This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

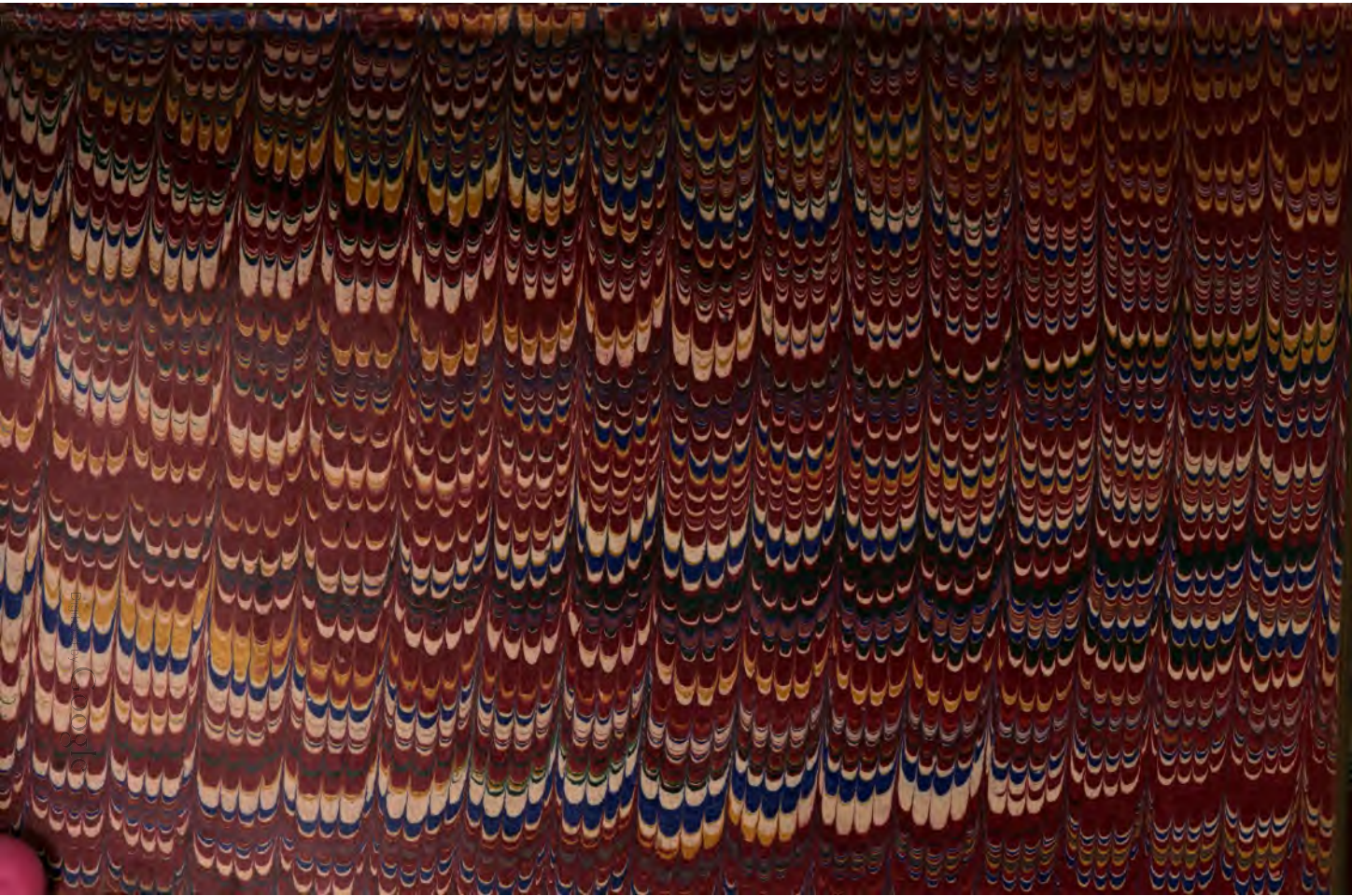
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

17 b 22

Digitized by Google



17622

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2.

Digitized by Google

Am Szepter und Kronen.

Zeitroman

von

Gregor Samarow.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.
1874.

Digitized by Google

Europäische
Minen und Gegenminen.

Folge von „Am Szepter und Kronen".

Zeitroman

von

Gregor Samarow.

Zweite Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.
1874.

Digitized by Google

☞ Das Recht der Ueberſetzung dieſes Romans in fremde Sprachen wird vorbehalten, Nachdruck ſtrengſtens verfolgt.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

In der großen, breiten Allee des sogenannten Georgswalles in Hannover, vor dem großen, weiten Theatergebäude gingen etwas vor dem Beginn der Vorstellung drei Herren mit langsamen Schritten auf und nieder; bald stehen bleibend und einem vorübergehenden Bekannten zunickend, bald laut lachend, zeigten sie in ihrer ganzen Haltung jene sorglose Gleichgültigkeit unbeschäftigter Personen, welche nichts Anderes zu thun haben, als ihre Zeit auf die möglichst wenig anstrengende Weise todtzuschlagen.

Diese drei Herren, welche auch von den um diese Stunde hier zahlreich spazierengehenden Bürgern häufig gegrüßt wurden, waren der Lieutenant von Tschirschnitz, der Hauptmann von Hartwig und der Lieutenant von Wendenstein, alle Drei natürlich in Civilanzügen, welche sie mit so leichter und natürlicher Eleganz trugen, als hätten sie immer sich in dieser Tracht bewegt.

„Also Ihr wollt wirklich nicht mit uns gehen,

Digitized by Google

Wendenstein?“ fragte Herr von Hartwig, — „besinnt Euch doch noch einmal, — je zahlreicher wir sind, um so mehr können wir zur Entscheidung der Sache beitragen.“

„Laßt ihn,“ sagte Herr von Tschirschnitz, — „er hat andere Rücksichten zu nehmen, als wir. — Ihr,“ fuhr er fort, Herrn von Hartwig traurig anblickend, — „seid frei durch Euren traurigen Verlust und bedürft des Herausreißens aus Eurem Schmerz, — ich — nun, ein Junggesell, wie ich, hat nichts zu verlassen.“

„Ihr gebt die Kompagnie im sächsischen Dienst auf, die Euch zugesichert ist, alter Freund?“ unterbrach ihn Herr von Hartwig.

„Was will das sagen?“ rief Herr von Tschirschnitz, — „ich habe dem Könige mich zur Verfügung gestellt und muß seinem Ruf folgen, — ich thue es gern und leichten Herzens, — aber seht, mit Wendenstein ist es etwas Anderes, — er ist verlobt, — er will heirathen, — er hat andere Pflichten.“

„Aber wenn es zum Schlagen kommt,“ rief Herr von Hartwig, „so —“

„So werde ich gewiß nicht fehlen,“ sagte Herr von Wendenstein ernst, — „glaubt mir, wenn ein hannöverisches Korps sich bildet, so werdet Ihr meinen Platz nicht leer sehen! — Aber wenn nichts daraus wird —“

Digitized by Google

„Ja, das ist die Sache," rief Herr von Tschirschnitz, — „wenn aus der ganzen Sache nichts wird, — so sind wir verbannt, — auf lange, vielleicht auf immer, — nun — wir können es darauf wagen, — aber das wäre für ihn doch zu traurig."

„Außerdem sagt mein Vater," sprach Herr von Wendenstein ein wenig zögernd, — „Ihr waret einverstanden, daß ich mit meinem Vater über die Sache sprechen wollte, — er meint, daß diese ganze Emigration etwas voreilig und unüberlegt sei, — und daß sie der Sache des Königs wenig nützen, — vielleicht schaden könne —"

„Aber der König hat es befohlen!" rief Herr von Tschirschnitz, — „ist es unsere Sache, seine Befehle zu prüfen, — muß er nicht besser wissen, was zu thun ist?"

„Seid Ihr ganz gewiß, daß der König es befohlen, und daß nicht etwa —"

„Ganz gewiß!" sagte Herr von Hartwig, — „ich habe selbst des Königs Ordre gesehen, durch welche er den Personen, die Ihr kennt, Vollmacht ertheilt, — nun, wenn die Personen jetzt die Emigration anordnen, so muß doch die Sache nöthig sein."

„Und Graf Platen sendet Geld auf Geld für die Sache!" rief Herr von Tschirschnitz, — „hier habe ich dreißigtausend Thaler in meiner Tasche, — in meinem

Digitized by Google

Leben habe ich nicht so viel Geld bei einander gesehen," fügte er lachend hinzu, — „glaubt Ihr, daß diese Summen von hier kommen oder für einen Scherz gezahlt werden? — Nein, nein, — in Hietzing muß man besser wissen, was nöthig ist, — also vorwärts, — ich reise heute Abend. Briefe, die an mich kommen, laßt Ihr mir wie bisher zugehen, nicht wahr, Wendenstein? — eine sichere Adresse sollt Ihr erhalten."

„Seht Euch nicht um," sagte Herr von Hartwig, seinen Arm in den des Herrn von Tschirschnitz legend, „ich bemerke einen Menschen, der uns fortwährend folgt, — bald geht er auf dem Trottoir, bald in der Mitte der Allee, — aber so oft wir umkehren, thut er's auch, — das hat Etwas zu bedeuten, wir müssen uns trennen!"

„Bah!" rief Herr von Tschirschnitz, — „vielleicht ein harmloser, zufälliger Spaziergänger, — was kann man von uns wollen? — wir gehen hier unter freiem Himmel vor den Augen aller Welt spazieren — und übrigens haben wir nichts Kompromittirendes, — alle Papiere, deren überhaupt nicht viel existiren, sind in Sicherheit."

„Und Eure dreißigtausend Thaler?" fragte Herr von Hartwig.

„Donnerwetter!" rief Herr von Tschirschnitz, —

Digitized by Google

„Jedermann weiß, daß ich so viel Geld nicht habe — das wäre ein angenehmes Corpus delicti. — Ja, Ihr habt Recht," sagte er dann, leicht den Kopf umdrehend, „da steht der Mensch, den ich schon einige Male gesehen, vor einem Schaufenster, — gehen wir auseinander, — damit theilen wir die Spur und können vielleicht auch sehen, auf wen es denn eigentlich abgesehen ist. — Ich werde zur Georgshalle gehen," fuhr er fort, „und dort etwas essen, heute Nacht reise ich. — Auf Wiedersehen," sagte er, Herrn von Hartwig die Hand drückend, — „und auch Euch hoffe ich bald zu sehen, Wendenstein, — wenn es etwas Ernstes gibt."

Die drei Herren drückten sich die Hände und gingen nach verschiedenen Seiten auseinander, Herr von Tschirschnitz trat in das große Restaurationslokal des Herrn Kasten, dem Theater gegenüber, bestellte ein kleines Souper und trat dann an das Fenster, mit sorglosem Ausdruck hinausblickend. Er sah den Lieutenant von Wendenstein langsam über den Platz nach der inneren Stadt hinschreiten. Ein Mann in einfachem grauen Civilanzug, welcher an einem großen Bilderladen gegenüber die ausgehängten Kupferstiche betrachtet hatte, verließ das Schaufenster und folgte in weiter Entfernung dem jungen Mann.

„Richtig auf der falschen Fährte!" flüsterte Herr

Digitized by Google

von Tschirschnitz mit zufriedenem Lächeln, — „lassen wir ihn ruhig den Unrechten beobachten, — wir werden bald in Sicherheit sein."

Und mit heiterer Miene nahm er vor dem für ihn bereiteten Couvert Platz.

Der Lieutenant von Wendenstein ging langsam und nachdenkend seinem elterlichen Hause zu.

Er dachte an die Vergangenheit, an den frischen, fröhlichen Krieg im vergangenen Jahre, — an die Kameraden, die da jetzt hinauszogen zu einem Leben voll bunten Wechsels, voll bewegter Abenteuer, und fast wollte ihn schmerzliche Wehmuth überkommen, daß er nun hier zurückbleiben sollte im stillen häuslichen Kreise, — in des Lebens ruhigem Gleichmaß abwartend, was die Zukunft bringen werde. Sein Herz schlug so jung und frisch dem glühenden, wallenden Leben entgegen, und der Reiz der reichen Fülle ritterlicher Romantik, der seinen Kameraden entgegenschimmerte, lockte und bewegte seine Seele in allem Farbenglanz jugendlicher Phantasie.

Aber dann trat Helenens Bild vor ihn, mit den tiefen, klaren Augen, mit dem Lächeln voll Liebe und Vertrauen, — er dachte, daß diese Augen sich in Thränen verhüllen würden, daß dieß Lächeln verschwinden würde, wenn er fortginge, — er, an den diese Liebe sich rankte, auf den dieß Vertrauen sich stützte, — und un-

Digitized by Google

willkürlich schüttelte er den Kopf, wie um die lockenden Bilder des Lebens da draußen von sich zu werfen, — sein Blick leuchtete in weichem Schimmer und leise sprach er: „Ich bin zum Leben zurückgerufen von den Grenzen des Todes, — dieß neugeschenkte Leben soll allein ihr gehören, deren sanfter, treuer Blick so tröstend und hoffnungsreich auf mir ruhte, als ich im Todeskampfe dalag, — deren süßer Gruß mir entgegentönte, als ich zu Kraft und Gesundheit zurückkehrte!“

Raschen Schrittes kehrte er nach Hause zurück und stieg in sein Zimmer hinauf.

Hier öffnete er einen Sekretär, nahm ein Paket Briefe und ein Blatt Papier mit Adressen, legte Alles in ein großes Couvert und siegelte es mit seinem Siegelringe zu. Dann verschloß er Alles wieder und steckte den Schlüssel zu sich.

„So,“ sprach er, — „da sind die Papiere wohlverwahrt, — mag man nun den einen oder den andern der Abreisenden arretiren, man wird nichts bei ihnen finden, — und ich,“ sagte er lächelnd, mit einem leichten Anflug von Wehmuth, — „nun — ich werde ein so ruhiges und stilles Leben führen, daß man bei mir wohl schwerlich jemals nachsuchen wird.“

Langsam stieg er hinab in das Familienzimmer.

Hier war Alles wie sonst. Der gesellige Theetisch

Digitized by Google

war bereitet, die Tochter des Hauses und Helene legten eben die letzte Hand an sein Arrangement, das in den alten Familien Hannovers nach der englischen Sitte einen sehr wesentlichen Mittelpunkt des häuslichen Comforts bildet, und Frau von Wendenstein betrachtete von ihrem Eckplatze im Sopha aus mit wohlgefälligen Blicken die geschickte Geschäftigkeit der jungen Mädchen.

Helene strahlte von stiller, lächelnder Glückseligkeit. Zu der besonderen Freude, mit welcher junge Mädchen, sobald die Liebe in ihr Herz eingezogen, alle jene kleinen Pflichten der Hausfrau erfüllen, welche ihnen im lieblichen Schimmer der Hoffnung jene künftigen Tage näher führen, in denen sie das eigene Haus zur anmuthigen Heimat für den Geliebten zu gestalten haben werden, — zu dieser stillen, süßen und sehnsuchtsvollen Freude gesellte sich in ihrem Herzen das Gefühl einer überstandenen Gefahr, — denn in dem vollen Vertrauen wahrer und ernster Liebe hatte ihr Verlobter ihr von Dem gesagt, was in den Kreisen seiner Kameraden vorging, — sie hatte geschwiegen und kein Wort gesprochen, um ihn zurückzuhalten, aber mit innerem, jubelndem Entzücken hatte sie endlich seinen Entschluß vernommen, jenen Weg nicht zu betreten, der ihn von ihr und den Hoffnungen der Zukunft trennen mußte.

Der alte Herr ging seiner Gewohnheit gemäß lang-

Digitized by Google

sam im Zimmer auf und ab. Finster blickte er vor sich, — traurig der versunkenen Vergangenheit gedenkend, es wollte ihm nicht behagen hier in der Stadt, in der Unthätigkeit, — und fast murrte er gegen die Vorsehung, daß all' diese Umwälzung und Zerstörung nicht später gekommen sei, — daß er nicht noch hatte heimgehen können nach seinem vollbrachten Lebenswerk im alten Hannover, bevor die Zeit, welcher sein Leben, Lieben und Wirken gehört hatte, hinabgesunken war unter dem Anprall der Wogen einer neuen Strömung im Völkerleben.

Finster blickte er zur Thüre, durch welche sein Sohn eintrat. Aber als er das frische Gesicht des jungen Mannes, seine kräftige Gestalt sah, da wurde sein Blick milder und richtete sich mit weichem Ausdruck nach Oben, — wie um für das Murren seines alten Herzens die Verzeihung Gottes zu erbitten, der ihm ja diesen Sohn gelassen und in all' dem Zusammensturz so vieler Verhältnisse seine Familie unversehrt erhalten hatte.

Helene eilte ihrem Verlobten entgegen und reichte ihm die Hand. Er schloß sie innig in seine Arme und drückte einen Kuß auf ihre reine, weiße Stirn. — Zitterte in seinem Herzen noch ein leiser Klang jenes Rufes aus der Ferne nach, der so lockend zu ihm ge-

Digitized by Google

drungen war, so verschwand er jetzt in der reinen, lieblichen Harmonie, mit welcher der Blick der Geliebten ihn erfüllte.

„So eben wurde mir ein Brief meines Bruders gegeben," sagte der junge Mann, indem er seinem Vater einen Brief reichte, — dann setzte er sich zu seiner Mutter, und Helene sanft zu seiner Seite auf einen Sessel niederziehend begann er heiter und scherzend zu plaudern, während der Oberamtmann den Brief seines Sohnes las.

„Herbert ist sehr zufrieden mit seiner Stellung," sagte der alte Herr nach einiger Zeit, an den Tisch herantretend, — „er rühmt wiederholt die Freundlichkeit, mit welcher man ihm entgegenkommt, — nun," sagte er lächelnd, — „sie werden in Berlin sehen, daß die hannöverischen Beamten in keiner schlechten Schule waren, und daß die ‚Mißregierung', von welcher die Zeitungen sprachen, doch so schlimm nicht gewesen ist. — Aber," fuhr er ernster fort, — „er schreibt auch, daß man dort von agitatorischen Bewegungen unterrichtet sei, welche in diesem Augenblick stärker als je hier im Gange wären, — man sei bisher nachsichtig gewesen, — jetzt aber bei der Verwickelung der auswärtigen Politik seien diese Dinge ernster und man sei entschlossen, mit rücksichtslosester Strenge allen solchen

Digitized by Google

Bewegungen, namentlich in den Kreisen der früheren Offiziere, entgegenzutreten und dieselben als Hochverrath nach der Strenge der Gesetze zu bestrafen. — Man sollte doch," fuhr der alte Herr mit einem bedeutungsvollen Blick auf seinen Sohn fort, — „alle die jungen Herren zur äußersten Vorsicht ermahnen, — wie leicht kann eine unvorsichtige Handlung sie für ihr ganzes Leben unglücklich machen!"

Frau von Wendenstein blickte sorgenvoll zu ihrem Sohne hinüber, — Helene schlug die Augen nieder und zitterte leicht.

„Nun," sagte der Lieutenant lächelnd, — „ich bin die Vorsicht selber, und ich hoffe auch, daß diejenigen meiner Kameraden, welche vielleicht etwas zu fürchten haben könnten — wenigstens die Vorsicht haben werden, — sich nicht fangen zu lassen."

„Ich habe heute einen ausführlichen Bericht von meinem Kommissionär erhalten," sagte der alte Herr abbrechend, — „und ich denke wegen des Kaufs von Bergenhof abzuschließen, damit wir zum Herbst dort einziehen und uns für den Winter bereits in der neuen Heimat behaglich einrichten können. Helene wird viel zu thun haben," fügte er mit einem herzlichen Blick auf das junge Mädchen hinzu, — „um sich ihr künftiges Reich zurecht zu machen, — das sie freilich nicht

Digitized by Google

ungetheilt beherrschen wird, — denn die Mama wird wohl den Szepter nicht so leicht aus den Händen geben."

Helene blickte erröthend mit glücklichem Lächeln zu ihrem Verlobten empor, — dann sprang sie auf und zu Frau von Wendenstein eilend küßte sie ihr zärtlich die Hand.

Die alte Dame sah sie liebevoll an. „Nun," sagte sie freundlich, „allmälig wird mir wohl die Regierung aus den Händen gewunden werden, — zunächst wollen wir ein konstitutionelles Regiment einführen und Helene soll mein verantwortlicher Minister werden!"

Der alte Diener trat ein und überreichte dem jungen Herrn von Wendenstein ein gefaltetes Papier.

„Für den Herrn Lieutenant," sagte er.

Der junge Mann betrachtete das flüchtig gefaltete Billet mit einiger Verwunderung.

„Von wem?" fragte er.

„Ein mir unbekannter Mann übergab es mir," sagte der Diener, „mit den Worten: Eiligst abzugeben, — und unmittelbar darauf eilte er wieder fort, ehe ich weiter fragen konnte."

Er entfernte sich.

„Sonderbar," sagte der Lieutenant, der das Billet entfaltet und gelesen hatte, — „so eben kam eine War=

Digitized by Google

nung von meinem Bruder, — hier ist die zweite, — direkter und dringender." Er las:

„Es wird ein großer Schlag gegen die Offiziere vorbereitet. Man kennt ihre Pläne. Alle sind beobachtet. Lieutenant von Wendenstein ist zu besonderer Aufmerksamkeit bezeichnet. Aeußerste Vorsicht, — wenn etwas zu besorgen — schleunigste Flucht. Ein Freund."

„Das ist merkwürdig," sagte der alte Herr, „es muß wirklich etwas im Werke sein, und geht man einmal vor, so wird die preußische Regierung nicht scherzen."

Angstvoll blickte Helene auf das Blatt Papier — alles Blut war aus ihrem Gesichte gewichen.

„Hast Du gewiß nichts zu befürchten?" fragte Frau von Wendenstein, besorgt ihren Sohn anblickend.

„Nicht das Geringste!" erwiederte dieser ruhig mit einem Blick auf seinen Vater, — „ich bin ja hier ganz harmlos — und will mich verheirathen," sagte er lächelnd, Helenens Hand ergreifend, — „da konspirirt man nicht, — man kann mich immer beobachten, selbst arretiren, verhören, man wird nichts an mir finden, — daß ich mit meinen alten Freunden und Kameraden freundschaftlich umgegangen bin, kann mich ja doch nicht strafbar machen."

Digitized by Google

Ein plötzlicher Gedanke schien ihm zu kommen; er stand auf.

„Ich könnte zu aller Sicherheit —“ sagte er.

Schnell trat der alte Diener abermals ein. Bestürzung und Unruhe lagen auf seinem Gesicht.

„Ein Polizeikommissär ist draußen und verlangt den Herrn Lieutenant zu sprechen.“

Angstvoll blickten sich die Damen an. Ruhig und ernst erhob sich der Oberamtmann.

„Lassen Sie den Beamten eintreten!“ sagte er mit fester Stimme.

Der Polizeikommissär trat ein, er trug Civilkleidung; in militärischer Haltung grüßte er artig und sprach mit kurzem, aber höflichem Tone:

„Ich bedaure, eine unangenehme Störung zu veranlassen. Ich habe den Befehl, den früheren Lieutenant Herrn von Wendenstein zu arretiren.“

Frau von Wendenstein faltete die Hände und blickte still vor sich nieder, — Helene war in ihren Stuhl zurückgesunken, blaß und bewegungslos lag ihr Kopf auf der Rücklehne.

„Mein Sohn wird Ihnen folgen,“ sagte der Oberamtmann, — „hier steht er.“

Und er deutete auf den jungen Mann, der lächelnd und ruhig vortrat.

Digitized by Google

Der Polizeibeamte verbeugte sich artig.

„Ist Ihnen bekannt, was meinem Sohne zur Last gelegt wird?“ fragte der Oberamtmann.

„Ich habe nur den Befehl, den Herrn Lieutenant zum Polizeidirektor zu führen,“ sagte der Beamte, — „der Herr Direktor wird ihn selbst verhören, — ich hoffe und wünsche, daß eine Aufklärung erfolge, welche alle weiteren unangenehmen Folgen abschneidet.“

„Dessen bin ich gewiß,“ sagte der Lieutenant, — „darf ich einige Sachen mitnehmen für den Fall, daß ich vielleicht einige Tage in Haft bleiben sollte?“

„Es kann Ihnen gebracht werden, was Sie zu Ihrer Bequemlichkeit bedürfen, denn es ist Befehl gegeben, mit jeder möglichen Rücksicht zu verfahren. — Für jetzt aber muß ich Sie bitten, sich ohne Verzug zum Herrn Polizeidirektor zu begeben.“

Der Lieutenant nickte mit dem Kopfe. Dann wendete er sich zu den Damen.

„Die Sache wird sich sehr bald aufklären,“ sagte er ruhig und lächelnd, — „man wird sich von meiner Harmlosigkeit überzeugen, — ich komme vielleicht sogleich wieder zurück, — jedenfalls morgen oder übermorgen.“

Er küßte seiner Mutter die Hand, die alte Dame blickte ihn mit thränenden Augen an und legte die

Digitized by Google

Hand wie zum mütterlichen Segen auf sein Haupt. Dann wendete er sich zu Helene und schloß sie in seine Arme.

„Adieu, meine Geliebte — auf baldiges Wiedersehen!" sagte er leise und innig.

Das junge Mädchen war noch immer in einer Art von Erstarrung. Bei der Umarmung ihres Verlobten zuckte sie zusammen — sie sprach kein Wort, — sie umfaßte seine Hand und drückte sie wie krampfhaft in die ihrige, dann heftete sie den Blick starr auf ihn, als wolle sie mit der magnetischen Kraft dieses Blickes ihn festhalten.

Der Lieutenant reichte seinem Vater die Hand. — „Sende mir etwas Wäsche, irgend ein Buch und einige Cigarren!" sagte er, und zu dem Polizeikommissär sich wendend fügte er hinzu: „Ich bin bereit, mein Herr."

Er verließ das Zimmer, — der Beamte folgte ihm.

Helene hatte ihn mit ihrem starren, unbeweglichen Blick verfolgt, bis die Thüre sich hinter ihm schloß. Dann ließ sie das Haupt sinken, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und brach in leises Weinen aus.

„Seid ruhig," sagte der alte Herr an den Tisch tretend und die Hand sanft auf Helenens Kopf legend, — „es kann nichts gegen ihn vorliegen, — ein falscher Verdacht — vielleicht ist seine Verhaftung ein Glück

Digitized by Google

für die wirklich Kompromittirten, — sie werden Zeit gewinnen, um sich in Sicherheit zu bringen."

Der Lieutenant war die Treppe herabgestiegen, — vor dem Hause stand ein verschlossener Wagen. Der Beamte öffnete den Schlag — ein zweiter Polizeikommissär saß im Innern.

„Ich bitte Sie, einzusteigen," sagte sein Begleiter zu dem jungen Mann, „mein Kollege hier wird Sie zum Polizeibureau führen."

Ein wenig betroffen blickte ihn der Lieutenant an, — er stieg ein. Der erste der Beamten schloß den Schlag.

Der Wagen rollte rasch davon.

Wenige Minuten darauf trat der Polizeikommissär abermals in das Zimmer der Familie.

„Herr Oberamtmann," sprach er, — „ich muß Sie bitten, mich in das Zimmer Ihres Herrn Sohnes zu führen, — ich habe Befehl, die strengste Durchsuchung anzustellen."

Schweigend neigte der alte Herr das Haupt und schritt dem Beamten voran zum Zimmer seines Sohnes.

Dort angekommen setzte er sich in einen Lehnstuhl und sprach:

„Erfüllen Sie Ihre Pflicht, mein Herr."

Der Beamte warf einen forschenden Blick umher.

Digitized by Google

Er trat zu dem Sekretär.

„Haben Sie den Schlüssel hiezu?" fragte er.

„Mein Sohn hat ihn wahrscheinlich," sagte der alte Herr, — „wollen Sie ihn holen oder holen lassen?"

„Ich bedaure, keine Verzögerung eintreten lassen zu können," erwiederte der Kommissär, — „ich werde das Möbel auch ohne Schlüssel öffnen können, — der Schaden soll nicht groß sein."

Er zog eine starke, schmale Stange von polirtem Stahl aus der Tasche, schob sie vorsichtig in die feine Spalte der Schlußplatte, und indem er zugleich einen gekrümmten Haken in das Schlüsselloch steckte, öffnete er mit einer leichten und geschickten Drehung das Schloß.

Der alte Herr sah ihm ruhig zu.

Der Beamte öffnete eine Schublade nach der andern. Es waren alle möglichen Gegenstände darin, — wenig Papiere, — einige Blätter mit flüchtigen Notizen. — Endlich zog der Beamte ein großes versiegeltes Couvert hervor. Rasch öffnete er dasselbe, und indem er mit geschickter und unabsichtlich erscheinender Wendung dem Oberamtmann den Rücken zukehrte, durchflog er schnell die Papiere, welche es enthielt. Er warf einige andere Blätter, Notizen, Rechnungen darauf. Dann wendete er sich, das ganze Paket in der Hand haltend, herum.

Digitized by Google

„Ich muß alle Papiere, welche dieser Sekretär enthält, mitnehmen," sagte er in dienstlichem Tone.

„Sie werden nicht viel darin finden," bemerkte der Oberamtmann mit ruhigem Lächeln.

Der Kommissär erhob ein wenig die Decken der Tische, blickte darunter, — öffnete den Ofen, — kurz nahm eine vollständige, aber im Ganzen nicht sehr eingehende Durchsuchung vor.

Dann empfahl er sich höflich und verließ das Haus mit eiligen Schritten, dem Gebäude der Polizeidirektion zueilend.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der Lieutenant von Wendenstein war mit seinem Begleiter an dem Gebäude der Polizeidirektion in der Nähe des Waterlooplatzes angekommen. Er verließ den Wagen, — man führte ihn über die große Vorhalle, wo eine Anzahl von Beamten fortwährend den Dienst hatten, — auch standen hier zwei Militärposten, — weiter die Treppe hinauf zu dem großen Zimmer, in welchem der Polizeidirektor Steinmann ihn erwartete.

Herr Steinmann, früher Landrath in Thorn, war ein mittelgroßer, eleganter Mann von fünfunddreißig bis sechsunddreißig Jahren, — sein feines, geistvolles Gesicht mit den lebendigen, schwarzen Augen und schwarzem, kurzem Haar und Bart bewegte sich in lebhaftem, ausdrucksvollem Mienenspiel und zeigte keine Spur von dem Ausdruck eines Bureaukraten, sein Blick war frei und offen, seine Bewegungen hatten jene vornehme und

Digitized by Google

ritterliche Leichtigkeit, welche den alten Korpsburschen meist durch das ganze Leben eigenthümlich bleiben.

Er erhob sich, als der Lieutenant eintrat, von dem Stuhle hinter seinem großen, in der Mitte des Zimmers stehenden Schreibtisch und lud den jungen Mann ein, auf einem in der Nähe des Fensters stehenden Fauteuil Platz zu nehmen, während er selbst sich ihm gegenüber niederließ.

„Es thut mir leid, Herr von Wendenstein," sagte er mit einem Tone, in welchem die Höflichkeit des Weltmannes sich mit der würdevollen Zurückhaltung des höheren Beamten verband, — „daß ich Sie zu diesem Besuch habe veranlassen müssen, — ich hätte gewünscht, daß wir uns bei einer angenehmeren Gelegenheit kennen gelernt hätten."

Herr von Wendenstein verneigte sich schweigend.

„Es sind Anzeigen über lebhafte erneute Agitationen an mich gelangt," fuhr der Polizeidirektor fort, — „und Ihr Name ist damit in Verbindung — in sehr wesentliche Verbindung gebracht, — ich bin deßhalb gezwungen, da diesen Agitationen durchaus ein Ende gemacht werden soll," sagte er mit scharfer Betonung, — „Sie in Sicherheit bringen zu lassen, — vielleicht," fügte er mit wohlwollendem Tone hinzu, „zu Ihrem eigenen Besten, — ich wünschte dringend, alle diese Sachen im Keime ersticken zu können, bevor sie zu straf-

Digitized by Google

baren Handlungen werden, gegen welche wir bei der jetzigen Lage der Dinge mit aller Schärfe der Gesetze einzuschreiten gezwungen sind. — Stehen Sie mit Hietzing und mit dem König Georg in Verbindung?" fragte er nach einer kurzen Pause, — „und wissen Sie etwas von dem Plan einer Emigration von früheren hannöverischen Offizieren und Soldaten?"

„Herr Direktor," erwiederte der junge Mann ruhig, — „ich beabsichtige mich zu verheirathen und auf dem Lande meine Häuslichkeit zu begründen, — unter solchen Verhältnissen konspirirt man nicht, — ich lebe ruhig im Hause meiner Eltern — und denke nicht daran, Hannover zu verlassen."

„Das ist keine direkte Antwort auf meine Frage," sagte Herr Steinmann, — „doch," fuhr er fort, — „ich habe als Polizeidirektor fragen müssen, als Gentleman habe ich eine Antwort nicht erwarten können. — Ich hoffe," sagte er nach einem augenblicklichen Stillschweigen, „daß der gegen Sie erregte Verdacht sich nicht bestätigen werde, — bei dem Ernst der Sache aber muß ich Sie einige Tage hier behalten. Großen Comfort kann ich Ihnen nicht bieten," sagte er lächelnd, — „indeß können Sie sich Alles kommen lassen, was Sie zu Ihrer Bequemlichkeit bedürfen, nur den Verkehr mit der Außenwelt bin ich gezwungen, zu beschränken,

Digitized by Google

— Sie können Briefe erhalten und schreiben, — nur muß ich die Indiskretion begehen, sie zu lesen."

Herr von Wendenstein verneigte sich.

„Hier habe ich," fuhr der Polizeidirektor fort, „eine Anzahl von Fragen auf diesen Bogen Papier geschrieben, — ich bitte Sie, sich an diesen Tisch zu setzen und dieselben zu beantworten, — ich kann keine Denunziationen von Ihnen erwarten, — indeß je offener und klarer Sie sich aussprechen, um so schneller werde ich die Beschränkung Ihrer Freiheit beenden können, — ich wiederhole, daß ich Schlimmes zu verhüten wünsche, — aber Niemand zu schaden, — damit der tragische Konflikt, in welchem wir stehen, so wenig Opfer als möglich fordere."

Herr von Wendenstein setzte sich an einen Seitentisch und begann das ihm übergebene Blatt aufmerksam zu lesen, während der Polizeidirektor vor seinem Schreibtisch Platz nahm und sich mit seinen Akten beschäftigte, — von Zeit zu Zeit einen scharfen, forschenden Blick auf den jungen Mann hinüberwerfend.

„Wie schade," flüsterte er vor sich hin, — „um diese tüchtigen Leute, welche mit einem edlen Gefühl sich von einer verderblichen, zwecklosen und thörichten Agitation mißbrauchen lassen, — wie schwer ist es hier, die Strenge des Amtes zu üben, wo das Gefühl so oft sympathisch für die Gegner spricht!"

Digitized by Google

Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein — die Thüre wurde geöffnet und in dienstlicher Haltung trat der Beamte ein, welcher zuerst in dem Zimmer des Oberamtmanns erschienen war.

Er näherte sich seinem Chef und legte ein Paket Papiere vor ihn hin.

„Alles beendet?" fragte Herr Steinmann.

„Zu Befehl, Herr Direktor," erwiederte der Kommissär, „hier die Ausbeute."

„Es ist gut — bleiben Sie im Vorzimmer."

Der Beamte entfernte sich.

Herr Steinmann durchsah die ihm übergebenen Papiere. Er warf einige achselzuckend bei Seite. Dann wurde der Ausdruck seines Gesichts ernst und finster. Sorgfältig prüfte er ein Blatt nach dem andern, mit immer größerer Aufmerksamkeit wieder und wieder den Inhalt durchlesend.

Dann nahm er das Paket, erhob sich und trat zu dem Tisch, an welchem der junge Mann saß.

Dieser stand auf.

„Herr von Wendenstein," sagte der Polizeidirektor mit tiefem Ernst, den jungen Mann traurig und mitleidig ansehend, — „ich bedaure, daß Ihre Sache nicht so gut steht, als ich hoffte."

Der Lieutenant warf einen Blick auf die Papiere,

Digitized by Google

welche Herr Steinmann in der Hand hielt, und erbleichte leicht.

„Sind Ihnen diese Papiere bekannt?" fragte der Polizeidirektor, die Blätter etwas auseinander blätternd.

Herr von Wendenstein zögerte einen Augenblick.

„Ich glaube," sagte er dann, — „daß es alte Briefe und Notizen sind, die in meinem Schreibtisch lagen, — in meinem verschlossenen Schreibtisch," fügte er hinzu, „dessen Schlüssel ich hier bei mir habe."

„Ich habe," erwiederte der Polizeidirektor, — „wie dieß Vorschrift und in Fällen, wie dieser, für die Sicherheit des Staates unerläßlich ist, bei Ihnen eine Nachsuchung anstellen lassen müssen, — dieß hat man gefunden, — so alt scheinen die Papiere nicht zu sein, — einige sind ganz frisch geschrieben. Ich kann Ihnen nicht verbergen, daß dieß Ihre Lage wesentlich komplizirt, — es sind hier die Schlüssel zu verschiedenen Chiffrekorrespondenzen, Adressen — zum Theil im Auslande, Briefe, aus denen deutlich die Absicht und die Vorbereitungen zu einer militärischen Emigration hervorgehen, — das Alles bei Ihnen gefunden erhebt den gegen Sie vorliegenden Verdacht fast zur Gewißheit und muß eine ernste und scharfe Untersuchung zur Folge haben."

„Herr Direktor," sagte der junge Mann mit freiem

Digitized by Google

Blick und dem Tone der Wahrheit, — „ich kann Ihnen mein Wort geben, daß diese Papiere nicht mein sind, — fragen Sie nach, man muß sie in einem versiegelten Couvert gefunden haben, — sie sind mir zur Aufbewahrung gegeben und ich kann versichern, daß ihr Inhalt mir kaum — ihre Bedeutung mir noch weniger bekannt ist."

Der Polizeidirektor sah ihn mit tief forschendem Blick an. Auf den Zügen des jungen Mannes stand die Wahrheit seiner Worte geschrieben.

Voll Mitleid ruhte der Blick des Polizeidirektors auf diesem so offenen, so freien und so edlen Gesicht.

Er schwieg einige Augenblicke. Zögernd und als ob die Worte widerstrebend von seinen Lippen sich lösten, sagte er dann:

„Ich wünsche, daß Sie die Wahrheit sprechen, Herr von Wendenstein, — als Mensch mag ich Ihnen glauben, als Beamter darf ich es nicht. — Ich muß," fügte er noch zögernder hinzu, — „ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß, wenn Sie die Wahrheit sagen, es meine Pflicht ist, Sie zu fragen, wer Ihnen diese Papiere zur Aufbewahrung gegeben hat, — es ist dieß der einzige Weg für Sie, um der Behörde zu beweisen, daß Sie nicht unmittelbar betheiligt sind, und um ihr die Möglichkeit zu geben, den wahren Schuldigen zu entdecken und zu verfolgen."

Digitized by Google

Herr von Wendenstein erhob stolz den Kopf.

„Ich bin hannöverischer Offizier und Edelmann," erwiederte er.

Ein heller Strahl sympathischer Theilnahme blitzte in dem Auge des Polizeidirektors auf. Dann verschleierte sein Blick sich traurig und mit ernstem Tone sprach er:

„Wenn Sie die Mittheilung über den Eigenthümer dieser Papiere ablehnen, so müssen Sie persönlich die Verantwortung tragen, welche der Besitz derselben nach sich zieht, und — ich sage Ihnen," fügte er hinzu, — „diese Verantwortung ist schwer!"

„Ich übernehme sie," sagte der junge Mann ruhig.

„Die Fragen, welche ich Ihnen vorher gestellt habe," fuhr der Polizeidirektor fort, „modifiziren sich wesentlich durch diesen Zwischenfall, — ich muß mit dem Civilkommissär konferiren und dem Generalgouverneur Vortrag halten. — Ich muß Sie also bitten, sich zunächst in Ihrem Zimmer einzurichten."

Er zog die Glocke.

„Führen Sie den Herrn nach seinem Zimmer," befahl er dem eintretenden Beamten.

Und mit artiger Verbeugung entließ er den jungen Mann, welcher dem Beamten folgte, der ihn durch einen

Digitized by Google

langen Korridor führte. Vor einer verschlossenen Thüre blieb er stehen und rief aus einem Seitenraume den Schließer, welcher das große, schwere Schloß öffnete.

Herr von Wendenstein trat in einen nicht großen, aber hellen Raum, das breite Fenster war mit starken Eisenstangen dicht vergittert, die Wände kahl und weiß gestrichen, ein einfaches, rein überzogenes Bett stand an der einen Wand, ein Tisch und zwei Stühle an der andern, eine Wasserflasche und ein Glas vervollständigten die Ausstattung des Zimmers.

Der junge Offizier schauderte leicht zusammen beim Eintritt in dieses Gemach, das so scharf abstach von den eleganten, comfortablen Umgebungen, an welche er gewöhnt war.

„Man wird mir Wäsche und Kleidungsstücke bringen," sagte er, „darf ich mir auch ein Sopha kommen lassen?"

„Ich sehe kein Hinderniß," antwortete der Beamte.

„Und darf ich Licht brennen?"

„Nach der Hausordnung bis neun Uhr Abends, — doch zweifle ich nicht, daß man eine Ausnahme gestatten wird."

„Wollen Sie dann die Güte haben, dem Diener, welcher meine Sachen bringt, zu sagen, daß er mir Kerzen verschaffen solle?"

Digitized by Google

Der Beamte neigte schweigend den Kopf und entfernte sich.

Die Thüre wurde von außen verschlossen, ein Riegel vorgeschoben. Der junge Mann blieb allein.

Er ging mit einigen großen Schritten in dem bereits dunkeln Gemach auf und nieder.

Dann blieb er vor dem vergitterten Fenster stehen und blickte zum Himmel hinauf, an welchem die Sterne, noch halb überhellt von dem Schein des sinkenden Tages, in bleichem Licht zu flimmern begannen.

„Da draußen rauscht das volle, reiche Leben," sagte er leise, — „ich habe es zurückgewiesen, um in häuslicher Stille das Glück des Herzens zu finden — und nun? — Eingeschlossen in die öden Mauern des Gefängnisses, — vielleicht auf lange —" Er seufzte tief. „Wenn nur wenigstens die Andern zur rechten Zeit entkommen, — die Andern, welche hinausziehen wollen — in die Freiheit!"

Er warf sich auf sein Bett und versank in tiefe Träumereien, aus denen ihn das Bedürfniß der jugendlichen Natur bald in wirklichen Schlaf hinüberführte.

*

Herr von Tschirschnitz hatte inzwischen in dem Restaurationslokal der Georgshalle mit aller Sorglosigkeit

Digitized by Google

eines vollkommen unbeschäftigten jungen Mannes und mit dem ganzen kräftigen Appetit eines Magens von siebenundzwanzig Jahren sein Souper vollendet. — Er hatte sich lange bei dem Dessert aufgehalten, eine halbe Flasche Portwein getrunken, mit einigen hinzukommenden Herren geplaudert, kurz auf die natürlichste und scheinbar angenehmste Weise von der Welt seine Zeit todtgeschlagen, so daß draußen die Dunkelheit vollständig herabgesunken war, als er endlich seine Rechnung bezahlte und sich anschickte, das Lokal zu verlassen.

In diesem Augenblick trat rasch ein kleiner, bleicher Mann mit einem nervösen Gesicht und funkelnden, schwarzen Augen herein. Er trug ein kaufmännisch geschlossenes Paket mit einer großen Postadresse unter dem Arm.

Er trat rasch an den Schenktisch und rief dem Kellner zu: „Ein Glas Bier — aber schnell, — ich habe noch einen Gang zu machen und bin sehr durstig! — Guten Abend, Herr von Tschirschnitz," sagte er, während der Kellner ein Seidel füllte, — „wie geht es Ihnen? — ich habe Sie lange nicht gesehen."

„Wie Sie sehen, Herr Sonntag, ganz gut," erwiederte Herr von Tschirschnitz lachend, indem er dem Eingetretenen, der sich ihm genähert, die Hand reichte, „man ernährt sich, so gut man kann," fügte er hinzu,

Digitized by Google

nach den Resten seines Soupers auf dem kleinen Tische hindeutend.

„Ich muß Sie sogleich sprechen — folgen Sie mir," flüsterte der Kaufmann Sonntag, fast ohne die Lippen zu bewegen, und laut rief er: „Ja, ja, die Herren haben jetzt nichts zu thun, — nun in Ihren Jahren erträgt sich das leicht, — man ist nicht in Verlegenheit um kleine angenehme Beschäftigungen," — er leerte mit einem durstigen Zuge sein Glas und sagte mit einer Verbeugung gegen den jungen Offizier: „Ich empfehle mich Ihnen, Herr von Tschirschnitz, ich muß versuchen, ob ich die Post noch offen finde, um dieß Paket abzusenden."

Und schnell entfernte er sich durch eine Seitenthüre, welche nach einem Korridor des Hauses führte, der auf eine dem Bahnhofe naheliegende Straße ausmündete.

Herr von Tschirschnitz schlenderte langsam in dem Lokale auf und ab.

„Wenn ich nur wüßte, was man in dieser langweiligen Zeit mit seinem Abende anfangen sollte," rief er laut und trat zu einer Gruppe von Herren, welche an einem Nebentische saßen.

Nachdem er sich hier einige Zeit unterhalten, ging er wieder langsam auf und nieder und verschwand dann schnell und unbemerkt durch dieselbe

Digitized by Google

Seitenthüre, durch welche sich der Kaufmann Sonntag entfernt hatte.

Dieser stand in dem matt erleuchteten Korridor.

Rasch trat er in eine Thüre, welche zu einer Art von Domestikenzimmer führte, in welchem ein Licht brannte.

Herr von Tschirschnitz folgte ihm.

„Die Gefahr ist groß und unmittelbar!" rief der kleine Kaufmann Sonntag, als die Thüre geschlossen war, — „Sie werden Alle überwacht; draußen vor dem Eingange der Georgshalle steht ein Polizeibeamter, — Herr von Wendenstein ist so eben verhaftet, — Sie dürfen nicht nach Hause, — Sie müssen sofort abreisen!"

„Aber mein Gott," rief Herr von Tschirschnitz erschrocken, — „wie —"

„Haben Sie Geld?" fragte Herr Sonntag, eifrig sein Paket öffnend.

„Genug," erwiederte Herr von Tschirschnitz, — „aber —"

Herr Sonntag breitete den Inhalt seines Pakets auf dem Tische aus.

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, fragen Sie nicht," rief er, — „thun Sie genau, was ich sage, — und Alles wird gut gehen. — Zunächst," fuhr er eifrig fort,

Digitized by Google

— „mit dem Bart herunter, — das ist ein zu deutliches Kennzeichen."

Und er stellte einen kleinen Spiegel auf den Tisch, das Licht daneben, drückte Herrn von Tschirschnitz auf den Stuhl davor und reichte ihm ein Rasirmesser.

Dann schlug er Seifenschaum und seifte den schönen Vollbart des Offiziers mit einer Geschwindigkeit und Geschicklichkeit ein, welche dem geübtesten Barbier Ehre gemacht hätte.

Herr von Tschirschnitz ließ mit großen, erstaunten Augen diese überraschende Manipulation an sich vollziehen.

Endlich konnte er nicht umhin, laut aufzulachen.

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, — lachen Sie nicht, sondern rasiren Sie sich," rief der kleine Sonntag, — „die Augenblicke sind kostbar, — oder soll ich —"

Er streckte die Hand nach dem Messer aus.

„Nein, nein," rief Herr von Tschirschnitz immer lachend, — „Sie könnten mir in Ihrem Eifer die Nase fortnehmen!"

„Diese Herren sind doch nie zum Ernst zu bringen," rief Sonntag halb lachend, halb unmuthig, — „schnell, schnell —"

Digitized by Google

In einigen Minuten war der schöne braune Bart von dem Gesicht des Offiziers verschwunden.

„Auch den Schnurrbart?" fragte er mit leichtem Zögern.

„Mein Gott, der wächst ja so schnell wieder," rief Sonntag ungeduldig, — „herunter damit!"

Und auch der lange Schnurrbart fiel unter dem scharfen Strich des Messers.

„So," rief der kleine Sonntag, — „jetzt den Rock aus — rasch — rasch, — diese Blouse angezogen, — hier diese Mütze auf den Kopf — so," sagte er mit zufriedenem Tone, — „das ist gut, — das macht ein neues Signalement nöthig." — Er drehte den jungen Mann herum und betrachtete ihn von allen Seiten, — es war in der That kaum möglich, in dieser einem Arbeiter ähnlichen Gestalt den schönen, eleganten Offizier wieder zu erkennen.

„Und nun?" fragte Herr von Tschirschnitz, eine große Brieftasche aus seinem Rocke nehmend und in die Tasche der Blouse steckend.

„Nun hören Sie wohl zu," sagte der Kaufmann Sonntag, den Zeigefinger der rechten Hand emporhebend, — „Sie gehen hier zur Seitenthüre nach der Bahnhofsstraße hinaus, — ruhig und langsam, an der Ecke gegenüber dem Ernst-August-Denkmal werden Sie einen

Digitized by Google

Dienstmann finden, — Sie werden ihn um den Weg nach der Georgs-Marienstadt fragen; wenn er Ihnen antwortet: ‚die Georgs-Marienstadt ist mein Viertel, — ich werde Ihnen den Weg zeigen‘, so folgen Sie ihm und allen seinen Anordnungen — jetzt kein Wort weiter — glückliche Reise!“

„Aber?“ fragte Herr von Tschirschnitz.

„Fort, fort!“ rief der Kaufmann Sonntag, „die Augenblicke sind kostbar, — Sie haben einen Theil der Nacht, — Ihr Beobachter glaubt Sie hier in der Georgshalle, — ich werde dafür sorgen, daß bis zum Morgen hier Licht, Lachen und Gläserklirren sein wird, — das wird viele Wahrscheinlichkeit haben und der Mann wird auf seinem Posten bleiben.“

Er drängte Herrn von Tschirschnitz zur Thüre hinaus.

Dann legte er den Rock, welchen der junge Mann ausgezogen, in sein Paket, schloß dasselbe wieder und eilte durch das Restaurationslokal zurück, auf die Straße und zur Post hin. Hier war die Expedition bereits geschlossen. Herr Sonntag klopfte an alle Thüren, trat in verschiedene Bureaux und begehrte, überall seine Uhr hervorziehend und zeigend, daß die Stunde des Schlusses noch nicht lange vorüber sei, eine ausnahmsweise Expedition seines sehr eiligen Pakets. Als ihm

Digitized by Google

dieſelbe überall verweigert wurde, entfernte er ſich endlich unter Auswechſelung mehrerer wenig verbindlicher Redensarten mit den Bureaubeamten, welche ihm erklärten, daß ſie ihn bei längerer Störung entfernen laſſen würden.

Er hatte vor möglichſt zahlreichen Zeugen acte de présence im Poſtgebäude gemacht.

Herr von Tſchirſchnitz war unterdeſſen mit ruhigen, langſamen Schritten die Bahnhofsſtraße zu Ende gegangen.

An der Ecke des großen Hotel Royal, gegenüber dem auf der Mitte des Bahnhofsplatzes ſtehenden Denkmal des Königs Ernſt Auguſt, ſtand gegen die Mauer gelehnt ein Dienſtmann in blauer Blouſe, das Blechſchild mit der Nummer an der Mütze.

„Guter Freund," ſagte Herr von Tſchirſchnitz, geſchickt das Patois des Volkes nachahmend, — „könnt Ihr mir den Weg nach der Georgs-Marienſtadt zeigen?"

„Die Georgs-Marienſtadt iſt mein Viertel," erwiederte der Dienſtmann, ſich langſam von dem Mauervorſprung aufrichtend, auf den er halb ſitzend ſich geſtützt hatte, — „ich werde Sie hinführen, — heute iſt doch nichts mehr für mich hier zu thun."

Er reckte die Arme aus, dehnte einige Male ſeinen

Digitized by Google

ganzen Körper mit einem lauten Athemzuge, — dann ging er langsam über den Platz hin. Er sah sich mehrmals um, — der Platz war fast leer, nur vor dem Bahnhof standen einige Polizeibeamte in Uniform, eine dunkle Gestalt in Civilkleidung lehnte am Gitter des Ernst-August-Denkmals.

Als der Dienstmann über den von den großen Gaslaternen überleuchteten Platz gekommen war, bog er in eine kleine, dunkle Nebengasse hinter dem Postgebäude ein und blieb nach wenigen Schritten vor einem Seiteneingange des Bahnhofes stehen.

Hier erwartete ihn, wie es schien, ein Bahnhofsbeamter, der ruhig im Schatten der Thüre lehnte.

„Hier ist verbotener Weg," sagte der Beamte, in der Dunkelheit einen forschenden Blick auf die herantretenden Gestalten richtend.

„Der Mann will zur Georgs-Marienstadt," antwortete der Dienstmann, — „ich wollte ihn gern auf dem kürzesten Weg dahin führen."

„Folgen Sie mir," sagte der Eisenbahnbeamte zu Herrn von Tschirschnitz und schritt ihm in den dunkelsten Theil dieser entlegenen Abtheilung des Bahnhofs voran. Der Dienstmann verlor sich in der Dunkelheit der Straße.

Herr von Tschirschnitz folgte seinem Führer, wel-

Digitized by Google

cher in einen großen, vollkommen finstern Güterschuppen eintrat. Er ergriff die Hand des Offiziers und leitete ihn durch verschiedene, von großen Kisten gebildete Gänge zu einem von ungeheuren Fässern umgebenen kleinen Raum. Hier zog er eine Blendlaterne unter einem kleineren Fäßchen hervor.

Herr von Tschirschnitz blickte forschend auf den Mann, der ihn geführt hatte, — er sah ein ihm völlig unbekanntes Gesicht.

„Sie können mir vertrauen," sagte sein Führer lächelnd und zog unter einem der großen Fässer einen langen weiten Ueberrock, eine schwarze Perrücke, einen runden, breitkrämpigen Hut und eine große Reisetasche hervor.

Herr von Tschirschnitz zog auf die Aufforderung des Beamten schnell seine Blouse aus und legte den Ueberrock an, er befestigte die Perrücke auf seinem Kopf und setzte den Hut auf; dann brachte er sein großes Portefeuille in der weiten Tasche seiner neuen Bekleidung unter und nahm die Reisetasche in die Hand

„Vortrefflich!" rief der Beamte, — „Niemand wird Sie erkennen! — Hier," sagte er dann, beim Schein der Laterne eine Brieftasche öffnend, — „ein Billet nach Osnabrück, — hier eine Paßkarte auf den Namen

Digitized by Google

Meyerfeld, — erinnern Sie sich wohl, daß Sie Meyerfeld heißen, — einige Geschäftsbriefe an Herrn Meyerfeld's Adresse in gestempelten Couverts — zur bessern Legitimation im Nothfalle, der hoffentlich nicht eintreten wird, — in Osnabrück nehmen Sie sogleich für den anschließenden Zug ein Billet nach Arnheim — und nun kommen Sie, — es ist keine Zeit zu verlieren!"

Er löschte die Laterne, reichte Herrn von Tschirschnitz die Hand und führte ihn aus dem Schuppen. Auf den Schienen, weit entfernt von der Halle des Bahnhofs, stand ein einzelner Wagen. Zwei Arbeiter waren in der Nähe.

Der Beamte führte Herrn von Tschirschnitz an diesen Wagen, öffnete geräuschlos den Schlag und ließ den jungen Mann in ein dunkles Coupé zweiter Klasse steigen.

„Verhalten Sie sich hier ganz ruhig," sagte er, — „und glückliche Reise!"

Er schloß den Schlag.

„Alles in Ordnung?" fragte er die beiden Arbeiter, an ihnen vorbeigehend.

„Alles in Ordnung," erwiederten diese mit leiser Stimme.

Sie gingen langsam dem belebten Theile des Bahnhofes zu.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde später läutete man zum ersten Male für den Zug nach Osnabrück.

An allen Eingängen des Bahnhofgebäudes nach der Stadt zu standen Polizeibeamte, ebenso an allen Ausgängen nach dem Perron. Die Reisenden, welche ankamen, wurden genau gemustert — es waren sämmtlich harmlose, unverdächtige Personen.

Man stieg ein. Schnell waren die Coupés besetzt, — es fand sich, daß nur zwei Personenwagen einrangirt waren, — die Reisenden fanden keine Plätze und zankten ungeduldig mit den Schaffnern.

„Welche Nachlässigkeit!" rief der Zugführer. — „Herr Bahnhofinspektor, — es sind nicht genug Personenwagen da!"

Zwei Arbeiter traten heran. „Wir haben vergessen, den einen Wagen, der noch für den Zug bestimmt war, heranzuschieben," sagten sie, die Mützen abnehmend.

„Ihr werdet in Strafe genommen für diese Nachlässigkeit," sagte mit strengem Tone der Bahnhofinspektor, — „Jeder einen Thaler Abzug, — kommt so etwas noch einmal vor, so werdet ihr entlassen, — nun schnell, schnell," rief er heftig, — „daß der Wagen herankommt, — und noch einen mehr, — es sind viele Reisende!"

Digitized by Google

Die Arbeiter eilten fort, — einige andere folgten ihnen.

In kurzer Zeit waren zwei weitere Wagen einrangirt, — die Reisenden drängten sich zu denselben hin und stiegen ein, das Signal wurde gegeben, — der Zug rollte mit schnaubender und pfeifender Lokomotive in die Nacht hinaus.

Herr von Tschirschnitz saß in der Ecke eines vollkommen besetzten Coupés. — Der Schaffner hatte die Billets markirt — Alles war in Ordnung.

Die Polizeibeamten hatten alle Eingänge besetzt, — nach der Polizeidirektion ging die Meldung:

„Zum osnabrücker Zug Niemand Verdächtiges zum Bahnhof gekommen."

Und es kam der Befehl zurück, den Bahnhof die ganze Nacht besetzt zu halten.

Vor dem Theater aber ging langsamen Schrittes ein Mann auf und nieder, die Thüre zur Georgshalle unabläßig im Auge haltend. Die Fenster des Restaurationslokals waren hell erleuchtet, Gläserklirren und laute, fröhliche Stimmen ertönten in die Nacht hinaus, von Zeit zu Zeit sah man Gestalten an den hellen Fenstern vorbeigehen.

„Das ist ein schlechtes Geschäft," murmelte der Mann draußen, „Jemand zu bewachen hier in der kalten

Digitized by Google

Nacht, der wohl bis morgen früh hinter dem Glase sitzen wird!"

Und fröstelnd zusammenschauernd nahm er seinen langsamen Spaziergang wieder auf.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Mitten in den engen Gassen des innersten, ältesten Stadttheiles von Hannover liegt der sogenannte Ballhof, ein altes Wirthshaus mit großem Vorhof. In längstvergangenen Tagen gab die erste und vornehmste Gesellschaft der Stadt und Umgegend hier ihre Reunionsbälle, und noch zeigten die Dekorationen des großen Saales des Etablissements die Spuren der früheren Glanzzeit. — Längst aber hatte sich jetzt die vornehme Welt von diesem alten Lokal und aus dem engen, alten Stadttheile zurückgezogen, — der große Saal, in welchem einst der Herzog von Cambridge mit der elegantesten Gesellschaft seines Hofes sich bewegt hatte, und in welchem die hannöverische Welt die berühmten Bälle bei Almaks nachahmte, diente jetzt als Lokal für die Vergnügungen der kleineren Bürgerschaft, und in den Nebenzimmern, in welchen einst auf den Whisttischen der Minister und höchsten Beamten hoch gehäuft goldene

Digitized by Google

Berge von Doppelpistolen lagen, — versammelten sich jetzt die ehrbaren Handwerker, bei einem Seidel Lagerbiers oder einer Flasche St. Julien die Ereignisse des gewerblichen oder politischen Lebens besprechend.

Zahlreich war dieß Lokal in jener Zeit besucht. Die in so wunderbar überraschender Schnelligkeit hereinbrechenden Ereignisse, welche alles Bestandene über den Haufen geworfen hatten, — die neuen Zustände, welche so wenig zu den alten Gewohnheiten passen wollten, — die souveräne, unnahbare Schnelligkeit und Schärfe des neuen Regiments, bei welchem man so gar nicht mitreden konnte nach altcalenbergischer Weise, — das Alles führte die Bürger zusammen, um ihre Gedanken auszutauschen und sich hier im stillen, altgewohnten Kreise so recht nach Herzenslust auszuräsonniren.

Hier kamen nur feste Anhänger des Alten zusammen, Jeder, der irgend im Verdacht stand, den neuen Zuständen günstig gesinnt zu sein, oder gar mit den „Preußen" in Verbindung zu stehen, sah sich sofort isolirt, scheelen Blicken und spitzen Bemerkungen ausgesetzt, und wenn die Köpfe sich mehr und mehr erhitzten, wohl gar durch thätliche Beihülfe zum Verlassen des Lokals veranlaßt.

An dem Abende, an welchem Herr von Wendenstein verhaftet und Herr von Tschirschnitz auf seine be-

Digitized by Google

sondere Art und Weise fast unter den Händen der Polizei abgereist war, befand sich zahlreiche Gesellschaft in den Räumen des Ballhofs, — die Verhaftung des jungen Offiziers war hie und da bekannt geworden, man hatte sich ergangen in Bemerkungen und Vermuthungen über den Fall, den man sich noch nicht erklären konnte, der aber in Allen das Gefühl einer über ihnen stehenden Wetterwolke erregte, aus welcher der erste Blitz herabgefahren war und aus welcher jeden Augenblick ein zweiter Strahl niederzücken konnte.

An einem Tische saßen mehrere Bürger um den alten Hofsattlermeister Conrades, einen alten Mann mit scharfen, verwetterten Zügen, welcher mit lauter Stimme und oftmals derb mit der Hand auf den Tisch schlagend seinem Unwillen über die neuen Zustände Luft machte.

„Donnerwetter," rief er, den Deckel seines Seidels mit lautem Schlag zuklappend, „der alte Ernst August sollte noch leben, — was Der für ein Gesicht gemacht haben würde, wenn sie ihm so mir nichts dir nichts sein Land hätten wegnehmen wollen! — Dann wär's freilich auch nicht so gekommen, — mit Dem anzubinden hätten sie's nicht riskirt in Berlin, — vor Dem hatten sie Respekt an den größten Kaiser- und Königshöfen, — und hier wären auch alle die Dummheiten

Digitized by Google

nicht gemacht worden, an denen wir zu Grunde gegangen sind."

„Aber wenn der König wiederkommt," sagte ein kleiner, untersetzter Mann mit tief in den Schultern und noch tiefer in einem hohen Rockkragen steckenden Kopfe und rundem, scharf geschnittenem Gesicht, — „wenn der König wiederkommt, — dann wollen wir all' den schlechten Hannoveranern, die da jetzt hinlaufen zu den Preußen, — zeigen wollen wir ihnen," rief er ingrimmig die Spitze seiner langen, mit seidenen Quasten verzierten Pfeife zwischen die Zähne beißend, — „zeigen wollen wir ihnen — wo sie her sind!"

Und um sich von der tiefen Entrüstung zu erholen, in welche ihn der Gedanke an die künftige Rache gegen die schlechten Patrioten versetzt hatte, deren Bestrafungsart aus seinen Worten nicht mit völliger Klarheit hervorging, aber seiner Miene zufolge eine sehr grausame und barbarische sein mußte, — nahm er einen großen Schluck aus seinem Glase und blies dann eine so dichte Tabakswolke vor sich hin, daß seine kleinen, zornsprühenden Augen einige Augenblicke von weißem Nebel verhüllt waren.

„Wenn der König wiederkommt!" sagte der alte Conrades langsam und sinnend, indem er die tief gefurchte Stirn in die magere, braune und nervige Hand

Digitized by Google

stützte, — „Freund," fuhr er fort, das graue, scharfe Auge mit traurigem Ausdruck auf den alten Zunftmeister richtend, „Ihr wißt, daß ich an dem alten Hannover hänge wie Einer, — mir thut es weh, daß ich nicht in die Grube gefahren bin, ehe diese neue Zeit hereingebrochen ist, — aber ich sage Euch — es ist Alles Unsinn, was sie da schwatzen und treiben und agitiren, — der König kommt nicht wieder!"

„Der König kommt nicht wieder?!" rief mit heller Stimme voll Verwunderung und Unwillen ein kleiner, magerer, blasser Mann mit feinem, lebhaftem Gesicht und hellblondem Haar und Bart. — „Ich sage euch, der König kommt wieder, — und lange wird es nicht mehr dauern, — Alles ist vorbereitet, ihr seid hier Alle in eurem eingeschränkten Kreis, — unter dem Druck, ihr sehet und höret nicht klar, — aber ich bin in Hietzing gewesen, — ich habe einen Blick in die Politik gethan, — ich kann euch das freilich nicht Alles erzählen, — aber," fuhr er fort, sich mit wichtiger Miene gerade auf seinem Stuhl aufrichtend, „ihr könnt mir glauben, — der König kommt bald wieder, — Seine Majestät hat es mir selbst gesagt."

„Lohse," sagte der alte Conrades derb, — „Ihr mögt ein ganz guter Musikant sein, — Ihr nennt Euch ja Musikdirektor, weil Ihr so einen Ge-

Digitized by Google

sangverein dirigirt, — aber von der Politik versteht Ihr nichts."

Der Musikdirektor Lohse sah den Sattlermeister wüthend an, — er hatte wohl eine scharfe Entgegnung auf der Zunge, — aber er sprach sie nicht aus, — denn mit dem alten Conrades war nicht gut anzubinden, — er hatte so scharfe und unangenehme Worte in stets schlagfertiger Bereitschaft — und dann war er einer der Einflußreichsten in der Bürgerschaft, man war gewohnt, auf ihn Rücksicht zu nehmen, — Herr Lohse begnügte sich daher, mit überlegener, geheimnißvoll bedeutsamer Miene die Achseln zu zucken.

„Seht," sagte Conrades, sich etwas über den Tisch vorlegend und die rechte Hand auf und nieder bewegend, — „seht — das wäre wohl Alles ganz gut und könnte schon gehen, — aber es ist kein Nerv und keine Kraft darin, — der König Georg ist nicht sein Vater, befehlen kann er wohl, aber nicht herrschen, — er versteht nicht zu wollen, — ich meine so recht ernstlich zu wollen, wie der alte Ernst August wollte. — Ich habe das Alles wohl angesehen," fuhr er fort, lebhaft weiter sprechend, unbekümmert, ob man ihm zuhörte, ob man seine Ansicht theilte oder nicht, — „ich habe das Alles wohl angesehen seit der neuen Regierung" — der Alte nannte die Regierung Georg's V. nach fünfzehn

Digitized by Google

Jahren noch immer die neue — „das ist ein ewiges Hin- und Herschwanken gewesen, ein Minister nach dem andern ist verbraucht und immer sind sie als Feinde fortgegangen, und die Schreiber da in den Ministerien haben räsonnirt und die Herren vom Hof haben gelästert und Geschichten über Geschichten in Kurs gesetzt, und es war keine Herrschaft und keine Zucht in der Sache, — denn was hat der König gethan? Wenn's Einer zu arg getrieben hat, so hat er ihm den Rücken gekehrt und ihm den Hof verboten und dann ist Der hingegangen und hat den Mund noch ärger aufgerissen, — und das ganze Land — und ihr Alle mit," rief er laut, mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend, — „ihr habt über den braven Ehrenmann geschrieen und geklagt, der so ungerecht behandelt worden. — Da war's anders zu Ernst August's Zeit," fuhr er fort, indem er sich aufrichtete und den Blick groß und fest von Einem zum Andern schweifen ließ, — „wenn da Einer, und wenn es der Höchste und Vornehmste war, etwas gethan oder gesagt hatte, was nicht in Ordnung war, dann hat er ihn kommen lassen und hat ihn abgekanzelt, so grob — na, ihr wißt gar nicht, wie grob Der werden konnte, — und dann war es aus — und der Betreffende wußte, was er zu thun hatte, und that

Digitized by Google

sangverein dirigirt, — aber von
nichts."

Der Musikdirektor Lobse
wüthend an, — er hatte wohl
auf der Zunge, — aber er sp
denn mit dem alten Conrades
den, — er hatte so scharfe und
stets schlagfertiger Bereitschaft
einer der Einflußreichsten in der
gewohnt, auf ihn Rücksicht zu
begnügte sich daher, mit überle
deutsamer Miene die Achseln

„Seht," sagte Conrades,
vorlegend und die rechte Hand
gend, — „seht — das wäre
könnte schon gehen, — aber
Kraft darin, — der König
befehlen kann er wohl, aber
steht nicht zu wollen,
zu wollen, wie der alte
habe das Alles wohl
weiter sprechen
man sein
Alles
Alles

Digitized by Google

die Beine kommen, — warum geht er
'and, wo er seinen rechtmäßigen Platz
sagte er mit einem resignirten Seufzer,
gleichgültig sein, mein Sarg steht schon
bald hingehen und der neuen Welt
n — und das ist gut. — Guten

f, nahm seinen Hut und ging schwei=

a gar nicht, wie die Sachen stehen,"
irektor Lohse, nachdem der Alte sich
kann man ja auch hier gar nicht be=
uß man die Fäden kennen," fügte er mit
Miene hinzu, — „und die kennt eben
Der König nicht zurückkommen?" rief
Augenblicken, — „und Seine Majestät
bst gesagt, daß Er ganz bestimmt zurück=
"

der König selbst ganz bestimmt gesagt?"
ann mit dem Rockkragen, während
rger näher rückten und gespannt
des Mu blickten.
estimmt," e dieser mit wichtigem
nz besti ohse,' sagte Seine Ma=
uhig aus, — ich werde

Digitized by Google

gewiß lange nichts wieder, was nicht in der Ordnung war. Und ebenso war's mit den andern Höfen, — da wußte man immer, wie man mit dem Alten daran war, und solche Doppelspielerei wie im vorigen Jahre, — die hätte gar nicht vorkommen können. — Ja, ja," fuhr er seufzend fort, — „der Alte, — das war ein Herr, von dem sagten sie auf Englisch — wir zu meiner Zeit mußten Alle etwas Englisch können, wegen der hohen Herrschaften, — every inch a king — sagten sie, — jeder Zoll ein König heißt das, — und es war gewiß und wahrhaftig wahr, — aber der jetzige Herr, der hat wohl die Gesinnung, auch den Stolz und den Muth, — aber den Willen, den hat er nicht; — und nun der kleine Prinz da — ja die Husarenuniform hat er an und Ernst August heißt er, — aber every inch a king? o mein Gott!"

Und er that einen langen Zug aus seinem Glase.

„Darum sage ich euch," fuhr er, den Deckel zuklappend, fort, „es wird aus alledem nichts, was sie da jetzt treiben, sie werden immer zwei Pferde vor den Wagen und zwei dahinter spannen, und zanken werden sie sich untereinander und die ganze Geschichte wird ein böses Ende nehmen. — Warum sitzt der König in Wien," rief er, — „bei diesen Oesterreichern, die ihn so schmählich im Stich gelassen und die in ihrem Leben

Digitized by Google

nicht wieder auf die Beine kommen, — warum geht er nicht nach England, wo er seinen rechtmäßigen Platz hat? — Na," sagte er mit einem resignirten Seufzer, — „mir kann's gleichgültig sein, mein Sarg steht schon offen, ich werde bald hingehen und der neuen Welt den Rücken kehren — und das ist gut. — Guten Abend!"

Er stand auf, nahm seinen Hut und ging schweigend hinaus.

„Er weiß ja gar nicht, wie die Sachen stehen," sagte der Musikdirektor Lohse, nachdem der Alte sich entfernt, — „das kann man ja auch hier gar nicht beurtheilen, dazu muß man die Fäden kennen," fügte er mit geheimnißvoller Miene hinzu, — „und die kennt eben nicht Jeder! — Der König nicht zurückkommen?" rief er nach einigen Augenblicken, — „und Seine Majestät hat mir doch selbst gesagt, daß Er ganz bestimmt zurückkommen werde."

„Hat das der König selbst ganz bestimmt gesagt?" fragte der Mann mit dem hohen Rockkragen, während die andern Bürger näher zusammenrückten und gespannt in das Gesicht des Musiklehrers blickten.

„Ganz bestimmt," erwiederte dieser mit wichtigem Tone, — „ganz bestimmt! — ‚Lohse,' sagte Seine Majestät zu mir, — ‚harren Sie ruhig aus, — ich werde

Digitized by Google

nicht ruhen und rasten, nicht Nacht, nicht Winter kennen, bis ich wieder in Hannover und bei meinem beispiellos treuen Volk bin, — und ich werde wieder kommen!'"

„Beispiellos treuen Volk hat er gesagt?" fragte der kleine Mann aus seiner Tabakswolke heraus.

„Ja, ja, er hat Recht," riefen mehrere Bürger, „die Hannoveraner sind beispiellos treu, — wenn sonstwo heutzutage ein König entthront wird, dann ist es ein allgemeiner Jubel und die Unterthanen können nicht schnell genug zu dem neuen Herrn laufen. — Nein, wir wollen zeigen, daß wir anders sind."

„Wie kamen Sie denn nach Hietzing, Herr Lohse?" fragte man dann, — und rasch setzte sich der Musikdirektor Lohse gerade auf seinen Stuhl zurecht — froh, eine Gelegenheit zu seiner Erzählung zu haben, und sprach unter allgemeiner Aufmerksamkeit:

„Sie wissen Alle, daß ich Präsident des Georgs-Marienvereins bin, — der hier auch sein Lokal hat, und da hatten wir ein neues Statut gemacht und mich hatten sie deputirt, um Seine Majestät zu bitten, daß Er das Protektorat übernehmen möchte."

„Und hat das der König gethan?" fragten mehrere Stimmen.

„Gewiß," sagte Herr Lohse stolz, — „sogleich hat

Digitized by Google

Er's gethan, — und wie ich aufgenommen bin! — Der König hat mich sofort zur Tafel dabehalten."

„Zur Tafel — zur königlichen Tafel?" riefen Alle.

„Gewiß, — ich habe mit dem König und der Prinzeß und dem Kronprinzen und allen Herren gegessen, — ich hatte eine große weißgelbe Schärpe um, und alle fremden Herren, — österreichische Generale, — der Herr von Reischach, der des Königs österreichischer Adjutant ist, und Andere, — Alle fragten, wer ich wäre, und da sagten Seine Majestät: ‚Das ist der Musikdirektor Lohse, der Präsident des Georgs-Marienvereins in Hannover!'"

Alle sahen ihn mit einem gewissen Respekt an, ein leises Flüstern ging um den Tisch.

„Und die Herren vom Gefolge des Königs," erzählte der Musikdirektor weiter, — „das sind wirklich ganz vortreffliche, liebenswürdige Leute, den Grafen Wedel, der jetzt da ist, den kennt ihr ja, — und dann ist da der Regierungsrath Meding und der Graf Platen, — nicht der Minister, — sein Neffe, der Graf Georg, — das sind zwei ausgezeichnete Herren, — die sind mit mir nach Wien in's Theater gefahren, in's Karltheater, — ich habe vorn in der Loge gesessen und die Herren haben mir Alles erklärt, — da war die berühmte Gallmeier, — die spielte reizend die gebildete

Digitized by Google

Köchin, — es ist eine ausgezeichnete Person und sehr gut ‚hannoveranisch', wie sie dort sagen, — und die Musik war auch vortrefflich, namentlich im Zwischenakt, — besonders eine Violine, — ich muß das kennen, ich hörte sie gleich heraus, — ich applaudirte den Violinisten aber auch nicht wenig, — das ganze Theater sah zu mir herauf. — ‚Was Teufel,' fragte mich der Graf Platen," fuhr Herr Lohse, sich in seine Erzählung immer mehr vertiefend, fort, — „‚was Teufel applaudiren Sie hier im Zwischenakt?' — ‚Herr Graf,' sagte ich, — ‚das muß ich verstehen, — da ist ein Violinist, der spielt vortrefflich, — der verdient's!' — und der Regierungsrath Meding sah mich ganz erstaunt an und sagte: ‚Lohse, Sie sind ein herrlicher Kerl, — ich muß Ihre Photographie haben.' Und die hab' ich ihm auch gegeben," sagte er, sein Glas ergreifend, „und die Herren haben sich Alle für mich auch photographiren lassen."

Er that einen langen Zug.

„Na — und am andern Tag, da ließ mich Seine Majestät ganz allein rufen," fuhr er, sein Glas wieder auf den Tisch stellend, fort, — „ich bin fast zwei Stunden bei Seiner Majestät geblieben, — was da gesprochen wurde," sagte er mit großer Würde, — „das darf ich natürlich nicht erzählen, — aber da war es, daß

Digitized by Google

Seine Majestät mir sagte, daß Er wiederkommen würde — und ich sage euch Allen — Er kommt wieder, — so wahr ich Lohse heiße!"

Stolz blickte er umher, leise tauschten die Uebrigen einzelne Bemerkungen aus, — Mehrere baten ihn um Aufnahme in den Georgs-Marienverein, — eine gesellige Verbindung der kleineren Bürger, welche aber eine höhere Bedeutung gewonnen, seit der König ihr Protektor geworden und ihr Präsident in Hietzing an der Tafel des Königs gesessen, — wenn der König wiederkam — und daran glaubten sie Alle fest, diese guten Bürger, — so mußte ja Herr Lohse eine bedeutende und einflußreiche Person werden und es konnte nur nützlich sein, sich als Mitglied in den Verein aufnehmen zu lassen.

Rasch trat der kleine Kaufmann Sonntag, ein Mann mit blassem Gesicht und lebhaft beweglichen schwarzen Augen, in das Lokal, — er sprach hie und da mit einigen Bürgern, — winkte dann unbemerkbar einem großen, blonden, schlanken Mann, welcher mit Herrn Ebers, dem Wirth des Ballhofs, an einem Seitentische Sechsundsechzig spielte und Punsch trank, und ging dann langsam in ein Nebenzimmer, von wo er rasch durch eine Thüre in das Wohnzimmer des Wirths trat.

Digitized by Google

Nach kurzer Zeit folgte ihm Herr Ebers, ein kleiner Mann mit rothem, frischem Gesicht, und der Thierarzt Hische, sein Partner im Sechsundsechzig.

Vorsichtig schloß der Wirth die Thüre.

„Wißt ihr," rief Herr Sonntag eifrig, aber mit gedämpfter Stimme, „wißt ihr, daß die ganze preußische Polizei im Gange ist, — alle Offiziere werden überwacht, — der Lieutenant von Wendenstein ist verhaftet!"

„Wendenstein?" sagte der Thierarzt Hische, — „da haben sie wohl den Unrechten erwischt, — den werden sie wohl wieder loslassen müssen, — das wird nichts zu bedeuten haben!"

„Wohl hat es etwas zu bedeuten," rief Sonntag, — „der arme Wendenstein hat verschiedene Papiere bei sich aufbewahrt, — die haben sie gefunden, — natürlich sagt der Herr nicht, wem sie gehören, und da muß er denn dafür haften."

„Schlimm, schlimm," sagte Hische traurig den Kopf senkend.

„Schlimm, schlimm!" rief der kleine Sonntag eifrig, — „daß es schlimm ist, weiß ich allein, — aber hier gilt's, es besser zu machen, — der Wendenstein muß fort!"

„Fort?" rief Hische erstaunt, — „fort aus diesem Polizeigebäude, das wie eine kleine Festung verwahrt ist

Digitized by Google

und wo preußische Soldaten Wache stehen? — Ihr seid nicht gescheidt!"

Sonntag lächelte.

„Hört mich an," sagte er, — „ich habe einen Plan, — er ist ganz fertig, — es handelt sich nur um die Ausführung."

„Ja, die Ausführung!" sagte der Thierarzt Hische langsam, — „das ist die Sache!"

„Es handelt sich um drei Dinge," sagte Sonntag, die beiden Andern nahe an sich heranziehend, — „erstens um Geld — das besorge ich, — zweitens," fuhr er fort, „um ein Pferd, ein vortreffliches, schnelles Pferd, — das müßt Ihr besorgen, Hische."

„Aber wie?" fragte dieser.

„Das werde ich Euch sagen, — es ist ganz leicht," rief Sonntag. — „Drittens," fuhr er fort, — „und das ist das Schwerste, — gilt es, das Gefängniß zu öffnen und den Lieutenant bis auf die Straße zu bringen."

Herr Ebers lächelte.

„Das könnte sich machen lassen," sagte er.

„So wollen wir sogleich alles Nähere festsetzen," rief Sonntag, — „ich werde hier warten, — wenn die Gäste fort sind, kommt zurück, — es sind zwar Alle gute Patrioten, — aber von solchen Dingen muß Nie-

Digitized by Google

mand etwas wissen, der nicht bei der Ausführung thätig sein soll."

Ebers und Hische kehrten Einer nach dem Andern in die Gastzimmer zurück, — nach einer Stunde brachen die letzten Gäste auf, der Wirth begleitete sie hinaus, sagte ihnen mit lauter Stimme gute Nacht und verschloß geräuschvoll das Thor, die Lichter verlöschten im Ballhofe, das Hausgesinde ging zu Bett.

Im Zimmer des Wirths aber saßen bei kleiner Lampe mit dunklem Schirm bis zum frühen Morgen die drei Männer, welche sich vorgenommen hatten, den Lieutenant von Wendenstein aus seinem Gefängniß zu befreien.

*

Am nächsten Vormittag gegen zwölf Uhr saß Frau von Wendenstein mit ihren Töchtern und Helene in ihrem Wohnzimmer. Der Oberamtmann war ausgegangen, um sich zu erkundigen, was gegen seinen Sohn vorläge, und um Vorstellungen gegen dessen Verhaftung zu machen. Die alte Dame saß ernst und still da. Man hatte ihr gesagt, daß die Verhaftung ihres Sohnes nur auf einem Mißverständniß beruhen könne, — das machte sie ruhiger und ergebener, — aber ihre stille Seele war nichtsdestoweniger tief erschüttert durch diesen plötzlichen, harten Eingriff in das ruhige Leben ihres

Digitized by Google

Hauses und in die Hoffnungen, deren Erfüllung sie von der nächsten Zukunft schon erwartete.

Helene war bleich und schien ruhig und ergeben. Sie sprach der alten Dame Muth ein und versuchte mehrmals mit lächelndem Munde heitere Bemerkungen zu machen, in der Erwartung der baldigen Rückkehr ihres Verlobten, — aber der fieberhafte Glanz ihrer Augen, — das unwillkürliche Beben der Lippen, — das häufige hastige Aufstehen, bei welchem sie sich irgend etwas im Zimmer zu schaffen machte, bewiesen genügend, daß ihre äußere Ruhe nur die Folge einer Willensanstrengung war, mit welcher sie die bange Unruhe ihres Herzens zurückdrängte.

Der Diener trat ein und meldete den General von Knesebeck.

Der frühere hannöverische Gesandte am wiener Hofe trat ein im einfachen Civilanzug. Seine hohe Gestalt war fest und kräftig wie früher, — aber auf seinem scharfen, ausdrucksvollen Gesicht lagen die Spuren der Eindrücke, welche das letzte ereignißschwere Jahr hinterlassen hatte, — ernst und traurig blickten seine klaren, braunen Augen.

Er begrüßte die Damen, küßte Frau von Wendenstein mit ritterlicher Artigkeit die Hand und setzte sich an ihre Seite.

Digitized by Google

„Ich komme," sagte er, — „meine gnädige Frau, — um Ihnen meine herzliche Theilnahme an dem unangenehmen Fall auszusprechen, der Ihre Familie betroffen hat, — zu meiner Freude höre ich von allen Bekannten, daß er in keiner Weise ernstlich kompromittirt sein soll und also nichts weiter zu besorgen hat, als eine kurze Haft."

„Gott gebe es!" sagte Frau von Wendenstei[redacted] zend. — „O welche Zeiten, lieber General," fuhr sie fort, indem ihre Augen sich mit leichtem Thränenduft verschleierten, — „wer hätte das vor einem Jahre gedacht, — als wir so ruhig in unserem alten Hause in Blechow saßen! — Für Sie," sagte sie sanft lächelnd, „ist dieser Eingriff in die häusliche Ruhe weniger empfindlich, — die Diplomaten sind daran gewöhnt, ein Leben wie die Zugvögel zu führen und ihr Haus nur wie ein Absteigequartier, — eine Station auf der Reise des Lebens zu betrachten."

„Wenn es nur das wäre," sagte der General, „so könnte man freilich leicht darüber hinwegkommen, — obgleich trotz unseres wechselnden Lebens sich die menschliche Natur immer mit den tausend Ranken der Gewohnheit an das tägliche Dasein knüpft und schmerzlich davon losreißt, — aber," fuhr er mit schmerzlichem Tone fort, — „hier handelt es sich um mehr als das,

Digitized by Google

— eine ganze, schöne und ehrenvolle Vergangenheit wird begraben, — um nie mehr zu erstehen!"

„Viele hoffen auf eine Auferstehung," bemerkte Frau von Wendenstein, — „und trösten sich mit der Geschichte der ersten Jahre dieses Jahrhunderts."

„Ich weiß es wohl," erwiederte der General, — „aber," fügte er ernst und trübe hinzu, — „sie täuschen sich; damals brachte die nationale Erhebung des deutschen Volkes folgerichtig die Selbstständigkeit Hannovers zurück, — heute ist das anders, — Hannover ist geopfert der Idee der nationalen Einigung, — nur große, weitumfassende Ideen, klares, festes und kluges Handeln könnten dem Welfenhause seine Bedeutung, — vielleicht unter günstigen Umständen seinen Thron wiedergeben, — aber davon ist man leider sehr weit entfernt," sagte er seufzend, — „man beschränkt sich auf kleinliche Agitationen, — welche Viele in's Unglück stürzen werden. — Leider höre ich, daß in diesem Augenblick solche Agitationen ernster und gefährlicher Natur im Gange sein sollen, — deßhalb auch die strengen Maßregeln, — wie traurig ist es, daß alle diese jungen Leute, aus einem in seinem innern Kern so edlen und hochachtungswerthen Motiv, sich hinreißen lassen, — sie werden es einst bitter bereuen —"

Er schwieg abbrechend.

Digitized by Google

„Und Sie, Herr General," sagte Frau von Wendenstein, — „werden Sie hier bleiben?"

„Ich denke mich in eine kleinere Stadt zurückzuziehen," sagte der General, „und fern von allen Beziehungen der Welt und der Politik ruhig meinen Altersstudien und meinen Erinnerungen zu leben, — leider," fügte er seufzend hinzu, — „schließen dieselben traurig genug ab."

Der Blick der alten Dame ruhte theilnahmsvoll auf dem von schmerzlicher Bewegung durchzuckten Antlitz des Generals.

„Sie haben keine freundlichen Eindrücke von Hietzing mitgebracht?" sagte sie sanft.

Zornige Entrüstung flammte im Auge des Herrn von Knesebeck auf.

„Ich mag davon nicht sprechen, meine gnädige Frau," sagte er mit gepreßtem Tone, — „ich habe bis zum letzten Augenblick Alles für die Sache des Königs gethan, — ich habe keine Schwierigkeiten und keine Mühen gekannt, — und endlich hat man mich entlassen — wie einen Ueberlästigen, — es ist das ein Kapitel über die Dankbarkeit der Fürsten," fügte er mit bitterem Lächeln hinzu. — „Ich bin übrigens weit entfernt," fuhr er nach einem tiefen Seufzer fort, — „den armen Herrn verantwortlich zu machen, — er ist umgeben von

Digitized by Google

Einflüsterungen aller Art, — das Alles kann nur zu traurigem Ende führen. — Doch alle diese Dinge sind zu traurig, um davon zu sprechen," sagte er abbrechend, — „für mich ist die Vergangenheit begraben, — mein Blick richtet sich hoffnungsvoll in die große Zukunft Deutschlands, — ich werde an dem schönen, herrlichen Gebäude der kommenden Tage nicht mehr mitarbeiten können, — aber ich werde ihm meine besten Wünsche weihen."

Der Diener trat ein, er trug ein Paket und näherte sich Helene.

„Der Kaufmann Sonntag sendet hier die Gegenstände, welche das Fräulein zu sehen gewünscht haben," sagte er, — „und hier ein Verzeichniß der Preise."

Er überreichte ihr das Paket und einen verschlossenen Brief.

„Einkäufe für die künftige Häuslichkeit," sagte Herr von Knesebeck lächelnd.

„Ich weiß in der That nicht," sagte Helene, erstaunt das Paket betrachtend, — „ich erinnere mich nicht, etwas bei Sonntag bestellt zu haben."

Und in unwillkürlicher Bewegung öffnete sie das Papier. Kaum hatte sie einen Blick hineingeworfen, als ein helles Roth ihr Gesicht überzog, dem sogleich eine tiefe Blässe folgte. Sie drückte die Hand krampf-

Digitized by Google

haft auf die Lehne des Sessels, und mit gewaltiger Anstrengung sich zu ruhigem Lächeln zwingend sagte sie zu Frau von Wendenstein gewendet:

„Ich hatte es vergessen, — ich hatte neulich gewünscht, einige Arbeitskörbchen zu sehen, — Sonntag sendet mir eine Auswahl. — Lassen Sie Herrn Sonntag danken," sagte sie dem Diener, — „ich werde, was ich nicht brauche, zurücksenden, oder selbst bringen, wenn ich ausgehe."

Der General von Knesebeck empfahl sich, indem er nochmals den Wunsch aussprach, daß das Mißverständniß, welches die Verhaftung des Lieutenants herbeigeführt, sich bald aufklären möge.

„Was hat man Dir da geschickt?" fragte Frau von Wendenstein.

„Es sind einige Arbeitskörbchen, — ich äußerte neulich im Laden des Kaufmanns Sonntag, daß ich eines bedürfte, — es ist eine Aufmerksamkeit, daß man mir eine Auswahl hiehersendet." Sie öffnete das Paket und die Damen besahen flüchtig den Inhalt.

Bald darauf zog sich Frau von Wendenstein und ihre Tochter zurück, um sich zum Ausgehen vorzubereiten, Helene begleitete sie, um sich ebenfalls auf ihr Zimmer zu begeben.

Kaum hatte sie sich von den Damen getrennt, so

Digitized by Google

eilte sie zurück und begab sich nach der andern Seite des Korridors, wo das Zimmer des Oberamtmanns lag. Der alte Diener war im Vorzimmer seines Herrn.

„Ist der Herr Oberamtmann schon zurückgekehrt?" fragte sie in leichtem Tone.

„So eben," erwiederte der alte Johann, schnell aufstehend.

„So fragen Sie, ob ich ihn sprechen kann, — ich bin begierig, Nachrichten zu hören."

Der Diener beeilte sich, der natürlichen Ungeduld der jungen Braut zu entsprechen, trat in das Zimmer seines Herrn und öffnete unmittelbar darauf dem jungen Mädchen die Thüre.

Der alte Herr hatte Hut und Stock abgelegt und noch im Ueberrock ging er mit langsamem Schritt und tief ernster Miene in seinem Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken gefaltet und den podagrischen Fuß leicht nachziehend.

Bei dem Eintritt des jungen Mädchens flog ein freundlicher Schimmer über sein Gesicht, mit herzlichem, aber etwas wehmüthigem Lächeln trat er ihr entgegen und sagte:

„Nun, was bringt meine kleine Schwiegertochter?

Digitized by Google

— Das Herz ist ein wenig in Unruhe, — ich soll erzählen, was ich gehört, — nun —"

„Papa," unterbrach ihn Helene, auf deren Gesicht, sobald sich die Thüre hinter ihr geschlossen, der Ausdruck lebhafter Unruhe und banger Besorgniß erschienen war, — „Papa, — es steht sehr schlimm um Karl!"

Ernst blickte der Oberamtmann in die Augen des jungen Mädchens, welche die aufsteigenden Thränen kaum zurückhielten.

„Nun," sagte er ruhig, — „es wird sich ja wohl Alles zum Guten fügen, — denn es liegt ja doch im Grunde nichts Bestimmtes gegen ihn vor, — aber woher hast Du —"

„Nein, nein," rief Helene lebhaft, — „es wird nicht gut, — er ist in ernster Gefahr, — es gilt, ihn zu retten! — Hier, dieß habe ich so eben erhalten!"

Sie zog das Papier hervor, welches die Sendung des Kaufmanns Sonntag begleitet hatte, und reichte es dem Oberamtmann.

Es war ein Rechnungsformular, beschrieben in einzelnen Zeilen, gleich dem Posten einer Rechnung. An der Spitze stand mit großen Buchstaben: „Zeigen Sie keine Unruhe, wenn Sie diese Zeilen in Gegenwart Anderer lesen!"

Der Oberamtmann las weiter:

Digitized by Google

„Die Sache des Lieutenants von Wendenstein steht sehr schlimm. Man hat bei ihm kompromittirende Papiere gefunden, für welche er verantwortlich gemacht werden wird, — wenn er keine Denunziationen macht, — es soll ein Beispiel statuirt werden. — Freunde sind entschlossen, ihn um jeden Preis zu befreien. Sprechen Sie mit seinem Vater — aber mit Niemand sonst, und schaffen Sie so viel Geld als irgend möglich, in Gold, und bringen Sie dasselbe in den beifolgenden Arbeitskörbchen, so bald als thunlich."

Ernst und sinnend betrachtete der Oberamtmann das Papier, nachdem er es gelesen.

Mit angstvoller Spannung blickte Helene zu ihm empor.

„Wenn er flieht, gesteht er seine Schuld ein, — wenn die Flucht mißlingt, wird seine Lage erheblich verschlimmert," sagte er nachdenklich.

„Aber mein Gott," rief Helene, — „wenn er hier bleibt, — wenn er lange in diesem entsetzlichen Gefängniß bleiben soll, — seine Gesundheit ist noch immer nicht ganz fest nach seiner Verwundung, — wenn sie ihn dann verurtheilen, — o ich mag es nicht denken, — ich bitte, — ich bitte," rief sie flehend, — „laß ihn fliehen!"

„Wäre die Sache sicher!" sprach der Oberamtmann

Digitized by Google

halb zu sich selbst, — „doch, — wenn auch die Flucht gelingt, so ist ihm die Heimat für lange, — vielleicht für immer verschlossen. — Bedenkst Du das wohl, mein Kind?"

„Ich bedenke nichts," rief Helene lebhaft, — „nichts — als daß er in Gefahr ist, in ernster Gefahr, — und daß es einen Weg gibt, ihn zu retten! — O, und wenn ich jahrelang von ihm getrennt sein soll, — er muß fliehen, — wie viel besser ist es, ihn in der Ferne, — in der sicheren Freiheit zu wissen, als hier zu vergehen vor Angst — jeden Tag, jede Stunde!".

„Es ist wahr," sagte der Oberamtmann, — „auch seine Mutter würde es schwer ertragen — und im Grunde, ein Fluchtversuch, wenn er mißlingt, würde momentan seine Lage verschlimmern, — aber darauf allein hin kann man ihn nicht verurtheilen, und wenn es gelingt, — nun, es läßt sich ja überall eine Heimat bauen."

Mit mildem Lächeln wendete er sich zu Helene.

„Es sei gewagt," sagte er, — „in einer Stunde sollen Deine Körbchen gefüllt sein, — aber nichts an meine Frau und meine Töchter, — sie sollen es erfahren, wenn es gelungen ist," fügte er hinzu, indem er den Finger erhob.

„Dank, Dank!" rief Helene, indem sie die Hand

Digitized by Google

des alten Herrn küßte, — „ich bringe die Körbchen hieher und werde sie dann selbst zu Sonntag tragen.“

*

Während dieß im Hause des Oberamtmanns sich begab, ging der Thierarzt Hische langsam und ruhig über den Friedrichswall und trat in ein großes und elegantes Haus. An der Thüre der rechten Parterreseite las man auf einem kleinen Schilde: Baron von Eschenberg.

Herr Hische zog die darüber befindliche Glocke.

Ein Reitknecht kam aus dem Hofe.

„Der Herr Baron zu Hause?“ fragte er in gleichgültigem Tone, — „ich möchte nach den Pferden sehen.“

Der Reitknecht kehrte nach einigen Minuten zurück und führte den Thierarzt in das Zimmer seines Herrn, in welchem der Baron, früherer Offizier der hannöverischen Gardes du Corps, ein junger Mann mit feinem schwarzen Schnurrbart und vornehmen, scharf geschnittenen Zügen, auf dem Sopha lag und mit gelangweiltem Ausdruck den Dampf seiner Cigarre gegen die Decke blies.

„Guten Morgen, lieber Hische!“ rief der junge Mann, sich ein wenig erhebend und dem Thierarzt die

Digitized by Google

Hand reichend, — „was machen Sie in diesen trostlosen Zeiten? — ich vergehe vor Langeweile und," fügte er, seine Cigarre zwischen den Zähnen zusammenbeißend, hinzu, — „vor Aerger. — Es ist doch entsetzlich, so zum Nichtsthun verurtheilt zu sein! — Setzen Sie sich zu mir, rauchen Sie eine Cigarre und erzählen Sie mir etwas, — meine Pferde sind gesund wie die Fische!"

Der Thierarzt setzte sich neben den jungen Mann auf einen amerikanischen Schaukelstuhl und sprach ernst:

„Die Langeweile möchte ich wohl ein wenig beseitigen können, — mit dem Aerger wird es freilich schlimmer aussehen, — der ist inkurabel in diesen Zeiten."

Der junge Mann richtete sich halb auf und sprach, auf den Ellenbogen gestützt:

„Nun, — was haben Sie, — Sie sehen ja aus, als ob Sie mir etwas zu erzählen hätten!"

„Das habe ich auch," sagte Herr Hische, — „und ich will nur schnell zum Ziel kommen, denn wir haben nicht viel Zeit. — Sie wissen," sagte er, — „daß die Polizei auf den Beinen ist, — man hat Wind bekommen von verschiedenen Plänen, — Sie werden Alle überwacht —"

„Haha," lachte der junge Mann, — „das ist

Digitized by Google

nichts Neues, sehen Sie," sagte er, nachlässig mit der Hand nach dem Fenster deutend, — „ich wette, da draußen steht so eine angenehme Ehrenwache, die nicht von meinem Hause weicht, und wenn ich ausgehe, mir auf Schritt und Tritt folgt. — Den armen Wendenstein haben sie festgesetzt," sagte er nach einer kleinen Pause, — „nun, dem werden sie nicht viel thun können —"

„Sie irren, Herr Baron," sagte Hische ernst, — „sie werden ihm sehr viel thun, denn sie haben bei ihm Papiere des Herrn von Tschirschnitz gefunden, der glücklich fort ist, — und da wird Herr von Wendenstein die Suppe auseſſen müssen."

„Den Teufel auch!" rief der junge Mann aufspringend, „das ist unangenehm!"

„Mehr als unangenehm," sagte Hische, — „aber die Sache darf nicht weiter gehen, es ist eine Ehrenpflicht für uns Alle, den Lieutenant von Wendenstein fortzuschaffen."

„Aber wie?" fragte Herr von Eschenberg lebhaft.

„Wie?" sagte Hische, — „das müssen nur Diejenigen wissen, welche die Sache ausführen, alle Anderen müssen mit bestem Gewissen und durch unanfechtbare Zeugnisse unbetheiligt sein. — Herr Baron," sagte er nach kurzem Schweigen, „Sie haben das beste Pferd

Digitized by Google

in Hannover — schnell wie der Wind und allen Strapazen gewachsen."

„Mein Hamlet," rief der junge Mann, — „ja, das ist ein Kapitalgaul, er —"

„Wollen Sie mir das Pferd geben, um den Lieutenant von Wendenstein zu retten?" fragte Hische, — „ob Sie es wieder bekommen, weiß ich nicht."

„Wie können Sie fragen!" rief der junge Mann, — „nehmen Sie Hamlet, — aber," fügte er hinzu, indem ein wehmüthiger Ausdruck auf seinem Gesicht erschien, — „wenn es möglich wäre, daß er erhalten würde, — es ist ein so braves, treues Thier."

„Herr von Wendenstein wird ihn wahrlich nicht unnütz zu Grunde richten," sagte der Thierarzt, — „aber natürlich, es ist für nichts zu stehen bei einer solchen Sache, — und im Grunde," sagte er, „die Rettung des Herrn von Wendenstein ist doch immer tausend Louisd'or werth."

„O — es ist nicht das!" rief Herr von Eschenberg lebhaft, — „und hätte es den doppelten Preis, — aber Sie wissen, für einen Kavalleristen ist ein Pferd keine Sache, — es ist ein Freund. — Nehmen Sie Hamlet," unterbrach er sich kurz.

„Kommen Sie in den Stall, Herr Baron," sagte der Thierarzt, „und widersprechen Sie mir in nichts!"

Digitized by Google

Herr von Eschenberg verließ das Zimmer und schritt über den Flur in den Hof. Der Thierarzt folgte ihm.

An der Stallthüre stand der Reitknecht. Alle traten zu den vier Pferden des Barons, welche glänzend geputzt in den sauberen Verschlägen standen.

„Nun sehen Sie nach, ob Alles in Ordnung ist," sagte der junge Mann in leichtem Tone zu dem Thierarzt, der prüfend auf die schönen Thiere blickte.

„Herr Hische wird nichts finden," rief der Reitknecht stolz, — „sie haben alle vortrefflich gefressen, es ist keine Ader an ihnen krank."

Der Thierarzt besah und untersuchte die Pferde nach der Reihe und nickte zufrieden mit dem Kopf.

Er kam zu dem letzten, an dessen Verschlag sich eine Tafel mit dem Namen Hamlet befand.

Freundlich klopfte er den Hals des Thieres und fuhr dann mit der Hand an seinen Beinen herunter.

Mehrmals strich er aufmerksam und den Kopf schüttelnd über den linken Vorderfuß.

„Nun," rief der Baron, — „ist da etwas nicht in Ordnung?"

„Ich weiß nicht, Herr Baron," sagte der Thierarzt, — „es ist da eine kleine Verhärtung, die mir nicht recht gefallen will, — bei einem andern Pferde

Digitized by Google

würde ich kaum darauf achten, — aber ein Thier von diesem Werth — das edle Blut ist weit empfindlicher."

„Was kann das sein?" rief der Baron.

„Er ist doch gestern ganz gut gegangen," sagte der Reitknecht, besorgt das Pferd anblickend.

„Noch ist es nichts," sagte der Thierarzt, immer das Bein des Pferdes streichend, — „aber es könnte wohl etwas werden, — man müßte es scharf beobachten, — ich würde dem Herrn Baron rathen, das Pferd einige Tage in meinen Stall zu stellen, damit ich es immer unter Augen habe."

„Wenn Sie meinen," sagte der Baron, — „aber achten Sie wohl darauf —"

„Sie kennen mich und können sich auf mich verlassen!" sprach Herr Hische ruhig, — „es ist immer besser, zu vorsichtig zu sein, als daß solchem Prachtpferd etwas widerführe."

„Gut, so will ich Ihnen das Thier zuführen lassen," sagte der Baron.

„Es ist wohl besser, ich nehme es gleich mit," bemerkte Herr Hische, — „ich kann dann am besten seinen Gang beurtheilen."

„Auch gut, — lege den Sattel auf, Johann!"

„Zuvor aber möchte ich zu aller Sicherheit die Stelle mit einer Kompresse umlegen," sagte der Thierarzt, und

Digitized by Google

mit einem schnell herbeigebrachten Stück Leinen schnürte er das Bein des Pferdes über dem Fesselgelenk ein.

Nach kurzer Zeit war das Pferd gesattelt, — das Hofthor wurde geöffnet und Herr Hische stieg auf.

Der Baron klopfte den Hals des Thieres und legte sein Gesicht sanft an dessen Kopf.

„Sorgen Sie gut für das brave Thier," sagte er, — und mit wehmüthiger Stimme fügte er hinzu:

„Auf Wiedersehen, mein guter Hamlet!"

Herr Hische ritt hinaus. Die festgewickelte, ungewohnte Kompresse that ihre Wirkung, — das Pferd hinkte leicht.

Ein in einfaches Civil gekleideter Mann ging in der Allee, dem Hause gegenüber, langsam umher. Aufmerksam blickte er hinüber, als das Thor geöffnet wurde, und sah den bekannten Thierarzt auf einem verbundenen, hinkenden Pferde langsam hinausreiten. Er wendete sich um und setzte ruhig seinen Weg fort.

*

Einige Stunden später hielt der Wagen des Oberamtmanns von Wendenstein vor dem Laden des Kaufmanns Sonntag. Frau von Wendenstein mit ihrer Tochter und Helene stiegen aus. Aufmerksam eilte Herr Sonntag und seine junge, hübsche und gewandte

Digitized by Google

Frau den Damen entgegen. Helene hielt das Paket, welches ihr am Morgen gesendet war.

„Fräulein Berger bringt Ihnen die Arbeitskörbchen zurück," sagte Frau von Wendenstein, — „sie hat keines nach ihrem Geschmacke gefunden, — und zugleich möchte ich einige Sachen sehen," fügte sie hinzu, einen Zettel öffnend, auf welchem sie Notizen über ihre Besorgungen gemacht.

„Was befehlen Sie, gnädige Frau?" sagte Madame Sonntag, Frau von Wendenstein verbindlich zum Ladentische führend und ihr einen Stuhl hinstellend, — und mit großer Gewandtheit unterhielt und bediente sie die alte Dame.

„Es thut mir unendlich leid," sagte Herr Sonntag laut zu Helene, „daß Sie nichts Passendes unter den Sachen gefunden, welche ich Ihnen geschickt, — aber vielleicht habe ich doch noch etwas, — dort im Magazin, wenn Sie die Güte haben wollen, einen Augenblick hineinzutreten."

Er nahm das Paket, welches Helene zurückgebracht hatte, und ging schnell durch den Laden in ein Hinterzimmer, in welchem eine Menge Waaren auf Repositorien aufgestellt waren, — die Thüre zu diesem Zimmer blieb offen stehen, so daß man dasselbe vom Laden aus übersehen konnte.

Digitized by Google

Herr Sonntag nahm rasch von einem der Repositorien einige Körbchen und brachte sie dem jungen Mädchen.

„Das Paket enthält zweitausend Thaler in Gold," sagte Helene leise, — „genügt das?"

„Vollkommen," sagte Herr Sonntag, — „ich hoffe, daß er heute Abend gerettet sein wird."

„Ich muß ihn sprechen und von ihm Abschied nehmen," sagte Helene mit leiser Stimme, aber in festem und energischem Tone.

„Unmöglich, mein Fräulein," rief Herr Sonntag, indem er einen Blick in den Laden warf, wo seine Frau mit Frau von Wendenstein beschäftigt war.

„Warum unmöglich?" flüsterte Helene, indem sie aufmerksam eines der Körbchen betrachtete, — „ich will Alles — Alles thun, was die Vorsicht erfordert, — aber ich bitte Sie, — ich bitte Sie inständigst, machen Sie es möglich, daß ich ihn noch einmal sehe."

Und mit thränenschimmerndem Auge blickte sie in das intelligente Gesicht des kleinen Kaufmanns.

Dieser sah sie voll Theilnahme an und dachte einen Augenblick nach.

„Gut — mein Fräulein," sagte er dann, — „vielleicht ist es sogar nützlich, wenn er mit Ihnen die Stadt verläßt, — das erregt noch weniger Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit. — Können Sie heute Abend um neun Uhr hier sein?"

„Ich werde pünktlich kommen," sagte Helene.

„Noch eins," sagte Herr Sonntag, indem er durch eine Wendung dem Laden den Rücken zuwendete und ihr eine Stearinkerze reichte, „senden Sie Herrn von Wendenstein heute Abend diese Kerze, — diese allein."

Helene verbarg die Kerze in ihrer Mantille.

„Gut denn, kehren wir jetzt in den Laden zurück — nehmen Sie ein Körbchen."

Beide verließen das Magazin, nachdem Herr Sonntag das Paket mit dem goldgefüllten Arbeitskörbchen in ein Schubfach geworfen und verschlossen hatte.

„Wie freue ich mich," rief er Frau von Wendenstein zu, „daß das Fräulein endlich doch etwas Passendes gefunden!"

Lächelnd zeigte Helene das Arbeitskörbchen, welches sie in der Hand hielt, der alten Dame.

„Auch ich bin mit meinen Einkäufen fertig," sagte diese aufstehend, — Herr Sonntag und seine Frau begleiteten die Damen bis an den Wagen und reichten die gekauften Sachen hinein.

Digitized by Google

Traurig saß am Abend der Lieutenant von Wendenstein in seinem Zimmer. Der Abend dunkelte herein, in traurige Gedanken versenkt stützte der junge Mann den Kopf auf den Tisch und blickte hinaus in das blasse Abendroth, welches matt den wolkenumzogenen Himmel erhellte.

Es war die Stunde, in welcher sich sonst die Familie um den traulichen Theetisch versammelte, und je heller dieß freundliche Bild in der Seele des jungen Mannes heraufstieg, um so trüber und trauriger trat ihm die dunkle Einsamkeit um ihn her entgegen.

Er seufzte tief. „Arme Helene!" sagte er leise. — „Wie anders, wie viel schöner war es doch," flüsterte er, „der Schlacht entgegenzureiten, — und doch lag in ihr die Drohung des Todes, — eine größere Gefahr, als hier mir entgegentritt! Ich erinnere mich, einmal ein Bild gesehen zu haben," sagte er, düster vor sich niederblickend, — „einen jungen Mann in einer Zelle — mit der Unterschrift: ‚Die erste Viertelstunde von fünfundzwanzig Jahren', — daran erinnert mich meine jetzige Lage, — doch ich bin ja schon einen Tag hier — und," rief er, wieder muthig aufblickend, „fünfundzwanzig Jahre wird es ja wohl auch nicht dauern!"

Ein Geräusch von Schlüsseln wurde draußen hörbar, das Schloß knirschte, der Riegel wurde zurück-

Digitized by Google

geschoben, die Thüre öffnete sich. Der alte Diener des Oberamtmanns trat ein vom Schließer und einem Beamten begleitet, — er trug einen Korb und stellte denselben auf den Tisch.

„Viele Grüße von der gnädigen Herrschaft und Fräulein Helene," sagte er, den jungen Mann mit tiefer Theilnahme anblickend.

„Wie geht es?" rief der Lieutenant lebhaft, — „ist meine Mutter sehr unruhig — und Helene, — was sagt sie? —"

„Die Herrschaften sind betrübt über das Unglück des Herrn Lieutenants," sagte der alte Diener, — „aber sie haben guten Muth — und hoffen, daß der Herr Lieutenant bald wieder frei sein werden."

„Nun und was bringst Du?" rief der junge Mann, neugierig den Korb öffnend.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte der Beamte, „ich muß jeden Gegenstand untersuchen."

Der Diener zog aus dem Korbe einige Brödchen, welche der Lieutenant auf das Ersuchen des Beamten vor dessen Augen zerbrach, dann einiges kaltes Fleisch, bereits zerlegt, eine Flasche Bordeaux und ein Glas, — einen Leuchter, eine Kerze und Schwefelhölzchen. Der Beamte betrachtete jeden Gegenstand aufmerksam und schien an keinem etwas auszusetzen zu haben.

Digitized by Google

„Darf ich Sie bitten, auch diesen Bordeaux zu untersuchen?" sagte der Lieutenant, ein Glas einschenkend.

Der Beamte zögerte einen Augenblick, dann trank er den Wein und sagte höflich: „Auf baldige Freilassung!"

„Ich kann nicht anstoßen, da ich nur ein Glas habe," rief der Lieutenant heiter, indem er das Glas wieder füllte, — „allein daran sind wir Soldaten gewöhnt, — wenn ich frei bin, werde ich Sie einladen, mit mir ein fröhlicheres Glas zu leeren."

Der Abend war immer dunkler geworden.

Johann steckte die Kerze auf den Leuchter und zündete sie an.

„So sparsam?" rief der Lieutenant, — „nur eine Kerze?"

„Der Herr Oberamtmann glaubten, daß nicht mehr erlaubt wäre, — morgen sollen der Herr Lieutenant mehr haben, — wenn es nicht verboten ist?" sagte er mit fragendem Blick auf den Polizeibeamten.

„Ich sehe kein Bedenken dabei," bemerkte dieser.

„Und hier noch ein Buch," sagte der Diener, einen Band aus der Tasche ziehend.

„Ich bitte," rief der Beamte, das Buch ergreifend und sorgfältig schüttelnd.

Ein Zettel fiel heraus.

Digitized by Google

Der Beamte hob ihn auf und las: „Herzlichste und innigste Grüße, Helene."

„Von meiner Braut!" rief der junge Mann, die Hand ausstreckend.

„Ich bedaure, Herr von Wendenstein," sagte der Polizeibeamte, — „ich darf Ihnen das Papier nicht lassen, — es könnte eine geheime Schrift darauf sein, — man hat dergleichen," fügte er mit feinem Lächeln hinzu.

Traurig sah der junge Mann das Papier, welches die Hand seiner Geliebten berührt hatte, in der Tasche des Beamten verschwinden.

„Nun gute Nacht, — Sie bedürfen nichts mehr?" fragte dieser.

„Nichts, ich danke, — gute Nacht, Johann, herzliche Grüße zu Hause!"

Der Schlüssel knirschte im Schloß, die Riegel klirrten, — der junge Mann blieb allein.

Traurig setzte er sich nieder, — die Einsamkeit ist schmerzlicher, wenn sie einen Augenblick durch einen Lichtstrahl aus der lebensvollen, bewegten Welt erhellt worden ist.

Er schlug das Buch auf. Es waren die Papiere des Pickwick-Klubs von Boz, jene unerschöpfliche Fundgrube humoristischer Welt- und Menschenkenntniß.

Digitized by Google

Der Lieutenant begann zu lesen und bald zog unwillkürlich ein leichtes Lächeln über sein Gesicht, — er las weiter und weiter und vergaß über diesen fröhlichen, ewig jungen und frischen Lebensbildern seine Lage.

Plötzlich begann das Licht trübe zu brennen und erlosch nach kurzem Flackern gänzlich.

Ueberrascht erhob sich der junge Mann, suchte tastend die Zündhölzchen und wollte die Kerze wieder anzünden; statt des Dochtes fand er einen harten Gegenstand, welcher die Flamme nicht annahm.

Herr von Wendenstein nahm die Kerze vom Leuchter, um sie zu untersuchen, und fand an der Stelle des Dochtes einen kleinen, schmalen Cylinder von Metall, am untern Ende offen und so in die Mitte der Kerze gefügt, daß dieselbe äußerlich vollkommen glatt und an beiden Enden brennbar war.

Rasch kehrte der junge Mann die Kerze um, steckte sie verkehrt in den Leuchter und zündete den Docht des unteren Endes an.

Die kleine Metallröhre enthielt ein fein zusammengerolltes Blatt Papier.

Herr von Wendenstein las von einer ihm völlig unbekannten Hand die Worte:

„Entkleiden Sie sich nicht und bleiben Sie wach, die Befreiung naht."

Digitized by Google

„Was ist das," rief er erstaunt, — „die Befreiung naht? — wie ist das möglich — aus diesem Hause? — Doch gleichviel, — genug, daß die Hoffnung mir winkt, — der Wink kommt von einem Freunde — warten wir."

Und er ergriff abermals sein Buch und begann von Neuem zu lesen.

Aber sein Geist folgte den Zeilen nicht, welche sein Auge las, — fieberhafte Unruhe bewegte seine Nerven, — er hörte in der tiefen Stille den Schlag der Uhren von den Thürmen der Stadt jede Viertelstunde herüberschallen, — und jede Viertelstunde schien ihm eine Ewigkeit.

Es schlug zehn Uhr, — das Geräusch von Tritten und Stimmen, welches bis dahin noch durch die Korridors dumpf und unklar zuweilen zu ihm heraufgedrungen war, verstummte, — die Unruhe des jungen Mannes vermehrte sich.

Es schlug ein Viertel nach zehn Uhr. Ein leises Geräusch am Schloß der Thüre ließ sich hören.

Der junge Mann stand auf und blickte starr auf diese Thüre, welche ihn von der Welt trennte.

Man hörte leise, kaum vernehmbar, langsam und von sicherer Hand bewegt die Feder des Schlosses spielen.

Digitized by Google

Die Thür öffnete sich eben so langsam und geräuschlos.

Ein Mann trat ein mit einem Paket unter dem Arm.

Der Lieutenant sah diesen Mann mit forschender Neugier an.

Er erblickte ein völlig unbekanntes Gesicht.

„Hier, Herr von Wendenstein," sprach der Mann flüsternd, „der Ueberrock eines Polizeiwachtmeisters und dessen Dienstmütze, — ziehen Sie das schnell an, — hier ein schwarzer Backenbart und Schnurrbart, — so, — jetzt den Ueberrock zugeknöpft, — hier eine Civilmütze, stecken Sie dieselbe in die Tasche. Jeder andere Ausweg aus dem Hause ist unmöglich, als allein der durch den großen Haupteingang. — Sie gehen die große Treppe hinab, — unten stehen zwei Posten, — der große Flur ist hell erleuchtet, die Thüre nach der Straßentreppe offen. — Alles kommt darauf an, daß Sie schnell, fest und sicher hinausgehen, — einmal aus dem Hause sind Sie geborgen. — Hören Sie genau zu," fuhr der Mann fort, sich nahe zu dem jungen Manne neigend und in leisem Tone in sein Ohr sprechend, — „Sie gehen in das erste Bosket am Waterlooplatz, — dort werfen Sie den Ueberrock und die Mütze fort, setzen die Civilmütze auf, behalten aber den Bart, — dann gehen Sie langsam und in ruhigem

Digitized by Google

Schritt nach der Brücke, welche zum Friedrichswall führt, — dort werden Sie Weiteres hören. — Fragen Sie nicht," sagte er, als der junge Mann eine Bewegung machte, — „befolgen Sie genau, was ich gesagt, — und nun — glückliche Reise!"

Herr von Wendenstein, der in seinem falschen schwarzen Bart, seinem Dienstüberrock und seiner Polizeimütze völlig unkenntlich war, ging mit leisen Schritten bis an das Ende des Korridors, — dann stieg er rasch und fest die große Treppe hinab.

Fast hörbar schlug sein Herz, als er den großen erleuchteten Flur betrat, auf welchem zwei Militärposten auf und ab gingen. Aus der in der Nähe gelegenen Polizeiwachtstube schallte das Geräusch ruhig sich unterhaltender Stimmen.

Der junge Mann ging mitten zwischen den beiden Posten hindurch, öffnete die äußere Thüre, vor welcher auf dem Trottoir abermals ein Militärposten auf und nieder ging, und schritt in die kühle Nachtluft hinaus.

Nichts rührte sich in dem weiten Polizeigebäude, man hörte nur den ruhigen, gleichmäßigen Schritt der Schildwachen.

Herr von Wendenstein ging in ein ganz in der Nähe am Waterlooplatze befindliches Bosket, warf seine Verkleidung zur Erde, setzte die Civilmütze auf und

Digitized by Google

schritt langsam der kleinen Brücke zu, welche der Mann ihm bezeichnet.

Eine dunkle Gestalt löste sich von einer Ecke der zum Waterlooplatze führenden Straße, trat in das Bosket, welches der Lieutenant verlassen, machte aus den von ihm weggeworfenen Gegenständen ein Paket und schritt dann, dieß Paket unter dem Arm, langsam der innern Stadt zu.

Der junge Mann schritt über die Brücke. Wenige Menschen gingen dort im zitternden Scheine der zwischen den Bäumen hervorleuchtenden Gaslaternen.

Ein kleiner Mann mit einer bürgerlich gekleideten weiblichen Gestalt am Arm trat dem Lieutenant entgegen.

„Guten Abend!“ rief er mit lauter Stimme, — „endlich kommst Du, Vetter, wir haben Dich lange erwartet, — was hast Du noch in der Gesellschaft getrieben? — jetzt schnell nach Hause!“

Und leise fügte er hinzu, dicht an den Lieutenant herantretend:

„Kein Wort, — keine Bewegung, — geben Sie der Dame den Arm!“

Eine zitternde Hand legte sich auf den Arm des jungen Mannes.

„Herr Sonntag — Helene!“ flüsterte dieser, aber

Digitized by Google

schon schritt der kleine Kaufmann Sonntag eilig die von Bäumen eingefaßte Straße entlang und Helene zog ihren Verlobten in raschem Schritt mit sich fort.

Bald erreichten sie das Ende des Friedrichswalls und schritten rasch dem Gehölz zu, welches man die Eilenriede nennt und das mit seinem schönen Kranze von alten, hohen Bäumen die Stadt Hannover umgibt.

Der kleine Sonntag schnitt jeden Versuch des Lieutenants, zu sprechen, schnell mit der kurzen Bemerkung ab: „Warten Sie, bis wir aus der Stadt sind!"

So begnügte sich denn der junge Mann damit, in diesem eiligen, unruhevollen Gange immerfort vorwärts schreitend, den zarten Arm sanft zu drücken, welcher auf dem seinen ruhte, und zuweilen die Hand, welche leise diesen Druck erwiederte, liebevoll mit der seinigen zu berühren.

Die drei Personen hatten die letzten Häuser der Stadt erreicht, Niemand hatte sie beachtet, sie schienen aus einer Gesellschaft zurückkehrende Bürger zu sein.

Vorsichtig spähte Herr Sonntag umher. Niemand war auf weite Entfernung zu erblicken.

„Jetzt schnell in den Schatten der Bäume!" rief er und schritt den beiden jungen Leuten voran aus dem Lichtkreis der letzten Laterne hinaus.

Digitized by Google

Der Schatten der Eilenriede nahm sie auf.

„So," rief Herr Sonntag, tief aufathmend, — „die erste und dringendste Gefahr ist überwunden, — mein Fräulein, Sie haben uns viel genützt, — ein Mann, der eine Dame führt, erscheint niemals verdächtig, — jetzt überlasse ich Sie," fügte er lächelnd hinzu, Ihrer Unterhaltung, — „wir haben noch zehn Minuten zu gehen, — ich gehe zwanzig Schritt voraus, — aber unter der Bedingung, — daß Sie mich nicht aus den Augen verlieren und mir im Tempo meines Schrittes folgen, — die Augenblicke sind kostbar."

Und schnell schritt er auf dem in der Dunkelheit erkennbaren weißen Wege voran.

Die jungen Leute folgten ihm in leise flüsterndem Gespräch, aber sie mußten schnell schreiten, denn die dunkeln Umrisse der Gestalt des Herrn Sonntag bewegten sich in unaufhaltsamer Eile vorwärts, einem Wege folgend, der zur großen, die Eilenriede durchschneidenden Chaussee führte.

Es waren Augenblicke von eigenthümlicher, tiefer Bewegung, welche die Beiden durchlebten. Die Freude über den glücklich gelungenen Anfang der Rettung, — der Schmerz der Trennung für eine Dauer, die nicht zu bemessen war, — die bange Sorge um die Gefahren der nächsten Tage, denn noch mußte ja der Flüchtling

Digitized by Google

das ganze Land bis zur Grenze durchziehen, — das Alles füllte und schwellte diese jungen Herzen bis zum Zerspringen und schnürte sie wieder zusammen mit den eisigen Ringen einer krampfhaften, angstvollen Unruhe, — es waren nur abgerissene Worte, welche sie sprachen, Worte der Liebe, Versicherungen der Treue, wehmüthige Erinnerungsklänge aus der Vergangenheit, — Angst und Hoffnung, — Glück und Schmerz in wundersam durcheinander klingenden Tönen.

So schritten sie weiter und weiter in fliegender Eile, schnell athmend in der Erregung des hastigen Ganges und der inneren Unruhe, — der frische Nachtwind strich über ihre glühenden Wangen und vom dunkeln Himmel, durch die fliegenden Wolkenstreifen, schimmerten die ewigen Sterne herab, in majestätischer Ruhe und Stille niederblickend auf diese zitternden, eilenden Menschen da unten, — welche flohen vor andern Menschen, denen sie nichts Böses gethan — und die ihnen weder Haß noch Rache geweiht; — des unaufhaltsam daherschreitenden Völkerschicksals verhängnißvolle Gewalt trieb die Verfolgten vor sich her, wie sie ihre Gegner trieb, sie zu verfolgen. Die Sterne aber da oben wußten nichts von diesen Kämpfen und Leiden der Bewohner der Erde, — jene Sterne, deren lichte Bahnen, in ewiger Ordnung und Harmonie verschlungen, sich nie-

Digitized by Google

mals kreuzen und feindlich durchschneiden, wie die Wege der ringenden Menschen, die an der Grenze des Licht- und des Schattenreiches sich in harten Kämpfen emporringen müssen aus den Wolken der Finsterniß zur ewigen Klarheit und Ruhe.

Der Weg machte eine Wendung, man sah die Oeffnung der Bäume erscheinen, welche zu der großen Chaussee führte.

Herr Sonntag stand still. In wenigen Augenblicken hatten die jungen Leute ihn erreicht.

Aus dem dunkeln Schatten zur Seite des Weges trat ein Mann, ein Pferd am Zügel führend.

„Gott sei Dank, daß Sie glücklich da sind, Herr von Wendenstein," sagte der Thierarzt Hische, an den jungen Mann herantretend und ihm die Hand schüttelnd, — „ich habe nicht wenig Angst ausgestanden, — nun, da das Schlimmste überstanden ist — wird ja Gott weiter helfen."

„Jetzt schnell, schnell zu Pferde!" rief Herr Sonntag lebhaft drängend, „in den Holstern stecken zwei Doppelpistolen und hier" — er zog zwei gefüllte Börsen hervor — „ist Gold, — mit einer Tasche voll Gold und vier Schüssen kann man weit kommen. — Hier," fuhr er fort, „noch einige Hände voll kleines Silbergeld, — stecken Sie das in die Taschen, Sie werden

Digitized by Google

es bedürfen, wo das Gold auffallen könnte. — Nun fort, — suchen Sie das Meer oder die holländische Grenze zu erreichen, — vor Allem seien Sie bis zum Morgen irgendwo in vorläufiger Sicherheit, — im dichten Walde oder bei einem Bauern, — die verrathen Sie nicht, — vor morgen früh wird Ihre Flucht nicht entdeckt, — Sie haben acht bis neun Stunden, — am Tage dürfen Sie nicht reisen, — vorwärts, vorwärts!"

Der junge Mann klopfte den Hals des Pferdes.

„Das ist ja der Hamlet von Eschenberg," sagte er, — „warum nicht mein Pferd?"

„Welche Idee!" rief Herr Sonntag, — „Ihr Pferd aus dem Stall holen, das hätte ja die ganze Polizei hinter uns hergezogen."

„Wenn es nöthig ist," sagte Herr Hische, — „so opfern Sie das Pferd, — aber," fügte er hinzu, den Hals des schönen, unruhig scharrenden Thieres klopfend, — „wenn es möglich ist, so erhalten Sie den braven Hamlet, — geben Sie ihn irgend einem Bauern, — so wird er sicher zu seinem Herrn zurückgelangen."

„Seien Sie versichert," sagte Herr von Wendenstein, „daß ich das Pferd so sehr schonen werde als möglich, — meinen Dank an Eschenberg für diesen Freundschaftsdienst, — und vor Allem auch Ihnen

Digitized by Google

meinen Dank, meine Herren!" Er drückte Sonntag und Hilsche die Hände.

Dann wendete er sich zu Helene, welche stumm dastand, die Hände über der Brust gefaltet.

„Lebe wohl, meine Geliebte!" sprach er mit tief bewegter Stimme.

Helene breitete die Arme aus und umschlang ihn fest, das Haupt schluchzend an seine Brust gelehnt.

„Du sangst mir einst — auf Wiedersehen," sagte er, ihr Gesicht leise emporrichtend, — „als ich zum Kriege auszog, — und wenn auch nach schweren Leiden, so haben wir uns doch glücklich wiedergefunden."

„Auf Wiedersehen!" hauchte das junge Mädchen leise.

„Fort, fort, um Gotteswillen!" rief der kleine Sonntag.

Herr von Wendenstein drückte sanft und innig einen Kuß auf Helenens Lippen. Dann löste er leise ihre Arme von seinen Schultern und sprang in den Sattel.

Leicht grüßte er mit der Hand, das Pferd sprang an, und in scharfem Trabe dahinreitend verschwand er in wenigen Sekunden in der Dunkelheit.

„Gott schütze ihn!" rief Helene laut, — dann brach sie in heftiges Schluchzen aus, die bange Auf-

Digitized by Google

regung machte nun dem tiefen Schmerze der Trennung Platz, sie brach kraftlos in sich zusammen.

„Muth, Muth, mein Fräulein," sagte der kleine Sonntag, ihr den Arm reichend, — „fassen Sie sich, er ist ja zunächst über die größte Gefahr hinaus, — fassen Sie sich wenigstens, bis wir Sie nach Hause gebracht haben!"

Helene richtete sich auf und legte ihren Arm in den des Kaufmanns Sonntag.

Schweigend gingen alle Drei zur Stadt zurück.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

In der Rue de Cambacérès, gegenüber dem hinteren Ausgang des Miniſteriums des Innern, liegt ein kleines Haus von zwei Stockwerken, im Parterre ein Einfahrtsthor nach dem Hof.

Ein kleiner Mann zwiſchen vierzig und fünfzig Jahren mit ſcharf geſchnittenem Geſicht vom olivenfarbenen Teint der Südfranzoſen, mit kleinem ſchwarzem Schnurrbart und glänzenden, klugen Augen, näherte ſich mit raſchen Schritten dem Thore und zog den an der Seite deſſelben befindlichen Glockenknopf.

Schnell öffnete ſich das Thor, der kleine Mann trat ein und fragte den öffnenden Concierge, indem er ſich zu einer in den oberen Stock führenden Treppe wendete:

„Der Herr Herzog iſt zu Hauſe?“

Auf die bejahende Antwort ſtieg der Eingetretene

Digitized by Google

die mit einem dicken Teppich belegte Treppe hinauf und sagte dem in einem kleinen Vorplatz ihm entgegen tretenden Kammerdiener:

„Fragen Sie, ob der Herzog Herrn Escudier empfangen wolle."

Der Kammerdiener trat in die inneren Räume und öffnete einige Augenblicke darauf die Thüre mit den Worten:

„Treten Sie ein, mein Herr."

Herr Escudier, der intelligente und gewandte Redakteur des Journals „La France", trat in einen kleinen, vollständig im Styl Louis XV. möblirten und ausgestatteten Salon, welcher mit den Vergoldungen seiner Möbel, mit seinen Pendulen, den alten Familienbildern an den Wänden, den bunten Teppichen, welche den Boden bedeckten und hie und da das zierlich gearbeitete Parket sehen ließen, einen ebenso reichen als behaglichen Anblick darbot.

Diese ganze elegante und alterthümlich vornehme Ausstattung harmonirte vollständig mit der hohen aristokratischen Gestalt und den feinen, altfranzösischen Zügen des Herzogs von Gramont, welcher, trotz der frühen Morgenstunde, völlig angekleidet Herrn Escudier entgegentrat.

„Ich habe gehört, daß Sie hier sind, Herr Herzog,"

Digitized by Google

sagte dieser, „und wollte nicht verfehlen, Ihnen sogleich meinen Besuch zu machen. Sie kommen aus Wien und einige renseignements können Ihnen vielleicht nützlich sein, — ich war im Hotel de Gramont," fuhr er fort, — „dort hat man mich hieher gewiesen."

Der Herzog deutete auf einen Sessel und sagte lächelnd umherblickend, indem er sich in einen weiten Fauteuil niederließ:

„Ich ziehe die behaglichen Räume dieses kleinen Hauses, das ich bewohnte, als ich noch Guiche war, dem großen, schallenden Palais im Faubourg Saint Germain vor, wenn ich allein in Paris bin, — doch ich freue mich vor Allem, Sie zu sehen, mein lieber Herr Escudier, — wie steht es hier, — was sagt die öffentliche Meinung — und die politische Welt? — Niemand kann über Alles das so gut unterrichtet sein wie Sie," fügte er mit leichtem Neigen des Kopfes hinzu.

„Die politische Welt, Herr Herzog," sagte Escudier, „ist in diesem Augenblick ein Chaos, in welchem die widerstreitendsten Elemente mit einander kämpfen — leider, leider," fügte er seufzend hinzu, — „denn niemals war ein Moment glücklicher gewählt als jetzt, um mit einem Schlage das Prestige wiederherzustellen, welches wir — wir mögen sagen was wir wollen — durch die Schlacht von Sadowa eingebüßt haben."

Digitized by Google

Der Herzog zuckte die Achseln.

„Ich habe gethan, was ich konnte, um damals eine andere Politik einschlagen zu lassen," sagte er leichthin.

„Gewiß, gewiß," rief Herr Escudier, — „aber was hilft der Rückblick in die Vergangenheit, — wir müssen wiedergewinnen, was wir verloren haben!"

„Nun, — und was denkt der Kaiser?" fragte der Herzog im Konversationston, indem ein schneller Blick seines Auges forschend über die lebhaften Züge des kleinen Journalisten flog. — „Herr von Laguerronière pflegt dafür ein feines Verständniß zu haben —"

„Herr von Laguerronière ist überzeugt," rief Escudier, „daß der Kaiser eine ernste Aktion will und nur einen Anstoß bedarf, um über alle Hindernisse hinwegzugehen, mit welchen man ihn umringt."

„Man ihn umringt?" fragte der Herzog, — „wer, — ich glaubte, daß hier Alles kriegerisch wäre."

„Durchaus nicht," sagte Herr Escudier eifrig, — „der Marquis de Moustier will den Krieg, — ich bin davon fest überzeugt, — er spricht sich ziemlich unverholen darüber aus, noch mehr der Graf von Saint Vallier, sein Kabinetschef, — aber Rouher und Lavalette — und Alles, was dazu gehört," fügte er achselzuckend hinzu, — „arbeiten eifrig und unermüdlich am

Digitized by Google

Frieden, — das heißt," sagte er mit bitterem Tone, „an einer neuen Erniedrigung Frankreichs."

Der Herzog hörte aufmerksam zu.

„Rouher und Lavalette?" fragte er, — „hat denn Herr Rouher wieder so großen Einfluß, man hörte eine Zeitlang, daß sein Stern im Sinken sei?"

„Er steht höher am Himmel als je," rief Herr Escudier, — „denn," fuhr er leiser, den Kopf ein wenig zum Herzog hinüberneigend, fort, — „die Kaiserin unterstützt ihn mit allen Kräften."

„Die Kaiserin?" rief der Herzog erstaunt, — „Ihre Majestät arbeitet für den Frieden?"

„Mit aller Macht," sagte Herr Escudier, — „Niemand weiß sich das zu erklären, — Ihre Majestät hat plötzlich einen so großen Abscheu vor dem Schall der Kanonen, — eine solche Furcht vor vergossenem Blut —"

„Ah!" machte der Herzog und senkte nachdenkend den Kopf.

„Das bouleversirt alle Welt," sagte Herr Escudier eifrig, — „Herr von Laguerronière ist in großer Verlegenheit, — es ist eine bedenkliche Sache, die Wege Ihrer Majestät der Kaiserin zu durchkreuzen, — wir Alle hier, die wir auf eine männliche und muthige Wiedererhebung Frankreichs hoffen und für dieselbe arbeiten, sind vollständig décontenancirt, — und wir er-

Digitized by Google

warten," fügte er sich verneigend hinzu, — „kräftigen Beistand von Ihnen, Herr Herzog, — und von Oesterreich."

„Oesterreich?" sagte der Herzog langsam und achselzuckend.

„Ich habe in meinen Korrespondenzen," sagte Herr Escudier schnell, — „Sie wissen, Herr Herzog, daß ich regelmäßige Korrespondenzen dorthin sende —"

Der Herzog nickte leicht mit dem Kopf.

„Ich habe in diesen Korrespondenzen," fuhr Herr Escudier fort, „auf das Lebhafteste die Nothwendigkeit betont, schnell und ohne Zögern jede Gelegenheit zu ergreifen, um das unvollendete Werk des vorigen Jahres zu zertrümmern, bevor die Konstituirung Deutschlands unter Preußens Militärherrschaft sich vollzieht und konsolidirt, — denn ist dieß einmal geschehen, so wird Oesterreich für immer und ewig aus Deutschland ausgeschlossen sein."

„Wird diese Konstituirung aber verhindert, wenn man jetzt eine Kompensation fordert und vielleicht erzwingt?" sagte der Herzog halb für sich.

„Ist nur einmal der Krieg ausgebrochen," rief Herr Escudier, „ist einmal diese preußische Macht gebrochen, — dann wird es sich nicht mehr um Kompensationen handeln, — es kommt nur darauf an, den

Digitized by Google

ersten Schritt zu thun, um aus der Lethargie herauszukommen, in welche wir seit dem vorigen Jahre versunken sind, — seit Drouyn de Lhuys nicht mehr Minister ist."

„Ist Herr Drouyn de Lhuys in Paris?" fragte der Herzog, — „ich will ihn besuchen, — wie steht er mit dem Kaiser?"

„Aeußerlich sehr gut," sagte Herr Escudier, — „der Kaiser überhäuft ihn mit Aufmerksamkeiten, und Herr Drouyn de Lhuys ist zu sehr Patriot und vornehmer Herr, um den Unzufriedenen zu spielen, — allein im Innern ist er sehr böse — und sieht sehr schwarz."

„Er steht also mit dem gegenwärtigen Ministerium auf gutem Fuß?" fragte der Herzog.

„Vollkommen," erwiederte Herr Escudier, — „die einzige kleine Malice, die er sich erlaubt hat, ist, daß er seinen Empfang in seinem Hotel der Rue de François I. am gleichen Tage mit dem auswärtigen Minister hält —"

„Und?" fragte der Herzog lächelnd.

„Und," sagte Herr Escudier, — „alle Welt ist bei Drouyn de Lhuys, — selbst die Beamten des auswärtigen Ministeriums, — und die Salons am Quai d'Orsay bleiben leer."

Der Herzog lachte.

Digitized by Google

„Das ist ja eine eigenthümliche Situation," sagte er. — „Sie glauben also, daß der Kaiser im Innern für den Krieg ist und mit dem Gedanken des Herrn Drouyn de Lhuys übereinstimmt?"

„Ich bin überzeugt," sagte Herr Escudier, „daß der Kaiser den Krieg will, — er hat vielleicht irgend ein Hinderniß gefunden, — man sprach viel von den Mängeln der Armeeorganisation — und daß er die Idee hat, im Moment der Aktion, die er vorbereitet, Herrn Drouyn de Lhuys wieder zur Leitung der Geschäfte zu berufen, — aber Seine Majestät täuscht sich darin, — denn Drouyn de Lhuys, der im vorigen Jahre um jeden Preis den Krieg machen wollte, will ihn jetzt nicht mehr, — er sagt, der rechte Moment ist versäumt — und unwiederbringlich, — Sie wissen, Herr Herzog, er ist etwas eigensinnig, — ich glaube nicht, daß er jemals sich dazu verstehen wird, eine Aktion zu leiten."

„Das Alles ist mir sehr interessant zu hören, mein lieber Herr Escudier," sagte der Herzog aufstehend, — „Sie wissen, man verliert ein wenig den Faden der Situation, wenn man lange im Auslande gelebt hat. Ich hoffe Sie noch öfter zu sehen, — machen Sie mein Kompliment an Herrn von Laguerronière, ich werde ihn sehen, wie ich hoffe."

Digitized by Google

Und mit artiger Verbeugung entließ er Herrn Escudier, ihn einige Schritte bis zum Ausgang des Zimmers begleitend.

„Die Situation ist komplizirt," sagte der Herzog, nachdenklich vor sich hinblickend, — „die Kaiserin, — der Kaiser, — Moustier, der offizielle Minister mit der reservation mentale Drouyn de Lhuys, — das Alles erfordert große Vorsicht. — Nun," sagte er lächelnd und einige Schritte durch das Zimmer gehend, — „ich komme vielleicht gerade recht, um Jedem gefällig zu sein und die verwickelten Fäden in einer allseitig befriedigenden Weise zu lösen."

Ein Geräusch wurde auf dem Vorflur hörbar. Rasch öffnete sich die Thüre und an dem meldenden Kammerdiener vorbei trat eine Dame von ungefähr achtundzwanzig Jahren in den Salon.

Diese Dame trug einen kleinen, mit Pelz verbrämten Hut mit kurzem Federstutz auf den reichen Flechten ihres ebenholzschwarzen Haares, das scharfgeschnittene Gesicht von frischen und lebhaften Farben mit den rothen, etwas starken Lippen würde Intelligenz, Feuer und Leben ausgedrückt haben, auch wenn in demselben nicht so wunderbar eigenthümliche Augen geleuchtet hätten, — Augen, welche schwer zum zweiten Male in ähnlicher Farbe und ähnlichem Schnitte zu finden sein

Digitized by Google

möchten. Die Pupille dieser merkwürdig großen, von scharfgezeichneten dunkeln Brauen überwölbten Augen war vom tiefsten Schwarz, dabei aber leuchtend und schimmernd wie schwarze Edelsteine, — das Weiße glänzte in bläulich angehauchtem Perlmutterschimmer und war von einer Klarheit und Reinheit ohne Gleichen, — diese Augen aber, welche man auf einem Bilde für eine Erfindung des Malers gehalten hätte, blickten nicht sinnend und schmachtend, — sie funkelten und blitzten von Geist, Leben und Willenskraft, — voll Feuer und flimmernder Bewegung.

Diese Dame, welche, in einen eleganten, mit Pelz und Schnüren besetzten Mantel gehüllt, in den Salon des Herzogs trat, war Madame Marie Alexandre Dumas, die Tochter des berühmten Romanciers, welche nach einer kurzen, unglücklichen Ehe mit einem Spanier den Namen ihres Vaters wieder angenommen hatte und bei ihm lebte, mit aufopfernder Sorgfalt sein Alter pflegend und seine genialen ökonomischen Unordnungen mit unermüdlichem Eifer wieder in das Geleise häuslichen Comforts und ruhiger, eleganter Behaglichkeit zurückführend.

„Guten Tag, mein theurer Herzog," rief sie lebhaft mit wohlklingender, metallischer Stimme, — „ich höre, daß Sie angekommen sind, und eile, Sie zu be-

Digitized by Google

grüßen — als guter Kamerad, — Sie wissen, — ich bin ein Mann für meine Freunde, — ich beanspruche nicht jene lächerlichen, faden Redensarten, die man den Frauen machen zu müssen glaubt, also ohne Umschweife und Redensarten — seien Sie herzlich willkommen in Paris, unter Ihren Freunden!"

Und sie ergriff die Hand des Herzogs und schüttelte sie mit ungezwungener Herzlichkeit.

Der Herzog führte sie mit anmuthiger Artigkeit zu einem Kanape mit vergoldeter Lehne und sagte lächelnd: „Ich würde glücklich sein, wenn alle meine Freunde hier mir ein eben so freundliches Andenken bewahren und mich eben so herzlich begrüßen, — wie geht es Ihrem Vater? — ich werde ihn besuchen, sobald ich frei bin."

„Mein armer Vater wird älter und älter," sagte Marie Dumas seufzend, indem sich ihr reines, glänzendes Auge mit leichter Wolke trübte, — „nicht sein Herz und sein Kopf, — die bleiben immer jung, aber er geht selten aus und seine Kräfte vermindern sich, — es ist für mich eine schöne Pflicht, den Abend dieses glänzenden und reichen Lebens so friedlich und freundlich als möglich zu gestalten."

„Es ist traurig," sagte der Herzog, — „daß die Unsterblichkeit des Geistes — und des Ruhms," fügte

Digitized by Google

er mit artiger Verneigung hinzu, „die Herrschaft des Alters über den Körper nicht besiegen können.“

„Doch ist das Bewußtsein der Unsterblichkeit ein hoher Trost für die Leiden des Alters,“ sagte Marie Dumas mit leuchtendem Blick, — „aber,“ fuhr sie dann abbrechend mit lebhaftem Ton, ihre Hand auf die des Herzogs legend, fort, — „aber, mein lieber Herzog, nicht wahr, Sie bringen uns einen schönen, guten Krieg mit, — die Rache für den Schlag, unter dem Oesterreich, — mein liebes Oesterreich im vorigen Jahre zusammengebrochen ist?“

Der Herzog wurde ernst. Nach einem kurzen Schweigen hob er den Blick zu dem bewegten Gesicht der Dame empor und sagte mit einem halben Lächeln:

„Sie, meine schöne Freundin, — eine Dame, — eine Frau aus der Welt der Dichtung und Kunst, wünschen den Krieg?“

„Gewiß wünsche ich ihn,“ rief Madame Marie Dumas lebhaft, — „und zwar so schnell als möglich und so kräftig als möglich. — Soll Frankreich länger ruhig mit ansehen, daß dieß Preußen, — dem ich einen guten und tüchtigen Haß geschworen habe, ganz Deutschland in seine Regimenter einreiht und Oesterreich, — das Land der Poesie — der Religion — der historischen Erinnerung, hinausdrängt, — um es in den

Digitized by Google

Sümpfen der Moldau und Wallachei zu ertränken? — Wir haben viel verbrochen an Oesterreich," fuhr sie schnell und erregt sprechend fort, — „wir haben es aus Italien hinausgeworfen, — mag das sein," sagte sie achselzuckend, — „mag dafür ein politischer Grund gewesen sein, — obgleich wir noch sonderbare Beweise von Italiens Dankbarkeit erhalten werden, — wir haben den edlen, ritterlichen, herrlichen Maximilian in jene mexikanische Räuberwüste gelockt, — in der sie ihn vielleicht morden werden," rief sie schmerzlich, indem eine Thräne ihr Auge erfüllte, — „wir haben Sadowa mit untergeschlagenen Armen angesehen, — sollen wir denn jetzt, wo die Gelegenheit sich darbietet, nicht endlich ihm die Hand reichen, um es wieder zu erheben — und um uns einen Alliirten zu schaffen, — den einzigen, den wir haben können? — Sie wissen, Herzog," sagte sie, leicht mit dem Taschentuch die feuchtgewordenen Augen trocknend, „daß ich für Herrn Napoleon niemals große Liebe empfunden habe, — und für Madame Napoleon noch weniger —"

Der Herzog lachte.

„Aber, meine theure Freundin," rief er, die Hand erhebend, „Sie sprechen zu einem Ambassadeur des Kaisers!"

„Was frage ich danach," sagte sie mit den Fingern

Digitized by Google

schnippend, „ich habe wohl das Recht, zu sagen, was ich will, — bin ich ein Diplomat — ich?“ —

Der Herzog lachte noch mehr.

„Ich liebe also Ihren erhabenen Kaiser nicht,“ fuhr sie fort, sich lächelnd gegen den Herzog verneigend, — „ja ich gestehe, daß ich ihn recht von Herzen verwünscht habe wegen seiner thörichten und treulosen Expedition nach Mexiko, — wegen seines unwürdigen Comparsenspiels auf der Bühne des Herrn von Bismarck, — aber,“ sagte sie, sich etwas zurücklehnend und das glänzende Auge fest auf den Herzog richtend, — „ich bin bereit, ihm zu vergeben, — ich will für ihn arbeiten, da wir ja am Ende doch nichts an seine Stelle zu setzen haben, wenn er dem maßlosen Ehrgeiz dieses unersättlichen Preußens ein Ziel setzt, — wenn er Oesterreich wieder aufrichtet, — wenn er an Franz Joseph gut macht — was er an Maximilian verbrochen hat. — Apropos,“ rief sie nach einem Augenblick, — „was glaubt man in Wien, — wird dieser arme Maximilian wenigstens sein edles Leben aus diesem blutigen Schlamm retten, in den er immer tiefer und tiefer versinkt?“

„Man ist sehr besorgt um ihn,“ sagte der Herzog, — „man hat versucht, ihn zur Rückkehr zu bewegen, — er will durchaus den Kampf bis zu Ende führen,

Digitized by Google

— übrigens ist auch die Rückkehr für ihn schmerzlich und schwer, — er hat auf alle seine Rechte als österreichischer Erzherzog verzichtet, — sein Vermögen verloren — —"

„Während alle Andern aus dieser Expedition Gold geschöpft haben!" rief Marie Dumas, — „Gott schütze den armen, unglücklichen, edlen Fürsten," fügte sie hinzu, die Hände faltend und den ausdrucksvollen Blick nach oben richtend. — „Aber nicht wahr, — Sie werden uns den Krieg machen?" rief sie dann, — „Oesterreich —"

„Oesterreich ist sehr schwach," sagte der Herzog achselzuckend, — „was sagt denn aber hier die öffentliche Meinung?" fragte er, — „das ist doch von großer Wichtigkeit für die Entschlüsse des Kaisers."

„Die öffentliche Meinung?" rief Madame Marie Dumas, indem sie den Kopf zurückwarf, — „was ist die öffentliche Meinung? Wir haben zunächst zwei öffentliche Meinungen, — das ist diejenige, welche man druckt und in den Zeitungen liest, — und dann diejenige, welche man wirklich im Herzen trägt, welche die ernsthaften und ehrenwerthen Franzosen hegen und aussprechen in den Salons, in den privaten Konversationen, — diese letztere ist für den Krieg — nicht für den Krieg quand même, — aber man ist überzeugt, daß

Digitized by Google

weder das Kaiserreich, noch Frankreichs Stellung in Europa auf die Dauer auf diese Weise erhalten werden können. Entweder muß man mit Preußen sich verständigen, um zu erhalten, was uns gebührt, — oder man muß dieses neue Deutschland wieder zerschlagen und die Föderation unter Oesterreich wiederherstellen. So sprechen," fuhr sie fort, — „alle vernünftigen Personen, — und sie wünschen vor Allem irgend einen festen und klaren Entschluß, statt dieses ewigen Schwebens in einem bewaffneten Frieden, welcher tausendmal schlimmer ist als der Krieg."

Der Herzog hörte aufmerksam zu.

„Diejenige öffentliche Meinung aber," fuhr Madame Dumas fort, „welche in den Journalen erscheint, theilt sich in zwei Kategorieen: die dem Kaiserreich und dem Kaiser ergebenen und die demselben feindlichen Blätter; — die ersten wagen aus lauter diplomatischen Rücksichten nicht vom Krieg zu sprechen, — aus Furcht, daß man der Regierung die Störung des Friedens vorwerfen möchte, — und die andern — nun sie predigen den Frieden, weil sie überzeugt sind, daß je mehr das Prestige Frankreichs unter dem Kaiser sinkt, je weniger die Armee in's Feld geführt wird und je mehr sie dagegen, den zersetzenden Wühlereien im Innern ausgesetzt, sich vom Kaiser und der kaiserlichen Tradition

Digitized by Google

loslöst, — daß nur desto schneller der Moment kommen wird, in welchem man — Seine Majestät Napoleon III. einladen wird — zu gehen, woher er gekommen. — Sie sehen also, mein lieber Herzog," rief sie lachend, — „wenn Sie Ihren sehr erhabenen und sehr gnädigen Souverän auf seinem Thron erhalten wollen, so müssen Sie uns schnell für einen guten Krieg sorgen."

Der Herzog saß tief nachdenkend.

„Apropos," rief Madame Marie Dumas, — „Sie haben ja in Wien den König von Hannover, diesen armen Fürsten, für den ich so viel Sympathie habe, — mein Vater schreibt einen Roman über dieses unglückliche Jahr 1866, darin soll auch der König von Hannover eine Rolle spielen, — wie ist er, — wie trägt er sein trauriges Schicksal?"

„Sehr würdig und muthig," sagte der Herzog, augenscheinlich etwas präokkupirt, — „der König ist eine sympathische Erscheinung, — wenn Sie nach Wien kommen, müssen Sie ihn kennen lernen."

„Ich werde kommen!" rief sie lebhaft, — „aber der König hat einen Vertreter hieher geschickt, wie man mir sagt, — ich möchte —"

„Ich bin mit ihm von Wien hieher gereist," sagte der Herzog, — „er ist hier, — er wird noch nicht installirt sein —"

Digitized by Google

Der Kammerdiener trat ein und brachte eine Karte auf einer silbernen Platte.

Der Herzog lächelte.

„Sie sollen sogleich die Bekanntschaft Ihres Hannoveraners machen," sagte er, und zu dem Kammerdiener gewendet fügte er hinzu: „Lassen Sie den Herrn eintreten."

Er stand auf und trat einem mittelgroßen, blonden Mann mit leicht gebogenem Schnurrbart im schwarzen Morgenanzug, mit der weiß und gelben Schleife der Medaille von Langensalza im Knopfloch, entgegen, welcher in der Thür erschien.

„Ich freue mich, Sie in Paris wiederzusehen," sagte der Herzog, dem Regierungsrath Meding, dem vertrauten Diener des Königs Georg von Hannover, die Hand reichend, — „haben Sie sich von den Strapazen der Reise erholt?"

„Ich danke, Herr Herzog," erwiederte Herr Meding, — „ich bin vorläufig noch im Hotel und überladen durch eine Flut von Besuchen und Besorgungen, — indeß habe ich jetzt etwas Athem geschöpft und komme, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen."

„Erlauben Sie mir vor Allem," sagte der Herzog, „Sie mit einer warmen Freundin Ihrer Sache bekannt zu machen" — er wendete sich zu der Dame, welche

Digitized by Google

den Blick ihrer großen Augen forschend auf den Geschäftsträger des Königs von Hannover richtete, — „Madame Marie Dumas, die Tochter unseres großen Romandichters," sagte er, — „welche ganz besondere Sympathie für Ihren König hegt, — Herr Meding —"

Der Letztere verneigte sich artig gegen die Tochter Alexander Dumas', und sagte: „Ich bin glücklich, Madame, Ihre Bekanntschaft zu machen, — ich hoffe, daß die Sympathie für das Unglück meines ritterlichen Herrn, welche bei einer Dame, die Ihren Namen trägt, so natürlich ist, sich ein wenig auf mich übertragen werde."

Madame Marie Dumas war aufgestanden und reichte Herrn Meding die Hand.

„Nehmen Sie einen herzlichen Händedruck, mein Herr," rief sie, „ich bin ein guter Freund meiner Freunde, — wie der Herzog hier bestätigen wird, — ich hoffe, wir werden uns öfter sehen und gute Freunde werden."

Herr Meding verbeugte sich.

„Nun, mein lieber Herzog, leben Sie wohl!" rief Madame Dumas, — „ich wollte Ihnen nur guten Tag sagen — und Sie ein wenig in Feuer setzen," fügte sie lächelnd hinzu, — „also — bald einen guten, tüchtigen Krieg. — Auf Wiedersehen, — auf Wiedersehen,

Digitized by Google

mein Herr," sagte sie, sich zu Herrn Meding wendend, — und schnell eilte sie aus der Thür.

„Nun," sagte der Herzog, — „wie sind Sie zufrieden hier?"

„Ich habe so eben dem Marquis de Moustier meinen ersten Besuch gemacht," sagte Herr Meding, neben dem Herzog Platz nehmend, — „und habe bei ihm ein volles und richtiges Verständniß für die delikate, rein persönliche Natur meiner Mission gefunden, — ich habe nur Grund, in jeder Beziehung zufrieden zu sein, — man kommt mir mit allen Aufmerksamkeiten und Rücksichten entgegen, während ich doch vollständig den privaten Charakter meiner Anwesenheit in Paris behalte, — es ist nicht ganz leicht," fügte er mit einem traurigen Lächeln hinzu, „die so zarten Grenzen der Stellung eines Gesandten in partibus infidelium zu ziehen, — übrigens habe ich den Marquis sehr kriegerisch gefunden, — er glaubt an den Ausbruch des Konflikts und rechnet auf sympathische Strömungen und Aktionen in Süddeutschland und den annektirten Ländern."

Der Herzog blickte nachdenklich zu Boden.

„An der holländischen Grenze soll sich ein hannöverisches Korps sammeln," sagte er.

„Es findet dort allerdings eine Emigration von hannöverischen Offizieren und Soldaten statt, über welche

Digitized by Google

ich jedoch nur äußerlich und ungenügend informirt bin," sagte Herr Meding, — „ich habe indeß dem Marquis de Moustier nicht verhehlt, daß mir sowohl der jetzige Augenblick als auch die Veranlassung des Konflikts erhebliche Bedenken einflößt."

Der Herzog erhob den Blick mit dem Ausdruck forschender Spannung.

„Diese luxemburgische Frage," fuhr Herr Meding fort, — „ist, wie es mir scheint, eine ganz spezifisch französische Frage, und wenn auch die Aussicht auf einen Krieg die unzufriedenen Elemente in Hannover und vielleicht noch in anderen Theilen Deutschlands in Unruhe und Bewegung versetzt, so glaube ich doch kaum, daß die nationalen Interessen der föderativen Parteien Deutschlands dabei irgendwie ihre Rechnung finden können. — Die Frage," sagte er nach einer augenblicklichen Pause, als der Herzog schwieg, — „ist wesentlich eine Kompensationsfrage, bei welcher die definitive Anerkennung alles Geschehenen zum Grunde liegt, — und dann, — wenn dieselbe zum kriegerischen Konflikt vorschreitet, handelt es sich dabei einfach um eine Eroberung deutschen Gebietes, — das heißt um eine Sache, bei welcher allen Denen, die durch die letzten Ereignisse betroffen sind und eine andere Konstituirung Deutschlands wünschen, — das nationale Gefühl jede

Digitized by Google

aktive Betheiligung schwer — fast unmöglich machen wird."

„Aber die Hannoveraner wollen schlagen," sagte der Herzog.

„Einzelne junge Offiziere und Soldaten," erwiederte Herr Meding; — „würde aber hinter einer solchen Erhebung bei dieser Veranlassung Deutschland stehen, — stehen können? — Frankreich muß sich vor Allem hüten," fuhr er fort, „die Frage zu stellen: Deutschland gegen Frankreich, — denn bei einer so gestellten Frage bin ich überzeugt, daß alle, auch die heterogensten Elemente Deutschlands einig werden würden, — und Sie selbst, Herr Herzog, — jeder Franzose müßte uns verachten, wenn es anders wäre."

Der Herzog stand auf und that einige Schritte durch das Zimmer.

„Es ist eine sehr schwierige Situation," sagte er.

„Die die äußerste Vorsicht erfordert," sprach Herr Meding, sich ebenfalls erhebend, — „doch Sie werden sehen, Herr Herzog," fügte er hinzu, „wie die Verhältnisse sich entwickeln, — vor Allem aber muß ich hier stets meinen Rath und meine Ansicht dahin aussprechen, was man auch thun möge, — jeden Gedanken an Eroberung deutschen Gebietes aus der französischen Politik fern zu halten, wenn Frankreich sich mit den autono-

Digitized by Google

mischen und föderativen Elementen Deutschlands verbünden will. — Wir können arbeiten — und kämpfen," fuhr er fort, „für die Wiederherstellung des föderativen Deutschlands und der Rechte der einzelnen Stämme und Fürsten, — ein Bündniß aber mit denjenigen Elementen, welche bei einem Eroberungskriege Sie unterstützen möchten, — würde Ihnen weder ehrenvoll noch nützlich sein."

„Ich freue mich," sagte der Herzog nach einer kurzen Pause, — „Sie noch gesehen und Ihre Anschauung gehört zu haben, — wir werden weiter darüber sprechen, sobald ich mich noch mehr orientirt haben werde. — Apropos," fuhr er fort, — „wann wird Ihr Journal ‚la Situation' erscheinen, welches Herr Hollander vorbereitet, der im Winter in Wien und Hietzing war?"

„Ich weiß es nicht," erwiederte Herr Meding, — „ich will überhaupt mit diesem Unternehmen nichts zu thun haben."

„Sind Sie denn nicht der Ansicht, daß der König Georg hier auf die öffentliche Meinung wirken müsse?" fragte der Herzog ein wenig erstaunt.

„Gewiß," erwiederte Herr Meding, — „und ich habe auch durchaus nichts gegen die Gründung dieses Journals, — doch ist Grund genug für mich vor-

Digitized by Google

handen, mich absolut fern davon zu halten, — denn meine Stellung hier ist ohnehin schon difficil genug! — Doch, Herr Herzog, ich will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, — Sie bleiben noch einige Tage hier?"

„Einige Tage gewiß," sagte der Herzog, — „und ich hoffe, Ihnen noch Gewisses über die Entwickelung der Situation mittheilen zu können. — Wo haben Sie Ihr vorläufiges pied à terre?"

„Im Hotel de Bade am Boulevard des Italiens," sagte Herr Meding, und sich vom Herzoge verabschiedend verließ er den Salon.

Der Herzog ging auf und nieder.

„Es ist eine sehr schwierige Situation," sagte er für sich, — „die Kaiserin, die den Frieden will, — der Kaiser und Moustier, die den Krieg wollen, — Oesterreich, das gelähmt ist und jedenfalls mit diesem Herrn von Beust niemals irgend etwas nach irgend einer Seite hin thun wird, — welche Haltung ist da zu beobachten? — Aber will der Kaiser wirklich den Krieg, — will er ihn jetzt?" sagte er, plötzlich stehen bleibend, — „da liegt die Frage, welche das ganze Spiel regiert, — und welche schwer zu lösen ist. — Doch versuchen wir immerhin, Licht in dieses Dunkel zu bringen."

Digitized by Google

Er bewegte die Glocke.

„Meinen Wagen," befahl er dem Kammerdiener, einen Blick auf die Uhr werfend, „ich muß nach den Tuilerieen fahren."

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Napoleon III. hatte den Bericht des Dr. Conneau über das Befinden des kaiserlichen Prinzen erhalten, der noch immer nicht günstig lautete; noch immer verlangte der Arzt die höchste Schonung und Abgeschlossenheit für dieses Kind, auf welchem die Hoffnung der Dynastie und aller Derer beruhte, welche auf die Dynastie ihre Hoffnungen für eine geordnete und sichere Zukunft Frankreichs setzten.

Langsam ging der Kaiser, als der Arzt ihn verlassen, in seinem Kabinet auf und nieder.

„Fast möchte ich verzagen," sagte er leise mit trübem Ausdruck, — „an der Arbeit für die Zukunft dieses Kindes, — ist es nicht, als ob die Hand des Schicksals alle meine Berechnungen durcheinander wirft? — Tiefer und tiefer sinkt mein Einfluß, — der Einfluß Frankreichs in Europa, — ich fühle es wohl, — diese schwarze Wahrheit tritt mir in den verschiedensten Gestalten in jedem Augenblick entgegen. — Oft will

Digitized by Google

es mir vorkommen, als wäre die Aufmerksamkeit, mit welcher Europa meinen Worten lauscht, nur wie der succès d'estime eines Schauspielers, — man bestreitet mir meine Rolle auf der Weltbühne noch nicht, aber — aus Gewohnheit, — das eigentliche Interesse wendet sich ab von mir, — wendet sich nach Berlin, — diesem preußischen Minister zu, den ich glaubte in meiner Hand zu halten — wie Cavour — und der mir nun plötzlich so drohend auf seinen eigenen Füßen gegenüber steht."

Er setzte sich in einen Fauteuil und drehte langsam eine Cigarrette.

„Alle Versuche, die ich mache, um diesen Mann einzuschüchtern, schlagen fehl, — alle Wege, um zu einer Verständigung mit ihm zu kommen, führen zu keinem Ziel, — er läßt sich weder aufhalten noch ablenken, — er verlangt absolute Freiheit, die Konstituirung Deutschlands in seinem Sinne zu vollenden — und doch kann ich das nicht zulassen, wenn ich nicht die Wurzeln meiner Dynastie zerschneiden will, — denn Frankreich verlangt von dem napoleonischen Kaiserthum die erste Stellung in Europa, — und es hat ein Recht dazu," sagte er, stolz den Kopf erhebend. — „Aber wie? — wie diese Frage anfassen? Diese luxemburgische Sache war ein Fehler, — ich darf sie

Digitized by Google

nicht auf das Aeußerste treiben, — allein diesen gewaltigen Kampf aufnehmen? — ja wenn ich mein Oheim wäre, — wenn ich selbst mit dem Degen dieses fatalistisch mich umspinnende Netz zerschneiden könnte! — Und dann," fuhr er fort, seine Cigarrette anzündend und wieder im Zimmer auf und nieder gehend, — „ich will nicht mit Preußen kämpfen, ich will mich lieber mit dieser Macht alliiren, — ich will den ersten und ursprünglichen Gedanken des großen Kaisers aufnehmen und ausführen, der heute um so mehr richtig ist, als diese Macht vom Strahl des Glückes beleuchtet ist, — und das Glück ist ein sonderbarer Faktor in diesem geheimnißvollen Leben," fügte er sinnend hinzu, — „in der Politik wie im Spiel muß man nie gegen das Glück ankämpfen, — man muß mit ihm gehen, auch wenn man seine Laune nicht versteht."

Er schwieg längere Zeit, in tiefes Nachsinnen verloren.

Dann erheiterten sich seine Züge ein wenig.

„Ich muß das Spiel anders mischen," sagte er, — „ich muß mich rüsten für einen möglichen Kampf mit diesem Preußen, durch eine Koalition starker Allianzen, — aber ich will mir," fügte er lächelnd hinzu, „die Hand frei halten, um im letzten Moment, wenn ich die Chancen des Erfolges auf meine Seite

Digitized by Google

gebracht habe, — noch einmal die Verständigung, — das heißt die gemeinsame Herrschaft in Europa anzubieten. — Es wird ein langer, mühsamer Weg sein, — den ich gehen muß, — aber sicherer, als das Würfelspiel des unvorbereiteten Krieges, zu dem man mich drängen möchte, — und der Besuch aller dieser Souveräne, welche die Ausstellung hieher führen wird," sagte er mit zufriedenem Lächeln, — „wird mir dieß Spiel erleichtern."

Der diensthuende Kammerdiener trat ein und meldete:

„Der Herr Graf Walewski."

Der Kaiser winkte lebhaft mit der Hand.

„Er wird mir nützlich sein," flüsterte er.

Der Graf Colonna Walewski trat in das Kabinet des Kaisers.

Die edlen Züge seines Gesichts erinnerten in ihrem Schnitt leicht an Napoleon I., nur waren sie weicher und sanfter, der sinnige, zuweilen träumend und schwärmerisch schimmernde Blick seines großen Auges hatte nichts von dem flammenden Feuer, das aus dem Blick des großen Imperators strahlte, — auch der sanft lächelnde Mund zeigte nicht jenen Ausdruck trotziger Energie, den man um die Lippen der Porträts des ersten Kaisers zucken sieht, — seine hohe

Digitized by Google

und elegante, obgleich etwas volle Gestalt drückte in allen Bewegungen Anmuth und vornehme Würde aus.

Der Graf näherte sich ehrfurchtsvoll dem Kaiser.

„Eure Majestät haben befohlen," sagte er, sich tief verneigend.

„Sie lassen sich nicht sehen, mein lieber Vetter," sagte Napoleon, ihm herzlich die Hand drückend, — „darum muß ich Sie bitten, zu mir zu kommen, — ich muß Ihnen noch besonders und persönlich ausdrücken, wie tief es mich schmerzt, daß Sie darauf beharrt haben, Ihre Demission als Präsident des Senats zu nehmen —"

„Sire," sagte der Graf, — „Eure Majestät kennen meine Anschauungen über parlamentarisches Leben, das ich in unserer Zeit für die festeste und sicherste Grundlage der Monarchieen halte, — ich finde die Ansichten nicht vereinbar mit der Art und Weise, wie Ihre Regierung die parlamentarische Bewegung leitet — ich habe mich also zurückziehen müssen, — da ich dem Dienste Eurer Majestät wohl meine Kräfte, meine Arbeit, mein Leben, wenn es sein muß, zu opfern bereit bin, — aber nicht meine Ueberzeugung."

„Ich erkenne darin von Neuem Ihren edlen und großen Sinn," sagte der Kaiser, den entschleierten Blick hell und warm auf das schöne Antlitz des

Digitized by Google

Grafen richtend, — „und bin um so stolzer auf einen Freund, der so denkt und fühlt. On ne peut s'appuyer que sur ce qui résiste," fügte er freundlich lächelnd hinzu.

Graf Walewski verneigte sich. „Das können Eure Majestät mit aller Sicherheit," sagte er, — „Sie sind der Richter, Sire, über die Art und Weise, Frankreich zu regieren, — und kann ich auf dem Platz, auf welchen Sie mich gestellt hatten, Ihnen nicht mit Ueberzeugung, — also mit Erfolg dienen, — so bleibt doch meine Hingebung an Ihre Dynastie und an Frankreich dieselbe, — ich habe nur zu bedauern, daß ich sie nicht in Thaten beweisen kann."

„Und doch hatte ich gehofft," sagte Napoleon, indem er sich niederließ und den Grafen einlud, sich neben ihn zu setzen, — „daß Sie mir einen großen Dienst nicht abschlagen würden, um den ich Sie bitten wollte."

Der Graf sah den Kaiser erstaunt und fragend an.

„Ich will Sie nicht zu einer Thätigkeit im Innern überreden," fuhr der Kaiser lächelnd fort, — „vielleicht wird eine Zeit kommen, in der wir uns auch in dieser Richtung besser verstehen werden als jetzt, — aber in der auswärtigen Politik hoffe ich auf Ihre Unterstützung."

Digitized by Google

„Ich erwarte Eurer Majestät Befehle," sagte Graf Walewski mit einer leichten Zurückhaltung in der Stimme.

Napoleon lehnte sich ein wenig nach der Seite des Grafen hin und sprach, indem er die Spitze seines Schnurrbarts leicht durch die Finger gleiten ließ, mit ein wenig gedämpfter Stimme:

„Es muß etwas Ernstes geschehen dieser preußischen Gefahr gegenüber, welche immer drohender in Deutschland heranwächst."

Graf Walewski blickte erstaunt auf.

„Eure Majestät wollen den Krieg, um Luxemburg zu erobern?" fragte er in einem Tone, der bewies, daß er wenig mit einem solchen Entschluß des Kaisers einverstanden sein würde.

Der Kaiser lächelte.

„Nein, mein Vetter," sagte er, „die Partie steht nicht günstig genug und der Preis ist den Einsatz nicht werth, — bei dieser luxemburger Sache handelt es sich für mich nur noch um einen geordneten und würdigen Rückzug von einem Wege, — der vielleicht niemals hätte betreten werden sollen."

„Ich muß gestehen, Sire," sagte der Graf, „daß ich für diese ganze Angelegenheit niemals ein rechtes Verständniß gehabt habe. Dieser deutschen Frage gegen-

Digitized by Google

über, — wie sie sich nun einmal gestaltet hat, ist nach meiner Ansicht nur Zweierlei möglich — vollständige Passivität — oder eine groß angelegte Aktion —"

„Um unter der verhüllenden Maske der Passivität die umfassendste Aktion vorzubereiten, bedarf ich Ihres Beistandes, mein Vetter," sagte der Kaiser.

Graf Walewski richtete sein großes Auge erwartungsvoll auf das Gesicht Napoleon's, welcher den Blick senkte, wie um seine Gedanken zu sammeln und den rechten Ausdruck für dieselben zu suchen.

„Hören Sie mich an," sagte er dann, — „ich bin gesonnen, dieser in gefährlichem Wachsthum drohenden preußischen Macht gegenüber das gewaltige Mittel anzuwenden, welches des großen Kaisers Macht erdrückte: die Koalition."

„Aber wie?" fragte der Graf.

„Die Mächte, welche diese große Aufgabe zu erfüllen berufen scheinen," fuhr der Kaiser langsam und eindringlich sprechend fort, — „sind Frankreich, — Oesterreich und Italien —"

„Italien!" rief der Graf erstaunt, — „glauben Eure Majestät —"

„Italien ist absolut nothwendig in diesem Bunde," sagte der Kaiser, — „ein feindliches, mit Preußen verbündetes Italien würde unsere Aktion lähmen, — die-

Digitized by Google

jenige Oesterreichs unmöglich machen. Italien kann — vielleicht — wenig nützen, — aber es kann unendlich viel schaden, und eine ernste und aktive Allianz mit Oesterreich ist unmöglich, wenn ein feindliches oder zweifelhaftes Italien zwischen uns liegt."

„Das ist unleugbar," sagte der Graf, — „aber wie glauben Eure Majestät, daß es möglich sein sollte, Oesterreich und Italien einander zu nähern, — auf welcher Grundlage? —"

„Die Sache ist nicht so schwer, wie sie scheinen möchte," sagte der Kaiser, „wenn man auf den Grund der Dinge hinabsteigt. — Oesterreich," fuhr er fort, — „dessen bin ich gewiß, hat definitiv jeden Gedanken einer Wiedereroberung seiner italienischen Besitzungen aufgegeben, — wenigstens in seinen politischen Gedanken, und wenn auch vielleicht die persönlichen Gefühle des Kaisers noch tiefer Erbitterung voll sein mögen, so wird auch er doch jedes Mittel schließlich ergreifen, um nach Deutschland hin Revanche zu nehmen. — Was nun Italien betrifft, so hat man dort noch zwei Wünsche," sagte er, leicht den Kopf zur Seite neigend, „das ist zunächst Rom — und sodann das italienische Tyrol. Dieser letztere Wunsch, — allerdings der minder lebhafte, — kann nur durch Oesterreich erfüllt werden, — das thöricht wäre, ihn zu versagen, nach-

Digitized by Google

dem es die politisch bedeutungsvollen Besitzungen in Italien aufgegeben hat, — Rom aber —"

„Eure Majestät werden doch nicht den Papst opfern wollen?" rief Graf Walewski lebhaft.

Ein fast unwillkürliches feines Lächeln umspielte die Lippen Napoleon's.

„Der Papst, mein lieber Vetter," sagte er, mit der Hand über seinen Knebelbart streichend, „ist für mich — ganz abgesehen von meinen persönlichen religiösen Gefühlen — eine ernste politische Frage, welche ich nicht so leicht, — selbst nicht um großen Preis aus der Hand geben kann. Sie wissen, daß Frankreich sehr katholisch ist, der Klerus ist eine große Macht in diesem Lande und ich kann seine Stütze nicht entbehren, — ich kann nicht die große Kraft aufgeben, welche den Beherrschern Frankreichs aus ihrer Mission erwächst, der älteste Sohn der Kirche zu sein, ich kann auch nicht den Einfluß Frankreichs in Italien und seine Führung der lateinischen Rassen aufgeben, — aber ich kann," fuhr er fort, indem sein Auge sich langsam erhob, „dennoch den Wünschen Italiens entgegenkommen und den Papst und die Kirche mit der neuen Ordnung der Dinge versöhnen."

Graf Walewski schüttelte langsam den Kopf. Ein Ausdruck des Zweifels erschien auf seinem Gesicht.

Digitized by Google

„Hören Sie mich an," sagte der Kaiser, „denn dieß ist der Punkt, in welchem ich auf Ihre Mitwirkung und Ihre Thätigkeit, Ihre überzeugende Beredsamkeit hoffe. — Jeder Versuch," fuhr er fort, „den jetzigen Papst zu einer Verständigung mit dem Königreich des einigen Italiens zu bringen, würde thöricht sein, Pius IX. glaubt die liberalen Wallungen der ersten Jahre seines Pontifikats wieder gut machen zu sollen durch ein absolutes Negiren der Zeitströmung und ihrer Nothwendigkeiten, — das ist ein Faktum, welches man bei allen politischen Kombinationen als unabänderlich und unumstößlich annehmen muß. — Indeß," sagte er etwas leiser, die lange Spitze seines Schnurrbarts kräuselnd, — „wie lange kann das Leben dieses alten, kranken Mannes noch dauern? — und wenn er stirbt — nun ich darf hoffen, wenn namentlich die feste Allianz mit Oesterreich zu Stande kommt und der Einfluß von dorther ebenfalls in dieser Richtung geltend gemacht wird, — daß aus dem Konklave ein Papst hervorgehen werde, welcher meine Ideen begreifen und zu ihrer Ausführung die Hand bieten wird."

„Und in welcher Weise halten Eure Majestät eine Versöhnung der Rechte und der Würde des heiligen Stuhles mit den Wünschen, — den Forderungen des

Digitized by Google

nationalen Königreiches Italien für möglich?" fragte der Graf.

„Wenn der Papst," sagte der Kaiser, „seine Souveränetät über das eigentliche Patrimonium Petri behält, dagegen dieß Land durch Verfassung, Gesetze und insbesondere durch Verkehrseinrichtungen als ein homogenes Glied dem nationalen Organismus einfügt, — wenn er auf Militärmacht ganz verzichtet, die ja doch immer ihm keine selbstkräftige Stellung geben kann, — und dafür unter den Schutz der katholischen Mächte gestellt wird, — wenn dann für große nationale Fragen ein gemeinsames Parlament in Rom errichtet wird, so wird doch Rom die Gesammthauptstadt Italiens, und der König wird, ohne seiner eigenen Würde zu schaden, — wie es ja jeder katholische Souverän thut, dem Papste den Vorrang lassen können, der ihm vor dem Altare von Sankt Peter die Krone Italiens auf das Haupt setzen wird."

Die Augen des Grafen leuchteten, mit Spannung lauschte er den Worten, welche der Kaiser in jenem tief anklingenden Tone gesprochen hatte, der ihm in gewissen Augenblicken zu Gebote stand.

„Es handelt sich also für Italien," fuhr der Kaiser nach einem kurzen Stillschweigen fort, — „nur darum, zu warten, — die Entscheidung nicht zu über-

Digitized by Google

stürzen und demnächst eine Lösung zu acceptiren, welche die nationale Einigung Italiens mit der Würde und der europäischen Stellung des Oberhauptes der Kirche vereinigt und versöhnt. — Ich glaube," sagte er, „daß der König Viktor Emanuel, dessen Gewissen jedes scharfe Vorgehen gegen den Papst peinlich berührt, diesen Gedanken sehr zugänglich sein wird, — es wird nur darauf ankommen, sie den politisch einflußreichen Persönlichkeiten in Florenz annehmbar zu machen, — und dazu," fuhr er fort, „bitte ich Sie um Ihre Unterstützung, mein lieber Vetter, — ich bitte Sie, nach Florenz zu gehen und allen Ihren persönlichen Einfluß und Ihre so wirkungsvolle Beredsamkeit aufzubieten, um meinen Ideen dort Eingang zu schaffen und von italienischer Seite die große Triple-Allianz vorzubereiten, — in Oesterreich werde ich zugleich wirken lassen, — Graf Beust ist in meinen Ideen, — ich setze natürlich voraus," fügte er in fragendem Tone hinzu, „daß auch Sie dieselben billigen —"

„Ich bewundere, wie schon so oft, Sire," sagte Graf Walewski, „den weiten Blick, mit welchem Eure Majestät die Interessen zu verbinden und die verworrensten Situationen in ihren bewegenden Ursachen zu durchschauen vermögen. Vor Allem bin ich hoch erfreut, daß ich Eure Majestät entschlossen finde, wegen

Digitized by Google

dieser untergeordneten Frage von Luxemburg Frankreich nicht in einen übereilten Krieg zu stürzen, — und den Papst nicht preiszugeben. Ich hoffe sehnlichst, daß die großen Pläne, welche Eure Majestät für die Zukunft hegen, sich erfüllen mögen, — und was ich dazu beitragen kann, soll mit Aufbietung alles Eifers und aller Kräfte geschehen. Mit Freuden und in voller Ueberzeugung nehme ich die Mission an, welche Eure Majestät mir zu übertragen so gnädig sind."

„Ich danke Ihnen," sagte der Kaiser, dem Grafen die Hand drückend, — „Sie werden bei Ratazzi eine kräftige Unterstützung finden, wenn ich ihm meine Ideen auch nicht in allen Details entwickelt habe, so weiß ich doch, daß er in diesem Sinne disponirt ist."

„Trauen Eure Majestät Ratazzi?" fragte der Graf Walewski.

„Ich glaube es politisch zu können," sagte der Kaiser, — „er will die Macht behalten und ist klug genug, um einzusehen, daß dieß nur möglich ist, wenn er die Grundlagen eines festen Gebäudes für die Zukunft legt, — die revolutionäre Aktionspartei, — die ohnehin sehr schwach in Italien geworden ist, seit Mazzini sich von ihr gewendet, kann ihn nicht stützen, und in der Allianz mit Frankreich und Italien, in der

Digitized by Google

Ausführung meiner Ideen wird er sich eine große Rolle und einen großen Namen schaffen durch die Vollendung des Werkes von Cavour. — Uebrigens," sagte er lächelnd, „ist er — sonderbar genug — sehr abhängig von dem Einfluß seiner Frau, — und sie wird für uns arbeiten, — ich habe sie gesehen und ihr eine Aussöhnung in der Ferne gezeigt, welche ihrem Ehrgeiz als höchstes Ziel vorschwebt."

„Nun," sagte der Graf, — „immerhin wird er zunächst nützlich sein, — was mich betrifft," fügte er lächelnd hinzu, „so habe ich immer gefunden, daß für Ratazzi — ebenso wie für Madame Ratazzi jenes italienische Sprüchwort gemacht scheint:

‚Con arte e con inganno
Si vive mezzo l'anno
Con inganno e con arte
Si vive l'altra parte.'"

Der Kaiser lachte. „Um so besser," sagte er, „wenn Sie ihm nicht trauen, — Sie werden um so weniger überlistet werden. — Doch noch Eins," fuhr er fort, — „wenn Sie das Terrain günstig finden, — der Kronprinz Humbert sucht eine Frau, — das Haus Savoyen ist ja mit den Habsburgern verwandt, — gegen das Blut kann man keine Einwendungen erheben, es wäre ein vortrefflicher Gedanke, die neue

Digitized by Google

Allianz durch eine Familienverbindung zu besiegeln, — ich habe daran gedacht, — eine solche Verbindung würde sowohl in Florenz wie in Wien von großer Wirkung sein."

„Aber," sagte der Graf, — „welche Prinzessin?"

„Die Erzherzogin Mathilde," sagte der Kaiser, — „die Tochter des Erzherzogs Albrecht paßt im Alter vollkommen für den Prinzen Humbert, — es soll eine sehr schöne und liebenswürdige Prinzessin sein."

„Die Tochter des Erzherzogs Albrecht!?" rief der Graf, — „die Tochter des Siegers von Custozza, — des stolzesten dieses stolzen Hauses, — glauben Eure Majestät —"

„Ist doch die Gemahlin des Kaisers Ferdinand eine Prinzessin von Savoyen," sagte Napoleon, — „doch was Oesterreich betrifft, so lassen Sie mich dort handeln, — suchen Sie die Sache in Florenz anzubahnen, — ich lege großen Werth gerade auf diese Verbindung, sie würde die wahre Versöhnung sein."

„Ich werde thun, was in meinen Kräften steht," sagte der Graf, — „doch," fuhr er fort, — „da Eure Majestät die Gnade gehabt haben, mich in Ihre Pläne für die Zukunft einzuweihen, — und da ich diese Pläne mit voller Ueberzeugung erfasse, — so kann ich

Digitized by Google

nicht unterlassen, Eurer Majestät meine Bedenken über einen Punkt auszusprechen, — der ohne Zweifel Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen ist," sagte er sich verneigend, — „ich meine die drohende und gefährliche Stellung, welche Rußland in seiner sichtlich hervortretenden engen Verbindung mit Preußen einnimmt. — Wenn die Allianz geschlossen wird, welche Eure Majestät beabsichtigen, so wird die Bedeutung Oesterreichs in derselben und sein Antheil an der Aktion sehr wesentlich gehemmt werden durch jene geheimnißvoll sich konzentrirende nordische Macht, welche mit dem ganzen Gewicht ihrer gesammelten Kraft auf Oesterreich herabdrücken wird."

Der Kaiser erhob das Haupt. Sein Auge öffnete sich weit und aus seiner aufleuchtenden Pupille strahlte ein eigenthümlich ausdrucksvoller Blick auf den Grafen.

„Ich wäre ein schlechter Spieler," sagte er leise, „wenn ich daran nicht gedacht hätte, — aber ich habe auch jene furchtbare Waffe nicht vergessen, welche, richtig benutzt, die russische Macht in's Herz trifft und zugleich ihre Spitze gegen Preußen kehrt, jene Waffe, welche bis jetzt niemals mit vollem Ernste gebraucht ist, welche selbst der große Kaiser nur zögernd und halb gebrauchte, welche aber dennoch Rußland so tiefe Wun-

Digitized by Google

den schlug, wenn sie von den Mächten ernstlich in die Hand genommen, — von Oesterreich insbesondere, welches das Heft dieses zweischneidigen Schwertes hält, — von Oesterreich, welches die historische Pflicht, ein Unrecht gut zu machen, welches Maria Theresia nur wider Willen beging —"

Der Graf sprang auf.

„Polen!" rief er mit bebenden Lippen und flammenden Augen, „Eure Majestät denkt an Polen?"

„Und warum nicht," sagte der Kaiser, lächelnd auf den Grafen blickend, der die gewöhnliche vornehme, fast phlegmatische Ruhe seiner Haltung verloren hatte und in zitternder Erregung vor ihm stand, — „warum nicht, mein Vetter? Schon die letzten der Valois hatten die hohe Bedeutung eines eng mit Frankreich verbundenen Polens erkannt, — der unerstickbare Klageruf dieser edlen Nation hat später stets das Herz Frankreichs erzittern lassen, — die französische Politik ist aber stets nur mit unsichern und schwankenden Schritten diesem sympathischen Instinkt gefolgt — und es war vielleicht einer der verhängnißvollsten Fehler des großen Kaisers, daß er jenes Wort nicht aussprach, welches Poniatowski von ihm erbat, — jenes Wort: Que la Pologne existe! Es war die Rücksicht auf Oesterreich, welches ihn daran verhinderte, — auf

Digitized by Google

Oesterreich, dessen falsche Politik seine Stützen suchte in widerwillig festgehaltenen fremden Elementen, statt seine eigenen Kräfte zu ordnen und zu freier Ausdehnung zu bringen, — nun," fuhr er fort, „wenn Oesterreich von diesem Fehler zurückkommt, nachdem es sich von dem Krebsschaden seiner italienischen Besitzungen befreit hat, — wenn es sich zu dem großen Entschluß erheben kann, dem wiedergeborenen Polen Galizien als Pathengeschenk zu geben, — dann," — er blickte wie träumend vor sich hin und seine Stimme sank zu einem leisen Tone hinab, — „dann könnte vielleicht jenes belebende Wort, das der Kaiser auf der Höhe seiner Weltmacht auszusprechen zögerte, als ein Vermächtniß des Märtyrers von St. Helena aus dem Dome der Invaliden hervortönen, — und wenn es ertönte," fuhr er mit lauterer Stimme fort, den Blick fest auf den Grafen gerichtet, — „ausgesprochen von Frankreich, Oesterreich und Italien, — wo bliebe dann die drohende Macht Rußlands? — Sie würde vor diesem Flammenworte zerschmelzen, wie die Eisblöcke vor dem Strahl der Sonne."

„Sire," rief der Graf in tiefer Erregung, indem er beide Hände auf seine Brust legte, — „ich beuge mich bewundernd vor Eurer Majestät — und ich danke Ihnen innig, daß Sie die Gnade haben, mir diesen

Digitized by Google

Blick in das weite Reich Ihrer großen Ideen zu erschließen."

Der Kaiser lächelte und sprach, immer vor sich hinblickend, als folge er weiter den Bildern, die sich vor seinem inneren Auge entrollten:

„Ich kann nur langsam Stein auf Stein fügen zur Aufrichtung des großen Gebäudes, welches das kaiserliche Frankreich zu bauen berufen ist, — aber es wird auch der Augenblick seiner Krönung kommen, — wenn Frankreichs Fahne hoch auf der Zinne der europäischen Civilisation weht, — wenn auf dem Stuhle Petri ein Sohn Frankreichs die katholische Christenheit beherrscht."

„Der Abbé Lucian!" rief der Graf, die Hand an die Stirne legend.

„Sollte dann nicht," fuhr der Kaiser fort, indem er aufstand und nahe zu dem Grafen hintrat, — „sollte dann nicht das als mächtiges Bollwerk gegen die asiatische Barbarei wiedererstandene Polen mit Stolz seine Krone auf einem Haupte sehen, von dessen Stirn der Abglanz des großen Kaisers leuchtet —"

„Zu viel, Sire, zu viel," rief der Graf, den Kopf auf die Brust senkend, — „mein Auge wird geblendet durch den Horizont von Licht, den Eure Majestät in immer weiteren Kreisen vor mir öffnen, — und ich

Digitized by Google

habe doch die Schärfe des Blickes nöthig, um meinen Theil der Arbeit an Eurer Majestät gigantischem Werke auszuführen!"

Der Kaiser legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit freundlichem und ruhigem Lächeln:

„Ich sehe, wir verstehen uns vollkommen, und Sie werden im Sinne meiner Gedanken wirken, als ob ich selbst dort wäre, — es versteht sich von selbst," fügte er hinzu, „daß die letzten dieser Gedanken unser Geheimniß bleiben, — ein Familiengeheimniß."

„Sire," rief der Graf, — „es gibt Dinge, welche zu groß für die Sprache sind, — sie müssen geschehen wie die großen Naturerscheinungen, — die Schranke des Wortes faßt sie nicht ein. — So sind die Gedanken Eurer Majestät, — sie werden meinen Geist erleuchten und mein Herz erwärmen, — aber sie werden niemals auf meine Lippen treten. — Doch nun," fuhr er fort, — „erlauben mir Eure Majestät, die Vorbereitungen zu meiner Abreise zu treffen, — jede verlorene Minute thut mir weh."

„Gehen Sie, mein lieber Vetter," sagte der Kaiser, — „ich werde Ihnen eine Instruktion senden, welche das enthalten wird," sagte er lächelnd, — „was sich in Worte kleiden läßt. — Sie wird zugleich die Grenze bezeichnen, bis zu welcher Ihre Mission Moustier und

Digitized by Google

Malaret bekannt ist. Die Welt mag glauben, daß Sie sich von den Aufregungen und Widerwärtigkeiten der Politik im Anblick der schönen Kunstwerke von Florenz erholen wollen."

Er drückte dem Grafen herzlich die Hand und geleitete ihn bis zur Thüre des Kabinets.

„Er wird reussiren," sagte er ihm nachblickend, — „denn er wird mit Ueberzeugung und Begeisterung arbeiten."

Sinnend machte er mehrere Gänge durch das Zimmer.

„Ich muß mich an die Spitze einer geschlossenen Koalition stellen," sagte er, „um den Einfluß wieder zu gewinnen, der mir entschlüpft, — um handeln zu können, ohne meine Dynastie auf's Spiel zu setzen, — dann," fuhr er fort, sich aufrichtend und den Schnurrbart aufwärts drehend, — „dann wird man vielleicht in Berlin mehr Eifer zeigen, die Hand zu ergreifen, die man jetzt zurückstößt. — „Denn" — er versank in tiefes Nachdenken, — „denn — diese Gedanken alle sind sehr schön — sehr groß, — aber kann ich sie ausführen?"

Ein schmerzliches Zucken flog über sein Gesicht.

„Meine Kraft ist gebunden," sagte er düster, „durch diese Krankheit, deren Schmerzen ich verbergen muß,

Digitized by Google

der Willen und der Entschluß bricht unter dem schmerzlichen Beben der Nerven, unter der erschöpften Abspannung der Muskelfasern, — o wie viel lieber möchte ich mich verständigen zu ruhigem und sicherem Bündniß mit diesem aufstrebenden Deutschland, in welchem die nationale Jugendkraft wohnt, — als mit dem zerfallenden Oesterreich eine glänzende Zukunftsidee verfolgen, die vielleicht eine trügerische Fata Morgana ist! O daß das Schicksal und mein glücklicher Stern mich leiten wollte in zwingend unwiderstehlicher Führung und mir die Qual des eigenen Entschlusses ersparen," rief er tief aufseufzend, — „ich habe das Heimweh nach Ruhe!"

Er ließ sich auf seinen Lehnstuhl sinken, sein Kopf fiel auf die Brust herab und in matter Abspannung saß er da, die Augen geschlossen, das Gesicht schmerzlich verzogen, die Hände schlaff herabhängend, — der gefürchtete Imperator, dessen Wink die Armeen und Flotten Frankreichs bewegte und dessen doppelsinnig geheimnißvolle Worte wie Orakelsprüche das lauschende Europa durchflogen.

Der Kammerdiener trat ein.

„Der Herzog von Gramont steht zu Eurer Majestät Befehl."

Der Kaiser fuhr zusammen.

Digitized by Google

Mit gewaltsamer Anstrengung erhob er das Haupt und rief den ruhigen, lächelnden Ausdruck auf sein Gesicht zurück.

„Lassen Sie den Herzog eintreten," sagte er aufstehend.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Der Herzog von Gramont nahm auf einen Wink des Kaisers neben demselben Platz.

„Nun, lieber Herzog," sagte Napoleon mit heiterem Ausdruck und im ruhigsten Tone, — „Sie haben hier die Lage der Dinge gesehen, — und ich wünsche nun noch einmal, dieselbe ernstlich zu überlegen, damit Sie vollständig klar über die Situation und meine Auffassung derselben nach Wien zurückkehren."

Der Herzog verneigte sich.

„Sire," sagte er, „die äußere politische Lage scheint mir klar zu sein, — Eure Majestät befinden sich in der luxemburger Frage in einer isolirten und verschobenen Stellung. — Der schnellste Rückzug, sobald er ehrenvoll geschehen kann, ist der beste, — und dazu habe ich, — wie ich die Ehre hatte, Eurer Majestät mitzutheilen, den Auftrag, im Namen Oesterreichs dringend zu rathen, das jetzt nicht handeln kann, — wohl aber Alles thun wird, um den Rückzug so ehrenvoll

Digitized by Google

als möglich zu machen. — Weniger klar," fuhr der Herzog achselzuckend fort, „scheint mir die Lage der inneren Verhältnisse und dieselbe läßt sich nicht ganz von der äußeren Politik trennen."

„Leider nicht," sagte der Kaiser, langsam den Kopf schüttelnd, — „nun," fuhr er fort und richtete das halbgeschlossene Auge auf den Herzog, „und wie denken Sie über diesen Einfluß der innern Lage auf die auswärtige Politik?"

„Sire," erwiederte der Herzog, „mir scheint, daß hier ein Doppelspiel stattfindet. Das französische Gefühl, die eigentliche nationale Fiber, klingt sehr kriegerisch an, — immer aber noch nicht genug, um einen mächtigen Aufschwung zu veranlassen, — die Presse, — die der Regierung im Herzen feindliche Presse spricht friedlich, — diese Leute möchten die Regierung zu einer unpopulären Politik veranlassen und würden demnächst die Ersten sein, welche über dieselbe das bitterste Urtheil fällen."

Der Kaiser nickte langsam mit dem Kopf. „Sie haben scharf beobachtet, lieber Herzog," sagte er mit verbindlichem Lächeln.

Der Herzog fuhr fort:

„Dem nationalen Gefühl muß der Rückzug daher als ein Sieg erscheinen, — und ich glaube, Sire, daß

Digitized by Google

sich das wird machen lassen. Das wiener Kabinet hat sich vergewissert, daß die Forderung einer vollständigen Neutralisirung des Großherzogthums Luxemburg von England aus auf das Lebhafteste und Ernstlichste unterstützt werden würde."

„Mit Aufhebung der preußischen Besatzung?" fragte der Kaiser.

„Mit Schleifung der Festung," erwiederte der Herzog.

Der Kaiser wiegte den Kopf hin und her und drehte langsam den Schnurrbart.

„Es wäre besser, die Festung bliebe stehen — mit luxemburgischer Besatzung," sagte er halb für sich, — „man könnte, — indeß," fuhr er fort, — „immerhin mit Schleifung der Festung — man wird dieß der öffentlichen Meinung ja leicht als eine Niederlage Preußens darstellen können, — und das ist für den Augenblick die Hauptsache. — Nun aber," fuhr er fort, „mein lieber Herzog, — eine Frage, die wichtiger ist als der Moment, — was soll künftig aus dem Allem werden?"

„Sire," antwortete der Herzog von Gramont, sich stolz aufrichtend, mit funkelnden Augen, — „das französische Gefühl empört sich unter dem Drucke der Schlacht von Sadowa und ihrer Folgen, — dieser Druck muß aufhören, Frankreich sich frei machen von dem Alp, der auf ihm lastet, — es muß diesen drohenden Degen zer-

Digitized by Google

brechen, der bis jetzt gegen uns gezückt war, — und dessen Spitze jetzt schon in unser Fleisch zu dringen beginnt!"

„Sie haben auch meine Politik im vorigen Jahre getadelt?" fragte der Kaiser mit leichtem Lächeln.

„Sire," erwiederte der Herzog, — „mein Bedauern hat es nie gewagt, sich in Worte des Tadels zu kleiden."

„Ich war allein," sagte der Kaiser nachdenklich, — „was sollte ich thun? — ich war allein — und ich bin es noch! — Sie wollen handeln," fuhr er fort, — „und wer möchte es nicht, der französisches Blut in den Adern und im Herzen hat, — aber um handeln zu können, muß man zunächst Allianzen haben!"

„Sie sind gegeben, Sire," sagte der Herzog, — „Oesterreich —"

„Oesterreich," sagte der Kaiser sinnend, — „ja — aber da liegen viele ernste Fragen in diesem Wort, — wird Oesterreich die Kraft haben, sich von den Schlägen, die es getroffen, zu erholen, um jemals ein wirklich mächtiger Alliirter zu sein?"

„In einem bis zwei Jahren, Sire," sagte der Herzog, — „so hofft Herr von Beust."

„Herr von Beust," sagte der Kaiser langsam, — „er ist stets ein wenig sanguinisch gewesen. — Sie haben ja nun Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten, — was halten Sie von ihm?"

Digitized by Google

Der Herzog lächelte. „Sire," sagte er, „man pflegte früher in der diplomatischen Welt zu sagen, Herr von Beust habe eine zu enge Jacke an — und man hatte vielleicht Recht, — nun — er hat diese enge Jacke ausgezogen und ich glaube, man könnte jetzt sagen, der Mantel, der jetzt um seine Schultern hängt, sei ein wenig zu groß, — er läuft Gefahr, sich in den Falten zu verwickeln."

Der Kaiser lachte. „Das heißt?" fragte er.

„Wie es mir scheint," sagte der Herzog, — „war Sachsen zu klein für Herrn von Beust — und Oesterreich ist ihm zu groß."

„Aber er hat viel Geist," sagte der Kaiser.

„Vielleicht zu viel, Sire, — was Oesterreich bedarf, ist ein Charakter, eine starke Hand, um alle die verschiedenen Elemente zu einen, nicht ein feiner dialektischer Geist, der damit beginnt, sie zu trennen."

Der Kaiser richtete einen forschenden Blick auf den Herzog. „Was Sie sagen," sprach er, „ist aber wenig ermuthigend für eine Allianz mit Oesterreich!"

„Ich bitte Eure Majestät," erwiederte der Herzog, „meine Worte nicht in diesem Sinne aufzufassen, — ich zweifle," fuhr er fort, — „ob es Herrn von Beust jemals gelingen werde, die innere Organisation Oester-

Digitized by Google

reichs in feste, sichere und dauernde Formen zu bringen, — wobei seine Stellung als Protestant und als Fremder ihm ganz besondere Schwierigkeiten macht, — auf der andern Seite bin ich aber überzeugt, daß er die äußere Politik Oesterreichs zu kräftiger und wirkungsvoller Aktion befähigen wird, indem er die militärischen Kräfte entwickeln, besonnenes und vorsichtiges Vorgehen veranlassen und alle die von ihm sehr wohl erkannten — und in der Katastrophe des vorigen Jahres schmerzlich empfundenen — Fehler des früheren österreichischen Systems verbessern wird. — Will er seine Aufgabe erfüllen, — will er sich dauernd in seiner Stellung erhalten," fuhr der Herzog lebhafter fort, — „so muß er ja die äußere Erstarkung Oesterreichs, — seinen glänzenden Wiedereintritt in die Reihe der maßgebenden Mächte Europas — und auch seine historische Stellung in Deutschland wieder erringen, — Oesterreich, Sire," sagte der Herzog, während der Kaiser aufmerksam zuhörend den Kopf zur Seite neigte, — „Oesterreich kann überhaupt nur durch die Wiedererringung seiner äußeren Machtstellung von seinen inneren Schäden geheilt werden. Diese vielen heterogenen und unter einander feindlichen Elemente, aus denen der Kaiserstaat besteht, beugen sich einer siegreichen, machtvoll in Europa dastehenden Regierung, — die zerrütteten

Digitized by Google

Finanzen, deren Grund nicht im Mangel innerer Hülfsquellen, sondern in dem Mangel an Vertrauen in die Existenzfähigkeit des Staates beruht, — werden nur wiederhergestellt werden durch die Wiedererlangung einer großen europäischen Stellung, welche Oesterreich den internationalen Kredit wiedergibt. Die Schlacht von Novara, Sire, heilte alle inneren Schäden Oesterreichs mit einem Schlage, — nur ein großer äußerer Erfolg also kann Herrn von Beust die innere Regeneration Oesterreichs möglich machen und seiner persönlichen Stellung die feste Grundlage geben, — denn diese Grundlage, Sire, ist die Bedingung: Oesterreich von dem Schlage von Sadowa wieder aufzurichten, — um diesen Preis, Sire, wird man Herrn von Beust vielleicht verzeihen, daß er nach Oesterreich gekommen ist und dort auf dem Stuhle Metternich's sitzt — als ein lebendiges testimonium paupertatis für die österreichische Aristokratie und die österreichischen Staatsmänner. Herr von Beust muß also handeln — und um handeln zu können, braucht er unsere Allianz."

Der Kaiser neigte den Kopf ein wenig.

„Und wird Herr von Beust handeln können, wie er will?" fragte er dann. „Die aktionsfähige Macht Oesterreichs," fuhr er fort, „liegt in Ungarn, und diese selbstständige Macht wird sich vielleicht nicht nach den

Digitized by Google

Wünschen der wiener Hofburg richten. — Graf Andrassy," sagte er nachdenklich, „steht schweigend und mit verschränkten Armen hinter dem Herrn von Beust — und es will mir den Anschein haben, als ob dieser schweigende und entschlossene Repräsentant der wirklichen Macht des heutigen Oesterreichs die letzte Instanz sei in dem künstlichen Getriebe dieses Staatsmechanismus, als ob er jeden Augenblick bereit sei, mit fester Hand in die Zügel zu fallen, sobald der Wagen nicht dem Wege folgt, der ihm genehm ist."

„Ich glaube, Eure Majestät überschätzen die Bedeutung des Grafen Andrassy," sagte der Herzog, — „er hat nicht die politische Gewandtheit des Herrn von Beust."

„Die Magyaren sind sehr fein und geschmeidig," sprach der Kaiser kopfschüttelnd, — „dabei von festem Mark und zäh, — ich fürchte, ich habe von Herrn von Beust zu viel erwartet."

„Doch," warf der Herzog ein, — „ich weiß nicht Sire, — wenn auch der Einfluß des Grafen Andrassy ein so bedeutsamer sein sollte, als er dem Blick Eurer Majestät erscheint, — so sehe ich nicht ein, warum der ungarische Minister einer Allianz mit Frankreich entgegenstehen sollte, — Frankreich hat stets Sympathieen in Ungarn gehabt, während das deutsche Element dort stets und traditionell verhaßt war, — ich zweifle

Digitized by Google

nicht, daß Graf Andrassy hierin mit Herrn von Beust ganz einig sein werde."

Der Kaiser schüttelte hartnäckig den Kopf. „Ungarn haßte das deutsche Element in Oesterreich, weil dieses Element seine nationale Selbstständigkeit unterdrückte, — Deutschland, das preußische Deutschland, kann den Ungarn nur sympathisch sein, denn ihm verdanken sie jetzt ihre nationale Autonomie, — und wenn Oesterreich je seine Stellung in Deutschland wiedergewinnen sollte, — glauben Sie, daß Ungarn seine heutige Stellung und Bedeutung behielte? — Doch," fuhr er fort, „das Alles sind Bedenken, die uns nicht hindern dürfen zu handeln, — nur bitte ich Sie, diese ungarische Richtung in Oesterreich sehr scharf im Auge zu behalten, — ich werde daran denken, einen tüchtigen Diplomaten nach Pesth zu schicken, — um Ihnen, lieber Herzog, zur Seite zu stehen," fügte er verbindlich hinzu, „und nach Ihren Instruktionen dort zu wirken und zu beobachten. — Wissen Sie eine geeignete Persönlichkeit dafür?" fragte er, — „ich möchte, daß der Delegirte Ihrer Botschaft in Pesth Ihnen vollkommen genehm sei und ganz in Ihrem Sinne handle."

Der Herzog dachte nach.

„Der junge Graf Castellane, Sire," sagte er nach einigen Augenblicken, „möchte vielleicht eine sehr pas-

Digitized by Google

sende Wahl sein, er ist vortrefflicher Kavalier, sehr geschmeidig und intelligent und wird sich mit großer Gewandtheit in diese etwas delikate Stellung zu finden wissen.“

„Castellane?“ sagte der Kaiser, — „ich werde mich informiren, — man muß ein diplomatisches Generalkonsulat in Pesth errichten, die neue Selbstständigkeit Ungarns macht das ganz natürlich. — Doch,“ fuhr er fort, — „nun die Hauptsache, mein lieber Herzog! — Soll die Allianz mit Oesterreich wirksam werden, so muß Italien voll und ganz in die Kombination eintreten, — so allein wird Frankreich und Oesterreich die volle Aktionsfreiheit gegeben, und außerdem schließt diese dreifache Allianz die Südstaaten Deutschlands in einen zwingenden Ring, der sie vor dem Einfluß Preußens schützen und sie nöthigenfalls zwingen kann, mit uns zu gehen. — Glauben Sie, daß eine Verständigung, — eine innige und aufrichtige Verständigung zwischen Oesterreich und Italien möglich sei, — eine Verständigung mit voller Vergessenheit alles Dessen, was geschehen ist?“

„Soweit Herr von Beust dabei in Frage kommt,“ sagte der Herzog, — „unbedenklich, — die Kombination, welche Eure Majestät so eben als nothwendig bezeichnet haben, liegt vollständig in seinen Ideen, — auch zweifle ich nicht, daß der Kaiser, so sehr seine Gefühle auch,

Digitized by Google

wie natürlich, gegen Italien erregt und erbittert sein mögen, die politische Nothwendigkeit einer solchen Vergessenheit des Vergangenen erkennen werde, wenn Italien —"

„Was Italien betrifft," sagte der Kaiser, — „so hoffe ich, daß man dort leicht in meine Ideen eingehen wird, — dort liegt die Schwierigkeit in der revolutionären Partei, deren Einfluß im Sinken ist, in Oesterreich liegt sie in dem Schmerz über die Verluste, in dem gekränkten Stolz, in den tief verwundeten Familieninteressen, — das ist schwieriger, — doch," sagte er mit artigem Lächeln, „dafür liegt die Aufgabe dort auch in um so geschickteren Händen."

Der Herzog verneigte sich und sprach:

„Ich werde Alles thun, um Eurer Majestät großen Gedanken zur Ausführung zu bringen."

„Es ist die größte Aufgabe," sagte der Kaiser, indem er mit dem vollen Blick seines geöffneten Auges den Herzog ansah, „welche dem Kaiserreiche bisher gestellt wurde, — von ihrer Erfüllung hängt die Stellung Frankreichs für die Zukunft ab, — es handelt sich hier in der That darum, das Gebäude zu krönen, dessen Grundstein bei Sebastopol gelegt wurde. Ich hoffe, mein lieber Herzog, daß wenn die stillen Vorbereitungen getroffen sind und wenn die Kombination, an

Digitized by Google

welche wir jetzt herantreten, in kräftiger Vollendung einst mächtig eingreift in die schwankenden Verhältnisse Europas, — daß Sie dann neben mir stehen werden, um die Aktion zu leiten, welche Sie vorbereitet haben werden."

Der Herzog neigte das Haupt, indem ein Lächeln der Befriedigung seine Lippen umspielte.

„Sire," sagte er, „Eure Majestät wissen, daß ich nicht danach strebe, die Leitung der Geschäfte zu erlangen, um einen gewöhnlichen Ehrgeiz zu befriedigen, — die Stellung, welche das Vertrauen Eurer Majestät mir gegeben hat, bietet mir größere Annehmlichkeiten und weniger Verantwortung, als ein Portefeuille, — wenn aber in einem Augenblicke einer so großen Zukunft, als Eurer Majestät Worte sie enthüllen, mir die Ehre werden sollte, Ihre großen Gedanken, Sire, auszuführen, so wird es mein höchster Stolz sein, alle meine Kräfte im Dienste Eurer Majestät und Frankreichs aufzubieten."

„Wir verstehen uns also vollkommen," sagte Napoleon, indem er dem Herzog die Hand reichte, — „die Losung heißt jetzt: warten und arbeiten. Bereiten Sie das Terrain vor, — wenn der Kaiser Franz Joseph zur Ausstellung kommt, so wird hoffentlich Alles so weit klar sein, daß wir feste Grundlagen schaffen können.

Digitized by Google

— Jetzt aber müssen wir uns diese luxemburgische Sache vom Halse schaffen," fuhr er fort, „der Marquis de Moustier wird da sein, er ist sehr kriegerisch, — unterstützen Sie mich ein wenig," fügte er lächelnd hinzu, indem er die Glocke bewegte.

„Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten," befahl er dem Kammerdiener.

Der Marquis de Moustier trat ein.

Der Kaiser hatte sich erhoben und trat dem Minister einen Schritt entgegen.

„Der Herzog von Gramont," sagte er, indem er sich wieder niederließ und die beiden Herren einlud, ihm gegenüber Platz zu nehmen, „hat mir so eben nochmals die Lage Oesterreichs geschildert und mir alle Vorstellungen wiederholt, welche Herr von Beust für die friedliche Lösung dieses luxemburgischen Konflikts zu machen ihn ersucht hat."

Der Marquis zuckte fast unmerklich die Achseln.

„Und ich muß gestehen," fuhr der Kaiser fort, „daß ich ein wenig besorgt geworden bin, bei reiflicher Ueberlegung der Gründe des Herrn von Beust und bei genauer Erwägung der Situation."

„Sire," sagte der Marquis, — „die Gründe des Herrn von Beust resumiren sich alle in dem einen Wort: ‚Oesterreich bedarf Frieden!' Nun wohl," rief er, —

Digitized by Google

„wenn Oesterreich den Frieden bedarf, so mag es versuchen, wie weit es damit kommt, -- nach meiner Ueberzeugung nicht weit, — darf uns das abhalten, unseren Interessen zu folgen? Wie Oesterreich den Frieden bedarf nach der Theorie des Herrn von Beust, so bedarf — ich spreche dieß nach meiner vollen Ueberzeugung aus — Frankreich den Krieg, — das heißt," setzte er hinzu, — „wenn eine Wiederherstellung seines Prestige ohne Krieg nicht zu erreichen ist, — denn dieß Prestige muß um jeden Preis wieder erworben werden. — Ich für meine Person aber," sagte er nach einer kleinen Pause, als der Kaiser schweigend seinen Schnurrbart drehte, — „ich für meine Person glaube aber, daß der Krieg nicht nöthig sein wird, wenn man nur sehr fest auftritt und sehr deutlich zeigt, daß man den Krieg nicht fürchtet."

Er warf einen fragenden Blick auf den Herzog von Gramont. Dieser senkte die Augen zu Boden und schwieg.

„Mein lieber Marquis," sagte der Kaiser nach einem minutenlangen Stillschweigen, — „ich theile Ihr Gefühl, — es ist dasjenige eines französischen Herzens, — ich theile auch Ihre Ansicht, aber nur bis auf einen gewissen Punkt, — denn ich kann nicht glauben, daß ein übereilt begonnener Krieg, — ein Krieg ohne Bundes-

Digitized by Google

genossen uns die Garantie der Wiederherstellung des französischen Prestige gibt. Bis jetzt erheben sich mir leise Zweifel gegen dasselbe, — ein kriegerisches Mißgeschick, — oder ein nicht vollständiger Erfolg würde dasselbe vernichten. Nur der wirkliche durchschlagende Erfolg kann uns nützen, — und um diesen zu erreichen, scheint es mir unerläßlich, daß wir wenigstens die Bundesgenossenschaft Oesterreichs haben."

„Dann ist der Krieg unmöglich," sagte der Marquis de Moustier, „denn nach der Auffassung des Herrn von Beust werden wir diese Bundesgenossenschaft niemals haben."

„Warum nicht?" warf der Kaiser ein, — „der Hauptgrund, welcher Herrn von Beust bestimmt, zum Frieden zu rathen, ist die Nichtbereitschaft Oesterreichs, — wenn man nun Oesterreich zu Hülfe käme in wesentlichen Punkten der Aktionsfähigkeit — was meinen Sie, Herr Herzog, sollten sich die Ansichten des wiener Kabinets nicht modifiziren lassen?"

Der Herzog sah den Kaiser erstaunt an.

„Ich weiß nicht, Sire," sagte er, — „in welcher Weise —"

„Ich meine," sprach der Kaiser weiter, „daß es Oesterreich wesentlich an zwei zum Kriegführen nothwendigen Dingen fehlt, — erstens an dem Arkanum

Digitized by Google

des alten österreichischen Generals Montecuculi, — am Gelde, — und sodann an Waffen, — an Artillerie, — sie haben viel eingebüßt im letzten Feldzuge — in beiden Richtungen könnten wir aushelfen. — Wenn wir," fuhr er nach einigen Augenblicken fort, „ein österreichisches Anleihen an unserer Börse unterstützten und zugleich unsern Ueberschuß an Kriegsmaterial zur Verfügung stellten, — ich werde eine Aufstellung dessen, was wir entbehren könnten, machen lassen, — glauben Sie nicht, daß Oesterreich sich zu einer ernsten Aktion aufraffen könnte?"

Er wendete den Kopf dem Herzog von Gramont zu, ohne daß sein Blick aus dem Schleier seiner tief gesenkten Augenlider hervortrat.

„Es wäre möglich, Sire," sagte der Herzog, — „es käme auf den Versuch an."

„Wohlan," rief der Kaiser, — „so machen wir diesen Versuch, — bieten Sie, Herr Herzog, sobald Sie zurückkommen, Oesterreich die finanzielle und militärische Unterstützung an, — ich werde meinerseits durch das Kriegsministerium alle Vorbereitungen zur militärischen Aktion und zur Konzentrirung der Armeen an den Grenzen treffen lassen, damit man in Berlin sich nicht dem Gedanken an eine unbedingte Nachgiebigkeit unsererseits hingeben könne, und während dieß Alles

Digitized by Google

geschieht, führen Sie die diplomatischen Verhandlungen mit Festigkeit und im Sinne Ihres französischen Gefühls, mein lieber Marquis. — Sie haben mich vollkommen verstanden, lieber Herzog," sagte der Kaiser, sich zum Herzog von Gramont wendend, indem ein scharfer Blick eine Sekunde lang aus seinem Auge hervorbrach.

„Vollkommen, Sire," erwiederte der Herzog sich verneigend.

Der Marquis schwieg.

„Wir haben die Konferenz angenommen," sagte der Kaiser „und müssen auf derselben Alles vermeiden, was wie eine Provokation aussieht und den Mächten Gelegenheit geben könnte, uns eine Störung des Friedens vorzuwerfen. Ich bitte Sie, lieber Marquis, in den diplomatischen Besprechungen durchaus die Frage der Erwerbung Luxemburgs für Frankreich bei Seite zu lassen, — dagegen lebhaft und bestimmt zu betonen, daß dieser unsern Grenzen so drohend nahe Platz unmöglich in den Händen eines Deutschlands bleiben könne, das nicht mehr das ruhige, inoffensive Deutschland von 1815 sei. — Lassen Sie deutlich fühlen, daß über diesen Punkt hinaus wir nicht zurückgehen würden, und instruiren Sie unsere Diplomaten in gleichem Sinne."

„Zu Befehl, Sire," sagte der Marquis mit einer

Digitized by Google

leisen Nüance von Unzufriedenheit auf seinem vornehmen bleichen Gesicht.

„Sie sind nicht ganz zufrieden, mein lieber Minister," sagte der Kaiser lächelnd, — „aber lassen Sie mir meine Vorsicht, — wir haben zu viel zu wagen, um nicht mit äußerster Klugheit zu Werke zu gehen, — die Hauptsache ist, daß das Ziel endlich erreicht wird."

Der Marquis verneigte sich.

„Sire," sagte er dann, dem Kaiser ein Papier überreichend, — „erlauben Eure Majestät mir, Sie auf diesen Bericht aus St. Petersburg aufmerksam zu machen; — die Eröffnungen, welche ich auf Eurer Majestät Befehl über die Abtrennung von Candia, Thessalien und Epirus von der Türkei und über die Vereinigung dieser Länder mit Griechenland habe machen lassen, sind auf das Freundlichste aufgenommen worden und das russische Kabinet hat den Wunsch ausgedrückt, daß Eure Majestät Ihre so entgegenkommenden Intentionen durch eine Anregung der Frage in Konstantinopel der Ausführung entgegenführen möchten."

Der Kaiser sann nach.

„Das wäre ein sehr schneller Schritt," sagte er, — „würden wir dabei auf Oesterreich rechnen können?" fragte er zum Herzog von Gramont gewendet.

Digitized by Google

„Es ist mir lieb, Sire," sagte dieser, „daß ich hier die Gelegenheit finde, über diesen Gegenstand zu sprechen, über welchen ich mich noch am Tage vor meiner Abreise mit Herrn von Beust unterhalten habe. Ich fand ihn sehr unangenehm berührt durch die Mittheilungen, welche ich ihm über Eurer Majestät Gedanken machte, — er erklärte, daß er durch seine Vorschläge über die Ausführung des Hat Humaym die fortwährend gährende Gefahr der orientalischen Frage habe beruhigen wollen, — daß aber so weitgehende und so tiefgreifende Veränderungen der Verhältnisse im Orient gerade geeignet seien, diese für Oesterreich so gefährliche Frage zu einem akuten Ausbruch zu treiben."

Der Kaiser drehte langsam den Schnurrbart, — wie unwillkürlich spielte ein feines Lächeln um seine Lippen.

„Zugleich," fuhr der Herzog fort, „machte mich Herr von Beust darauf aufmerksam, daß der Fürst Michael von Serbien, der sich einen Augenblick zu einer Einschränkung seiner Forderungen bereit gezeigt habe, sich plötzlich wieder zu sehr weit gehenden Ansprüchen erhebe und sich mit dem Abzuge der türkischen Besatzungen aus den serbischen Festungen nicht mehr begnügen wolle, sondern die volle Unabhängigkeit Serbiens und dazu noch Bosnien, Montenegro und die Herzegowina

Digitized by Google

verlange. Herr von Beust sprach die bestimmte Vermuthung aus, daß der Fürst zu einem solchen weitgehenden Verlangen von Rußland ermuntert sei, und deutete zugleich an, daß er die von Eurer Majestät. kundgegebenen, für das russische Kabinet so günstigen Intentionen als die eigentliche und letzte Ursache dieser erneuten und lebhaften Bewegung im Orient betrachten zu müssen glaube."

Abermals flog jenes feine eigenthümliche Lächeln schnell über das Gesicht des Kaisers.

„Und was war die Ansicht des Herrn von Beust über diese Lage der Dinge?" fragte er.

„Herr von Beust," erwiederte der Herzog, „sprach sich mit einer ihm sonst nicht in solchem Grade eigenen Energie gegen alle diese Pläne aus, — er erklärte sehr bestimmt, daß Oesterreich die Bildung eines großserbischen Reiches an seiner Grenze unter keiner Bedingung dulden könne, daß es ihm als eine Lebensfrage gelten müsse, jeden derartigen Versuch mit allen Mitteln zu bekämpfen, — daß er aber auch in die gänzliche Abtrennung Thessaliens und Epirus' von der Türkei nicht willigen könne, weil er darin den ersten Schritt zur völligen Zerstückelung des türkischen Reiches erblicken müsse. Herr von Beust fügte hinzu," fuhr der Herzog fort, „daß, so lange solche die Ruhe des Orients be-

Digitized by Google

drohenden Absichten beständen, Oesterreich gezwungen sei, an der serbischen Grenze militärische Vorsichtsmaßregeln zu treffen, — er bat mich zugleich, Eurer Majestät die dringendsten Vorstellungen über die Gefahren einer Erweckung der orientalischen Frage in diesem Augenblick zu machen und Eure Majestät zu beschwören, Oesterreich nicht in so schwere and unberechenbare Verwickelungen zu stürzen."

„Herr von Beust denkt also nicht an die Aufrichtung einer östlichen Koalition im Sinne der alten heiligen Allianz?" fragte der Kaiser rasch, wie unwillkürlich seinen inneren Gedanken aussprechend.

Der Herzog sah ihn erstaunt an.

„Ich habe nie Veranlassung gehabt, einen solchen Gedanken zu fassen," sagte der Herzog, — „wie kommen Eure Majestät darauf?"

„Es schien mir einen Augenblick so etwas in der Luft zu liegen, — Sie schrieben mir von gewissen Sondirungen durch einen Herrn von der Recke, — auch der Graf Taufkirchen —"

„Ich glaube nicht," sagte der Herzog, „daß diese Sondirungen in Oesterreich irgend welche ernste Folge gehabt haben, Herr von Beust hat vielleicht in seiner Vorliebe, Alles zu hören — und über Alles ein wenig

Digitized by Google

zu sprechen, Gedanken erweckt, denen er wohl kaum die Absicht haben kann Folge zu geben."

„Um so besser," sagte Napoleon, — „nun," fuhr er fort, „Frankreich hat, wie ich glaube, keinen Grund, sich allein in diese orientalische Frage hinein zu engagiren."

„Gewiß nicht," sagte der Marquis de Moustier.

„Lassen wir also unsere Ideen fallen," fuhr der Kaiser fort, — „oder beschränken wir sie ein wenig, — die Vereinigung Candias mit Griechenland würde ja schon die flagrantesten Beschwerden der christlichen Bevölkerung heben, — würde Oesterreich so weit mit uns gehen?" fragte er den Herzog.

„Vielleicht, Sire," erwiederte dieser, — „was Oesterreich am nächsten und unmittelbarsten berührt — und beängstigt, ist die serbische Frage. Herr von Beust hofft übrigens dort beruhigend einwirken zu können. Er hat den Grafen Edmund Zichy, der seit lange mit dem Fürsten Michael persönlich befreundet ist, nach Belgrad geschickt, um dem Fürsten Vorstellungen zu machen, und er hofft auf deren Erfolg, wenn die russischen Absichten nicht zu sehr durch Eure Majestät unterstützt werden."

„Also," sagte der Kaiser, „beschränken wir unsere Proposition auf die Abtretung Candias an Griechen-

Digitized by Google

land. — Sie werden, mein lieber Herzog, in Wien diese Modifikation meiner Anschauungen als einen besondern Beweis meiner Rücksicht auf Oesterreich hervorheben und betonen, daß es mir vor Allem daran liege, auch in dieser Frage die Interessen Oesterreichs zu den meinigen zu machen. — In Petersburg," sagte er, sich an den Marquis von Moustier wendend, „muß man das lebhafte Bedauern ausdrücken, daß unsere ersten Intentionen in Wien auf so entschiedenen Widerstand gestoßen seien. Lassen Sie dabei hervorheben, daß bei der muthmaßlich feindlichen Haltung Englands die Mitwirkung Oesterreichs bei jedem Schritt im Orient nothwendig und es daher nicht rathsam sei, weiter zu gehen, als man es in voller Gemeinsamkeit mit Oesterreich thun könne. Wenn Oesterreich aber zustimme, so sei ich bereit, mit dem wiener Kabinet und Rußland gemeinschaftlich die Abtretung Candias in Konstantinopel zu beantragen."

„Ich glaube nicht, daß England irgend einer Veränderung des Status quo im Orient zustimmen wird," sagte der Marquis. „Nach Aeußerungen, welche mir Lord Cowley gestern machte, scheint man dort mit besonders aufmerksamen Augen auf den Orient zu blicken."

Des Kaisers Auge blitzte einen Augenblick forschend zu dem Minister hinüber.

Digitized by Google

„Und haben Sie Lord Cowley von den Ideen gesprochen, welche wir hier diskutirt und in St. Petersburg angedeutet haben?“ fragte er.

„Ich hatte keinen Grund dazu,“ erwiederte der Marquis, — „es ist diesen Ideen ja noch nach keiner Richtung eine offizielle Folge gegeben, — ich habe mich in großer Reserve gehalten.“

„Wohlan,“ rief der Kaiser aufstehend, — „wir haben also die Grundzüge für die nächste Behandlung der wesentlichen Fragen festgestellt, — ich freue mich,“ sagte er mit verbindlichem Lächeln, „daß wir Ihre Ansicht und Ihren Rath, Herr Herzog von Gramont, dabei haben hören und in Betracht ziehen können, — Sie werden sich mit dem Herrn Marquis über die Details der Ausführung unserer Politik in Wien verständigen. Ich sehe Sie noch vor Ihrer Abreise.“

Und mit freundlicher Neigung des Hauptes grüßte er die beiden Herren, welche das Kabinet verließen.

Ein heiteres Lächeln umspielte die Lippen des Kaisers, als er allein war. Behaglich lehnte er sich in seinen Lehnstuhl zurück, nahm aus einem kleinen Etui Seidenpapier und türkischen Tabak, bereitete sich mit großer Aufmerksamkeit eine Cigarrette und zündete sie vorsichtig an.

„Wenn man einen Fehler begangen hat,“ sagte er,

Digitized by Google

den Kopf mit halbgeschlossenen Augen an den Rücken seines Fauteuils lehnend und langsam die feinen blauen Ringe des aromatischen Rauchs von sich blasend, — „wenn man einen Fehler begangen hat, so ist es die große Aufgabe, ihn so zu verbessern, daß er sich zum Nutzen wendet. — Nun," fuhr er fort, „ich glaube, ich habe diese Aufgabe einigermaßen gelöst. Die luxemburger Frage war ein Fehler, — es war ein Fehler, diesen preußischen Minister überrumpeln zu wollen, — nun sie wird gelöst werden in einer Weise, die sich als ein Sieg darstellen läßt — und das ist die Hauptsache, — denn in Wahrheit bedeutet die Räumung der Festung nichts, darüber kann man sich nicht täuschen. — Diese heißblütige Kriegspartei, deren Unterstützung ich im Innern bedarf, wird mich zu den Ihrigen zählen, indem sie glaubt, daß ich wider Willen nachgebe, und ihr Zorn und ihre Erbitterung wird in steigender Progression wachsen bis zu dem Augenblick, wo ich ihrer bedarf, — die Kabinette aber werden mir für meine Mäßigung Dank wissen, welche den Frieden erhält. — Rußland bedarf ich nicht mehr," fuhr er nach einigem Nachdenken fort, indem er aufstand und langsam auf und nieder ging, „doch aber ist es gut, daß man dort an meinen guten Willen glaubt und Oesterreich die Schuld gibt, wenn man im Orient keinen Schritt vor-

Digitized by Google

wärts kommt. — Nun," sagte er lächelnd, „mag Herr von Beust Pläne haben, welche er will, er wird in Petersburg die Thüren verschlossen finden und Oesterreich wird die Wege gehen müssen, die ich ihm vorzeichne. Vor Allem aber," rief er tief aufathmend, „werde ich noch den Frieden behalten, — jene äußerste Entschließung, jenes rohe Würfelspiel der Kanonen wird hinausgeschoben, — und ich werde Frankreich das große berauschende Schauspiel der Souveräne und Nationen Europas vorführen können, welche sich um meinen Thron versammeln, um den Glanz von Paris, dieses farbenschimmernden Prismas der Welt, zu bewundern."

Er richtete sich stolz auf und ein Blitz jugendlichen Feuers leuchtete in seinem Auge auf.

Dann aber ließ er seufzend das Haupt sinken und flüsterte:

„Mein schlimmster Feind ist in mir selber, — das Alter, das meine Kraft bricht, — die Schmerzen, welche die Spannkraft meiner Nerven zerstören, — ich darf mich nicht mehr dem Genuß des glänzenden Augenblicks hingeben, — ich muß arbeiten, — arbeiten, daß mein Werk nicht mit mir zerfalle, — o," rief er tieftraurig, den Blick fragend emporrichtend, „werden die Sterne auch alt wie die Menschen, oder liegt es nur an dem getrübten Blick meines alternden Auges, daß mir mein Stern,

Digitized by Google

der einst so hell über meinem Haupte leuchtete, jetzt sich in Nebel zu hüllen scheint?"

Er blieb still und nachdenkend stehen. „Das Alter bringt Andern die Ruhe," seufzte er, — „den Genuß der Früchte ihrer Jugendarbeit, — mir bringt jeder Tag neue Kämpfe, während er mir die Kraft nimmt, sie zu führen, — und doch habe ich so tiefe Sehnsucht nach Ruhe!"

Der Kammerdiener trat ein und meldete: „Herr Conti."

Leicht neigte der Kaiser das Haupt und der Staatsrath Conti, Chef des kaiserlichen Kabinets, der Nachfolger jenes alten Vertrauten des Kaisers, Herrn Mocquard, trat ein.

Die Erscheinung dieses Mannes trug den Stempel südlicher Abstammung. Sein intelligentes, feines Gesicht zeigte bei allem in seinen Zügen liegenden Scharfsinn, bei aller beobachtenden Kälte in den dunkeln Augen, bei aller listigen Klugheit in den Linien des Mundes einen gewissen Hauch von Schwärmerei, von fatalistischem Glauben. Herr Conti hatte fast die Schärfe des Verstandes seines Vergängers, — fast seine divinatorische Geschicklichkeit, die wahren Triebfedern in den menschlichen Charakteren zu erkennen und in Thätigkeit zu setzen, — fast seine gewandte Unerschöpflichkeit im

Digitized by Google

Auffinden von Auswegen aus verlegener Situation, — nur in Einem Punkte unterschied er sich wesentlich von jenem alten Freunde aus der Jugend- und Verschwörungszeit Napoleon's III. — er glaubte an das Kaiserreich und seine Zukunft, — ein Glaube, welcher Herrn Mocquard stets fern gelegen hatte, der bis zu seinem Tode gegen intime Vertraute oft seine Verwunderung ausgedrückt hatte, — daß die Sache so lange dauere. Und vielleicht hatte gerade der Mangel dieses Glaubens ihm die Fähigkeit gegeben, durch seine Vorsicht, Unermüdlichkeit und seine stets guten Rathschläge so wesentlich zur Erstarkung und zur Dauer des Kaiserreichs beizutragen.

„Sire," sagte er, den Kaiser mit einer tiefen Verbeugung seiner geschmeidigen Gestalt begrüßend, — „ich habe, wie Eure Majestät befahlen, den Mr. Douglas hergeführt, von welchem der Fürst Metternich Eurer Majestät gesprochen, und von welchem Herr von Beust meint, daß man sich seiner bedienen könne, um die Stimmungen zu sondiren und gewisse Gedanken zu verbreiten, ohne sich zu engagiren und zu kompromittiren."

„Ah," sagte der Kaiser, — „dieser Engländer mit der fixen Idee, — welche Art von Mensch ist es?"

„Ich habe wenig mit ihm gesprochen," sagte Herr

Digitized by Google

Conti lächelnd, — „kann also nur über den äußern Menschen urtheilen — und der," fügte er achselzuckend hinzu, — „ist von einer niederschmetternden Häßlichkeit."

„Um so besser," sagte der Kaiser, — „die häßlichen Menschen verfolgen ihre Ideen mit großer Hartnäckigkeit, weil sie sich mehr in sich selbst zurückziehen und von der Außenwelt zurückgestoßen werden, — ich will ihn sogleich sehen. — Apropos, mein lieber Conti," fuhr er fort, näher zu seinem Kabinetschef herantretend, — „was macht die Arbeiterbewegung, — die Internationale, — ich habe seit einiger Zeit nichts davon gehört?"

„Die Organisation breitet sich immer mehr aus, Sire," erwiederte Conti, — „die Arbeitersektionen gliedern sich eine an die andere, sie sind gebildet unter der Firma der gegenseitigen Hülfe und Unterstützung, der Krankenkassen, ja selbst unter dem Vorwande der Herstellung von Bibliotheken zur Belehrung und Fortbildung, — und alle diese Sektionen gipfeln in einer Art von internationalem Großmeisterthum. — Aber es ist keine Sektion in Frankreich, in welcher nicht einer unserer Agenten als Mitglied sich befindet. — Ich habe Eurer Majestät früher eine Uebersicht darüber gegeben, — seitdem hat die Organisation der Sache und," fügte

Digitized by Google

er lächelnd hinzu, — „unseres Einflusses auf dieselbe Fortschritte gemacht, — ich behalte mir vor, Sire, Ihnen genaue Listen darüber vorzulegen. Wir lenken die Feinde aller höheren Klassen an unsichtbaren Fäden und können diese letzteren jederzeit durch einen nützlichen und wohlthätigen Schrecken beherrschen."

„Vortrefflich, — vortrefflich, mein lieber Conti," sagte der Kaiser, sich leicht die Hände reibend, — „ich freue mich, daß Sie in diesem Punkte so vollkommen meine Gedanken verstehen, — die Furcht vor der Revolution muß die europäischen Kabinette sowie Frankreich jeden Tag von Neuem von der Nothwendigkeit überzeugen, daß das Kaiserreich erhalten werde, welches allein im Stande ist, die drohende Gefahr zu beschwören."

Er blickte vor sich nieder und indem seine Züge einen ernsten Ausdruck annahmen, fuhr er fort:

„Es ist das im Grunde kein machiavellistisches Spiel, sondern wirklich ehrliche und wahre Politik, denn nur indem ich diese furchtbaren, von unten herauf gährenden Elemente selbst in meine leitende Hand nehme, kann ich die Gesellschaftsordnung erhalten und diese Revolution des vierten Standes, welche sich langsam vollzieht, vor den entsetzlichen Ausbrüchen bewahren, welche die Revolution des dritten Standes begleiteten,

Digitized by Google

die man in thörichter Verblendung sich selbst überließ. Nur durch ein vorsichtiges Erfassen und Ueberwachen dieser Bewegung kann man die berechtigten Forderungen, welche in ihr liegen, zur Geltung bringen und zugleich den bedrohten Klassen heilsame Winke geben, um sie zu verhindern, daß sie nicht an dem Umsturz aller Ordnung und Autorität mitarbeiten. — Doch, mein lieber Conti," fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort, — „es ist mir wünschenswerth, daß meine gute Bourgeoisie von Paris sich nicht zu viel mit der auswärtigen Politik beschäftige und in die richtige Stimmung gebracht werde, um die Lösung der schwebenden luxemburger Frage, wie sie wahrscheinlich nach der Lage der Verhältnisse nothwendig werden wird, so zu acceptiren, wie ich es wünsche. Die Presse wird das Ihrige thun, — indeß es wäre immerhin gut, wenn die Dankbarkeit gegen das Kaiserreich, welches die Ordnung schützt und erhält, ein wenig aufgefrischt würde. Könnte man," sagte er mit feinem Lächeln, indem er langsam über seinen Knebelbart strich und aus dem Winkel seines Auges einen schnellen Blick auf seinen Kabinetschef warf, — „könnte man das rothe Gespenst einen Gang über die Bühne machen lassen? — aber leise auftretend und in nicht zu erschreckender Gestalt, um die Fremden nicht abzuhalten und die Ausstellung nicht

Digitized by Google

zu stören, — vor Allem muß es das Stichwort genau kennen, auf welches hin es in der Versenkung zu verschwinden hat."

„Ich habe schon daran gedacht, Sire," erwiederte Herr Conti, — „Eure Majestät wissen, wie sehr ich von der Zweckmäßigkeit des Systems durchdrungen bin, die Pariser in Augenblicken, wo die auswärtige Politik vielleicht eine übelwollende Kritik hervorrufen könnte, rechtzeitig an ihre eigenen Angelegenheiten zu erinnern, ihnen in's Gedächtniß zu rufen, wie sehr sie des Schutzes einer starken Regierung bedürfen. — Ich glaube," fuhr er fort, „das Geeignete wird sich sehr leicht machen lassen, — es werden während der Ausstellung vor allen Andern die Schneider ein großes Geschäft machen, denn alle Fremden, die hieher kommen, werden einen pariser Anzug mitnehmen wollen, — es ist bereits eine Verstimmung unter den Gesellen und Arbeitern vorhanden, daß dieser Gewinn den Meistern und Magazinen allein zufallen soll, — ein klein wenig Nachhülfe und Direktion und eine Arbeitseinstellung der Schneider wird da sein."

Napoleon lachte laut.

„Das ist vortrefflich — ganz vortrefflich," rief er, — „Paris in der Gefahr, sich nicht mehr ankleiden zu können, — welch' ein Gegenstand für die Presse, die

Digitized by Google

Cafés, die Feuilletons, — man wird von nichts Anderem sprechen!"

„Die Sache müßte gerade in dem Momente eklatiren," bemerkte Herr Conti, „in welchem diese luxemburgische Frage beendet wird, — und Niemand wird von dieser sprechen, — die Frage der Gilets und Pantalons wird alles Andere absorbiren."

„Aber man wird doch die Sache vollständig in der Hand behalten?" fragte der Kaiser ein wenig bedenklich.

„Vollständig, Sire," erwiederte Herr Conti, — „Eure Majestät werden sie dauern lassen, so lange Sie wollen, — dann wird die Regierung interveniren, — die Meister werden eine Lohnerhöhung bewilligen, — die Arbeiter werden zufrieden sein, daß sie dieselbe erhalten, — die Meister, daß sie nicht mehr geben müssen, — Paris wird glücklich sein, sich von der Gefahr befreit zu sehen, im Kostüme der Wahrheit zu erscheinen, — alle Welt wird Eurer Majestät dankbar sein, — und — die Fremden werden Alles bezahlen! — Hinterher aber wird Luxemburg und die ganze auswärtige Politik längst von der Tagesordnung verschwunden und völlig aus der Mode sein."

„Nun denn," sagte der Kaiser noch immer lächelnd, „arrangiren Sie mir diese ‚Frage der Schneider', — die

Digitized by Google

Fäden aller dieser Arbeiterbewegungen laufen doch noch immer im Palais Royal zusammen?" fragte er dann mit ernstem Tone.

„Gewiß, Sire!" sagte Herr Conti.

„Es ist aber doch dafür gesorgt," sagte der Kaiser, „daß die Fäden, welche dorthin gehen, nicht die eigentlich leitenden sind, — und daß mein theurer Vetter, indem er seine Mußestunden mit kleinen konspiratorischen Unterhaltungen ausfüllt, nicht im Stande sei, irgend wirklich Unheil anzurichten?"

„Eure Majestät können vollständig außer Sorge sein," erwiederte Herr Conti, — „die Lunte, welche im Palais Royal liegt, führt zu keinem Pulvermagazin."

„Nun wohl," sagte der Kaiser, — „so bereiten Sie das vor, — aber nicht zu früh, — die luxemburgische Konferenz muß erst an dem entsprechenden Punkte ihrer Arbeiten angekommen sein. — Auf Wiedersehen, mein lieber Conti," fuhr er mit freundlichem Lächeln fort, indem er seinem Kabinetschef die Hand reichte, — „lassen Sie den sonderbaren Engländer eintreten."

Herr Conti entfernte sich und unmittelbar darauf öffnete der Kammerdiener die Thür für Mr. Douglas.

Dieser trat in das Kabinet des Kaisers in derselben geraden, selbstbewußten Haltung, in welcher er vor dem Herrn von Beust gestanden hatte.

Digitized by Google

Er näherte sich dem Kaiser bis auf einige Schritte, neigte den Kopf und blieb dann stehen, den doppelt getheilten Blick seiner Augen gerade vor sich hin gerichtet.

Napoleon blickte einen Augenblick ganz erstaunt in dieses so eigenthümliche Gesicht, welches mit der Unbeweglichkeit einer Maske sich ihm gegenüber befand.

Dann setzte er sich, deutete artig auf einen Sessel gegenüber und sprach, indem ein leichtes, kaum merkbares Lächeln um seine Lippen spielte:

„Ich bin mit Vergnügen bereit gewesen, Sie zu empfangen, mein Herr, da der Fürst Metternich mir viel von Ihren eigenthümlichen und neuen Anschauungen über die Lage Europas erzählt hat."

„Ich bitte Eure Majestät, mir zu erlauben," sagte Mr. Douglas, „daß ich in meiner Muttersprache rede, — ich weiß, sie ist Eurer Majestät geläufig — und ich bin des Französischen nicht genug mächtig, um meine Ideen zu entwickeln."

„Es macht mir immer Freude," sagte der Kaiser in fließendem Englisch, „mich in der Sprache Ihres Vaterlandes zu unterhalten, dessen edle und großmüthige Gastfreundschaft ich so lange genossen habe."

„Ich bin von England aufgebrochen," sagte Mr. Douglas, den Blick starr auf den Kaiser gerichtet, mit lauter Stimme und monoton pathetischem Ausdruck, —

Digitized by Google

„weil die Ereignisse, welche sich vollzogen haben und welche die Ordnung in Europa verwirren, zugleich dem Christenthum den Untergang bereiten, wenn sich diejenigen Mächte nicht vereinigen, welche berufen sind, das christliche Prinzip zu vertreten und zu vertheidigen."

Der Kaiser sah ihn schweigend und erwartungsvoll an, — er schien nicht recht zu wissen, was er mit diesem Eingang machen sollte.

„Diese Mächte sind," fuhr Mr. Douglas fort, „England, welches die positive evangelisch-protestantische Kirche vertritt, — Frankreich und Oesterreich, die Schutzmächte der katholischen Kirche, — und Rußland in der Vertretung des griechischen Christenthums. Alle diese Mächte," sagte er, die drei Finger der rechten Hand erhebend, „haben das dringende Interesse, sich zu verbinden, um diese preußische Macht zu brechen, welche Deutschland unterwerfen will, — diese preußische Macht, welche den negativen, kritisirenden Protestantismus vertritt, dessen Sieg das Ende des Christenthums sein wird."

Napoleon drehte langsam seinen Schnurrbart.

„Alle diese Mächte haben ihre Aufgabe nicht erkannt," fuhr Mr. Douglas fort, — „sie stehen erstaunt und unthätig den vollzogenen Ereignissen gegenüber und wagen es nicht zu handeln, — obgleich sie doch

Digitized by Google

ſtark genug wären, ihren Willen zur Ausführung zu bringen. England, geleitet von einer ſchwachen Regierung, welche unter der Herrſchaft einer Partei ſteht, die in rohem Materialismus den Frieden um jeden Preis erhalten will, wagt ſich nicht zu rühren und hüllt ſeine unwürdige Unthätigkeit in das Prinzip der Nichtintervention, — Frankreich — Eure Majeſtät hat den großen Fehler gemacht, Italien zu unterſtützen und in Deutſchland nicht zu interveniren."

Das Auge des Kaiſers hüllte ſich in undurchſichtigen Schleier, kein Muskel ſeines Geſichts bewegte ſich, und mit der Hand ſeinen Bart ſtreichend verdeckte er ein unwillkürliches Zucken ſeiner Lippen.

„Rußland," fuhr Mr. Douglas immer in demſelben Tone fort, „verblendet durch die Hoffnung, im Orient vorzuſchreiten, — erzürnt über die frühere Undankbarkeit Oeſterreichs, begeht den großen Fehler, Preußen zu unterſtützen, indem es ihm den Rücken deckt. — Oeſterreich allein kann jetzt nichts thun, nachdem es den Fehler gemacht hat, im vorigen Jahre den Kampf ohne Alliirten aufzunehmen. Herr von Beuſt iſt indeß vollkommen durchdrungen von der Nothwendigkeit gemeinſamen Handelns, um das Geſchehene wieder gut zu machen, — und ich bin feſt überzeugt, daß Eure Majeſtät ebenfalls jetzt klar erkennen, welche Gefahren Frankreich

Digitized by Google

aus den Ereignissen des letzten Jahres erwachsen, welche Sie nie hätten sich vollziehen lassen sollen."

Er hielt einen Augenblick inne, wie eine Antwort erwartend, indem der doppelte Blick seiner Augen sich starr auf den Kaiser richtete.

Dieser saß unbeweglich, — sein undurchdringliches Auge erwiederte müde und ausdruckslos den forschenden Blick des Engländers.

„Um nun ein gemeinsames Handeln Frankreichs und Oesterreichs zu ermöglichen," fuhr dieser nach einigen Augenblicken fort, — „ist die erste Bedingung, England aus seiner Lethargie aufzurütteln und — Rußland von Preußen zu trennen."

„Und Sie glauben, daß diese Bedingung erfüllbar ist?" fragte der Kaiser in ruhigem Tone.

„Ich bin davon überzeugt," erwiederte Mr. Douglas, — „und um sie zu erfüllen, bin ich entschlossen, Alles zu thun, was in meinen Kräften steht. Ich habe," fuhr Mr. Douglas fort, „nach beiden Richtungen zum Ausgangspunkt meiner Bemühungen den König von Hannover gewählt, welcher in seiner Person die englische Nationalität und das legitime Recht vereinigt, — diese beiden Prinzipien, durch welche man das Volk und die öffentliche Meinung in England — und das kaiserliche Kabinet von St. Petersburg bewegen kann. — Es sind

Digitized by Google

Viele in England" fuhr er fort, — „welche, empört sind, daß die Regierung so stillschweigend und gleichgültig die Entthronung eines englischen Prinzen angesehen hat, — wenn alle diese Elemente vereinigt werden, wenn in richtiger Weise durch die Presse, — vielleicht von der Tribüne herab auf die öffentliche Meinung in England gewirkt wird, — wenn vor Allem der König selbst dorthin käme, — so —"

„Sie glauben, daß der König Georg Sympathieen, — das heißt thätige Sympathieen, mehr als bloßes Bedauern, dort erregen würde?" fragte der Kaiser ein wenig aufmerksamer.

„Ich bin davon überzeugt," sagte Mr. Douglas.

„Doch," fragte der Kaiser, den Kopf leicht auf die Seite neigend. — „Sie sprachen von Rußland —"

„Dieß ist die größte Aufgabe Eurer Majestät," sagte Mr. Douglas, „in meinem Plan — Rußland von Preußen zu trennen, — und," fuhr er fort, — „ich bin überzeugt, daß ich sie lösen werde."

„Ah!" rief der Kaiser unwillkürlich.

„Ja, Eure Majestät," sagte Mr. Douglas, die Hand erhebend, — „ich werde in Rußland die Gefahren zeigen, welche die deutsche Bewegung dem russischen Reich später bringen muß, die Gefahren, welche sie dem legitimen Recht schon gebracht hat, — ich werde zeigen,"

Digitized by Google

fuhr er lebhafter fort, „daß Rußland Preußen nicht bedarf, wenn es sich mit Oesterreich über die Frage der Donauländer und mit England über den Handel des schwarzen Meeres verständigt."

Eine urplötzliche Bewegung zuckte über die Gesichtszüge des Kaisers, eben so schnell aber nahmen dieselben wieder ihre frühere Ruhe an und noch tiefer senkten sich die Lider auf seine Augen herab.

„Ich weiß," fuhr Mr. Douglas fort, „es gibt Viele, die diesem Gedanken in St. Petersburg zugänglich sind, — und auch hier wird mir die Sache des Königs von Hannover als Einführung dienen, — der Kaiser selbst ist in seinem inneren Gefühl unangenehm berührt durch die Entthronung des Königs, — mehr noch der Hof des Großfürsten Konstantin, — und der Großfürst-Thronfolger erblickt in dem preußischen Deutschland große Gefahren für Rußland."

„Ist man in Wien davon unterrichtet?" fragte der Kaiser leichthin.

„Es war in Wien," sagte Mr. Douglas, „wo ich darauf besonders aufmerksam gemacht bin."

„Und Herr von Beust theilt Ihre Anschauungen?" fragte der Kaiser.

„Er hat mir alle Unterstützung versprochen und der österreichische Vertreter wird mich dort — neben

Digitized by Google

den Empfehlungen des Königs von Hannover einführen."

Der Kaiser schwieg.

„Ich bitte nun Eure Majestät," sagte Mr. Douglas, „auch um Ihre Unterstützung und um eine Empfehlung an Ihren Gesandten, — in der Hoffnung, daß Sie meine Ansichten richtig finden und meine Bemühungen zu ihrer Durchführung fördern wollen."

„Es ist mir sehr interessant gewesen," sagte der Kaiser verbindlich, „Ihre weiten und durchdachten Anschauungen über die europäische Politik gehört zu haben," — er drehte leicht die Spitze seines Schnurrbarts, — „ich werde mit nicht geringerem Interesse vernehmen, welche Aufnahme dieselben in St. Petersburg finden werden, — mein Gesandter wird Sie gewiß freundlich empfangen, — allein, Sie begreifen, — schon der Nationalität wegen — kann eine eigentliche Einführung durch ihn nicht stattfinden."

„Es ist auch nicht die formelle Einführung, die ich wünsche," sagte Mr. Douglas, — „wenn ich nur die Gewißheit habe und dort aussprechen kann, daß Eure Majestät meine Auffassungen und Bestrebungen theilen."

„Herr von Beust," antwortete der Kaiser, — „wird wissen, wie große Sympathie ich für Oesterreich

Digitized by Google

hege und wie sehr ich von dem Wunsche durchdrungen bin, mit dem wiener Kabinet im Einverständniß zu handeln, — alle Ansichten, die er zu den seinigen macht, haben deßhalb für mich die größte Bedeutung."

„Aber —" sagte Mr. Douglas.

„Doch," sprach der Kaiser rasch mit dem Ausdruck verbindlicher Aufmerksamkeit, — „Sie sprachen von einem Einfluß auf die englische Presse zu Gunsten Ihrer Ideen — und der Sache des Königs von Hannover, — haben Sie die Fäden bereits angeknüpft, um einen solchen Einfluß zu begründen? — ich kenne England genau und weiß vollkommen die Macht zu schätzen, welche die englische Presse dort über das Volk und die Regierung ausübt."

„Ich werde die mir gleichgesinnten englischen Geistlichen zu vereinigen suchen," sagte Mr. Douglas, — „sie werden ihren bedeutenden Einfluß auf unsere Aristokratie, welche große Theilnahme für den König von Hannover hat, — anwenden und ich bin gewiß, daß sie eine sehr wirksame Propaganda für meine Ideen machen werden — bis zur Königin hinauf."

Abermals zuckten die Lippen des Kaisers in unwillkürlichem Lächeln, er beugte den Kopf herab und fuhr mit der Hand über den Bart.

Dann erhob er sich und sagte im artigsten Tone:

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen, daß Sie die Freundlichkeit gehabt, hieher zu kommen und mir Ihre Ideen mitzutheilen, — einem so überzeugungsvollen Eifer muß man den besten Erfolg wünschen, und ich kann nur wiederholen, daß es mich sehr interessiren wird, zu erfahren, welche Aufnahme Ihre Gedanken in England und Rußland finden werden."

Mr. Douglas, der sich ebenfalls erhoben hatte, öffnete den Mund mit einem Ausdruck, als sei er mit der Beendigung der Unterredung noch nicht ganz einverstanden.

„Sie gehen von hier nach St. Petersburg?" fragte der Kaiser immer in demselben verbindlichen Tone.

„Ich habe es so mit Herrn von Beust verabredet," erwiederte Herr Douglas, „ich will sogleich nach meiner Rückkehr nach Wien dorthin gehen, wenn meine Ansichten bei Eurer Majestät —"

„Ich bitte Sie, wenn Sie nach Wien zurückkehren, Herrn von Beust meine Komplimente zu machen," sagte der Kaiser, — „und auch den König von Hannover meiner freundschaftlichsten Sympathie zu versichern, — ich habe diesen liebenswürdigen Fürsten in Baden-Baden kennen gelernt und beklage aufrichtig das unglückliche Schicksal, das ihn betroffen hat. — Vor Allem bitte ich Sie nochmals, überzeugt zu sein, wie sehr es

Digitized by Google

mich freut, Sie kennen gelernt zu haben, — ich hoffe, Sie später noch wiederzusehen und weiter mit Ihnen über Ihre Ideen zu sprechen."

Und mit anmuthiger Höflichkeit neigte er das Haupt.

Mr. Douglas, immer die weitgeöffneten Augen starr auf den Kaiser gerichtet, zog sich langsam zur Thür zurück, verbeugte sich und verließ das Kabinet.

Der Kaiser blickte ihm eine Weile schweigend nach.

„Was will Herr von Beust," sagte er sinnend, „mit diesem neuen Peter von Amiens, — der den allgemeinen Kreuzzug gegen Preußen predigt — und mit der Miene eines Inquisitors meine Erklärung über sein originelles Programm fordert, — ist das ein ballon d'essai — oder eine Propaganda für wirkliche Pläne? — Metternich hat mir so dringend empfohlen, diesen sonderbaren Engländer zu hören, — es muß doch irgend etwas dahinter sein. — Ich glaube," sagte er nach einigen Augenblicken nachdenklichen Sinnens, — „ich habe sehr wohl gethan, diese orientalische Frage ein wenig auf die Spitze zu treiben, — Herr von Beust wollte Rußland die Hand reichen, — wie dieser politische Clergyman in seinem Eifer ausgeplaudert, — nun," fügte er lächelnd hinzu, — „daraus wird nun wohl vorläufig nichts werden, — und im Orient wird

Digitized by Google

Alles beim Alten bleiben. — Jede auch nur provisorische Lösung jener Frage würde mir ein wirksames Mittel rauben, um dem Spiel meines Einflusses in London und St. Petersburg Nachdruck zu geben."

Er ging nachdenkend einige Male im Kabinet auf und nieder.

Der geheime Sekretär Pietri trat durch die Portière der innern Thüre.

Napoleon blieb stehen und nickte ihm freundlich zu.

„Haben Eure Majestät Zeit, einige Korrespondenzen zu erledigen?" fragte Pietri.

Der Kaiser neigte zustimmend das Haupt.

Pietri näherte sich dem Tische, seine Papiere in der Hand.

„Schreiben Sie eine vertrauliche Notiz an Baron Talleyrand nach Petersburg," sagte der Kaiser, — „es wird ein englischer Geistlicher, Mr. Douglas, dorthin kommen und ihn aufsuchen, — er möge ihn freundlich empfangen, — aber äußerst vorsichtig in seinen Aeußerungen sein und sich in nichts engagiren."

Pietri notirte den Namen mit seinem Crayon auf ein Blatt Papier.

„Avisiren Sie zugleich," fuhr der Kaiser fort, — „unsern geheimen Agenten dort — "

„Madame de Ronqueux?" fragte Pietri.

Digitized by Google

„Dieselbe," sagte Napoleon. — „Sie ist sehr gewandt und nützlich?" fragte er sich unterbrechend.

„Ungemein gewandt, Sire," sagte Pietri, „sie leistet große Dienste und weiß jeden Schein einer politischen Thätigkeit zu vermeiden —"

„Schreiben Sie ihr also: es läge mir sehr viel daran, genau zu wissen, was dieser Mr. Douglas dort thut, — wen er sieht, — wenn es möglich ist, — was er mit den politischen Persönlichkeiten spricht und wie weit er durch die österreichische Vertretung soutenirt wird, — er muß sehr genau überwacht werden."

„Zu Befehl, Sire," sagte Herr Pietri.

Der Kaiser trat einen Schritt näher zu ihm.

„Haben Sie einen Weg in die englische Presse?" fragte er.

„Gewiß, Sire," erwiederte der geheime Sekretär, — „Chronicle, — Herald —"

„Ein Blatt, in welchem Niemand irgendwie einen hiesigen Einfluß vermuthen könnte, wäre mir lieber, — könnte nicht Daily News —?"

Pietri sann nach.

„Auch das würde sich machen lassen," sagte er, — „es müßte nur kein Gegenstand von spezifisch französischem Interesse sein."

„Nein, nein," rief der Kaiser, — „das ist es nicht.

Digitized by Google

— Sie wissen," fuhr er fort, noch näher zu Herrn Pietri tretend und die Stimme ein wenig dämpfend, — „Sie wissen, daß ich in Petersburg ein wenig weitgehende Ideen habe aussprechen lassen — in Betreff des Orients, — ich wünsche jetzt aber dieser Sache keine weitere Folge zu geben, ohne meinerseits offiziell und spontan meine Ansichten zu modifiziren, — es wäre der Augenblick, daß England intervenirte und sich gegen jede Aenderung des Status quo erhöbe, — um jede weitere Erörterung dieser bedenklichen Frage abzuschneiden und zugleich dem petersburger Kabinet gegenüber die Gehässigkeit auf sich zu nehmen, — von welcher Herr von Beust schon einen Theil bereitwilligst übernommen hat," fügte er lächelnd hinzu.

„Ich verstehe," sagte Pietri, — „eine kleine diplomatische Indiskretion —"

„Welche aber dem Anschein nach aus Wien kommen müßte," warf der Kaiser ein, — „oder aus Berlin," sagte er nach einem augenblicklichen Nachdenken, den Schnurrbart drehend.

„Dann einige Winke über die Gefahren, welche dem europäischen Frieden aus einem gegenwärtigen Antasten der orientalischen Frage erwachsen könnten," fuhr Pietri fort, — „über die Aufgabe Englands, dem Vordringen Rußlands im Orient entgegenzutreten —"

Digitized by Google

Der Kaiser nickte mehrmals mit dem Kopf.

„Die englische Presse wird Feuer fangen und die englische Diplomatie wird sofort ihre Schuldigkeit thun," sagte Pietri.

„Schreiben Sie den Artikel und zeigen Sie ihn mir französisch," sprach der Kaiser, — „Sie glauben ihn in Daily News erscheinen lassen zu können?

„Einen solchen Artikel unbedenklich," erwiederte Pietri, — „und ohne daß die Redakteure selbst ahnen sollen, woher er kommt."

„So lesen wir denn die Briefe," sagte der Kaiser, — „aber nur das Nothwendigste, — ich möchte ein wenig ausfahren."

Und er setzte sich an seinen Schreibtisch, während Pietri die Papiere auseinander breitete, welche er in der Hand hielt.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Die Abendsonne sank auf das stille Dorf Blechow im hannöverischen Wendlande nieder, langsam zogen sich die Bauern in die Häuser zurück, hie und da entzündete sich ein Licht im Innern und schimmerte in den immer tiefer herabdunkelnden Abend hinaus, mit seinem zitternden Strahl einzelne Gruppen von jungen Burschen und Mädchen beleuchtend, welche bald lachend und scherzend, bald leise flüsternd und kosend vor den Thüren der Häuser sich zusammengefunden hatten und diese Stunde des geselligen Beisammenseins so lange als möglich ausdehnten. Dann folgten die Mädchen langsam und zögernd, mit leichtem Händedruck Abschied nehmend oder kichernd und erröthend vor einem kecken Scherz flüchtend, den wiederholten Rufen, welche aus dem Innern der Häuser mahnend ertönten — und bald lag Alles in tiefer Stille und Dunkelheit, — nur die

Digitized by Google

allmälig überall erleuchteten Fenster und die hier und dort anschlagenden Hunde zeugten von dem Dasein der Bewohner in dem schweigenden Dorfe.

Oben auf der Anhöhe zeichneten sich gegen den mehr erblassenden Abendhimmel die mächtigen Umrisse des Amtshauses mit seinen hohen Bäumen ab, — aber in dem großen Gebäude, das sonst, als der Oberamtmann von Wendenstein hier Haus hielt, in hellem Lichtglanz strahlte, hatten sich nur wenige Fenster erleuchtet, — der neue preußische Verwalter des Amtes war ohne Familie und wohnte allein mit seinem Diener in dem weiten Hause, — auf der andern Seite schimmerte ein Licht von dem stillen Pfarrhause herab, — dort oben saß der Pastor Berger in ruhigem Gespräch mit dem Kandidaten Behrmann, wehmüthig folgten seine Gedanken den fernen Freunden, mit denen er hier eine lange Reihe froher und ernster Tage durchlebt hatte, — mit Trauer gedachte er der vergangenen, auf immer dahin geschwundenen Zeit, — aber mit Dankbarkeit und stiller Freude dachte er auch daran, daß diese neue Zeit, wenn sie ihm auch schmerzliche Trennung von lieber Gewohnheit auferlegte, — doch seinem Kinde Glück und eine frohe, sonnige Zukunft gebracht habe.

Im Innern der Häuser erklangen auch fast an jedem Herde in den Gesprächen der Familien die Er-

Digitized by Google

innerungen an die Vergangenheit, mehr oder minder vermischt mit zornigen Ausbrüchen gegen die neuen Zustände, welche an die Stelle jener lieben Vergangenheit getreten waren und das, was früher alltäglich und selbstverständlich gewesen war, nun in höherem, verklärtem Reiz erscheinen ließen.

In dem großen, reichen Hause des Bauermeisters Deyke war das Abendessen fast beendet.

Der alte Deyke saß an dem Ende des Tisches, — das Brod mit dem großen Messer vor sich, — ihm zur Seite seine junge Schwiegertochter Margarethe, welche seit den Weihnachtstagen als glückliche junge Frau eingezogen war und mit ihren geschickten Händen dem alten wohlgeordneten Haushalt neues Leben eingeflößt hatte. Sie trug die kleidsame Tracht der Bäuerinnen des Landes sauber und zierlich von feinerem Stoff gearbeitet und mit sicherer Gewandtheit versah sie ihre Pflichten als Hausfrau, den Knechten und Mägden die kräftigen Speisen zutheilend, — strahlendes Glück leuchtete aus ihren Augen, — ihr Mann, der ihr gegenüber zur andern Seite des Vaters saß, folgte mit den entzückten Blicken seiner blauen, treuen Augen den anmuthig geschäftigen Bewegungen der jungen Frau, und die strengen, scharfen Züge des Alten verklärten sich in freundlichem Schmunzeln, wenn seine Schwiegertochter

Digitized by Google

ihm mit sorgsamer Aufmerksamkeit die besten Bissen auswählte und auf den Teller legte. Wenn dann die junge Frau den Blicken ihres Mannes oder seines Vaters begegnete, dann überflog wohl eine flüchtige Röthe ihre Wangen und in lieblicher Verschämtheit schlug sie die Augen nieder, befangen durch die noch neue Würde ihrer Stellung.

Der Alte warf einen scharfen Blick über die Tafel hin, — als er sah, daß alle Teller geleert waren, erhob er sich, faltete die Hände, und nachdem Alle seinem Beispiele gefolgt waren, sprach er langsam mit ernstem, kräftigem Tone das alte, einfache Tischgebet des lutherischen Katechismus, — Alle sprachen, das Haupt neigend, das „Amen" mit, — so war es unvordenkliche und unabänderliche Sitte in dem alten Bauernhause.

Dann nahm die junge Hausfrau das Brod vom Tisch, — das „liebe Brod", dem man in den rechten alten Bauernhäusern eine Art von religiöser Ehrfurcht zollt, als der unmittelbarsten und reinsten Gottesgabe, — der Frucht bäuerlicher Arbeit, der Grundlage alles bäuerlichen Wohlstandes, — sie trug es selbst an seinen Ort im großen Schranke, — die Knechte entfernten sich mit einem kurzen, ehrerbietigen „Gute Nacht" — und bald hatten die Mägde unter der Aufsicht Mar-

Digitized by Google

garethens das Geschirr und Tischtuch abgeräumt und fortgetragen.

Der alte Deyke setzte sich in einen weiten, bequemen Lehnstuhl mit braunem Leder überzogen, seine Schwiegertochter stellte die Lampe mit der Glocke von weißem Milchglas — eine städtische Neuerung, welche sie in das alte Bauernhaus gebracht hatte, welche aber von dem Alten sehr wohlgefällig aufgenommen war — auf den Tisch und reichte ihrem Schwiegervater mit freundlichem Lächeln die gestopfte halblange Pfeife, zugleich mit einer kleinen Zange die rothglühende Kohle auf den Tabak legend. Der alte Deyke that einige große Züge und blickte dann mit einem so milden Ausdruck, dessen man sein hartes, scharfes Gesicht gar nicht für fähig gehalten hätte, auf die anmuthige junge Frau hin, welche zwei Gläser mit schäumendem Braunbier füllte und dann vor den Alten auf den Tisch die große Hausbibel in schwarzem Lederband niederlegte, in welcher er des Abends, wenn er nicht den Plaudereien seiner Kinder lächelnd zuhörte, wohl ein oder das andere Kapitel zu lesen pflegte.

Dann rückte sie einen Stuhl nahe zu ihrem Manne, welcher dem Vater gegenüber saß, — und indem sie zum ersten Male am Tage in dieser traulichen Abendstunde die fleißigen Hände im Schooße ruhen ließ,

Digitized by Google

lehnte sie ihr Haupt leicht an die Schulter des kräftigen jungen Bauern, der sanft und leise mit seiner starken, arbeitsfesten Hand über ihr reiches, zierlich gescheiteltes Haar strich.

„Bald ist's ein Jahr," sagte der alte Deyke sinnend, indem er einen langen Schluck aus seinem Glase that und bedächtig die ringelnden Rauchwolken von sich blies, — „bald ist's ein Jahr, daß wir hier des braven Oberamtmanns Geburtstag zum letzten Male feierten, — der gute, vortreffliche Herr, — er ahnte damals wohl nicht, was das Jahr bringen würde, — ihm, dem König und dem Lande!"

Margarethe neigte das Haupt tiefer an die Brust des Gatten, — es bewegte sie stets schmerzlich, wenn die großen Ereignisse berührt wurden, welche ihr angeborenes preußisches Vaterlandsgefühl in Konflikt brachten mit den Empfindungen, welche sie bei all' den braven und treuen Menschen fand, die sie in ihrer neuen und lieben Heimat umgaben.

Fritz Deyke biß die Zähne zusammen, ein zorniger Ausdruck flammte über sein Gesicht und mit gepreßter Stimme sprach er:

„Ich muß nicht daran denken, was dieß Jahr über uns gebracht hat, — sonst erfaßt mich ein wüthender Grimm, — wenn ich an den König denke, der da fern

Digitized by Google

in der Verbannung lebt, — wenn ich an unsere Soldaten denke, die sich so tapfer geschlagen haben — überall und immer, — bis zuletzt, — und wenn ich dann die fremden Uniformen sehen muß, — da möchte man an der Gerechtigkeit Gottes verzweifeln!"

Ernst sprach der Alte: „Das muß man niemals, — können wir die Wege des Herrn ermessen? — wohl blicke ich mit Schmerz in die Vergangenheit, in welcher mein altes Leben fester gewurzelt ist, als das Deine, mein Sohn, — aber ich vermesse mich nicht, Gott zu meistern in seinen großen Urtheilen über Fürsten und Völker. — ‚Seid unterthan der Obrigkeit, die über euch Gewalt hat'," fuhr er nach einigen Augenblicken fort, „sagt unser würdiger Pastor Berger, — der ja wahrlich die alte Zeit in treuer Erinnerung trägt und von ganzem Herzen unserem armen Könige ergeben ist, — und wir haben ja auch hier gewiß nicht über die neue Obrigkeit, der Gott die Gewalt gegeben, zu klagen, — der Herr von Klentzin, das muß man ihm lassen, ist ein tüchtiger, gerechter und wohlwollender Mann, — wenn er auch nicht so versteht zum Herzen des hannöverischen Bauern zu reden, wie der Oberamtmann, — er meint es doch gut, — und was mir am besten gefällt, — er achtet unsere Liebe und Anhänglichkeit für das Alte —"

Digitized by Google

„Aber —“ rief Fritz in unwilligem Tone.

Schnell erhob Margarethe ihren Kopf von seiner Schulter, ihr Auge blitzte und indem eine flüchtige Röthe ihre Wangen überzog, sprach sie lebhaft:

„Es ist nicht recht von Dir, zu murren über das Schicksal, — und Du hast auch keinen Grund dazu, — hat das letzte Jahr, das so viel verändert in der Welt, — uns nicht zusammengeführt, — und hat uns und unserem Hause der Segen Gottes gefehlt? — Was haben wir hinauszusehen in die Welt, wenn Frieden und Glück in unserem Hause wohnt! — Laß den Streit der Könige, — er liegt uns nicht so nahe, als unser Haus und Hof und — unsere Liebe, — Gott ist Richter über sie, — und ist ein Unrecht geschehen, so wird Er es zu finden und zu vergelten wissen! — Sieh,“ sprach sie sanfter, — „dort hängt das Bild Deines Königs, — ich ehre es — und ich bete oft für den armen Herrn, — aus Liebe zu Dir, — ich habe nicht verlangt, auch das Bild meines Königs dort aufzuhängen, wie es mir Gewohnheit ist seit ich denken kann, — aber es thut mir weh im Herzen, wenn ich Zorn und Haß bei Dir sehe, — wenn ich sehe, daß Du nicht daran denkst, — daß — wir Beide doch vor Allem Eintracht, Versöhnung und Liebe in diese Zeit des Streites und der Feindschaft tragen sollten.“

Digitized by Google

Ihre klaren Augen schimmerten in feuchtem Glanz und eine Thräne rann langsam über ihre Wange herab.

Rasch reichte der junge Bauer ihr die Hand, zog sie an sich und küßte ihre Augen. Er sagte nichts, aber der zornige Ausdruck verschwand von seinem Gesicht und mild und freundlich ruhte der warme Blick seines blauen Auges auf ihrem erregten Gesicht.

„Margarethe hat Recht," sagte der Alte, ernst zu den Kindern hinüberblickend, — „pflegen wir den Frieden des Hauses, wenn da draußen die Stürme brausen, — sorgen wir, daß auch unter der neuen Obrigkeit Recht und Gerechtigkeit im Lande walten, — und danken wir Gott für das Gute, das er uns gab, — hat er uns doch viel Segen in's Haus geführt."

Sein Blick ruhte freundlich auf der jungen Frau, — dann schlug er wie unwillkürlich die Bibel auf, — das große Buch öffnete sich an der Stelle der Psalmen, wo der Alte so oft Trost und Erbauung gesucht hatte, langsam wendete er einige Blätter um, — dann hielt er inne, sein Blick heftete sich auf eine Stelle des aufgeschlagenen Buches und mit ruhiger, fester Stimme las er:

„Doch ist ja seine Hülfe nahe Denen, die ihn fürchten, — daß in unserem Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und

Digitized by Google

Friede sich küssen; daß Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; daß uns auch der Herr Gutes thue, damit unser Land sein Gewächs gebe; daß Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe und im Schwange gehe!"

Sanft drückte Fritz seine junge Frau an sich, dann erhob sich diese, eilte hinüber zu dem Alten, der langsam das Buch wieder geschlossen hatte, und küßte in lieblich demüthiger Bewegung seine Hand, während er die andere liebevoll auf ihr Haupt legte.

Während so das Leben des Dorfes Blechow sich in das Innere der Häuser zurückzog und tiefe Stille sich auf den Straßen und weit umher auf den Feldern verbreitete, erschien am Saume des dunkeln Föhrenwaldes, welcher sich ganz nahe an das Dorf heranzog, ein Reiter auf einem schlanken, schönen Pferde.

Langsam bog er sich vor und spähte rechts und links am Walde hin und die Straße hinab.

Als sich seinem Blick nichts zeigte, als die stillen Bäume und der weiße Strich des zum Dorfe hinabführenden Weges, da stieg er langsam ab, klopfte sein Pferd auf den schlanken, schweißbedeckten Hals, führte es ein wenig von der Straße in den Wald hinein und band es sorgfältig mit den Zügeln an einen Baum.

„Dank, mein tapferes Thier," sagte er, während

Digitized by Google

das Pferd ihn erstaunt mit den großen klugen Augen ansah, — „du sollst bald geholt werden und den Lohn für deine Mühe erhalten, — wir haben einen schönen Ritt gemacht und einen guten Vorsprung gewonnen, — freilich," sagte er seufzend, „hilft das nicht viel in der heutigen Zeit der Telegraphen, — nun immerhin vorwärts, hier bin ich auf bekannten Wegen."

Er zog die Pistolen aus den Holstern und schritt langsam den Weg zum Dorfe hinab, von wundersam wechselnden Gefühlen bewegt. Tiefe Wehmuth erfüllte ihn, wenn er der vergangenen Zeit gedachte, da er hier als Knabe gespielt, da er von der Garnison her froh dem elterlichen Hause zugeeilt war, das jetzt dort oben so finster und schweigend dalag, während er flüchtig, verfolgt dieser Straße folgte, an welcher jeder Stein, jeder Strauch ihn heimisch begrüßte. Mit Schmerz und Trauer dachte er an das Glück, das er hier gefunden, dessen höchster Blütenkranz ihm so nahe gewesen war und von dem er nun so plötzlich fern hinaus in die unbekannte Zukunft geschleudert wurde, — aber bei dem Allem schlug sein Herz doch mit einer gewissen freudigen Erregung unter dem Reiz dieser abenteuerlichen Lage, — diese Flucht mit ihren Gefahren, das Leben voll bunten Wechsels, voll reicher Bewegung, dem er entgegenging, — das Alles sprach zu seinem jungen,

Digitized by Google

lebensdurstigen Herzen mit geheimnißvollen Zaubertönen, welche um so tiefer in seiner Seele wiederklangen, da sie sich mit der wehmüthigen Erinnerung an die Vergangenheit vermischten.

Leichten Schrittes, die aus den Fenstern fallenden Lichtstreifen sorgfältig vermeidend, schritt der junge Mann durch die Dorfstraße und erreichte, ohne Jemand zu begegnen, das Haus des alten Deyke. Er ging zur Seite nach dem erleuchteten Fenster hin, — der Haushund sprang laut anschlagend gegen ihn an, erkannte aber sogleich den früher oft gesehenen Freund des Hauses und richtete sich freundlich wedelnd an ihm empor.

Der junge Mann näherte sein Gesicht den Scheiben und sah den alten Deyke mit der Bibel in der Hand, er sah Margarethe aufstehen und die Hand des Alten küssen, — die Familie war allein, — rasch eilte er zur Thüre, öffnete dieselbe so geräuschlos als möglich und trat im nächsten Augenblick in das Wohnzimmer unter diese drei braven und treuen Menschen, welche noch bewegt waren von der vorhergegangenen Szene.

„Mein Gott, der Herr Lieutenant!" rief Fritz aufspringend und eilte dem jungen Mann entgegen.

Der alte Deyke richtete mit tiefem Erstaunen den Kopf empor und erhob sich langsam, während Marga-

Digitized by Google

rethe ihre Schürze glatt strich und in zögernder Verlegenheit ihrem Manne folgte.

Herr von Wendenstein drückte Fritz herzlich die Hand und trat dann zu dem Alten in den hellen Lichtkreis der Lampe.

„Willkommen, Herr Lieutenant," rief dieser, kräftig die Hand des jungen Mannes schüttelnd, — „herzlich willkommen! — was führt Sie hieher, — zu so später Stunde, — wohin —"

„Aber um Gotteswillen," rief Fritz, — „wie sehen Sie aus, — bestaubt, — erschöpft, — Pistolen in der Hand, — was gibt es, — was ist passirt —?"

„Ruhig, meine lieben Freunde," sagte der Lieutenant, — „ruhig, — sprecht nicht so laut," und mit einem eigenthümlichen, halb heitern, halb wehmüthigen Lächeln setzte er hinzu: „ich bin auf der Flucht —"

„Auf der Flucht!?" rief Margarethe in angstvollem Tone, während der alte Deyke und sein Sohn in stummem Erstaunen den jungen Mann ansahen, dessen außergewöhnliche Lage und plötzliche Anwesenheit sie nicht begreifen konnten.

„Ah," sagte der Lieutenant, sich schnell zu der jungen Frau wendend, — „da ist ja die liebe Margarethe, der ich auch einen guten Theil meines Lebens

Digitized by Google

danke, — und hübscher als je in der neuen Würde als Hausfrau, — meinen herzlichen Glückwunsch!"

Er reichte der jungen Frau die Hand und sagte lächelnd zu Fritz hinüberblickend: „Dir vor Allem meinen Glückwunsch, — uns Beiden hat der Krieg Glück gebracht, — Du hast das Deine in Sicherheit, — während ich —"

„Aber nun, ich bitte, Herr Lieutenant," rief Fritz, „erzählen Sie, was gibt es? — ist es Ernst oder Scherz —?"

„Es ist Ernst, wirklicher Ernst," sagte der Lieutenant, — „ich bin auf der Flucht und die ganze Polizei, — alle Gendarmen sind wohl jetzt schon auf meiner Fährte!"

„Warum, mein Gott, — was ist geschehen?

„Warum?" sagte Herr von Wendenstein, — „ich weiß es selbst kaum, — was geschehen ist — das ist einfach, — man hat mich arretirt, in das Polizeigefängniß in Hannover gesetzt, — und ich bin geflohen, meine Rettung hängt davon ab, daß ich so schnell als möglich Hamburg erreiche und dort auf ein Schiff gelange, — bis hieher bin ich glücklich gekommen, jetzt mußt Du mir weiter helfen — und mir dießmal die Freiheit retten, wie Du mir das Leben gerettet hast, — ich werde niemals aus Deiner Schuld herauskommen.

Digitized by Google

— Doch vor Allem bitte ich die junge Frau, mir etwas zu eſſen zu geben, denn ich verkomme vor Hunger und Durſt."

Margarethe eilte hinaus.

Der Lieutenant ſetzte ſich an den Tiſch.

„Nun aber ſagen Sie uns, was dieſe traurige Sache bedeutet," ſprach der alte Deyke, — ich habe wohl etwas gehört von Dingen, die im Werke ſind, — verzeihen Sie die Frage, Herr Lieutenant, ſind Sie unvorſichtig geweſen und haben ſich in Verſchwörungen eingelaſſen?"

Mit faſt väterlicher Theilnahme und ſorgenvoller Spannung ruhte ſein Blick auf dem jungen Mann.

„Nein, guter Deyke," antwortete dieſer, — „ich bin nicht unvorſichtig geweſen und habe mich auf Nichts eingelaſſen, — wißt Ihr," fuhr er fort, — „es ſieht nach Krieg aus in der Welt — und bald vielleicht kann der Moment kommen, wo der König wieder in's Feld zieht, um ſein Land wieder zu erobern, da ſind denn viele Offiziere und Soldaten ausgezogen, um ſich jenſeits der Grenze zu vereinen und bereit zu halten; ich aber hatte mich entſchloſſen, ruhig abzuwarten, ob wirklich der Krieg ausbräche, — wie mein Vater es rieth."

„Er hat Recht gehabt wie immer, der Herr Ober-

Digitized by Google

amtmann," rief der alte Deyke, kräftig auf den Tisch schlagend, — „auch hier im Dorfe spukte so etwas herum — und manche junge Bursche sind zu mir gekommen und haben mich um Rath gefragt, — ich habe aber Allen gerathen, hier zu bleiben und zu warten —"

„Aber," sagte Fritz, der mit lebhafter Spannung dem Lieutenant zugehört hatte, — „früher, — zur Franzosenzeit, — da waren doch so viele junge Bursche ausgezogen und dienten in der deutschen Legion, — Ihr habt uns selbst oft davon erzählt, Vater."

„Das war etwas Anderes," sagte der Alte ernst, — „damals hatte der König sein englisches Land und seine Armee im Felde, — und die hannöverischen Jungen, die da auszogen, waren rechtliche Soldaten und standen im offenen Felde, — jetzt aber sollen sie herumziehen in fremden Ländern ohne regelrechte Thätigkeit und Ordnung, — ohne Heimat und Schutz, — das thut nicht gut, — wenn der König wieder dasteht im Felde und seine Soldaten ruft, — dann werde ich Keinen zurückhalten, der hingehen will zu der alten Fahne, — aber so weit ist es noch nicht, — und so weit wird es auch wohl nicht kommen," sagte er das Haupt neigend. — „Doch," fragte er nach einem kurzen Schweigen, das sein Sohn nicht zu unterbrechen wagte, obgleich seine Mienen deutlich zeigten, daß er die An-

Digitized by Google

sicht seines Vaters nicht theilte, — „warum hat man Sie dann verhaftet, Herr Lieutenant?"

„Ich weiß es nicht, — man muß Verdacht geschöpft haben, — und dann nach meiner Verhaftung hat man meine Wohnung durchsucht und Papiere gefunden, die meinen Freunden gehörten, — da muß ich denn nun die Verantwortung tragen, — und wie es scheint, will man sehr strenge vorgehen, — darum bin ich mit Hülfe von Freunden, die ich zum Theil selbst nicht kenne, geflohen, — und gelingt es mir nicht zu entkommen, so sehe ich langer, langer Haft entgegen."

Der Alte schüttelte traurig den Kopf.

„Welcher Schmerz für Ihre Frau Mutter!" sagte er leise.

„Wir bringen Sie fort, Herr Lieutenant," rief Fritz, — „durch die Haide, da findet Sie kein Mensch."

Margarethe kam zurück. Sie trug eine große Platte mit kalten Fleischspeisen und eine Flasche Wein, breitete ein schneeweißes Tuch auf den Tisch und bald war der Lieutenant eifrig beschäftigt, durch die kräftigsten Angriffe auf die Erzeugnisse der Küche des wohlhabenden Hauses seine erschöpften Kräfte wieder zu ersetzen.

Der alte Deyke sah einen Augenblick mit zufriedenem Lächeln und mit jener fast ehrerbietigen Rücksicht, welche in den alten rechten Bauernhäusern dem Appetit

Digitized by Google

des Gastes gezollt wird, der eifrigen Thätigkeit des jungen Mannes zu, — dann sprach er langsam und bedächtig:

„Da das Unglück nun einmal geschehen und es so weit gekommen ist, so muß Alles geschehen, um Sie so schnell als möglich in Sicherheit zu bringen, — klären sich die Sachen später zu Ihren Gunsten auf, so ist es immer besser, Sie warten das in sicherer Ferne ab. — Mein Rath ist," fuhr er fort, — „Sie ruhen eine Stunde aus, dann spannen wir den kleinen Korbwagen an und Fritz fährt Sie durch die Haide, — er kennt die Wege und, so Gott will, sind Sie morgen in Hamburg."

„Vortrefflich, — vortrefflich," rief der junge Mann, — „aber," fügte er zögernd hinzu, — „ich möchte gern, da ich einmal hier bin, den alten Pastor Berger sehen, — von ihm Abschied nehmen, — ihm Grüße für Helene auftragen, — wer weiß, wann ich Alle wiedersehe," sagte er mit weichem Tone.

„Ich will gleich zum Pfarrhause gehen," rief Fritz, — „der Pastor kommt gewiß gern her, — Sie dürfen nicht ausgehen, — man könnte Sie doch sehen, — und wenn Sie hier auch gewiß Niemand mit Absicht verräth, — so ist es doch besser, daß Sie vollkommen ungesehen bleiben —"

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ob es gut ist," sagte der Alte, — „den armen Herrn in Unruhe zu versetzen und die Gefahr der Entdeckung zu vermehren," — doch schon war Fritz hinausgegangen, leichten Schrittes das Dorf durcheilend stieg er die sanfte Anhöhe zum Pfarrhause hinauf.

Er fand den Pastor in seinem Lehnstuhl, seine lange Pfeife im Munde, auf dem Tische befanden sich mehrere Zeitschriften und einige Bogen Papier. Der Kandidat las aus einem der Hefte vor und der alte Herr hörte aufmerksam zu, machte von Zeit zu Zeit einige Bemerkungen zu dem Gelesenen, welche der Kandidat mit ruhiger, freundlicher Aufmerksamkeit entgegennahm, und notirte auch wohl hie und da einen Gedanken, der ihm während der Lektüre gekommen war.

Bei dem Eintritt des jungen Bauern zu dieser ungewöhnlichen Stunde erhob der alte Herr verwundert den Kopf.

Fritz Deyke drehte mit einem Seitenblicke auf den Kandidaten verlegen die Mütze hin und her.

„Herr Pastor," sagte er zögernd, — „mein Vater, der gerne mit Ihnen über etwas gesprochen hätte, läßt Sie recht freundlich bitten, — ob Sie nicht die Güte haben wollten, einen Augenblick zu ihm zu kommen."

Es war eine so ungewöhnliche Bitte, die der junge

Digitized by Google

Bauer da aussprach, daß der alte Deyke zu dieser für die Gewohnheiten des Landlebens so späten Stunde den Pastor sprechen wollte, — daß er dazu dann nicht selbst kam, das lag so ganz außerhalb der gewohnten Verhältnisse, daß der Pastor einen Augenblick schweigend den jungen Menschen ansah, während der scharfe Blick des Kandidaten von der Seite forschend auf ihm ruhte.

„Der Herr Pastor werden verzeihen," sagte Fritz mit einiger Verlegenheit, — „es ist eine Familienangelegenheit, — der Vater hat eben eine Nachricht bekommen — und er ist nicht ganz wohl, — da möchte er Ihren Rath haben, und wenn die Bitte, noch jetzt zu ihm zu kommen, nicht zu unbescheiden ist —"

Der Kandidat stand auf.

„Es ist wohl eine Sache, die nur an Dich persönlich gerichtet ist, lieber Oheim," sprach er mit sanfter Stimme, — „ich lasse Dich mit Fritz allein, — soll ich Dich abholen," fragte er, — „der Weg ist uneben —" und abermals richtete sich sein Blick forschend auf den jungen Bauer.

„Ich werde den Herrn Pastor zurückführen," rief dieser, — „ich bitte den Herrn Kandidaten, sich nicht zu bemühen."

Dieser senkte die Augen und leicht den Kopf gegen

Digitized by Google

Fritz neigend, verließ er das Zimmer durch die Thüre, welche in das Nebengemach führte.

Diese Thüre schloß sich langsam hinter ihm, man hörte das laute Klappen des Schlosses. War es Zufall, daß das Schloß nicht faßte und die Thüre zurückspringend eine kleine Spalte offen ließ?

Fritz bemerkte es nicht, denn kaum hatte der Kandidat sich entfernt, so trat er eilig einen Schritt näher zu dem Pastor und rief mit einer Stimme, welche durch das seiner einfachen Natürlichkeit so ungewohnte Bestreben, sie zu dämpfen, nur noch lauter wurde:

„Der Herr Lieutenant von Wendenstein ist auf der Flucht hier, — sie haben ihn in Hannover verhaftet, — er muß schnell durch die Haide weiter und wünscht den Herrn Pastor zu sprechen, um von Ihnen Abschied zu nehmen!"

„Mein Gott," rief der Pastor erschrocken aufspringend, — „warum, — wie?"

„Kommen Sie, — kommen Sie schnell, — er wird Ihnen Alles erzählen, — es ist keine Zeit zu verlieren."

Fast mechanisch vertauschte der Pastor sein Hauskäppchen mit dem Baret, zündete eine kleine Laterne an und verließ, auf den Arm des jungen Bauern gestützt, das Haus.

Digitized by Google

Kaum war er hinausgegangen, so öffnete sich langsam die Thüre des Nebenzimmers, — der Kandidat trat herein.

Der Ausdruck evangelischer Milde war von seinem Gesicht verschwunden, — hart und streng waren die Züge, feindlicher Haß zuckte um seine festgeschlossenen Lippen, sein scharfes Auge blickte sinnend gerade vor sich hin.

„Er ist entflohen," flüsterte er in leise zischendem Tone, — „er ist auf dem Wege zur Rettung, — aber ein glücklicher Zufall gibt sein Schicksal vielleicht in meine Hände."

Er schritt schweigend einige Male auf und nieder.

„Ist es nicht besser," sprach er, — „ihn fliehen zu lassen, — er kann nicht wieder zurückkommen, — wenigstens lange nicht, — die Zeit ist mein. — Doch," fuhr er nach längerem Nachdenken fort, — „die Familie wird ihm folgen, — sie können in der Schweiz eine Heimat gründen, — Helene wird ihm folgen. — Nein, nein," rief er dann, — „er darf nicht entkommen, — man wird mit Strenge vorgehen, — sein Fluchtversuch kompromittirt ihn noch mehr, — der Hochverrath wird mindestens mit einer langen Gefängnißhaft bestraft werden, — und im Gefängniß heirathet man nicht," fügte er mit einem bleichen, kalten Lächeln hinzu,

Digitized by Google

— er darf nicht entkommen. — Aber wie es verhindern?" sagte er dann, — „ich darf persönlich nicht hervortreten."

Und finster die Augenbrauen zusammenziehend ging er abermals auf und nieder.

Endlich glitt ein leichter Ausdruck von Zufriedenheit über seine Züge.

„Das Mittel ist nicht sicher," flüsterte er stehen bleibend, — „er wird vielleicht einigen Vorsprung gewinnen, — es ist indeß das einzige, das mir zu Gebote steht."

Er trat an den Tisch, nahm ein Blatt Papier und beschrieb es eifrig, sorgsam seine Handschrift durch rückwärts gelehnte Buchstaben verstellend.

Dann faltete er das Blatt zusammen, schloß es mit einer Oblate und schrieb auf die Rückseite mit derselben verstellten Handschrift: „Dem Herrn Baron von Klentzin. — Eilig und dringend," nahm dann seinen Hut und geräuschlos die Thür öffnend schritt er in die dunkle Nacht hinaus.

Schnell, aber vorsichtig ringsum spähend eilte er dem Amtshause zu, das in tiefer Stille dalag, — er näherte sich dem großen geschlossenen äußern Thor, lehnte das Papier gegen dasselbe und zog dann mit raschem, starkem Zug an dem Glockenknopf.

Digitized by Google

Ein schriller Ton durchzitterte die tiefe nächtliche Stille, während der Kandidat mit eiligen Schritten in der Dunkelheit verschwand.

Der Lieutenant von Wendenstein hatte inzwischen ein wenig auf dem Bett des alten Deyke geruht und mit jener wunderbaren Elastizität der Jugend, in welcher die körperliche Natur selbst unter den schwersten Aufregungen und Bekümmernissen der Seele ihre Rechte geltend macht, hatte ein kurzer Schlummer seine ermüdeten Glieder erquickt.

Schnell fuhr er empor, als der alte Deyke an sein Lager trat, um ihm zu sagen, daß der Pastor gekommen sei.

Er eilte dem Vater seiner Geliebten entgegen und umarmte ihn in tiefer Bewegung.

Während er dann dem geistlichen Herrn, der noch immer diesen so plötzlich und unerwartet hereinbrechenden Ereignissen gegenüber seine ruhige Fassung nicht wiedergefunden hatte, in schnellen Worten seine Erlebnisse der letzten Zeit erzählte, brachten Fritz und der alte Deyke einen kleinen Korbwagen in Ordnung und spannten eines der kräftigen, wohlgepflegten Pferde davor, — Margarethe aber füllte einen Korb mit mancherlei Speisevorräthen, — einer der ältesten und vertrautesten Knechte war geweckt worden und leistete

Digitized by Google

hülfreiche Hand, — Alles geschah schweigend und ohne Geräusch.

Es war Mitternacht, als der alte Deyke hereintrat, um zum Aufbruch zu mahnen. Der Pastor hatte ruhig die Erzählung des jungen Offiziers angehört. In stiller Ergebung hatte er die Hände gefaltet und mit tiefem Seufzer leise gesagt: „Arme Helene!"

„Wenn ich in Sicherheit bin," rief der Lieutenant, — „so senden Sie ihr meine Grüße, meine treuesten, liebevollsten Grüße, — noch weiß ich nicht, wie die Zukunft sich gestaltet, — aber was sie auch bringen möge, mein Herz gehört ihr für ewig, — und wenn es nicht anders ist, so wird sich ja auch in fremdem Lande eine Heimat gründen lassen, die unserer Liebe und unserem Glück eine Stätte bietet."

Mit wehmüthigem Lächeln sprach der Pastor: „Gottes Wille geschehe, — auch wenn er so schmerzlich eingreift in unsere Hoffnungen und Wünsche. Ich habe seit lange," fuhr er ernst fort, „meine Gedanken gewöhnt, ihre Richtung nach unserer ewigen Heimat dort oben zu nehmen, — aber das Herz zieht sich doch recht traurig zusammen, wenn so die gewohnte irdische Heimat mit ihren Erinnerungen und Hoffnungen zerstört wird."

„Es ist Zeit zum Aufbruch," sagte der alte Deyke,

Digitized by Google

— „wenn Sie noch vor dem Morgen die schützende Haide erreichen wollen, so ist keine Minute zu verlieren."

Der Lieutenant sprang auf.

„Ihren Segen, mein Vater!" rief er, das Knie vor dem Pastor beugend.

Der geistliche Herr legte die Hand auf sein Haupt und sprach:

„Der Herr segne Deinen Ausgang — und bescheere Dir dereinst wiederum einen gesegneten Eingang, — wenn aber sein heiliger Wille es anders beschlossen hat, — so sei Er mit Dir auf Deinen Wegen. Amen."

Dann breitete er die Arme aus und schloß den jungen Mann innig an seine Brust.

„Sie müssen sich auf den Boden des Wagens in's Stroh legen," sagte der Alte, „damit Niemand Sie sieht, bis Sie ganz aus der Umgebung des Dorfes heraus sind."

„Wird aber nicht diese nächtliche Fahrt Aufsehen erregen," fragte der Lieutenant, — „und Eure Knechte und Mägde — sie müssen doch etwas merken?"

„Mein Sohn bricht immer Nachts auf, wenn er zur Stadt fährt," sagte der Alte, „um früh dort zu sein, — und meine Leute sind gute und treue Hannoveraner, — sie werden schweigen wie das Grab."

Digitized by Google

„Aber Margarethe, die kleine Preußin?" sagte der Lieutenant lächelnd.

Eine unmuthige Röthe flog über das Gesicht der jungen Frau.

„Hier ist nur die Frau Ihres Jugendgespielen," rief sie lebhaft, — „übrigens," sagte sie stolz den Kopf aufwerfend, „ist es in Preußen nicht Sitte, seine Freunde zu verrathen!"

Rasch trat der junge Mann zu ihr.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte er mit herzlichem Tone, — „Du erlaubst es, mein alter Fritz," fuhr er dann fort, legte seinen Arm um die Schulter der jungen Frau und drückte einen Kuß auf ihre reine, weiße Stirn.

„Noch eins," sagte er, — „oben am Ausgang des Waldes dicht neben dem Wege steht das brave Pferd, das mich bis hieher getragen, — es gehört dem Herrn von Eschenberg in Hannover, holt es herein und pflegt es gut in eurem Stall, aber verbergt den Sattel, — und habt ihr Gelegenheit, so laßt Eschenberg wissen, daß es hier ist. — Und nun Gott mit euch!"

Er nahm seine Pistolen, stieg in den Wagen und legte sich auf dessen Boden nieder, — Fritz folgte ihm, ergriff die Zügel, — ein Zungenschlag und dahin rollte der Wagen in die Nacht hinaus.

Digitized by Google

Lange sahen die Zurückbleibenden ihm nach. Dann führte Margarethe den Pastor nach Hause, während der alte Deyke zum Walde hinausging, um das Pferd des Flüchtlings zu holen und ihm ein gastliches Asyl in seinem Stalle zu gewähren.

Der Baron von Klentzin war in seinem Zimmer beschäftigt gewesen, die Arbeiten der täglichen Amtsverwaltung zu erledigen, und schickte sich eben an, die Ruhe zu suchen, als jener heftige plötzliche Klingelzug das weite Haus durchschallte.

Erstaunt horchte er auf, nach einiger Zeit wurde es langsam im Hause lebendig, der Amtsdiener ging mit schweren Schritten durch den Korridor, dann hörte Herr von Klentzin die Thüre öffnen, lange Zeit darauf wieder schließen, — sein Schritt kam herauf und lebhafte Worte wurden im Vorzimmer gewechselt. Der Diener des Herrn von Klentzin trat ein, ihm folgte der Amtsbediente.

„Der Herr Baron," sagte der Letztere, „haben gewiß den heftigen Glockenzug gehört, — ich habe nachgesehen, — es war Niemand da, — nur dieser Brief war gegen die Thüre gelehnt."

Und er reichte das Papier dem Amtsverwalter.

Dieser nahm es kopfschüttelnd, öffnete es und durch-

Digitized by Google

flog den Inhalt. Ein Zug tiefen Unmuths erschien auf seinem Gesicht.

„Ein Drohbrief — wie einige in der letzten Zeit gekommen sind," sagte er leichthin, das Papier auf den Tisch werfend, und auf seinen Wink entfernten sich die beiden Personen.

„Welche Niedrigkeit," rief Herr von Klentzin, als er allein war, — „nie hätte ich geglaubt, daß unter diesem Volk, dessen Treue und Zähigkeit ich so hoch achten gelernt habe, obgleich sie mir mein Amt so schwer macht, sich diese gemeine Angeberei finden könnte!"

Er ergriff nochmals das Papier und las: „Der frühere Lieutenant von Wendenstein, in Hannover wegen Hochverraths verhaftet, ist entflohen, er befindet sich hier im Hause des Bauern Deyke und wird wahrscheinlich seine Flucht durch die Haide nehmen."

Herr von Klentzin sann nach.

„Noch ist mir amtlich nichts davon mitgetheilt," sagte er, „die Sache ist möglich, — eine Bewegung unter den jungen Offizieren und Soldaten ist im Gange, — aber ist es meine Aufgabe, freiwillige Polizeidienste zu thun, diesen Leuten gegenüber, die ja doch," sagte er seufzend, „im Grunde aus Motiven handeln, die ich achten muß, — auf anonyme Denunziationen hin? — Nein, gewiß nicht," rief er lebhaft, — „ist etwas an

Digitized by Google

der Sache, so ist es ja wahrlich auch für uns besser, wenn der Verfolgte entkommt. Was kann es uns nützen, Märtyrer zu schaffen, welchen die Sympathie des Landes gehört und deren Strafe die Erbitterung gegen uns nur steigern kann? — Und warum? — weil sie nicht von heute zu morgen die Treue vergessen können, welche sie beschworen hatten. Wahrlich nicht durch Abschreckung und Einschüchterung werden wir die Herzen in diesem Lande gewinnen, die wir nur mit uns versöhnen können, wenn wir ihnen Achtung und Vertrauen zeigen, wenn wir ihren Schmerz ehren und sie mit schonender Hand in die neuen Verhältnisse einführen."

Er warf das Papier auf den Tisch und ging in sein Schlafzimmer.

Eine Stunde mochte vergangen sein, als abermals mit lautem Ton die Glocke durch das Haus schallte.

Dießmal war es ein Bote mit einem expressen Brief an den Amtsverwalter.

Herr von Klentzin, der sich schnell erhoben und angekleidet hatte, öffnete denselben und seufzte tief, als er ihn gelesen.

„Der Gendarm soll sogleich kommen!" befahl er dem Amtsdiener, der sich eilig entfernte. „Die Sache ist richtig," sagte er dann traurig, — „hier ist die Requisition und der Steckbrief, — armer junger Mann,

Digitized by Google

den ich so glücklich hier im Kreise der Seinigen sah, — soll ich ihn hier vielleicht von dem Hause seiner Heimat aus dem Gefängniß — der Verurtheilung ausliefern? — es ist ein trauriges — trauriges Amt! — Doch meine Pflicht muß ich erfüllen," sagte er, — „der dienstliche Befehl ist da, — ich werde ihn ausführen, — aber nicht mehr!" .

Er ergriff den Brief des Kandidaten, näherte ihn der Flamme der Kerze und ließ ihn langsam zu Asche verbrennen.

Der Gendarm trat ein.

„Hier ist eine Requisition und der Steckbrief, es ist wahrscheinlich, wie man schreibt, daß der Verfolgte sich in die Haide gewendet hat, — reiten Sie sofort aus und suchen Sie ihn zu erreichen!"

Er gab dem Gendarm die Papiere, — dieser blickte in den Steckbrief — mit finsterem Ausdruck biß er die Zähne in den Schnurrbart. — Dann grüßte er militärisch und ging hinaus, — kurze Zeit darauf hörte man den Hufschlag seines Pferdes, das im scharfen Trabe davon eilte.

„Und nun," rief Herr von Klentzin, — „gebe Gott, daß er ihn nicht erreiche!" .

Fritz Deyke war in kurzem, ruhigem Trabe zum Dorfe hinausgefahren auf der Straße nach Lüchow zu.

Digitized by Google

Als die letzten Häuser des Dorfes in der Dunkelheit verschwunden waren, hielt er sein Pferd an und ließ den Lieutenant auf den Sitz neben sich steigen, dann wendete er in einen Seitenweg, und das Dorf seitwärts liegen lassend fuhr er mit aller Schnelligkeit, welche das kräftige Pferd zu entwickeln im Stande war, der lüneburger Haide zu.

Beide sprachen wenig, — Fritz achtete sorgfältig auf den in der Dunkelheit nur wenig erkennbaren Weg, und der Lieutenant folgte seinen Gedanken, welche bald zurückträumten in den Kreis der Lieben, die er verlassen, bald weit vorausflogen in den geheimnißvollen Reiz der unbekannten Ferne, der er entgegenging.

In einer Stunde hatten sie den Anfang dieses weiten wogenden Meeres von Haidekraut erreicht, in welchem wie auf dem wirklichen Meer nur der Horizont dem Blick sich als Grenze darbietet, — der Horizont, der wie eine große Glocke rings diese weite, in kräuselnder Bewegung zitternde Fläche von kleinen Blättchen einfaßt.

Wer nie in dieser Haide war, verbindet mit ihr den Begriff des Wüsten, Oeden, traurig Einsamen. So aber ist sie nicht, diese weite, weite, gleichmäßige Fläche; ein reges, wunderbares Leben webt da unten in diesen Wellen der kleinen, zierlichen, beweglichen Pflanzen-

Digitized by Google

blättchen, welche im Hauch des Windes hin und her beben mit einem leisen, säuselnden Flüstern, — und auch noch unter diesen Pflänzchen, da lebt es wieder so reich und mannigfaltig, da bauen kleine Ameisen, unberührt von dem zerstörenden Schritt des menschlichen Lebens, ihre kunstreichen Städte und Magazine, da gehen die kleinen Käfer, die bunten Fliegen einher, und blickt man aufmerksam hinab an irgend einer Stelle, so glaubt man das mikroskopische Bild eines Urwaldes zu sehen, in der freien Entwicklung der schaffenden Natur. Und wenn das Haidekraut in der Blüte steht und dieß ganze graugrün wogende Meer sich mit röthlich schimmerndem Hauch überzieht, dann ruht ein süßer, lieblich feiner Duft über dieser weiten Ebene, alle jene kleinen Blütenkelche in ihrer zierlichen Unscheinbarkeit strömen ihre Wohlgerüche wie ein dem Schöpfer dargebrachtes Dankopfer zum Himmel empor, summende Bienenschwärme ziehen darüber hin und farbenschimmernde Schmetterlinge gaukeln und schaukeln auf den Blüten.

Fährt man dann durch diese Welt des stillen Pflanzen- und Insektenlebens, sorgfältig der Spur folgend, welche der letztvorhergehende Wagen das Kraut niederdrückend zurückgelassen hat, so begegnet man hie und da den Heerden der Haidschnucken, jener dichtwolligen Schafe mit dem Hirten in seinem Räderkarren, und

Digitized by Google

lange vorher am Horizont auftauchend tritt näher und näher das Gehöft eines Haidebauern heran, eine kleine Oase kultivirten Landes, man hält an, erfrischt sich, wechselt freundliche Grüße, läßt sich die Spur und Richtung zur nächsten Etappe zeigen und fährt wieder weiter hinaus in die stille Ebene, auf deren unveränderte Ruhe seit Jahrhunderten der Himmel herabblickt, während ringsumher die Welt in schaffendem und zerstörendem Wechsel ihre Gestaltung immer von Neuem formt und wieder zerbricht.

Rasch und sicher lenkte Fritz sein Pferd durch die schweigende Haide hin, — er konnte die Spur nicht sehen in dem Kraut am Boden, aber er kannte die Sternbilder, welche ihm die Richtung angeben mußten, wie alle Bewohner und Anwohner der Haide, und tiefer und tiefer drangen die Flüchtlinge in die gleichförmig wogende Ebene, umhaucht von dem kräftig tannenartigen Geruch der Haidekräuter. In einiger Entfernung folgte dem Wagen der Gendarm von Blechow.

Er ritt langsam an die Grenze der Haide vor, hielt sein Pferd an und lauschte aufmerksam dem immer schwächer werdenden Geräusch des in die schweigende Nacht hinausrollenden Wagens.

„Dorthin fahren sie," sagte er dann, — „gut — so werde ich sie nach jener Richtung suchen, — wo ich

Digitized by Google

sicher bin, sie nicht zu finden. — Glauben sie etwa, die Herren da oben," murrte er, sich im Sattel zurecht rückend, — „daß ich den Sohn meines alten Oberamtmanns arretiren würde, — den braven jungen Herrn, — wegen des neuerfundenen Hochverraths? — ich will ordentlich und pünktlich die Spitzbuben fangen, — aber zu solchen Diensten, — da mögen sie andere Leute suchen."

Mit scharfem Schenkeldruck ließ er das Pferd hingehen und ritt rasch in die Haide hinein, weit seitwärts ab von der Richtung, welche der Wagen genommen hatte.

Fritz mäßigte den Schritt seines Pferdes ein wenig, um das Thier nicht zu sehr anzustrengen.

„Hier hat's keine Gefahr," sagte er, — „ich glaube nicht, daß uns irgend Jemand hier begegnen wird, — die Hauptsache ist, daß wir auf der andern Seite glücklich heraus und nach Hamburg kommen."

„Ich bin müde," sagte der Lieutenant, — „laß mich die Zeit benützen, um zu schlafen."

Fritz hielt an, dem Lieutenant wurde auf dem Boden des Wagens ein Lager aus Stroh bereitet, auf welches er sich so behaglich als möglich niederstreckte, — dann nahm der junge Bauer dem Pferde das Gebiß ab und reichte ihm etwas Brod und Branntwein aus dem

Digitized by Google

Vorrathskorbe, — und nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt weiter, — der Lieutenant von Wendenstein war bald in tiefen Schlaf versunken, in welchem ihn die leichte Bewegung des flüchtig über die weiche Ebene hinrollenden Wagens nicht störte.

Die wenigen Stunden der Nacht flogen dahin, — gegen fünf Uhr Morgens erhob sich ein gelblicher Schein zur Rechten der Flüchtigen, — ein scharfer Wind strich über die Haide hin, das Kraut in rauschenden Wirbeln bewegend, allmälig verblaßten die Sterne, man begann die Linie des aus den äußersten Grenzen des Blickes auf der Ebene ruhenden Horizonts zu erkennen, immer klarer wurde das Licht, leichte Nebel wallten auf und zogen vor dem schärfer wehenden Winde in vielgestaltigen weißen Streifen über die weite Fläche. Gelbroth erhob sich endlich die Sonnenscheibe über den Horizont, im klaren Morgenlicht glänzten die Spitzen der kleinen Blättchen des Haidekrauts.

Fritz ermunterte das Pferd durch einen leichten Zungenschlag zu schnellerem Lauf, — zog eine Branntweinflasche hervor und that einen kräftigen Schluck.

Er hatte einen Reiter nicht bemerkt, welcher hinter dem Wagen von der Seite herkommend durch die Haide hinritt.

Als das erste Licht die weite Ebene erhellte, konnte

Digitized by Google

man die Knöpfe der Uniform dieses Reiters blinken sehen, — er hielt sein Pferd einen Augenblick an und folgte dann in schnellem Trabe dem Wagen.

Als der Reiter dem Wagen etwa auf fünfzig Schritt nahe gekommen war, hörte Fritz das Klirren des Säbels, welcher im scharfen Ritte gegen den Steigbügel schlug.

Er blickte schnell rückwärts, — erkannte im Strahl der Morgensonne den Gendarm, ein scharfer Peitschenhieb sauste durch die Luft, das Pferd zuckte zusammen, schüttelte schnaubend den Kopf und flog über die Haide dahin, den leichten Wagen fast in Sprüngen nach sich reißend.

Der Gendarm setzte sein Pferd in Galopp.

Herr von Wendenstein fuhr empor, — geweckt von den heftigen Bewegungen des Wagens.

„Bleiben Sie liegen, Herr Lieutenant, — bleiben Sie um Gotteswillen liegen," rief Fritz, — „wir werden verfolgt, — ein Gendarm!" und indem er mit der einen Hand den jungen Mann, der sich halb aufgerichtet hatte, in das Stroh zurückdrückte, führte er einen sausenden Peitschenschlag.

Das Pferd, solcher Behandlung ungewohnt, schien instinktmäßig zu begreifen, daß es sich um einen höchst außergewöhnlichen Fall handle, — den Kopf weit vor-

Digitized by Google

streckend, öffnete es schnaubend die Nüstern und flog in langen Sätzen dahin, das leichte Gefährt nach sich reißend.

Aber das Gefährt, so leicht es war, hemmte die Schnelligkeit seiner Bewegung, — der Gendarm, dessen Pferd in seinem Laufe durch nichts gehemmt war, gewann Terrain, — er war dem Wagen bis vierzig Schritt nahe gekommen.

„Halt — da vorn der Wagen!" rief er mit lauter Stimme.

„Geben Sie die Pistolen, Herr Lieutenant," rief Fritz, — „wir können ihm nicht entkommen, — und selbst wenn sein Pferd ermüdete, — er verliert uns meilenweit nicht aus dem Gesicht —"

Er nahm eine der doppelläufigen Pistolen aus dem Stroh vom Boden des Wagens, und die Zügel mit den Zähnen haltend, spannte er die Hähne.

„Halt da," rief der Gendarm, — „oder ich gebe Feuer!"

Er ließ die Zügel auf den Sattelknopf fallen, — man hörte das Knacken des Hahns an seinem Karabiner.

Mit scharfem Ruck hielt Fritz sein Pferd an.

In wenigen Sekunden war der Gendarm an der Seite des Wagens.

Digitized by Google

„Halt — zurück," rief Fritz seinerseits, seine Pistole schußgerecht erhebend, — „die Sache ist ernst, mein Freund, — ich bin nicht gesonnen, mich ohne Weiteres hier anhalten zu lassen, — die erste Kugel für Euer Pferd, — die zweite für Euch, — wenn Ihr mich nicht meines Weges ziehen laßt!"

Der Gendarm erhob den Karabiner und schlug an.

Die Mündungen der Waffen befanden sich in beinahe unmittelbarer Nähe einander gegenüber.

In schneller Bewegung sprang Herr von Wendenstein empor und stand aufrecht im Wagen.

„Ab das Gewehr!" rief er laut im militärischen Kommandoton.

Der Gendarm nahm den Karabiner von der Backe und wie in unwillkürlicher Bewegung rückte er in dienstlicher Haltung sich im Sattel zurecht.

„Kennen Sie mich?" fragte der junge Manu ruhig.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant," sagte der Gendarm, — „ich bin zuweilen mit Meldungen nach Blechow gekommen, — und auch nach Lüchow und habe den Herrn Lieutenant öfter gesehen!"

„Haben Sie Ordre, mich zu arretiren?" fragte Herr von Wendenstein weiter.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant, — an alle Aemter

Digitized by Google

ist eine Requisition und ein Steckbrief gekommen, — und von allen Seiten wird nach dem Herrn Lieutenant gesucht."

„Wo haben Sie gedient?"

„Bei den Cambridge-Dragonern, Herr Lieutenant, — aber lange vor Ihrer Zeit bin ich zur Gendarmerie kommandirt."

„Ihr seht," rief Fritz mit ungeduldiger Lebhaftigkeit, — „Ihr seid Einer und wir sind Zwei, — Ihr habt einen Schuß und wir haben vier, — jetzt kommt an und wagt es ein wenig, uns aufzuhalten!"

Der Gendarm hob seinen Karabiner und schlug gegen das Wagenpferd an.

„Sei still, Fritz, und sprich keinen Unsinn!" rief Herr von Wendenstein, — „glaubst Du, daß ein alter Kavallerist sich fürchtet? — Hören Sie mich an," sagte er zu dem Gendarm gewendet, der seine Waffe wieder sinken ließ, — „glauben Sie, daß ich eine gemeine Handlung, — ein ehrloses Verbrechen begangen habe?"

„Nein, Herr Lieutenant, das glaube ich nicht!" rief der Gendarm mit lauter, fester Stimme.

„Nun denn," sagte Herr von Wendenstein, — „ich sage Ihnen, — ich weiß nicht, weßhalb man mich verfolgt, — ich bin im Herzen meinem alten Herrn treu, aber ich habe auch von allem dem nichts gethan, was man jetzt Hochverrath nennt, — aber wenn man mich

Digitized by Google

fängt, — so wird man mich verurtheilen, — zum Zuchthaus verurtheilen — mit Dieben und Fälschern, — wollen Sie; ein alter Soldat, einen Offizier Ihres früheren Regiments dem Zuchthaus ausliefern, — so greifen Sie mich an, — versuchen Sie mich zu arretiren, — aber ich bitte Sie um Eines, wenn Sie schießen — so zielen Sie gut, — denn ich will lieber von der Kugel eines alten Soldaten fallen, als im ehrlosen Gefängniß zu Grunde gehen."

Tiefe Bewegung zuckte über das Gesicht des Gendarmen.

„Ich habe Weib und Kind, Herr Lieutenant," sagte er, — „wenn man erführe —"

„Was soll man erfahren?" rief Fritz. — „Seht, — um uns ist die alte treue Haide, — über uns der Himmel und darin der alte Gott, — kein Mensch sieht und hört uns, — und ich bin auch Soldat gewesen, — kurze Zeit freilich, — ich habe meinen Lieutenant da zum Tode verwundet vom Schlachtfeld von Langensalza getragen, — glaubt Ihr, daß ich Euch verrathen werde, wenn Ihr helft, ihn zu retten?"

Der Gendarm schwieg einen Augenblick.

„Glückliche Reise, Herr Lieutenant, — der liebe Gott sei mit Ihnen!" rief er dann, wendete schnell sein Pferd und jagte seitwärts in die Haide hinein.

Digitized by Google

„Gott segne den braven Kerl," rief Fritz, — „nun vorwärts, — hoffentlich begegnen wir keinem Zweiten!"

Und sie fuhren schnell weiter.

Nach einiger Zeit erschien in der Ferne, schräg durch die Haide kommend, ein anderer Wagen, — eine Chaise mit Halbdeck, mit zwei Pferden bespannt.

„Sollen wir ausweichen?" fragte Fritz, — „wir würden viel Zeit verlieren."

„Der Wagen sieht nicht bedenklich aus," sagte der Lieutenant, — „also immer vorwärts!"

Der zweite Wagen hatte etwas hinter den Flüchtlingen die in das Haidekraut eingedrückte Wegspur erreicht, auf welcher sie sich befanden, und dieser ebenfalls folgend, näherte er sich ihnen schnell, da seine zwei kräftigen Pferde ihn schneller vorwärts brachten, als das bereits ermüdete Pferd des jungen Bauern zu laufen vermochte.

Ein Kutscher in der Tracht der Landleute saß auf dem Bock der Chaise, er nickte freundlich, als er an Fritz und dem Lieutenant vorbeifuhr.

Ein junger Mann in einen Mantel gehüllt mit blondem Bart sah unter dem Halbdeck hervor.

„Mein Gott," rief er, — „Herr Lieutenant, — wie kommen Sie hieher?"

Sein Kutscher hielt an.

Digitized by Google

Fritz brachte sein Pferd zum Stehen — und griff unwillkürlich nach der Pistole.

„Guten Tag, mein Herr!“ sagte der Lieutenant, — „ich erinnere mich, Sie gesehen zu haben, — aber ich kann mich in der That nicht besinnen —“

„Sie standen auf Feldwache, Herr Lieutenant — vor Göttingen,“ sagte der junge Mann in der Chaise, — „ich passirte die Vorposten als Kurier, — ich bin der Kanzlist Duve, — Sie waren mit einem andern Offizier Ihres Regiments — und gaben mir ein Glas Grog auf den Weg —“

„Der arme Stolzenberg,“ sagte Herr von Wendenstein seufzend, — „ja, ja, — ich besinne mich, — Sie gingen zu den Hessen, — und nun,“ fuhr er abmerals seufzend fort, — „treffen wir uns hier in der Haide.“

Herr Duve sah ihn mit feinem Lächeln an.

„Sollten wir uns vielleicht in gleicher Lage befinden?“ fragte er.

Herr von Wendenstein blickte ihn forschend an.

„Was mich betrifft,“ fuhr Herr Duve fort, — „so bin ich auf der Flucht, — hier dieser Mann“ — er deutete auf den Kutscher — „ist ein braver Bauer, der Niemand verräth, — ich gehe nach Altona, um mich nach England zu retten.“

Digitized by Google

„Man hat Sie arretirt?“ fragte Herr von Wendenstein ein wenig zögernd, — „und wie sind Sie entkommen?“

Herr Duve lachte. „Zwei preußische Polizeibeamte holten mich von meinem Bureau,“ sagte er, „da man Papiere bei mir vermuthete, die man haben wollte, — sie führten mich nach dem Ministerium des Innern, wo man mich vernehmen sollte, — da sie aber mit den Lokalitäten unbekannt waren, so führte ich sie durch einen wenig betretenen Gang in ein abgelegenes Zimmer, sprang schnell hinaus, drehte von außen den Schlüssel um und überließ sie einstweilen ihrem Schicksal, während ich bei einem ganz unbeobachteten und unverdächtigen Freunde Zuflucht suchte.“

„Und hat man Sie nicht gesucht und verfolgt?“ fragte Herr von Wendenstein lachend.

„Man hat mich gesucht und verfolgt durch das ganze Königreich,“ sagte Herr Duve, — „aber ich bin vier Wochen in Hannover geblieben, — jetzt glaubt man wohl, ich sei längst fort! — Sie können mir trauen,“ sagte er dann, — und wenn ich Ihnen vielleicht behülflich sein kann —“

„Wohlan, mein Herr,“ sagte der junge Offizier, — „ich bin der Lieutenant von Wendenstein — und —“

„Ich weiß Alles,“ rief Herr Duve, „denn in

Digitized by Google

meinem Versteck bin ich immer gut unterrichtet gewesen, — die ganze Polizei ist nach Ihnen auf den Beinen, — kommen Sie mit mir, — Alles ist für meine Flucht vorbereitet, — wenn wir nicht ganz besonderes Unglück haben, so bringe ich Sie glücklich durch, — steigen Sie in meinen Wagen, — Ihr Pferd ist ohnedieß müde, — lassen Sie uns keine Zeit verlieren!"

Fritz hatte den jungen Mann und den Kutscher forschend beobachtet.

„Thun Sie es, Herr Lieutenant," sagte er, — „Sie kommen schneller fort, — und wir haben ja auch noch nichts für die Ueberfahrt vorbereitet, — da würden Sie noch große Gefahr laufen, — ich werde so schnell als möglich nach Lüchow fahren und von dort mit Einkäufen zurückkommen, — das wird allen Verdacht ablenken —"

Der Lieutenant stieg ab, — Fritz sprang ebenfalls zur Erde.

„So lebe denn wohl, mein alter Freund," rief Herr von Wendenstein, „tausend Dank für diese zweite Rettung, — und tausend Grüße an Alle — Alle!" sagte er mit inniger, wehmüthiger Stimme.

Fritz ergriff ehrerbietig seine Hand, — der Lieutenant breitete seine Arme aus und drückte ihn an seine Brust.

Digitized by Google

„Gute Reise, Herr Lieutenant — und glückliches Wiedersehen!" sagte er mit halb erstickter Stimme, die sich in ein leises Schluchzen verlor.

Herr von Wendenstein sprang in die Chaise, — rasch zogen die Pferde an und dahin rollte der Wagen in die Ferne.

Lange sah ihm Fritz mit seinen treuen, klaren Augen nach, — dann stieg er auf seinen Wagen, und seinem Pferde Zeit zur Erholung gönnend, fuhr er langsam seinen einsamen Weg rückwärts durch die schweigende Haide.

Der Lieutenant von Wendenstein fuhr mit Herrn Duve ohne jede bedenkliche Begegnung in die Gegend von Hamburg. Hier verließen sie den Wagen, ließen Mantel und Pistolen in demselben zurück und schlenderten lachend und plaudernd wie harmlose Spaziergänger in die alte Hansestadt hinein. Ebenso langsam oft die Schaufenster der glänzenden Läden betrachtend, durchschritten sie die Straßen, und als die Abendsonne unter den Horizont zu sinken begann, gelangten sie an den Hafen.

Langsam gingen sie auf dem Kai auf und nieder, als mit nachlässigem Gruß ein Mann mit rothem, wetterrauhem Gesicht auf sie zutrat und neben ihnen herging.

Digitized by Google

„Lassen Sie uns noch einige Augenblicke auf und nieder gehen, wenn ja Jemand da sein sollte, der uns beobachtete, — was ich aber nicht glaube."

Er zog ein Cigarrenetui von Panamastroh aus der Tasche und offerirte ihren Inhalt den beiden Flüchtlingen, indem er einen leicht forschenden Blick auf Herrn von Wendenstein warf.

„Ein Leidensgefährte, den Sie auch in Sicherheit bringen müssen," flüsterte Herr Duve, indem er seine Cigarre an der des Fremden anzündete und sie dann an Herrn von Wendenstein reichte.

„Gut," sagte der Mann, — „aber warten wir noch etwas, bis es dunkler wird."

Der Abend sank immer mehr herein, — die Gaslaternen entzündeten sich. Die Häuser und Schiffe warfen ihre langen Schatten über den Kai. Der Fremde blieb an einer Landungstreppe stehen.

Mit leichtem, kaum hörbarem Ruderschlag schoß ein kleines Boot heran, von zwei Matrosen bedient.

Die drei Personen stiegen ein.

Wie ein Pfeil schoß das Boot durch das Labyrinth von nebeneinanderliegenden Schiffen hin und legte sich in kurzer Zeit an die Seite einer Brigg, an deren Spiegel mit großen goldenen Buchstaben: „Johanna von Emden" stand.

Digitized by Google

Man stieg hinauf. Schweigend folgten die beiden Flüchtlinge ihrem Führer in die Kajüte.

„Hier," sagte dieser, eine kleine Lampe anzündend, „sind Sie in Sicherheit, — glänzend ist die Gastfreundschaft meiner Kajüte nicht, — aber sie wird Sie schützen. — Nur müssen Sie noch zwei Tage hier bleiben und die Kajüte nicht verlassen, — die beiden Matrosen, die uns hergerudert, sind zuverlässig und treu, — die übrige Mannschaft habe ich heute an Land beordert. Uebermorgen werde ich klar zum Auslaufen sein, dann müssen Sie auf eine Stunde in den Holzraum, wenn die Hafenpolizei an Bord kommt. Jetzt aber eine kleine Stärkung, — das wird Ihnen Noth thun."

Und mit geschäftigem Eifer brachte der Kapitän seine kräftigen Speisevorräthe und einige Flaschen vortrefflichen Bordeaux herbei, — die jungen Leute erwiesen seiner Gastfreundschaft alle Ehre — und versanken dann auf Lagerstätten, die man am Boden der Kajüte aus den Bettvorräthen des Kapitäns improvisirte, in einen so tiefen und süßen Schlaf, wie ihn die Jugend und das Gefühl überstandener Gefahren nur verleihen kann.

Am dritten Tage lief die Brigg aus, — alle Formalitäten waren erfüllt, — die Beamten der Hafenpolizei hatten alle Räume genau durchsucht und Alles in Ordnung gefunden.

Digitized by Google

Die Brigg segelte die Elbe hinab an Cuxhaven vorbei, und als sie auf der hohen See angekommen war, — da traten der Lieutenant von Wendenstein und Herr Duve auf das Verdeck heraus und blickten ernst hinüber nach dem grauen Landstreif der Küste, der immer mehr mit dem Horizont zu verschwimmen begann.

„Leb' wohl, mein Vaterland, — leb' wohl, Deutschland!" flüsterte Herr von Wendenstein, — „wann werde ich dich wiedersehen? — leb' wohl, Helene!" sagte er noch leiser, während ein tiefer Seufzer seine Brust hob.

Der Kapitän trat heran und klopfte ihm auf die Schulter.

„Jetzt sind Sie gerettet," sagte er, indem ein helles Lächeln über sein rothes, ehrliches Gesicht flog, — „nun lassen Sie das Land hinter sich liegen und sehen Sie vorwärts, — kommen Sie, wir wollen ein Glas trinken — auf gute Fahrt in Ihre Zukunft!"

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Heller Sonnenschein strahlte vom wolkenlosen Himmel auf die große Ebene von Longchamps herab, — glänzender als je strömten die bunten Wogen von Equipagen und Reitern durch die Avenüen der Champs-Elysées und der Kaiserin nach dem Bois de Boulogne hinaus, um das Frühlingsrennen zu sehen, und allmälig füllte sich der weite Rennplatz dichter und dichter. Die zahlreichen Fremden, welche die bereits eröffnete Ausstellung in schnell steigender Zahl nach Paris geführt, sahen sich hier staunend zum ersten Mal in vollem Reichthum umgeben von jener funkelnden, schimmernden, brausenden und wogenden Welt dieses wunderbaren Paris, dieser Welt, deren zauberischer Farbenglanz das Auge entzückt, ohne es zu blenden, deren feiner, duftiger Parfüm wie ein unsichtbarer Hauch die Atmosphäre durchdringt, die Nerven berauschend, ohne Schwerfälligkeit und Ermüdung zurückzulassen.

Digitized by Google

Die langen Reihen der Tribünen waren besetzt mit Damen in den neuesten Frühjahrstoiletten, wehende Federn und farbenschimmernde Blumen zitterten auf den rastlos bewegten kleinen Hütchen, funkelnde Augen blitzten nach allen Richtungen — Freunde suchend und begrüßend, und weithin war die sonnenwarme Luft erfüllt von jenen feinen und zarten Düften, welche die Kunst der Destillationen von Pivar aus allen Blüten des Abend- und Morgenlandes vereinigt und welche die vornehme Damenwelt von Paris umschweben wie ein Athem von Anmuth und Reiz. Vor dem Eingange zu den Tribünen hielten in langer Reihe die prachtvollen offenen Kaleschen mit den hohen schnaubenden Pferden, die Kutscher in unbeweglicher Würde auf dem Bock, die Lakaien neben den mit glänzenden Wappen bemalten Schlägen.

Die Herren tummelten sich zu Pferde oder in leichten Viktorias innerhalb des weiten, abgeschlossenen Raums, der den Tribünen gegenüber die Rennbahn umgibt, — nur wenige Damen sah man hier, — vorzüglich die Damen der Demimonde, — und von der wirklichen großen Welt nur Diejenigen, welche durch besonders glänzende und tadellose Equipagen in der Lage waren, sich den kritischen Blicken des ganzen versammelten Sports auszusetzen.

Digitized by Google

Hin und wieder sprengte auf schlankem Renner ein Jockey in der eleganten Seidenjacke mit den Farben seines Pferdes durch die Bahn und aufmerksam richteten sich die Blicke der Kenner auf die Bewegungen der edlen Thiere, um aus denselben Anhaltspunkte für die Beurtheilung ihrer Leistungsfähigkeit und Disposition zu gewinnen.

Die eifrigsten Mitglieder des Jockeyklubs und fremde Sportsmen umstanden die Wagen, ihre Wettbücher in der Hand, in eifriger Unterhaltung, die oft ungeheuren Summen notirend, welche auf dieses oder jenes Pferd gewettet wurden. Große Aufregung herrschte überall, — der große Preis der Stadt Paris stand heute zu gewinnen, und es war nicht der hohe Betrag dieses Preises allein, sondern die mit seinem Gewinn verbundene höchste Ehre der Frühjahrsrennen von Longchamps, welche Alles, was zum Sport gehörte, in fieberhafte Spannung versetzte.

In einer Viktoria von fast zerbrechlicher Zierlichkeit rollte die Marchesa Pallanzoni in den abgegrenzten Raum. Schnaubend und tänzelnd paradirten vor ihrem Wagen, mit frischen Veilchen und Maiblumen geschmückt, die wunderbar schönen schwarzen Pferde, welche sie von Madame Musard gekauft, — das ganze Gefährt schien kaum den Boden zu berühren. Die hellblaue, mit Sil-

Digitized by Google

der eingefaßte Livrée ihres Kutschers und ihres Grooms, welche in gelb aufgeschlagenen lackirten Stulpstiefeln, mächtige Bouquets von Veilchen und Maiblumen vor der Brust, auf dem Bock saßen, die zarte Toilette der Marchesa in Violett und Weiß, — ihre ausgezeichnete, durch die Wirkung der frischen Luft erhöhte Schönheit, — das Alles konnte nicht verfehlen, die Augen dieser ganzen eleganten und lebenslustigen Welt auf die junge Frau zu richten, welche die Neugier aller jungen Herren erregte und nur Wenigen bisher bekannt geworden war.

Langsam fuhr die Marchesa hin und her, — plötzlich berührte sie leicht mit der Spitze ihres Sonnenschirms die Schulter des Kutschers, — die Pferde standen unbeweglich und die Dame grüßte anmuthig mit der Hand nach einem leichten, offenen Wagen hinüber, in welchem der Graf Rivero allein saß und ruhig in das bunte Treiben hineinblickte.

Der Graf erwiederte den Gruß mit ausgezeichneter Artigkeit, stieg schnell aus und eilte an den Schlag des Wagens der Marchesa.

„Ich mache Ihnen mein Kompliment," sagte er lächelnd, — „Ihre Equipage ist jetzt tadellos, — Sie haben in jeder Beziehung reüssirt."

„Das Alles verhindert nicht," sagte die Marchesa mit leichtem Seufzer, „daß ich mich langweile."

Digitized by Google

„Ich werde Ihnen heute noch ein Mittel gegen die Langeweile geben," erwiederte der Graf mit ernstem Blick, — „das Ihnen etwas romantische Abwechslung bringen wird, — ich bitte um einen Platz in Ihrem Wagen bei der Rückfahrt, — ich habe mit Ihnen zu sprechen."

Ein halb freudiger, halb forschender Blick zuckte aus den schönen Augen der Marchesa über das ruhige Gesicht des Grafen, schweigend neigte sie das Haupt.

Rasch trat der Herzog von Hamilton, welcher das Gespräch des Grafen mit der Marchesa bemerkt hatte, aus der Gruppe von Herren, welche die Wage umstanden, heran.

„Guten Morgen, Herr Graf!" rief er mit der Hand grüßend, und indem er näher trat und den Hut abnehmend sich tief vor der Marchesa verneigte, fügte er hinzu: „Ich freue mich um so mehr, Sie hier zu begegnen, als sich mir zugleich die Gelegenheit bietet, Sie um die Erfüllung eines Versprechens zu bitten. — Sie wollten die Güte haben, mich Ihrer schönen Landsmännin vorzustellen." Er trat an den Wagenschlag.

„Der Herr Herzog von Hamilton," sagte der Graf, den jungen Mann vorstellend, — „meine schöne Freundin, die Frau Marchesa Pallanzoni, wird erfreut sein, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Herzog," fuhr er

Digitized by Google

fort, — „sie beklagte sich so eben über Langeweile in diesem bunten, lebensvollen Paris, — wenn Sie dem Sport einige Stunden entreißen können, so wird die Frau Marchesa sich freuen, einen so vortrefflichen Kavalier in ihrem Salon zu sehen."

Die Marchesa neigte mit liebenswürdiger Zustimmung das Haupt und unter ihren halbgesenkten Augenwimpern hervor traf den jungen Engländer ein wunderbar, aus vornehmer Sicherheit und halb verlegener Schüchternheit gemischter Blick.

„Ich werde mich stets glücklich schätzen, bei der Frau Marchesa erscheinen zu dürfen," rief er in einem Tone, dessen feuriger Ausdruck weit über diese so gewöhnliche Phrase der Höflichkeit hinausging.

Eine leichte Viktoria mit dunkler Livrée und Kokarden in den hannöverischen Farben rollte rasch durch den Eingang der Longchampswiese und hielt in der Nähe. Der Regierungsrath Meding, der, den Lieutenant von Wendenstein zur Seite, darin saß, grüßte artig zum Grafen Rivero herüber. Dieser verließ mit leichter Verbeugung den Wagen der Marchesa, welche ihn mit einem schnellen, forschenden Blick verfolgte, und trat zu den beiden so eben angekommenen Herren. — Der Herzog von Hamilton blieb im Gespräch mit der Marchesa — bald traten mehrere Herren heran und in

Digitized by Google

kurzer Zeit war der Wagen der schönen Frau wie der Thron einer Königin von einem Kreise dienstbereiter Höflinge umgeben, unter welche sie mit der liebenswürdigsten Anmuth und der vornehmen Würde einer wahren Fürstin ihre Worte, ihre Blicke und ihr Lächeln vertheilte — Alle entzückend und Alle zugleich in ehrerbietiger Ferne haltend.

„Sie betheiligen sich nicht an den Wetten, Herr Graf?“ fragte Herr Meding, — „nach den schönen Pferden, die ich bei Ihnen gesehen, hätte ich Sie für einen der ersten Sportsmen gehalten —“

„Ich liebe die Pferde,“ erwiederte der Graf, — „aber ich beschäftige mich nicht eigentlich mit dem Sport, — die Jahre dafür sind bei mir vorüber, — ich bin vom Ernst des Lebens schon zu sehr berührt.“

„Wer wäre es nicht in dieser erschütternden Zeit, welche die Menschen durcheinander weht, wie der Herbstwind die fallenden Blätter!“ sagte Herr Meding seufzend, — „doch,“ fuhr er fort, „erlauben Sie mir, Ihnen hier Herrn von Wendenstein, einen Landsmann, vorzustellen, der soeben von Hannover auf einigermaßen ungewöhnlichen Wegen angekommen ist, — die preußische Polizei hatte ihn sorgfältig encoffrirt, — er hat ein wenig das Beispiel Casanova's nachgeahmt und seinen eigenen Weg in die Freiheit gesucht.“

Digitized by Google

Die beiden Herren wechselten einen höflichen Gruß, forschend ruhte der Blick des Grafen auf dem frischen, gebräunten Gesicht des jungen Offiziers, dessen blaues, freies Auge durstig die schimmernden Bilder des reichen, bewegten Lebens ringsumher einzusaugen schien.

„Es ist eine merkwürdige Zeit," sagte Herr Meding mit leichtem, traurigem Lächeln, — „die loyalsten Legitimisten wie wir sehen sich plötzlich in verfolgte Hochverräther und Verbannte verwandelt."

„Und haben Sie," fragte der Graf, „die hiesigen Verhältnisse befriedigend gefunden, — glauben Sie Hoffnungen für Ihre Sache schöpfen zu können?"

„Mein Gott," sagte Herr Meding, indem er nach einem schnellen, durchdringenden Blick auf den Grafen das Auge senkte, — „es ist schwer, sich in diesem kreisenden Wirbel des pariser Lebens zurechtzufinden, — ich beobachte und orientire mich, — das ist ja auch Alles, was wir jetzt in unserer Lage thun können."

In offener, prachtvoller Kalesche, Kutscher und Lakai gepudert und in weißen Strümpfen, fuhr Madame Musard in den abgeschlossenen Raum. Ihre herrlichen Pferde glichen denen, welche sie der Marchesa Pallanzoni abgetreten, auf ein Haar, — kaum hätte man einen Vorzug des einen Gespanns vor dem andern bemerken können, — sie grüßte verbindlich, aber wenig auffallend

Digitized by Google

zu der von dem eleganten Herrenkreise umgebenen jungen Frau hinüber, welche mit einer gewissen Verlegenheit den Gruß erwiederte, und fuhr dann langsam in die Nähe der Rennbahn.

Der Graf Rivero umfaßte mit einem kurzen Blick diese Begegnung und den flüchtigen Gruß der beiden Frauen, — ein eigenthümliches Lächeln kräuselte seine Lippen.

Eine leichte Bewegung machte sich unter der Menge bemerkbar.

Vom Bois de Boulogne her fuhren die kaiserlichen Equipagen in raschem Trabe heran, — die grüngoldenen Piqueurs voran, — in offenem Wagen von vier tadellosen Pferden gezogen saß der Kaiser und die Kaiserin, — Baron de Pierres ritt am Schlage, der General Fleury saß dem kaiserlichen Paar gegenüber.

Napoleon trug schwarzen Ueberrock und Hut, — in sich zusammengesunken saß er in die Ecke gelehnt, leicht erhob er hin und wieder die Hand, wenn die Häupter der am Wege dicht gedrängten Menge sich entblößten und zuweilen aus den Gruppen ein mehr oder minder vollstimmiges Vive l'Empereur! sich hören ließ, — aufgerichtet in freier, anmuthiger Haltung saß die Kaiserin in dunkelgrauer, unendlich einfacher Toilette neben ihm, weithin über die bunte, in farbenreicher Be-

Digitized by Google

wegung schimmernde Ebene schweifte der stolze Blick ihres großen Auges, unabläßig grüßte sie nach allen Seiten in unnachahmlich reizender Wendung des schlanken Halses, den Kopf rechts und links neigend.

Eine Hofdame und ein Adjutant, ebenfalls in Civil, folgten in einem zweiten Wagen. In einiger Entfernung konnte man das einfache und unscheinbare Coupé des Chefs der Palastpolizei bemerken.

Die kaiserlichen Wagen fuhren um den Platz und hielten vor dem großen Eingange zu den Tribünen.

Bald erschienen die Majestäten in dem großen mittleren Pavillon, die Kaiserin setzte sich in ihren Fauteuil, der Kaiser nahm ein Opernglas und blickte nach verschiedenen Richtungen über den Platz hin, ohne daß der müde, abgespannte und gleichgültige Ausdruck einen Augenblick von seinem Gesicht gewichen wäre.

„Sehen Sie diese bunte, summende und schwirrende Menge," sagte der Graf Rivero ernst, „sehen Sie diesen bleichen, träumenden Imperator, diese strahlende Kaiserin, — das Alles scheint versammelt, um seinen Glanz der Bewunderung — und dem Neide — zu zeigen, — alles Interesse scheint sich auf die Schnelligkeit der Pferde, auf die Chancen des Rennspiels zu konzentriren, — und doch, — welch' eine zahllose Menge ernster Fäden durchziehen dieß leichte, heitere Treiben, —

Digitized by Google

Fäden, welche in wunderbar gekreuzten Beziehungen die Schicksale der Völker Europas bewegen und lenken."

„Ja," sagte Herr Meding, „es ist ein großes Labyrinth, dieses Paris mit seinem vielgestaltigen Leben, — aber wer gibt uns den leitenden Faden in diesen Wegen voll Finsterniß und dunkeln Abgründen, die sich unter der schönen, sonnigen Oberfläche bergen?"

„Kein Theseus findet den leitenden Faden," erwiederte der Graf Rivero lächelnd, — „wenn er ihn nicht aus Ariadne's Hand empfängt, — glauben Sie mir, nur die Hand der Frauen kann Sie hier in Paris richtig leiten, — es ist anders hier als bei Ihnen in Deutschland, — haben Sie hier die Damen zu Verbündeten, so werden Ihnen alle Geheimnisse sich öffnen, — alle Ziele erreichbar werden, — dieß ist ein Rath, den ich mir erlaube Ihnen zu geben, — ich glaube, daß er gut ist."

„Ich danke Ihnen und werde mich bemühen, ihn nutzbar zu machen," sagte Herr Meding sich leicht verneigend, — „doch das Rennen beginnt, — treten Sie herauf, Herr Graf."

Er schwang sich rasch auf den Bock, der Graf Rivero und Herr von Wendenstein stellten sich in dem Wagen auf, — Alles blickte mit gespannter Erwartung nach den bereits in einer Linie aufgestellten Pferden,

Digitized by Google

obgleich man über die Equipagen und die darauf stehenden Menschen hinweg in der That nur wenig von dem Wettkampf sehen konnte, der diese ganze Menge hier versammelt hatte.

Nach einem falschen Départ, der die Spannung des Publikums noch mehr steigerte, flogen die Pferde mit ihren Jockeys in den buntfarbigen Seiden- und Sammetjacken durch die Bahn hin und verloren sich bald in der Ferne, hie und da am äußersten Ende der weiten Bahn, am Saume des Gehölzes oder am Fuße eines Hügels wieder auftauchend.

Alle Lorgnetten und Doppelgläser richteten sich auf diese Punkte des weiten Bogens der Rennbahn, an welchen man die Pferde zuweilen erscheinen sah, fast schweigend erwartete die vorher so laute und unruhige Menschenmenge die Rückkehr der Renner, und nur hie und da hörte man einen lauten Ausruf der Freude oder des Aergers, je nachdem der Eine oder der Andere in der Reihenfolge der Pferde, welche er zu erkennen glaubte, Aussicht auf den Gewinn oder den Verlust seiner Wette erblickte.

Endlich erschienen die Pferde auf der, am Bois de Boulogne her, den Tribünen gegenüber zurück zum Ziel führenden Seite der Bahn, — athemlose Stille lag auf dieser ganzen weiten Ebene, als der erste Renner den

Digitized by Google

andern weit voraus heranflog, — ein lauter Ruf begrüßte ihn, als er durch das Ziel ging, — Alles, was zum Sport gehörte, lief und drängte nach der Wage hin, — das Publikum begann sich wieder zu bewegen und jenes eigenthümliche schwirrende Geräusch einer großen Menschenmenge stieg wieder über der Ebene empor.

„Ich dachte es," sagte der Graf Rivero, „daß das Pferd des Grafen Lagrange den Preis gewinnen würde, — ich habe die Renner zwar nur flüchtig gesehen, — aber dieses Thier war den übrigen weit überlegen."

„Dieß Alles ist sehr schön," sagte Herr von Wendenstein lächelnd, indem er seinen leuchtenden Blick über das weite, glänzende Schauspiel schweifen ließ, — „aber vom Standpunkt des Pferderennens aus betrachtet scheint es mir doch ein wenig naiv."

„Herr von Wendenstein war hannöverischer Offizier der Kavallerie," bemerkte Herr Meding, — „er nimmt Alles, was die Pferde betrifft, sehr ernst."

„Das thun nun die Pariser eben nicht," sagte der Graf Rivero, — „man kommt hieher, wie man in die Oper geht — um zu sehen und gesehen zu werden, — und ich bin überzeugt, daß das große Publikum sich für die bunten Jockeys mehr interessirt als für die Pferde. Der wirklich ernste Sport, wie er in England getrieben

Digitized by Google

wird, ist keine französische Nationalleidenschaft, — doch," unterbrach er sich, — „wer kommt dort in den Pavillon des Kaisers?"

Man sah in dem kaiserlichen Pavillon einen großen und schlanken jungen Mann in leicht vornüber geneigter Haltung, schwarz gekleidet, erscheinen. Sein feines, blasses Gesicht war von einem dunkeln Vollbart umrahmt, — er drückte die Hand Napoleon's, der ihm einige Schritte entgegengetreten war, und näherte sich dann der Kaiserin, welche ihn mit freundlicher Neigung des Kopfes begrüßte.

„Es ist der Prinz Oskar von Schweden," sagte Herr Meding, der durch sein Glas hinüber gesehen, — „der Prinz ist seit einigen Tagen hier, um die Ausstellung zu sehen, — er beginnt den Reigen der europäischen Fürsten, die sich hier versammeln werden."

Der schwedische Prinz war neben den Kaiser an die Brüstung der Loge getreten, Napoleon deutete mit der Hand über die Ebene hin, — er schien seinem Gaste etwas zu erklären, und zum ersten Mal erhellte der Schimmer eines Lächelns seine müden, abgespannten Züge, als er an der Seite dieses Prinzen, der vom Blute eines der Kriegsgefährten seines Oheims stammte, auf diese zu seinen Füßen wimmelnde Elite der Bevölkerung des schönen Frankreichs herabblickte, dessen kai-

Digitized by Google

ſerlichen Thron er in ſo blendendem Glanze wieder aufgerichtet hatte.

Mit der Entſcheidung über den großen Preis der Stadt Paris war der Höhepunkt des Intereſſes vorüber, die große Menge ſchenkte dem noch folgenden kleineren Rennen nur geringere Aufmerkſamkeit, — der Kaiſer ſtieg von ſeiner Loge herab und unterhielt ſich mit einigen Damen auf den Tribünen, und überall bildeten ſich lachende und plaudernde Gruppen.

„Ich ſah Sie vorhin am Wagen jener ſchönen und eleganten Dame," ſagte Herr von Wendenſtein, indem er einen langen Blick zu dem Kreiſe hinüberwarf, deſſen Mittelpunkt noch immer die Marcheſa bildete, — „ich habe ſelten etwas Diſtinguirteres geſehen, als dieſe Equipage — und etwas Schöneres und Anmuthigeres, als dieſe Dame!"

„Es iſt eine Bekannte aus Italien," erwiederte der Graf, — „welche hier als ein neues Geſtirn am Himmel der eleganten Welt von Paris aufgeht, — wenn Sie ihre Bekanntſchaft zu machen wünſchen," fügte er in verbindlichem Tone hinzu, — „ſo will ich mir erlauben, Sie ihr vorzuſtellen, — wir können ſogleich hinübergehen."

Herr von Wendenſtein verließ den Wagen. „Ich werde Ihnen ſehr dankbar ſein," ſagte er raſch, ſich gegen den Grafen verneigend.

Digitized by Google

„Sie wollen meinen kaum dem Kerker entronnenen Landsmann sogleich in neue Fesseln schlagen, Herr Graf," sagte Herr Meding lächelnd, — „dagegen müßte ich eigentlich protestiren."

„Diese Fesseln," erwiederte der Graf, „werden jedenfalls angenehmer zu tragen — und," fügte er lächelnd hinzu, — „leichter abzustreifen sein; — begleiten Sie uns zu meiner schönen Freundin?" fragte er mit einem schnellen, forschenden Blick.

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit," erwiederte Herr Meding, „später vielleicht werde ich von Ihrer Güte Gebrauch machen, — für jetzt möchte ich mich nach allen Richtungen sehr zurückhalten."

Der Graf und Herr von Wendenstein traten zu dem Wagen der Marchesa, welche sie mit reizendem Lächeln empfing, und bald war der junge hannöverische Offizier in das heitere, leichte Gespräch engagirt, welches die schöne Frau umspielte, er gab sich freudigen und leichten Herzens dem Zauber dieser sprudelnden Causerie hin und trug durch seine etwas fremdartige Aussprache der französischen Worte und seine eigenthümlichen Redewendungen viel zur allgemeinen Heiterkeit bei.

Das letzte Rennen war vorbei — der Kaiser verließ seine Loge und man sah die kaiserliche Equipage, in welcher der Prinz von Schweden jetzt den Platz des

Digitized by Google

Generals Fleury eingenommen, schnell dem Bois de Boulogne zueilen. Die Tribünen leerten sich, eine Equipage nach der andern löste sich aus der Reihe und rollte an den Kaskaden vorbei der Stadt zu, — zugleich verließen langsam nach einander die Wagen den innern abgeschlossenen Raum und diese ganze glänzende und bunte Menge strömte nach diesem großen Reservoir Paris zurück, das so viel schimmernden Glanz auf seiner Oberfläche zeigt und so viel furchtbare und schauerliche Elemente des Entsetzens in seinen Tiefen birgt.

„Ich hoffe Sie bei mir wieder zu sehen, mein Herr," sagte die Marchesa Pallanzoni mit liebenswürdigem Lächeln zu Herrn von Wendenstein, — „wir sind Beide Fremde und müssen zusammenhalten in diesem großen Paris, — auf Wiedersehen, meine Herren!" fuhr sie fort, sich gegen die übrigen ihren Wagen umstehenden jungen Leute leicht verneigend, — „Herr Graf, darf ich Sie bitten, sich zu mir zu setzen und mich unter Ihrem Schutz nach Paris zurückzuführen?"

Der Graf gab seinem in der Nähe haltenden Kutscher einen Wink und stieg in den Wagen der Marchesa, — die Herren traten zurück, — die Pferde zogen an und noch einmal grüßend fuhr die schöne Frau schnell über die bereits leer gewordene Wiese der Stadt zu.

Digitized by Google

„Wie finden Sie den jungen Deutschen, den ich Ihnen vorgestellt?“ fragte der Graf, als sie in die große Allee einbogen und langsam in der Menge von Wagen der Stadt zufuhren.

„Allerliebst,“ erwiederte die Marchesa, — „er hat etwas so Frisches und Ritterliches, — so viel natürliche Eleganz und fast unschuldige Naivität, — er erinnerte mich —“ sagte sie halblaut, mit einem leisen Seufzer abbrechend.

Der Graf sah sie scharf von der Seite an.

„Würde es Ihnen unangenehm sein, diese Erinnerung zu kultiviren?“ fragte er lächelnd, — „vielleicht fände sich hier ein Heilmittel für eine Wunde der Vergangenheit.“

„Lassen wir die Vergangenheit,“ sagte sie finster, indem ein scharfer und kalter Ernst sich auf ihre Züge legte, — „ich habe aller Schwäche entsagt und will stark und ruhig sein.“

„Wenn aber hier ein ernster Zweck sich mit einer angenehmen Unterhaltung verbinden ließe?“ fragte der Graf.

Sie hob ihr Auge erstaunt zu ihm empor und sah ihn fragend an.

„Die ganze Welt ist in Gährung in diesen Zeiten, deren gewaltige Erschütterungen noch nicht abgeschlossen

Digitized by Google

sind, und mir liegt daran, alle durch einander und gegen einander arbeitenden Kräfte genau zu kennen und in ihren Ursachen zu verfolgen. Es entwickelt sich hier eine Thätigkeit von Seiten der in Deutschland besiegten Parteien, — der König von Hannover hat einen Vertreter hieher gesendet und es bildet sich ein Mittelpunkt einer stillen und nachdrücklichen Aktion, welche ernste Dimensionen annimmt, — mir liegt sehr viel daran, so genau als möglich darüber unterrichtet zu sein, was man in jenen Kreisen wünscht und hofft, was man thut und vorbereitet und wie man hier auf die Regierung und die Parteien in Frankreich wirkt."

Ein Lächeln zuckte um die Lippen der Marchesa.

„Und dieser junge Mann?" fragte sie, indem ein eigenthümlicher Strahl aus ihrem Auge blitzte.

„Dieser junge Mann," sagte der Graf, „steht im Mittelpunkt der Verhältnisse, welche mich interessiren, — er wird das letzte Wort der Geheimnisse nicht haben, — aber er wird genug sehen und hören, um aus Dem, was man durch ihn erfährt, die Basis zu bilden für die Schlüsse auf Dasjenige, was sich verbirgt, — nun," fuhr er fort, — „dieser junge Mann wird schwerlich ein verschlossenes Buch bleiben für die schönen Augen einer so geistvollen Frau wie Sie, welche als italienische Legitimistin auch seines Vertrauens und seiner politischen

Digitized by Google

Sympathie sicher ist. — Er wird einen schönen Traum träumen — und so auf die angenehmste Weise zum Werkzeug meiner Absichten werden."

„Ich verstehe vollkommen," sagte die Marchesa, — „führen Sie ihn an einem dieser Tage zu mir, — wenn ich allein bin. — Ich bedaure nur," fügte sie achselzuckend hinzu, „daß die Aufgabe, welche Sie mir stellen, nicht schwerer ist."

Der Graf blickte nachdenkend vor sich hin.

„Sie sollen nicht lange auf die schwerere Aufgabe warten," sagte er in ernstem Tone, — „sie liegt bereit, — und es war diese Aufgabe, welche ich mit Ihnen besprechen wollte."

Ihre Züge belebten sich wie durch einen elektrischen Schlag, gespannt hing ihr funkelndes Auge an den Lippen des Grafen.

„Ich habe diesen Ort dazu gewählt," sagte er, „weil ein Geheimniß, ein ernstes Geheimniß nur in der freien Luft besprochen werden kann, — neigen Sie sich ein wenig hieher, damit die Leute auf dem Bock nichts hören können, — der allgemeine Lärm der Equipagen hüllt ohnehin jeden Schall der Worte ein."

Sie lehnte sich nachlässig in den Fond des Wagens zurück, so daß ihr Ohr seinem Munde nahe kam, und mit gedämpfter Stimme sprach er, fortwährend auf sei-

Digitized by Google

nem Gesicht den Ausdruck heiterer, gleichgültiger Konversation festhaltend:

„Der ganze Schwerpunkt der Gegenwart und der Zukunft liegt in diesem Augenblick in dem Verhältniß Preußens zu Frankreich, — dieß Verhältniß so klar und scharf zu durchschauen als möglich, ist daher für mich von allergrößter Wichtigkeit. Nun liegt aber in diesem Verhältniß ein dunkler Punkt, der sich meinem Blicke verbirgt und dessen Aufhellung ich um jeden Preis wünsche."

„Und der Schlüssel zu diesem Geheimniß?" fragte die Marchesa mit blitzenden Augen und zitternden Lippen.

„Der Schlüssel dazu liegt in der geheimen persönlichen Korrespondenz des preußischen Botschafters Grafen Goltz, — diese Korrespondenz ist verwahrt in einer Kassette, welche sich auf dem Schreibtisch seines Arbeitszimmers befindet."

„Ah!" machte die Marchesa.

„Und soll zum Inhalt dieser Kassette ein ähnlicher Weg führen," fragte sie dann lächelnd mit einem fast muthwilligen Blick, — „wie zur Ermittelung der hannöverischen Geheimnisse? — Das dürfte weniger unterhaltend sein."

„Vielleicht aber vortheilhafter," sagte der Graf, —

Digitized by Google

„indeß seien Sie ruhig, — jener Weg, an den ich anfangs gedacht, würde kaum zum Ziel führen, — es muß ein Umweg gemacht werden, der etwas Mühe macht, — aber vielleicht auch einige Unterhaltung gewährt."

„Ich bin begierig zu hören," sagte sie.

„Das Gedränge hat sich verloren," sagte der Graf umherblickend, — „der Lärm hat aufgehört, — ich besorge, daß ein Wort zu den Ohren der Domestiken dringen könnte, — lassen Sie uns ein wenig aussteigen, — hier diese weite Allee isolirt uns vollkommen."

Sie berührte leicht mit dem Sonnenschirm die Schulter des Kutschers, — der Wagen stand.

Beide stiegen aus; die Marchesa legte ihre Hand in den Arm des Grafen und der Wagen folgte langsam dem in lebhafter Unterhaltung dahinschreitenden eleganten Paar.

*

In dem Salon der Wohnung des Grafen Rivero in der Chaussee d'Antin ging um dieselbe Stunde ein junger Mann in der Tracht der Weltgeistlichen auf und nieder. Seine schlanke Figur bewegte sich mit ruhiger Leichtigkeit in dem geistlichen Gewande, — das zwar

Digitized by Google

etwas bleiche, aber gesunde und frische Gesicht mit feinen, geistig belebten Zügen, das dunkle Auge, das sorgfältig gepflegte, leicht gelockte Haar, welches die kleine Tonsur fast ganz verdeckte, — das Alles vereinigte sich zu einer vornehmen, ansprechenden Erscheinung, erinnernd an jene Abbés des ancien régime, welche ein so anregendes Element der Konversation, eine so hübsche Staffage der Rococosalons bildeten.

Der junge Abbé Rosti, welcher dem Grafen Rivero von Wien nach Paris gefolgt war, hielt einige Briefe in der Hand und ging im Salon auf und nieder, die Rückkehr des Grafen erwartend.

Nach einiger Zeit, während welcher der junge Mann ohne alle Ungeduld bald einen Blick in einen der Briefe geworfen, bald einige Augenblicke durch das Fenster auf das belebte Treiben der Straße herabgeblickt hatte, trat der Kammerdiener des Grafen herein und sagte:

„Der Kommandeur Klindworth aus Wien ist draußen. Soll ich ihn hereinführen, um den Herrn Grafen zu erwarten, der gewiß bald zurückkehrt?"

„Es wird dem Grafen gewiß angenehm sein, Herrn Klindworth sogleich zu sehen," sagte der Abbé, — „ich glaube, Sie werden wohl thun, ihn zu ersuchen, daß er hier warten möge."

Der Kammerdiener verneigte sich und öffnete eine

Digitized by Google

Minute später die Thüre des Salons dem Staatsrath Klindworth.

Das verflossene Jahr hatte in der Erscheinung dieses merkwürdigen alten Nachtfalters der Diplomatie nicht die geringste Veränderung hervorgebracht.

In seiner gewohnten bescheidenen, fast demüthigen Haltung trat er herein, der weite braune Rock war fast bis an den Hals zugeknöpft, — aus der weißen Kravatte blickte das scharf markirte, in seiner geistvollen Häßlichkeit so eigenthümliche Gesicht hervor, ein schneller Blick seiner kleinen scharfen Augen umfaßte den Salon und ruhte eine Sekunde prüfend auf der eleganten und angenehmen Erscheinung des jungen Geistlichen, der ihn mit artiger Zuvorkommenheit begrüßte.

Der Staatsrath näherte sich ihm und sagte mit seiner gleichmäßigen, fast flüsternd leisen Stimme:

„Herr Abbé Rosti, wenn ich nicht irre, — ich habe in Wien das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen?“

„Ich hatte die Ehre, Ihnen bei dem Herrn Grafen Rivero dort zu begegnen,“ erwiederte der Abbé mit leichter Verbeugung, — „der Graf,“ fuhr er fort, „ist ausgefahren, — ich glaube indeß, daß er jeden Augenblick zurückkommen kann, und bat Sie deßhalb, ihn hier zu erwarten, da ich vermuthe, daß Sie ihn bald zu sehen wünschen.“

Digitized by Google

Der Staatsrath neigte das Haupt und ließ sich in einen Fauteuil nieder, während der Abbé ihm gegenüber auf einem kleinen Sessel Platz nahm.

„Nun," sagte der Staatsrath, indem er einen scharfen Blick auf den jungen Geistlichen warf und mit den Fingern auf der Lehne des Sessels trommelte, — „wie sieht es hier in Paris aus? — ich mußte einmal kommen und mich selbst unterrichten, der Graf wird nicht unthätig gewesen sein, — ich bin überzeugt, daß Sie hier inmitten der Bewegung stehen — oder vielmehr der Stagnation, — denn," fuhr er achselzuckend fort, — „man hat, wie es scheint, in der heutigen Welt das Handeln verlernt, — man sitzt still und träumt, — während die Gegner unermüdlich thätig sind, — so muß man freilich ein Terrain nach dem andern verlieren!"

„Wie ich glaube, herrscht hier jetzt allerdings vollständige Ruhe," sagte der Abbé, — „die luxemburger Frage, welche einen Augenblick Alles in Bewegung setzte, ist in den stillen Hafen der Konferenz eingelaufen und wird wohl die Ruhe Europas und das internationale Rendezvous der Ausstellung nicht mehr stören. — Doch haben Sie ja von Wien aus," fügte er hinzu, — „ganz besonders eifrig an der Beruhigung dieses Intermezzos gearbeitet —"

„Natürlich," rief der Staatsrath lebhaft, — „ganz natürlich, — sollten wir denn ruhig zusehen, daß dieß

Digitized by Google

thörichte Spiel weiter gespielt wurde, — das entweder zu einem Arrangement mit Preußen führen mußte und alle Zukunftspläne zerstören, — oder die ganze Welt in einen unübersehbaren Krieg gestürzt hätte, — aus welchem unter diesen unvorbereiteten Verhältnissen nichts Gutes hätte kommen können! — Glauben Sie," fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort, indem ein rascher Blick zu dem jungen Manne hinüberfuhr, — „glauben Sie hier, daß der Kaiser Napoleon entschlossen sei, Frankreichs Prestige, — das heißt die Grundlage der Berechtigung seiner Dynastie, wieder herzustellen — ernstlich — in kraftvoller und planmäßiger Aktion, — oder schwankt er wie gewöhnlich hin und her zwischen widersprechenden Entschlüssen? — Mir hat es vorkommen wollen, als ob er zuweilen ganz besondere Lust hätte, sich mit Preußen zu alliiren, — er täuscht sich," fügte er achselzuckend hinzu, — „man wird ihm dort für seine Allianz keinen Preis bezahlen!"

Des Abbés ruhiges und freundliches Gesicht hatte keinerlei Bewegung bei den Worten des Staatsraths gezeigt, — in einfachem, höflichem Tone antwortete er:

„Nach der Sprache, welche die Blätter führen, die der Regierung nahe stehen, kann ich kaum annehmen, daß die Gesinnung des Kaisers gegen Preußen freundlich sei, — die offizielle Haltung der Regierung ist eine

Digitized by Google

überaus artige und freundliche der preußischen Botschaft gegenüber, — man legt großen Werth auf den Besuch des Königs Wilhelm und ich bin ganz überzeugt, daß man ernstlich Alles vermeiden will, was die guten Beziehungen stören könnte."

„Das Alles sind äußere Dinge, — Nothwendigkeiten der augenblicklichen Lage, — aber was ist der innerste letzte Gedanke? — diesen müßte man kennen, — um danach zu operiren," sagte der Staatsrath, die letzten Worte halb leise zu sich selbst sprechend, — „oder," fuhr er fort, — „sollte hinter alledem gar kein Gedanke stecken? — die wunderbaren Blasen, welche dieses Gehirn treibt, spotten aller Berechnung, — der klare Verstand und der konsequente Willen ist allein in Berlin zu finden," flüsterte er in kaum hörbarem Tone, indem ein Zug tiefen Unmuths sich auf sein Gesicht legte.

Ein Geräusch im Vorzimmer wurde hörbar.

Der Graf Rivero trat rasch ein und reichte dem langsam aufstehenden Staatsrath die Hand.

„Gibt es irgend eine Unordnung in der politischen Maschine Europas," rief er lachend, — „daß Sie eine Inspektionsreise für nöthig halten?"

Der Staatsrath schlug schnell seine grauen, scharfen Augen empor und sagte dann, indem er den Blick wieder zu Boden senkte und die Hände über der Brust faltete,

Digitized by Google

mit einem in eigenthümlicher Weise aus Salbung und Ironie gemischten Tone:

„Die Maschine ist in so guten Händen und unter so kluger Leitung, daß sie mit der bewunderungswürdigsten Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit arbeitet, — ich bin hieher gekommen, um mich ein wenig in der Pflege meiner Tochter zu erholen, — man ist Vater, Herr Graf, — und sehnt sich zuweilen nach der stillen Ruhe der Familie."

„Und Madame Street — wie befindet sie sich?" fragte der Graf in verbindlichem Tone und mit fast unmerklichem Lächeln.

„Vortrefflich, Herr Graf," sagte der Staatsrath, — „sie hat sich vom weltlichen Leben und seiner Unruhe und Aufregung zurückgezogen, — ich erhole mich in der Ruhe, die sie umgibt."

„Ich hoffe," sagte der Graf, indem er dem Staatsrath einen Fauteuil bezeichnete und sich selbst neben ihm niederließ, — „daß Sie nicht so sehr allen weltlichen Dingen fremd geworden sind, um mir nicht ein wenig erzählen zu können, was dort unten in Wien vorgeht, — und — wie der neue Besen kehrt, — wenn ich diesen trivialen Vergleich gebrauchen darf, — mit welchem die alten Hemmnisse der österreichischen Kraft beseitigt werden sollen."

Digitized by Google

„Dort geht es gut," sagte der Staatsrath, indem der gleichgültige Ausdruck aus seinem Ton verschwand, — „der Ausgleich mit den Ungarn ist fertig, — in Kurzem wird der Kaiser sich auf dem Königshügel in Pest die Stephanskrone aufsetzen, und damit wird dieses Ungarn, das so lange wie ein Bleigewicht die Bewegungen des österreichischen Staates hemmte, zu einem neuen Faktor lebendiger Kraftentwickelung gemacht sein. — Im innern Verfassungsleben," fuhr er achselzuckend fort, — „wird viel liberaler Wind gemacht — und der weht uns schon ganz hübsch die Sympathieen aus Deutschland zu, — wir spielen mit Erfolg das Spiel, welches Preußen jahrelang gegen Oesterreich gespielt hat, — und," sagte er mit höhnischem Lächeln, — „die Regierung in Berlin ist durch die Verhältnisse gezwungen, die Rolle des starren, rücksichtslosen Absolutismus zu übernehmen, zu deren Schreckbild man so lange das österreichische Kabinet gestempelt hatte."

Mit tiefem Ernst blickte der Graf in das Gesicht des Sprechenden.

„Reden Sie im Ernst, mein lieber Staatsrath?" fragte er mit ruhiger Stimme.

„Gewiß," erwiederte Herr Klindworth etwas erstaunt aufblickend, — „warum zweifeln Sie daran?"

„Weil ich," erwiederte der Graf langsam nach

Digitized by Google

einem augenblicklichen Schweigen, — „in Ihren Worten nicht jenen scharfen, durchdringenden Verstand, nicht jene unerbittlich folgerichtige Logik wiederfinde, welche ich stets so sehr an Ihnen bewunderte."

Der Staatsrath trommelte in schneller Bewegung mit den Fingern seiner rechten Hand auf der äußern Fläche der Linken.

„Was wollen Sie," sprach er mit einem scharfen, schnellen Seitenblick auf den Grafen, — „Verstand und Logik regieren heute nicht mehr die Welt, — die unvernünftige Masse ist mündig geworden, — wie sie das nennen, — das heißt, man hat ihr Zügel und Gebiß abgenommen, — um sie nun zu lenken, — um diese unverständigen Riesenungeheuer, die man Majorität und öffentliche Meinung nennt, dienstbar zu machen, muß man sie mit dem Futter ködern, das sie am liebsten fressen."

Der Graf schüttelte schweigend mit fast traurigem Lächeln den Kopf.

„Das ist eine Ansicht, die ich nicht theilen kann," sagte er, — „die ich bedauern muß. Sind die Völker frei geworden, so wird man sie mit falschem Köder nicht mehr regieren, — man muß ihnen gesunde und kräftige Nahrung bieten. — Doch," fuhr er mit leichtem Seufzer abbrechend fort, — „wie ich höre, beabsichtigt man auch

Digitized by Google

Aenderungen in der Stellung Oesterreichs zur Kirche, — das Konkordat —"

„Das Konkordat," sagte Klindworth lebhaft, „ist ein Popanz, gegen welchen man die sogenannte öffentliche Meinung gesetzt hat, — ganz Deutschland blickt mitleidig auf dieses vom Konkordat beherrschte Oesterreich herab und diese guten Oesterreicher selbst schreien und deklamiren gegen das Konkordat, das doch keiner — kein Einziger von ihnen kennt, — man muß dieser Richtung, — die ich bedaure, — aber die jetzt einmal nicht zu ändern ist, ein Opfer schlachten, — die Einführung der fakultativen Civilehe —"

Graf Rivero schüttelte abermals den Kopf.

„Auf diese Weise glauben Sie," sagte er den Staatsrath unterbrechend, — „Oesterreich verjüngen und zu neuer Kraft erstarken lassen zu können?"

„Das Volk wird jubeln," erwiederte Herr Klindworth, — „und wird für jede große politische Aktion der Regierung alle Opfer bringen."

„Selbst diese Voraussetzung als richtig angenommen," sagte der Graf, „was werden die Folgen sein? — Haben Sie in Oesterreich die eiserne Hand, welche diesem Fortschritt auf der schiefen Ebene Halt gebieten kann?"

„Diese Hand wird sich dann später vielleicht finden," sagte der Staatsrath mit einem schnellen, stechenden Blick.

Digitized by Google

Verwundert blickte der Graf ihn an.

„Vielleicht?“ fragte er, — „und auf dieses Vielleicht bauen Sie Ihre Zukunft? — Doch,“ fuhr er fort, „davon jetzt abgesehen, — ist Herr von Beust mit der Kirche, mit der römischen Kurie über die Aufhebung des Konkordats einig?“

„Einig?“ rief Klindworth, — „wie könnte man darüber einig werden, — wie könnte Herr von Beust überhaupt jemals mit der Kirche einig werden! — Nein,“ fuhr er lebhaft fort, — „hier kann von einer Einigung nicht die Rede sein, — man wird zwar unterhandeln, das versteht sich von selbst, — aber man wird schließlich einseitig vorgehen müssen, man wird einen großen Coup durch den Reichstag machen, und wenn dann später mit Hülfe dieser Volksaufwallung die Macht Oesterreichs wieder in Europa glänzend aufgerichtet ist, — dann —“

„Dann —?“ fragte Graf Rivero.

„Dann werden sich Männer finden,“ sagte Klindworth mit einem eigenthümlichen Lächeln, — „welche den Frieden mit Rom machen und der Kirche wieder zu ihrem Rechte verhelfen werden.“

Der Graf sah ihn scharf an, sein klarer Blick ruhte tief forschend auf diesem listig verschlossenen Gesicht.

„Nennen wir die Sache bei ihrem rechten Namen,“

Digitized by Google

sagte er, — „das ist ein falsches Spiel nach allen Richtungen, — gegen das Volk, gegen die Kirche — und gegen Herrn von Beust."

„Haben Sie vielleicht gesehen, daß man mit Ehrlichkeit eine politische Partie gewinnt?" fragte Klindworth.

Der Graf schwieg einen Augenblick.

„Graf Bismarck dürfte vielleicht das Gegentheil beweisen," sagte er sinnend. — „Wir leben in einer eigenthümlichen Zeit," fuhr er nach einem Augenblick fort, — „neben der alten Staatskunst, der Politik der Kabinette, welche mit geheimen, tief verborgenen Faktoren ihr feines Spiel spielte, ersteht heute eine neue Politik, nachdem die Völker selbst als lebendige, beseelte Elemente in die Aktion getreten sind, — und ich glaube, daß man jetzt mit größeren, machtvolleren Mitteln operiren muß."

Der Staatsrath neigte das Haupt ein wenig und blickte von unten herauf erwartungsvoll in das geistdurchleuchtete Gesicht des Grafen.

„Ich glaube," sagte der Graf ruhig, „daß diese Frage, die Sie berührt und die allerdings für das innere Leben Oesterreichs von hoher Wichtigkeit ist, anders erfaßt und behandelt werden muß. — Auch ich," fuhr er fort, indem er sich erhob und die Hand leicht auf die

Digitized by Google

Lehne seines Sessels stützte, — „auch ich glaube, daß dem Geiste der Freiheit, welcher durch die Welt weht und den Athem der heutigen Völker bildet, Rechnung getragen werden muß, — aber nicht durch halbe — und falsche Zugeständnisse, — sondern dadurch, daß man sich selbst mit diesem Geiste durchdringt, daß die Regierungen und die Kirche in dem Geiste der Freiheit ihre Herrschaft wieder neu und kräftiger als jemals befestigen."

„Herrschaft — und Freiheit? — wie wollen Sie das vereinen?" fragte Klindworth, der mit einem gewissen neugierigen Erstaunen den Worten des Grafen gefolgt war.

„Ich glaube, daß das nicht so unvereinbar ist," sagte dieser im Tone der Ueberzeugung, — „die Völker müssen immer beherrscht sein, wollen beherrscht sein und werden beherrscht sein, — aber die Mittel der Herrschaft müssen die richtigen sein. Die Materie wird durch die Materie beherrscht, — der Geist durch den Geist — und die Kirche vor Allem ist berufen, auf diesem Gebiete zu herrschen. — Ich bin der Meinung, daß ein Vertrag — ein Gesetz, — nennen Sie es, wie Sie wollen, — wie das Konkordat, nichts bedeutet, sobald die Geister sich dagegen mit Recht oder mit Unrecht auflehnen; — hat die Kirche die Macht, die Herzen zu lenken, die Gewissen zu führen, die Seelen zu durchdringen, so

Digitized by Google

bedarf sie dieses Mittels nicht, ein starres Festhalten desselben kann ihre Herrschaft nur gefährden, — hat sie jene Macht nicht mehr, so kann kein Konkordat der Welt sie ihr wiederbringen. Wenn also die Stimmung in Oesterreich so ist, wie Sie sagen, so ist es allein richtig, in freiem Einverständniß mit der Kirche jene äußere Fessel zu lösen, damit das innere Band immer kräftiger erstarke und die Geister umschlinge, — nicht aber sollte man Staat und Kirche in unklarem Spiel entzweien — mit dem Hintergedanken, sie später wieder vereinigen zu können. — Ich habe viel über die Forderungen nachgedacht," fuhr er sich mehr und mehr belebend fort, „welche unsere Zeit an die Lenker der Staaten und der Kirche stellt, und ich bin zu der klaren Ueberzeugung gekommen, daß es die große Aufgabe aller katholischen Mächte ist, ihren Einfluß und ihre Arbeit zu vereinigen, um die schwer erschütterte Macht der Kirche neu zu beleben durch eine innige Verbindung mit dem Geiste der Völker, welcher sich immer weiter und freier in selbstständiger Bewegung entwickelt und sich nicht mehr gehorsam den aus dem verschossenen Sanktuarium hervortönenden Befehlen unterwirft. — Man müßte zurückkehren," sagte er, den klaren Blick vor sich hin richtend wie in unwillkürlichem Vergessen seiner Umgebung, — „man müßte zurückkehren zu den eigentlichen ersten Grund-

Digitized by Google

prinzipien der christlichen Gemeinde, — ihre drei zu organischem Leben verbundenen Glieder waren: die Priester, — die Presbyter — und die versammelte Gemeinde, — diese drei Faktoren bestimmten und regelten das kirchliche Leben, das mit lebendigem Pulsschlag alle Glieder durchdrang. — Das Leben der Kirche ist in Stagnation gerathen und nur durch die Rückkehr zu den ersten gesunden Elementen kann man es wieder in Fluß bringen und die Herrschaft der Kirche über die Geister wieder begründen!"

„Sie vergessen," sagte der Staatsrath Klindworth, welcher noch immer voll Erstaunen auf den Grafen blickte, — „daß die patriarchalischen Zustände des Lebens, unter welchen jene ersten christlichen Gemeinden erstanden und bestanden, nicht mehr existiren, — heute —"

„Jede Institution," fiel der Graf ein, — „auch die höchste und heiligste, kann nur in demselben Geiste am Leben erhalten werden, welcher sie geboren hat, — und der Geist des Christenthums, der Geist der christlichen Kirche ist die Freiheit, — nicht jene Freiheit, welche man heute so viel im Munde führt und welche vom Gesetz sich lösen möchte in roher Willkür, — sondern die Freiheit, welche in kindlichem Gehorsam danach strebt, den Sinn des Gesetzes zu erkennen und dasselbe in liebevoller Hingebung zu erfüllen. Führt die Kirche den Menschengeist

Digitized by Google

nicht auf den Weg der wahren, — der göttlichen Freiheit, so wird er abirren in dunklem Drang und Streben zu den falschen Götzen, welche die sophistische Vernunft mit so lockendem Schmuck bekleidet."

Mit leuchtenden Blicken hatte der junge Abbé zugehört, — er war hinter den Sessel getreten, in welchem der Staatsrath zusammengebückt saß, — der Graf trat einen Schritt näher und das Gesicht von Begeisterung durchschimmert sprach er mit voll aus dem Innern heraustönender Stimme:

„Ich sehe ein großes, herrliches Bild vor dem Auge meines Geistes sich erheben, — das Bild der wiedergebornen Kirche, welche mit der gewaltigen, Himmel und Erde durchströmenden Macht des Wortes, — des heiligen Logos, — die Welt vereinigt und ihre Herrschaft wieder ausdehnt über die Geister, — und um dieß Bild zur Wahrheit werden zu lassen, genügt heute noch ein Wink vom Vatikan, — bald vielleicht wird es zu spät sein. — Sehen Sie," fuhr er nach einem tiefen Athemzug fort, — „die ganze große katholische Welt, das ist heute die Gemeinde der Kirche, der Papst, umgeben von den Bischöfen, ist ihr Priester, — die katholischen Mächte sind ihre Presbyter. Diese große Gemeinde muß zusammentreten, um in gemeinsamer Arbeit den Geist der Kirche zu regeneriren, um von Neuem durch das öffent-

Digitized by Google

liche Bewußtsein sich ergießen zu lassen. Der Papst müßte um seinen Stuhl versammeln die Bischöfe der Christenheit, die Vertreter der Mächte und die Vertreter der Völker, um in dieser Versammlung die Satzungen und Ordnungen der Kirche, die Fragen, welche das kirchliche Leben bewegen, in mächtiger, gemeinsamer Arbeit zu erörtern, — diese Versammlung müßte, — wenn auch vielleicht nur durch Delegationen, in bestimmten Zeiträumen wiederkehren, damit der freie Hauch des Lebens zum Mittelpunkt der Kirche hinströmt und damit von dort aus wieder Licht und Wärme sich weit hinaus in die so viel verzweigte menschliche Gesellschaft ergießt. Was die Völker auf dem politischen Gebiet in den Angelegenheiten des materiellen Lebens verlangen, das thut noch mehr Noth in der großen Sache der Religion, welche die Seele mit ihrer ewigen Heimat verbindet."

„Sie wollen ein Konzil?" sagte der Staatsrath Klindworth, — „man hat diesen Gedanken schon erwogen —"

„Nicht eigentlich ein Konzil," erwiederte Graf Rivero, — „im Sinne der früheren Kirchenversammlungen, — doch mag man diesen Namen beibehalten, — was ich im Sinne habe, ist mehr — um diesen profanen Ausdruck zu gebrauchen — ein Kirchenparlament."

Der Staatsrath lachte leicht.

Digitized by Google

„Und damit glauben Sie die Herrschaft der Kirche, die Herrschaft des päpstlichen Stuhles wieder begründen zu können, — durch ein Mittel, welches schon auf dem weltlichen Gebiet alle Autorität untergraben hat?"

Langsam schüttelte der Graf den Kopf. „Weil die Regierungen den Geist unterdrücken wollen, statt ihn zu beherrschen und zu lenken. Der Geist aber ist das Lebenselement, das eigentliche Gebiet der Kirche, — und," fügte er düster hinzu, — „wenn sie es nicht versteht, mit all' der großen Summe von höchster Intelligenz, von Hingebung und Begeisterung, über welche sie Herrin ist, auf diesem Gebiete zu herrschen, — dann ist ihre Macht überhaupt dahin, — der Bannstrahl zündet nicht mehr, — das Sonnenlicht des Geistes aber wird zu jeder Zeit siegreich durch alle Wolken brechen, und gegen die Herrschaft des Geistes wird die Macht der Regierungen ebenso vergeblich kämpfen, wie die sophistischen Phrasen atheistischer Philosophie!"

Mit einem leichten Anklang von Ungeduld sagte der Staatsrath:

„Es sind sehr große, weite und schöne Ideen, die Sie da aussprechen, Herr Graf, und dieselben werden jedenfalls bei den Erwägungen, welche man im Vatikan über die Berufung eines Konzils anstellt, Beachtung finden, — indeß für den Augenblick liegt das noch sehr

Digitized by Google

fern, — und ich muß gestehen, daß ich meinerseits allen diesen Fragen ziemlich fremd bin," — er warf einen schnellen, scharfen Blick zu dem Grafen hinauf, — „mir liegt die politische Welt mit ihren materiellen Machtbedingungen näher, — und wir dürfen sie nicht aus den Augen verlieren."

Mit einem leichten, schmerzlich wehmüthigen Lächeln ließ sich der Graf wieder auf seinen Stuhl nieder und sagte in ruhigem Tone:

„Und was glauben Sie, steht jetzt im Vordergrund des politischen Interesses?"

Der Staatsrath richtete sich ein wenig empor und der durchdringende Blick seines Auges richtete sich länger als gewöhnlich auf den Grafen.

„Sie sind nun längere Zeit bereits hier," sagte er, „und einer so scharfen Beobachtung wie die Ihrige kann die wahre Lage der Dinge hier nicht entgangen sein, — glauben Sie, daß der Kaiser an eine ernste Aktion denkt, — daß er bereit ist, eine solche vorzubereiten, — oder trägt er sich mit dem Gedanken, sich mit dieser neuen preußischen Macht verbinden zu können?"

Der Graf schwieg einen Augenblick auf diese direkte Frage.

„Der Fürst Metternich steht den leitenden Kreisen

Digitized by Google

näher als ich," sagte er dann, — „der Kaiser hat großes persönliches Vertrauen zu ihm, — man sollte in Wien vollständig durch ihn unterrichtet sein."

Ungeduldig rückte Herr Klindworth auf seinem Stuhle hin und her.

„Sie wissen so gut wie ich," rief er, „daß Napoleon seinen letzten Gedanken, — wenn ein solcher bei ihm feststeht, — dem Fürsten Metternich nicht aussprechen wird, — und ihn zu errathen —" Er zuckte leicht die Achseln.

„Der Grundgedanke dieser luxemburgischen Sache," sagte der Graf ruhig, „war jedenfalls ein Arrangement mit Preußen."

„Er hat sich getäuscht, diese Sache ist beseitigt, — er hat seinen Zweck nicht erreicht, — sollte er nicht tiefer als je erbittert, mehr als je von der Nothwendigkeit einer großen und kombinirten Aktion durchdrungen sein?" fragte der Staatsrath.

Der Blick des Grafen ruhte einen Augenblick sinnend auf dem gespannten Gesicht des alten Agenten.

„Ich glaube es," sagte er dann, „jedenfalls ist in seiner nächsten Umgebung der Wunsch nach einer solchen Aktion sehr lebhaft. — Sie wissen aber selbst, wie schwer der Kaiser bestimmte Entschlüsse faßt, — wie viel schwerer noch er sie ausführt."

Digitized by Google

„Ich werde ihn morgen sehen," sagte Herr Klindworth, „und möchte gern ein wenig vorher informirt sein, — daher meine Fragen. Sie wissen," fuhr er fort, „ich bin aus einer Zeit, in welcher man die Politik als ein Rechenexempel mit klar benannten Zahlen behandelte, und ich möchte in meine Rechnung so wenig unbekannte Größen als möglich einführen."

„Und welches ist die Formel der Aufgabe, welche Sie jetzt lösen wollen?" fragte der Graf lächelnd.

„Sie ist einfach," sagte der Staatsrath. — „Wir müssen Frankreich, Oesterreich und Italien zu fester Koalition vereinigen, um Deutschland aus den Händen Preußens zu reißen, — zu dieser Koalition will ich Napoleon vorbereiten. Der Kaiser Franz Joseph wird hieher kommen, — ich möchte, daß er noch vor dem Könige von Preußen kommt, und dann muß diese Tripel-Allianz besiegelt werden, welche mächtig genug ist, um mit sorgfältiger Vorbereitung und mit wohlerwogenem diplomatischen und militärischen Plan eine erfolgreiche Aktion zu beginnen. Ein Bund der süddeutschen Staaten wird der erste Schritt derselben sein, — wenn Frankreich und Oesterreich eng verbunden dastehen, — so werden die süddeutschen Staaten wieder den Muth zu ernster Vertheidigung gewinnen, — und sollten sie zögern, so wird," fügte er lächelnd die Hände reibend

Digitized by Google

hinzu, — „der Druck von beiden Seiten und von Italien genügen, um sie zu bestimmen."

Der Graf hatte das Auge zu Boden geschlagen. Seine ruhigen, nachdenklichen Züge zeigten keine Bewegung bei den Worten des Staatsraths.

„Ich kann nur wiederholen," sagte er, „daß es sehr schwer ist, vorher zu bestimmen, welche Stellung dieser räthselhafte, aus schneidenden Widersprüchen sich zusammensetzende Charakter des Kaisers in der Durchführung einer weitgehenden Kombination einnehmen werde, — disponirt aber werden Sie ihn für eine solche Idee, die ja ohnehin ganz in den Verhältnissen begründet ist, — in hohem Grade finden, — und der Unterstützung der Kaiserin werden Sie sicher sein. — Ob freilich," fuhr er mit einem tiefen Blick fort, — „Italien in diese Kombination eintreten wird, — ohne Bedingungen zu stellen, welche Oesterreich und Frankreich als katholische Mächte in schwere Verlegenheit setzen werden, — das möchte mir zweifelhafter erscheinen."

„Bah," sagte der Staatsrath, — „das wird sich machen lassen, — man wird etwas geben, — viel versprechen, — und wenn erst dieß Deutschland wieder in Ordnung gebracht ist — thun, was man will. — Doch," fuhr er aufstehend fort, — „ich verlasse Sie, — wir werden uns noch öfter sehen und eingehender alle diese

Digitized by Google

Dinge besprechen, jetzt muß ich mich noch ein wenig orientiren und dann etwas ausruhen, um meine Kräfte zu sammeln, — man fühlt doch allmälig das Alter."

„Darf ich Ihnen meinen Wagen anbieten?" fragte der Graf.

„Ich danke, — ich danke, — ich werde einen Fiaker nehmen," sagte der Staatsrath mit einem schnellen, forschenden Blick, und mit einer leichten Verbeugung verabschiedete er sich von dem Abbé und dem Grafen Rivero, der ihn bis zur Thüre des Vorzimmers begleitete.

Als der Graf wieder in das Zimmer zurücktrat, lag tiefer Ernst auf seinen Zügen.

Er ging einige Male sinnend auf und nieder und blieb dann vor dem Abbé Rosti stehen.

„Mein Freund," sagte er, seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes legend, mit tiefernstem Ausdruck, — „was mir in Wien bereits vorschwebte, ist mir hier immer klarer geworden und steht jetzt in unumstößlicher Ueberzeugung fest: der Weg, welchen Oesterreich geht, führt zum Unheil! — Zum wahren Heil des Christenthums und der Kirche müssen wir mit aller Kraft daran arbeiten, daß die Durchführung dieser Kombination verhindert werde, — sie würde die Welt in Flammen setzen und — selbst wenn ihr Zweck

Digitized by Google

erreicht würde, nur die allgemeine Auflösung nach sich ziehen."

„Ich habe mit Bewunderung die großen und weiten Ideen verfolgt," sagte der junge Priester, „welche Sie vorhin entwickelten, — aber," fügte er zögernd hinzu, — „sollte es möglich sein, daß dieselben bei dem heiligen Stuhle Eingang fänden? — werden nicht die alten Auffassungen von der absoluten, unantastbaren Autorität einer solchen Entfesselung der geistigen Bewegung entgegenstehen?"

„Wer den Geist fürchtet, wird ihn nie beherrschen," erwiederte der Graf, — „wer vermag das Meer in Dämme zu schließen und der Bewegung seiner brandenden Wogen Fesseln anzulegen?" fuhr er fort, — „aber der Heiland schritt, getragen von der Kraft des ewigen Wortes, herrschend über die Wellen hin, die sich demüthig zu seinen Füßen schmiegten. So soll die Kirche, durchdrungen vom ewigen Geiste Gottes, in siegreicher Zuversicht ihren Fuß auf die Wogen der geistigen Strömung setzen, — die rauschende Flut wird sich gehorsam zu ihren Füßen legen. — Der heilige Vater war diesem Gedanken nicht fern," sagte er sinnend, „am Anfange seines Pontifikats, und wäre früher kraftvoll in diesem Sinne gehandelt worden, so wäre vielleicht heute die Macht Gregor's VII. in reinerer, edlerer und

Digitized by Google

herrlicherer Form wieder erstanden, — doch noch ist es nicht zu spät, — wenn auch spät — sehr spät."

„Aber," sagte der Abbé, — „wenn auch eine Durchführung dieser großen Idee möglich wäre, — wenn man in großartiger Kühnheit diesen Weg einschlüge, um die freie Geistesherrschaft der Kirche zu begründen, — so würde es doch um so mehr die Aufgabe der katholischen Mächte sein, diese immer gewaltigere Erhebung des protestantischen Preußens zu bekämpfen und in Deutschland wieder die Hoheit Oesterreichs zu befestigen, — und doch wollen Sie —"

„Katholische Mächte?" rief der Graf, indem er sinnend den Blick erhob, „wo sind die katholischen Mächte? — Ist der Name ‚katholisch', wie er gewöhnlich gebraucht wird, noch gleichbedeutend mit wahrem Christenthum, — mit der Kirche, wie sie Gott zum Heile der Menschheit auf Erden erbaut sehen will? — Ist eine Macht eine katholische, — eine christliche, — weil in den Kirchen ihres Landes die Messe gelesen wird? Ist Oesterreich eine katholische Macht, — Oesterreich, welches im vorigen Jahre in eiliger Ueberstürzung die Existenz, die Macht und das Recht der alten Kirche aufgab, — Oesterreich, — das jetzt nicht daran denkt, an einer wahren geistigen Regeneration der Kirche zu arbeiten und dazu in inniger Verbindung mit dem römischen

Digitized by Google

Stuhl seinen ganzen Einfluß aufzubieten, — sondern statt dessen dem seichten Liberalismus zuliebe eine wohlfeile Konzession macht und der Kirche einfach den Krieg erklärt, mit Hintergedanken nach allen Seiten? — Ist Frankreich eine katholische, — eine christliche Macht? Frankreich, das seit lange in dem Leben seines Staatsorganismus und seiner Gesellschaft alle Grundelemente des Christenthums zerstört hat, Frankreich, das die Göttin Vernunft zwar nicht mehr auf den Straßen und öffentlichen Plätzen einherfährt, — dafür aber ihren Götzendienst pflegt in seinen Journalen, in seinen öffentlichen Versammlungen, auf dem Herde seiner Familien? Frankreich, das seine Hand auf Rom legt, — nicht zum Schutz der Kirche, sondern um jede wahrhaft nationale Entwickelung unseres armen Vaterlandes zu verhindern? — Ist Italien eine christliche Macht, — Italien, das eine Beute geworden dem piemontesischen Ehrgeiz und dem rothen Wahnsinn eines Garibaldi? — Spanien etwa, dessen nationale Kraft sich nur noch in sporadischen Zuckungen erhebt, um den eigenen Leib zu zerfleischen?"

Er hielt inne und seufzte tief auf.

„Blicken Sie dagegen hin auf dieses Deutschland," fuhr er dann langsam mit voller Stimme fort, — „auf dieses Deutschland, das man uns als die ketzerische

Digitized by Google

Macht bezeichnen möchte, — dort ist der wahre Katholizismus, — das wahre Christenthum, — ich spreche nicht nur von den katholischen Gebieten, sondern auch von den protestantischen, — in Deutschland ist das Christenthum lebendig sowohl im Staat und in der Gesellschaft, wie in der Familie. Das Heil der Kirche kann nur erwachsen, wenn man dieß in Rom erkennt, wenn man fest und klar sich auf die deutsche Kraft stützt, — an deren Spitze ich so gern das neugeborne Oesterreich gesehen hätte, — welche aber jetzt — und zwar für immer in den Händen Preußens ruht. Deutschland muß der materielle Boden sein, auf welchen die Wiedergeburt der Kirche sich stützt, — anknüpfend an die ersten Gedanken Leo's X. und Karl's V. bei der Reformation. Wenn die päpstliche Kurie es versteht, in inniger Verbindung mit Deutschland die freie, geistige Herrschaft der Kirche wieder aufzurichten, — dann wird auch der irdische Felsen ihrer Unabhängigkeit mitten in den Brandungen der italienischen Bewegung fest stehen, — das piemontesische Werk der Nacht wird nicht vollendet werden, wenn der erste Priester der Christenheit sich stützt auf den Arm des deutschen Kaisers."

„Des deutschen Kaisers?" rief der Abbé mit tiefem Erstaunen, — „Sie glauben, daß das deutsche Reich wieder erstehen werde durch Preußen?"

Digitized by Google

„Ich glaube es," sagte der Graf mit fester Stimme, „und ich erblicke darin, — wie jetzt die Dinge gekommen sind, das einzige Heil des Christenthums, — der Kirche, der Civilisation. Und daß dieß geschehe, dafür will ich arbeiten mit Eifer und Wachsamkeit, — denn nicht ohne schwere Kämpfe wird das Ziel erreicht werden, — Gott gebe, daß dieß nur Kämpfe der Geister sein mögen, denn wenn die Waffen entscheiden sollten, wenn die Gedanken und Pläne dieses alten Klindworth Wirklichkeit würden, — so würde die Welt von Blut überschwemmt werden."

„Doch was wird man in Rom zu dieser Auffassung sagen?" fragte der Abbé Rosti schüchtern und zögernd, — „wenn man sie nicht billigte?"

„Dann wird die zweite Aera der Weltherrschaft Roms beendet sein," sagte der Graf mit düsterem Tone, — „dann werden die Legionen des heutigen Roms in Deutschland ebenso ihr Grab finden, wie einst die stolzen Kolonnen des Varus, — doch," fügte er hinzu, — „ich habe Andeutungen, daß die Stellung und Bedeutung Deutschlands in Rom wenigstens empfunden, — wenn auch noch nicht klar erkannt wird, — ich hoffe auf den scharfen Blick Antonelli's, — ich hoffe, daß der große und freie Geist des heiligen Vaters die Schwingen, die er einst so mächtig regte, wieder aus-

Digitized by Google

breiten werde, um in siegreichem Adlerflug die Kirche hinüberzuführen in die neuen Jahrhunderte des Lichtes und der Freiheit!"

Der Abbé hatte die Hände gefaltet und blickte wie träumend in das von prophetischem Schimmer erleuchtete Antlitz des Grafen.

„Sie öffnen mir Gesichte," sagte er, „deren Helle mich blendet."

„Möchten sie sich einst erfüllen," sprach der Graf sanft, „zur immer größeren Ehre Gottes!"

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Weit hinaus im alten Paris — in jenen Gegenden, welche der Fuß des Touristen selten betritt, und welche Vielen, die jahrelang die glänzende Metropole bewohnt haben, unbekannt bleiben, — in jenen Gegenden, in welchen man das leichte Rollen der eleganten Equipagen nicht hört, in welchen man jenen bunten, reichen Toiletten der Boulevards niemals begegnet, liegt die alte enge Straße, an deren Ecken man auf dem blauen Schilde mit weißen Buchstaben liest: „Rue Mouffetard".

Wenn man diese Straße durchschreitet, so würde man sich hundert Meilen von jener schimmernden, blitzenden, heitern und fröhlichen Welt glauben, welche zwischen der Place de la Concorde und dem Boulevard Saint Martin hin und her wogt, plaudernd, lachend, sehend und sich sehen lassend, getragen von der moussirenden Oberfläche des Lebens, — von Gestern träumend

Digitized by Google

in freundlicher Erinnerung, — das Heute umarmend in reizendem, flüchtigem Genuß, — dem Morgen zulächelnd in hoffnungsvoller Erwartung.

Dort herrscht die Freude, — der Frieden mit dem blumengeschmückten Leben, und über all' dem schnellen Hin- und Hertreiben, über all' der zitternden Bewegung liegt der Hauch glücklicher Ruhe, wie der stille Sonnenschein über den zitternden Blütenhäuptern einer Frühlingswiese, welche die leichtbeschwingten Schmetterlinge in der immer wechselnden Unruhe ihres heiteren Spiels tändelnd umschweben.

Hier aber, in dem Viertel der Rue Mouffetard, da herrscht der schwere Kampf mit dem Leben, das seine kargen Genüsse sich nur durch harte Mühe abringen läßt, — der Kampf auf allen Gebieten, — der Kampf der ernsten, unabläßigen Arbeit, die im Schweiß des Angesichts das Brod erwirbt, — der Kampf aber auch der Auflehnung gegen die Gesellschaftsordnung, welche die Güter des Lebens so ungleich vertheilt, — der Auflehnung in offener Revolution, wenn der Barometer des Staats und der Gesellschaft auf Sturm zeigt, — der Auflehnung in listiger Verschlagenheit — wenn die Macht der Autorität die gährenden Elemente kraftvoll zurückdrängt.

Aus diesen Quartieren sieht man am frühen Mor-

Digitized by Google

gen die Arbeiter in ihren einfachen Blousen nach den Fabriken und Werkstätten ziehen, um den Unterhalt für sich und ihre Familien zu erwerben, ehernen Ernst auf den Zügen oder ruhige, stille Heiterkeit, — je nachdem sie leichter oder schwerer das strenge Loos der ewig gleichen Arbeit ertragen, — denn hier herrscht nicht der Genuß, sondern das Bedürfniß, — und Genuß ist es schon, wenn der müde Arm ausruhen kann, ohne daß das Herz unruhig schlägt in der Sorge um Nahrung und Obdach, — hier denkt man aufathmend an das überwundene Gestern, — hier ringt man mit dem Heute in harter Thätigkeit, — hier sieht man fast bangend dem Morgen mit seinen neuen Bedürfnissen entgegen.

Neben den Arbeitern aber, die da ausziehen zum festen und mannhaften Kampf mit dem Leben, sieht man aus diesen Quartieren hervorschleichen jene zweifelhaften und dunkeln Existenzen, welche voll finsteren Hasses in die helle, lachende Welt des Genusses heraufsteigen, um durch Schlauheit und List ihren Antheil an den lachenden Freuden des Lebens zu gewinnen, — jene Herzen voll Grimm und Hohn, jene Köpfe voll Verschlagenheit und Tücke, welche in ewigem, unversöhnlichem Kriege mit dem Gesetz und der Gesellschaft dahin leben wie das Wild des Feldes, verfolgt von den Spürhunden und Jagdnetzen der Polizei, welche eben so zahlreich, listig

Digitized by Google

und fein verschlungen sind wie die künstlich gegliederte Thätigkeit Derjenigen, welche sie überwachen und fangen sollen.

Denn hier wohnt das Volk, das wirkliche wahre Volk mit all' seinem tiefen, großen Heroismus und mit allen jenen schrecklichen Instinkten, welche aus den Tiefen der Hölle in die Menschenseele heraufsteigen. Von hier aus marschiren sie heran jene ernsten, unerbittlichen Schaaren, die unter den Klängen der Marseillaise die Königspaläste zertrümmern, aber Denjenigen tödten, der zwischen den Trümmern einen in den Staub getretenen Edelstein aufhebt und in die Tasche steckt, — von hier aber auch wälzen sie sich her unter dem wüsten Geheul des Ça ira jene grimmigen Horden, welche hohnlachend über die Leichen hinschreiten, welche mit gieriger Lust im Blute waten, welche in unversöhnlich wüthendem Haß gegen Alles, was auf den Höhen des Glückes, des Lichtes und der Freude wohnt, die Herzen aus den zuckenden Leibern reißen und wie die Dämonen der Vernichtung über die Gesellschaft hereinbrechen.

So sind die Bewohner der Viertel, in welchen die Rue Mouffetard liegt. Die Häuser stehen fast alle offen in dieser Straße, — denn hier sind keine Schätze zu holen, und wenn auch zahlreiche Personen da sind, für welche die Grenzen des Eigenthums keineswegs den

Digitized by Google

Nimbus der Unverletzlichkeit haben, so liegt deren Thätigkeit weit außerhalb in den Gebieten des Reichthums und des Luxus. Hier sieht man keine glänzenden Magazine, — einfache Läden befinden sich in den Erdgeschoßen der Häuser, meist gefüllt mit alten Sachen oder einfachen Lebensmitteln, — den Bedürfnissen der Bevölkerung angemessen, — hie und da kleine Restaurants, in welchen die Arbeiter ihre bescheidene Nahrung finden, marchands de vin, bei welchen man in dunkeln, niedrigen Stuben jenes zweifelhafte rothgefärbte Getränk zu sich nimmt, das von dem Wein eben nur den Namen und die berauschende Kraft besitzt, diese berauschende Kraft, welche der Mensch unter allen Zonen und in allen Lagen des Lebens sucht, — um die Freude zu erhöhen — oder das Elend zu vergessen.

In einer der Vormittagsstunden, in denen man außer den regelmäßig auf ihren Stationen einhergehenden Sergents de Ville wenig Menschen hier begegnet, bog eine junge, einfach und ärmlich gekleidete Frau in die Rue Mouffetard ein. Sie trug ein hochanschließendes Kattunkleid, einen alten wollenen Shawl und einen Hut von dunklem Strohgeflecht mit einem ziemlich verschossenen Sammetband. In der Hand hielt sie eine nicht zu große Tasche, welche ihre nothwendigsten Gepäckstücke enthalten mochte. Denn augenscheinlich war

Digitized by Google

dieſe Frau hieher gekommen, um in dieſem Quartier der Arbeit eine Wohnung zu ſuchen, — ſie ging langſam vorwärts und betrachtete prüfend die Häuſer — wo ſie eine Tafel mit der Anzeige ſah, daß hier möblirte Zimmer zu vermiethen ſeien, blieb ſie einen Augenblick ſtehen und ließ ihren Blick über die Front der Gebäude und die Fenſter der einzelnen Stockwerke laufen, — es ſchien aber bis jetzt dieſe Prüfung nicht zu ihrer Befriedigung ausgefallen zu ſein, denn ſie ſchritt immer weiter, ohne daß ſie Miene gemacht hätte, in eines der Häuſer einzutreten, — welche auch in der That nicht beſonders dazu einluden und durch den eigenthümlichen dumpfen, kalten Hauch, der aus ihren geöffneten Thüren drang, ſehr wenig Reinlichkeit und Behaglichkeit in ihrem Inneren verſprachen.

Endlich war die junge Frau bis faſt zur Mitte der Straße gekommen und blieb vor einem Hauſe ſtehen, das ein wenig ordentlicher und eleganter erſchien, — wenn dieſer Ausdruck überhaupt für die Verhältniſſe in jener Gegend paſſen könnte, — als die übrigen.

Die junge Frau betrachtete aufmerkſam die Fenſter der drei Etagen dieſes ſchmalen Hauſes, — warf einen forſchenden Blick auf die Hausnummer und trat dann, wie einem plötzlichen Entſchluſſe folgend, durch die ſchmale offenſtehende Thür in einen dunklen Flur. Eine

Digitized by Google

Art von Zimmer oder Laden im Erdgeschoß, unmittelbar neben dem Eingang von der Straße, saß ein alter Mann beschäftigt mit der Ausbesserung defekter Stiefel und Schuhe, die in allen Größen und Formen um ihn herstanden.

Beim Eintritt der jungen Frau hob er den Blick von einem derben Schuh empor, dessen Sohle er mit dem harten und vielgefalteten Oberleder wieder in festen Zusammenhang zu bringen bestrebt war, und sah die Eintretende durch die großen Gläser seiner auf die Nase geklemmten Brille fragend an, denn neben seinem Handwerk übte er die Funktionen eines Concierge des Hauses aus.

„Sie wünschen, Madame?" fragte er mit jenem gleichgültig ruhigen Tone, welcher den Concierges in allen Häusern, den elegantesten und vornehmsten wie den einfachsten, gemeinsam ist.

Die junge Frau trat mit etwas schüchterner Bewegung an den Eingang des Zimmers, in welchem der Alte arbeitete, und sprach mit bescheidenem Tone: „Ich möchte die Zimmer sehen, welche auf der Tafel vor der Thüre zum Vermiethen angeboten werden."

Das volle Licht fiel auf das Gesicht der Eintretenden, und wenn auch deren Anzug vollkommen mit dem Charakter der Straße und des Hauses übereinstimmte,

Digitized by Google

so flog doch der Ausdruck eines gewissen Erstaunens über die Züge des alten Schuhflickers, als er dieß zarte Gesicht vom edelsten griechischen Schnitt erblickte, der sanfte Blick der großen schwarzen Augen, das halb verlegene, halb verbindlich höfliche Lächeln des frischen Mundes schien ihn sympathisch zu berühren und freundlich antwortete er:

„Im dritten Stockwerk, bei Madame Raimond — Madame, — Mademoiselle," fügte er sich verbessernd mit einem Blick auf die so jugendliche Erscheinung der Wohnungsuchenden hinzu.

„Madame," sagte sie, die Augen niederschlagend.

Er nickte leicht mit dem Kopfe. „Ich hoffe, Madame, daß Sie finden mögen, was Sie suchen, — es ist ein gutes, ordentliches Haus" — und er grüßte freundlicher als sonst die junge Frau, welche mit einem kurzen, höflichen: „Ich danke, mein Herr!" sich nach dem Innern des Hauses wendete und die engen und dunkeln, aber verhältnißmäßig reinlichen und gut gehaltenen Treppen hinaufstieg.

Im dritten Stock angekommen, zog sie den einzigen dort befindlichen Glockenzug und nach einigen Augenblicken erschien eine alte Frau mit hoher weißer Schürze und einfacher, das ganze stark geröthete, freundlich blickende Gesicht umschließender Haube.

Digitized by Google

„Ich wünsche die Zimmer zu sehen, welche Sie vermiethen wollen, Madame."

Zuvorkommend öffnete die alte Frau die Thüre des Vorplatzes und führte die Fremde in ein kleines, einfensteriges Zimmer nach dem Hofe hinaus, welches mit einem einfachen, rein überzogenen Bett, einem Schrank, einem einfachen Tisch und einigen Stühlen möblirt war.

Die Fremde ließ ihren Blick über das Ganze gleiten und schien von dem Eindruck desselben befriedigt.

„Das genügt, Madame," sagte sie, — „ich bedarf nicht viel, — und mache wenig Ansprüche."

„Ich habe noch ein Zimmer auf der andern Seite nach der Straße hinaus," sagte die Alte, — „es ist größer und schöner — aber auch theurer."

„O nein, — dieß genügt vollständig, — und der Preis?"

„Fünfzehn Franken den Monat."

Nach einem kurzen Nachdenken erwiederte die junge Frau:

„Gut — das würde mir konveniren, — indeß," fuhr sie etwas zögernd fort, — „ich bin allein, Madame, — ich wünsche still und zurückgezogen zu leben, — ich bin Wittwe, — bin aus besseren Verhältnissen in unerwartete Noth gerathen und auf den Ertrag

Digitized by Google

meiner Arbeit angewiesen, — wer wohnt sonst noch bei Ihnen? — ich lege Werth darauf, die Umgebung zu kennen, in welcher ich lebe," sagte sie mit einiger Verlegenheit an ihrem Shawl zupfend.

„O," rief Madame Raimond, indem ein freundlicher Blick aus ihren kleinen grauen Augen über die schlanke Gestalt der Fremden glitt, — „Sie kommen bei mir in ein gutes Haus, — ich nehme keine schlechte Gesellschaft auf, — sehen Sie, hier neben Ihnen wohnt ein sehr ordentlicher, braver junger Mann, — fleißig und sparsam, — George Lefranc, — er ist Schornsteinfeger, — eine einträgliche Arbeit, — er verdient viel Geld für seine Verhältnisse, — aber er verschwendet es nicht, — Sie werden sich vielleicht einmal erschrecken, wenn Sie ihn kommen sehen im Anzug seiner Arbeit, — aber eine halbe Stunde darauf da ist er so rein und sauber — und ein so braver guter Junge, — er liest mir zuweilen vor und pflegt meine Blumen, — o Sie werden gewiß zufrieden sein, ihn kennen zu lernen."

Die Fremde neigte leicht den Kopf.

„Und dort?" fragte sie, auf die gegenüberliegende Thür deutend.

„Das ist das Zimmer nach der Straße," sagte die Alte, „von welchem ich Ihnen vorher sprach, — es ist noch frei, — aber Sie können ganz ruhig sein, — es

Digitized by Google

wird nur an ganz ordentliche Leute vermiethet, — ich halte streng darauf, genau zu wissen, wen ich bei mir aufnehme. — Doch," fuhr sie etwas stockend fort, „darf ich nach Ihren Verhältnissen fragen? — Sie verzeihen," sagte sie und abermals fuhr ihr Blick wohlgefällig über die so einfache, ärmliche, aber saubere und zierliche Erscheinung der Fremden, — „nicht daß ich irgend einen Zweifel hätte —"

„Sie haben Recht, Madame," sagte die junge Frau lächelnd, „und Ihre Vorsicht beruhigt mich, — ich bin aus dem Elsaß, mein Name ist Madame Bernard, ich bin die Wittwe eines unteren Beamten, mein Mann starb nach kurzer Ehe und ließ mich allein, — ich bin nach Paris gekommen, da man mir sagte, daß ich hier leichter Gelegenheit finden würde, durch meine Arbeit mein Brod zu verdienen, — ich bin seit vier Wochen hier, — durch Empfehlungen habe ich ausreichende Arbeit gefunden in Weißnäherei und Stickerei, — ich wohnte in der Nähe der Boulevards, — aber dort waren mir die Preise zu hoch, — ich möchte etwas erübrigen für unvorhergesehene Fälle, — man sagte mir, daß ich in dieser Gegend wohlfeiler leben könnte, — ich kam hieher, sah dieß Haus, das mir gefiel und Vertrauen erweckte, — und hoffe hier ein Unterkommen zu finden, — meine Arbeit liegt freilich in den reichen Quartieren,

Digitized by Google

aber," sagte sie lächelnd, — „das macht mir nur eine Stunde früheres Aufstehen nöthig — und das ist wenig, wenn man jung und gesund ist. — Dieß ist meine Lage, Madame," fuhr sie fort, indem sie ihre Handtasche öffnete und daraus ein einfaches Portefeuille in schwarzem Leder hervorzog, „hier meine Legitimation." — Sie reichte Madame Raimond ein Papier, welches sie aus dem Portefeuille nahm.

Diese warf einen Blick hinein und gab es freundlich mit dem Kopf nickend zurück.

„Vortrefflich — sehr gut, meine liebe Madame Bernard," sagte sie, — „Alles in bester Ordnung, — ich freue mich, Sie als Hausgenossin aufzunehmen, — ich hoffe, Sie werden sich bei mir wohl fühlen, — ich werde Sie mit Herrn George Lefranc bekannt machen, — er ist heute frei und wird bald nach Hause kommen."

„Ich danke, Madame," sagte die in ihrem Legitimationspapier als Madame Bernard bezeichnete Fremde mit ruhigem, fast abwehrendem Tone, — „ich habe keinen Wunsch, Bekanntschaften zu machen. — Doch," fügte sie nach einigem Nachsinnen hinzu, — „ich möchte Sie bitten, mir irgend Jemand nachzuweisen, der meinen Koffer holen könnte, den ich bei dem Concierge eines Hauses, in welchem ich arbeite, stehen ließ, — er ist

Digitized by Google

mir zu schwer, — ich will den Fiaker bezahlen, — wenn Herr George vielleicht —"

„Thorheit, Thorheit, mein liebes Kind," rief Madame Raimond lebhaft, — „Sie verzeihen, daß ich Sie so nenne, aber ich habe vom ersten Anblick an eine ganz besondere Sympathie für Sie, — Thorheit sage ich, das unnütze Geld für einen Fiaker auszugeben, — Herr George wird mit einem kleinen Handkarren, den ich für solche Fälle unten im Hause stehen habe, Ihren Koffer holen."

„Madame," sagte die junge Frau zögernd, — „für eine Fremde —"

„Ich sage Ihnen, er thut es gern," rief die Alte, — „meine Hausbewohner haben noch immer auf einem sehr guten Fuß mit einander gestanden und ich wette, Sie werden auch freundlich und gefällig sein, wenn es einmal gelten sollte, dem guten Burschen die Wäsche auszubessern oder eine Kravatte zu machen."

Ein ganz eigenthümliches Lächeln zuckte einen Augenblick um die Lippen der Madame Bernard, dann ergriff sie schnell mit kindlichem Ausdruck die Hand der alten Frau und rief mit herzlichem Tone: „O gewiß werde ich Alles thun, um gute Nachbarschaft zu halten, — bei Ihnen können ja nur brave Leute wohnen, — wie freue ich mich, daß ich hier in dieses Haus ging, — ich werde

Digitized by Google

hier gewiß ein Asyl finden, um so ruhig und zufrieden zu leben — als — es mir überhaupt noch möglich ist," fügte sie seufzend hinzu.

Die Alte sah sie freundlich und mitleidig an.

„Nun, nun," sagte sie, ihr leicht auf die Schulter klopfend, — „wenn man so jung ist, wie Sie, muß man den Muth nicht verlieren, — auch wenn man schwer vom Schicksal geprüft wird, — doch," fuhr sie heiterer fort, „nun richten Sie sich ein in Ihrem Stübchen, — wenn Sie noch etwas bedürfen, so sagen Sie es, — ich werde für Sie thun, was möglich ist." Und sie führte die junge Frau in ihr Zimmer, mit aufmerksamem Blick die Möbel musternd und hie und da geschäftig den Staub abputzend.

„Da ich nun von meinem Zimmer Besitz nehme," sagte Madame Bernard, — „so muß ich auch meinerseits meine Verpflichtungen erfüllen," — sie nahm aus ihrer Handtasche eine wollene Geldbörse, zählte von dem Inhalte derselben vier große silberne Fünffrankenstücke ab und legte sie auf den Tisch, — „hier, Madame, die fünfzehn Franken für den Monat und fünf Franken als Vorlage für meine kleinen Bedürfnisse, — ein wenig Milch am Morgen, — ein Weißbrod."

„O es wäre nicht nöthig gewesen," sagte Madame Raimond, — „ich habe Vertrauen zu Ihnen." Doch

Digitized by Google

zeigte der Ausdruck ihres Gesichts deutlich, daß der Beweis, welchen ihre neue Mietherin von der pünktlichen Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen gegeben, der Sympathie, welche sie ihr eingeflößt, keinen Abbruch gethan habe.

„Es ist so meine Gewohnheit, — ich bitte," sagte die junge Frau. —

Ein kräftiger, rascher Schritt, welcher die Treppe herauf ertönte, unterbrach das Gespräch. — Madame Raimond nahm die vier Geldstücke, ließ sie in ihre Tasche gleiten und rief rasch nach der Thüre hineilend:

„Da kommt Herr George, — ich werde ihn gleich bitten, Ihren Koffer zu holen."

Langsam folgte ihr die junge Frau und blieb im Rahmen der Thüre stehen, den Blick des großen dunkeln Auges forschend und gespannt auf einen kräftigen, schlanken Mann von ungefähr sieben- bis achtundzwanzig Jahren richtend, welcher so eben die letzten Stufen der Treppe heraufgestiegen war und auf den Vorplatz trat, den Madame Raimond noch nicht wieder verschlossen hatte.

„Gut, daß Sie kommen, Herr George," rief die Alte lebhaft, — „Sie haben eine Nachbarin, — es wird wieder etwas mehr Leben in das Haus kommen, — ich habe soeben das Zimmer neben dem Ihrigen ver-

Digitized by Google

miethet, — ich bin überzeugt, Sie werden sich ebenso freuen, wie ich, — ich habe schon über Ihre Gefälligkeit disponirt, — es handelt sich darum, den Koffer unserer neuen Hausgenossin zu holen, — sie wollte einen Fiaker dazu anwenden, — die Uebermüthige, — aber ich sagte sogleich: Herr George ist da, — Herr George ist die Gefälligkeit selbst, — er wird Ihnen Ihren Koffer holen."

Der junge Mann, an welchen diese lebhafte Rede gerichtet war, trug eine blaue Blouse, aus der ein weißer frischer Hemdkragen, von einer schwarzen Kravatte zusammengehalten, hervorragte. Sein starkes, lockiges Haar, von einer leichten kleinen Mütze bedeckt, ließ nur wenig die niedrige und schmale, aber schön gewölbte Stirn frei, die etwas tief liegenden großen dunkeln Augen blickten streng in fast düsterem Feuer unter starken Augenbrauen hervor, die leicht gebogene Nase, der fest geschlossene Mund und das kräftig hervortretende Kinn gaben diesem ganzen mageren und blassen Gesicht den Ausdruck innerer verschlossener Energie, — gestählt und gehärtet im Kampf mit dem Leben, aber auch einseitig und starr geworden in der Beschränkung enger Verhältnisse. Es war das einer jener Köpfe, wie man sie auf den Bildern der Puritaner findet, einer jener Köpfe, welche starre Willenskraft, —

Digitized by Google

grausame Härte in sich bergen, — aber auch ebensoviel glühende, verzehrende Leidenschaft.

Der junge Mann nahm seine Mütze ab und sagte, indem der tiefe Blick seines Auges sich durchdringend auf die neue Mitbewohnerin dieser ärmlichen Häuslichkeit richtete:

„Mit Vergnügen, Madame, werde ich Ihnen gefällig sein, — es ist das ja so natürlich unter uns armen Arbeitern, — es ist bei uns nicht wie bei den Vornehmen und Reichen, die sich gegenseitig verfolgen und verleumden, — wir müssen zusammenhalten und einander unterstützen."

„Nun, nun," rief Madame Raimond, „es gibt auch hier unter uns Verfolgung und Verleumdung, — aber das ist nun einmal ein Glaubensartikel des Herrn George," sagte sie mit gutmüthigem Lächeln, — „wenn man ihn hört, so müßten alle reichen Leute durch einen neuen Feuer- und Schwefelregen von der Erde vertilgt werden."

Die junge Frau hatte mit lebhafter Neugierde das so charaktervolle Gesicht des Arbeiters betrachtet, welches bei seinen Worten einen feindlichen, bittern Ausdruck angenommen hatte.

Sie trat einen Schritt zu ihm hin und sagte mit sanfter, trauriger, aber herzlich anklingender Stimme:

Digitized by Google

„Sie haben Recht, mein Herr, — ich bin eine Arbeiterin wie Sie, ich gehöre ebenfalls zu Denen, welchen diese Erde keine freundliche, lächelnde Heimat ist, welchen sie ihre Freuden und Genüsse nur um den Preis schwerer Sorge und Mühe zögernd darreicht. — Wir müssen uns unterstützen, wir müssen uns beistehen, — wir sind ja Brüder und Schwestern," fügte sie mit einem reizenden, wehmüthigen Lächeln hinzu, — „und darum, mein Herr, nehme ich Ihren Dienst, den ich vorher kaum zu erbitten wagte, jetzt mit freudigem Dank an, — Sie werden es mir ebenso sagen, wenn ich Ihnen etwas helfen kann, — wir sind Verwandte in Armuth — Arbeit und Entbehrung."

Und mit einer anmuthig bescheidenen Bewegung reichte sie dem jungen Manne die Hand.

Dieser ergriff sie mit einem Ausdruck leichten Erstaunens. Er hörte seine Grundsätze, die er so oft ausgesprochen, von denen er so überzeugungsvoll durchdrungen war, hier so natürlich, so wohlthuend freundlich von einer Stimme aussprechen, deren weicher Wohlklang nicht zu den Umgebungen paßte, in welchen er zu leben gewohnt war, und die ihm wohlthuend zum Herzen drang.

Er hielt die Hand der jungen Frau einen Augenblick fest, ihr Blick begegnete dem seinen mit einem wun-

Digitized by Google

derbar innigen, magnetischen Strahl, — sein Auge senkte sich und eine flüchtige Röthe färbte einen Augenblick dieß blasse, strenge Gesicht.

„Erlauben Sie, Madame," sagte er dann mit etwas leiserer, fast befangener Stimme, „daß ich Sie um die Adresse bitte, von welcher ich Ihren Koffer holen soll, — ich bin heute frei und kann das sogleich besorgen, — Sie werden Ihre Sachen bedürfen."

Sie öffnete das Portefeuille, aus welchem sie vorher bereits ihr Legitimationspapier genommen, und reichte ihm einen beschriebenen Papierstreifen.

„Chaussée d'Antin Nr. 37" las er.

„Beim Concierge," sagte sie erläuternd, — „für Madame Bernard, — er kennt mich weiter nicht, — auf Empfehlung einer Bekannten, — der Kammerjungfer einer vornehmen Dame, hat er meine Effekten so lange in seine Loge gestellt, bis ich sie abholen lassen würde."

„Es ist gut, Madame, ich gehe."

Und schnell sich umwendend stieg der junge Mann die Treppe hinab.

Madame Bernard aber trat in ihr neugemiethetes Zimmer, — dankte ihrer Wirthin für alle weitere Hülfe, welche sie ihr freundlich anbot.

„Heute Abend werde ich Sie um eine Tasse Milch

Digitized by Google

und ein Weißbrod bitten," sagte sie, — „das wird nicht zu viel Mühe machen?"

„Bewahre — bewahre," rief die Alte, — „richten Sie sich immer hier ein wenig ein. — Heute Abend kommen Sie zu mir in mein Zimmer, um Ihre Milch zu nehmen, — wir plaudern ein wenig, — Herr George leistet mir auch Gesellschaft, — o wir werden sehr vergnügt und zufrieden sein, — Sie werden sich hier gewiß bald heimisch fühlen."

Und mit freundlichem Kopfnicken verließ sie das Zimmer.

Kaum war die junge Frau allein, als der demüthig bescheidene, wehmüthig stille Ausdruck von ihren Zügen verschwand; ein feuriger Blitz zuckte aus der erweiterten Pupille ihrer großen Augen, stolz kräuselte sich die Lippe empor und ließ eine Reihe weißer und zierlicher Zähne erblicken, sie warf den Kopf ein wenig zurück, schritt einige Male durch das Zimmer und warf einen prüfenden Blick auf diese so friedliche, einfache und trotz ihrer Aermlichkeit anheimelnde Umgebung.

„So bin ich denn auf dem Terrain," flüsterte sie, — „und meine Aufgabe beginnt! — Es thut wohl," fuhr sie nach einem Augenblick aufathmend fort, „aus diesem weichen, erschlaffenden Nichtsthun einmal die Kräfte anzuspannen zu ernster Thätigkeit. Ich liebe den

Digitized by Google

Genuß," sagte sie sinnend, — „den Luxus des Reichthums, — aber das Alles ist nur das weiche Lager, auf welchem wir ausruhen zur höheren Anspannung der Kraft des Geistes und des Willens, — der wahre Genuß, — der einzige, der befriedigen kann, — das ist die Herrschaft, — die Herrschaft über das Leben und seine Verhältnisse — über die Menschen und ihre Schicksale! Den freien Willen der Menschen zu lenken zu meinen Zielen, durch die Macht des Geistes jene Saiten des Organismus, die man Gefühl, Denken, Wollen, Hassen und Lieben nennt, mit meinen Händen in Schwingung zu setzen, damit den Ton geben, den ich bedarf, — das ist eine Aufgabe, die mich reizt, — die meiner würdig ist! — Erzählen nicht," fuhr sie fort, den Kopf auf die Brust senkend, — „erzählen nicht jene Märchen, welche immer und immer wieder die Jugendträume der wechselnden Generationen beleben, — von den Feen, die da herabsteigen aus ihren glänzenden Regionen, um sich in vielfachen Gestalten unter die Menschen zu mischen und mit der Spitze ihres Zauberstabes die Fäden des Schicksals zu lenken, zu knüpfen und zu lösen in unsichtbar mächtigem Spiel? — Nun," rief sie, sich stolz aufrichtend mit tief aufleuchtendem Blick, — „womit die Märchendichtung die Einbildungskraft reizt, — damit will ich mein Leben schmücken, — in unsicht-

Digitized by Google

barer Macht die Menschenschicksale zu lenken an geheimnißvoll zarten Fäden, — das soll meine Freude und meine Lust sein, — Geist und Willen sind die Zauberkräfte, welche mir dienen sollen, — und so lange dieser Zauber mir die Macht gibt zur unsichtbaren Herrschaft, will ich gern verzichten auf alle jene zarten Blüten der Freude, welche das Leben anderer Menschen in stiller Begnügsamkeit schmücken."

Sie blieb stehen, die Hand auf den Tisch gestützt, den Kopf erhoben, die brennenden Lippen geöffnet, die strahlenden Augen weit aufgeschlagen, — und wer sie hätte sehen können in dieser bescheidenen Umgebung, diese ärmlich gekleidete Frau mit dem wunderbar glühenden Blick, in der stolzen Haltung einer weitherrschenden Königin, — der hätte wohl daran denken mögen, daß einst die Feen, die mächtigen Bewohner des Reiches der Dämonen, hinabstiegen, um verwirrend oder segnend einzugreifen in die Schicksale der im Staub der Erde sich mühenden Menschen.

Sie trat vor den kleinen Spiegel und warf einen Blick auf ihre Gestalt, die ihr das etwas fleckige Glas zurückwarf. — Ein heiteres Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Wenn mich hier die Bewunderer der Marchesa Pallanzoni sehen könnten," rief sie in heiterem Tone,—

Digitized by Google

„diese Verkleidung ist in der That unendlich komisch! — — Aber die Sache ist ernst," fuhr sie sinnend den Kopf senkend fort, — „werde ich meine Aufgabe erfüllen können? — Der Kopf dieses jungen Mannes," fuhr sie flüsternd fort, — „ist sehr merkwürdig, — er ist nicht wie die andern Köpfe aus seinem Kreise, er ist originneller selbst als die meisten, denen ich in anderen Sphären des Lebens begegnet bin, — viel Willen, — viel Muth, — viel Mißtrauen," — sie hielt an und blickte ernst vor sich nieder, — „aber auch viel Glut und Leidenschaft," rief sie mit einem triumphirenden Lächeln, — „und wo die Leidenschaft aufflammt, da beginnt meine Herrschaft!"

Sie ließ sich langsam auf den Stuhl nieder, strich mit der schönen weißen Hand über die Stirn und blickte in lächelndem Nachdenken vor sich hin.

„Es wird ein schönes und interessantes Spiel werden," sagte sie dann, „hier in den Tiefen des Lebens diesen menschlichen Charakter zu studiren, zu umschlingen und zu beherrschen, — eine Studie, — die meine Macht wieder erhöhen und vergrößern wird, — denn im Grunde sind sie doch alle gleich die Regungen und Neigungen des Menschenherzens in den dunkeln Tiefen und auf den sonnigen Höhen, — nur daß hier die Leidenschaften in gewaltiger Naturkraft toben und ringen, — während

Digitized by Google

dort oben," sagte sie achselzuckend mit einem unendlich verachtungsvollen Aufwerfen der Lippen, „während dort oben sie matt, kraftlos und entnervt sich dahinschleppen in lächerlichem Marionettenspiel! Wenn man des Menschenherzens Leidenschaften hier zu beherrschen und zu leiten gelernt hat, dann ist man dort oben unumschränkte Königin mit einem Wink des Fingers, mit einem leichten Hauch des Mundes. — Und hier unten," fuhr sie fort, — „wie dort oben wird doch die übermüthige Kraft, das selbstbewußte Hochgefühl der Männer, die sich die Herren der Schöpfung nennen, immer gebrochen und geleitet durch jene Macht, welche man die Liebe nennt, — und welche die Natur uns gab, um die Welt zu beherrschen in unserer scheinbaren Schwachheit! — Die Liebe," sagte sie leise, indem sie in sich selbst zusammensank, „hat sie doch auch mein festes Herz besiegt, — kann doch auch ich selbst sie nicht vergessen!" — Träumerisch das Haupt tief herabneigend bedeckte sie die in sanftem Schimmer sich verschleiernden Augen mit den Händen und blieb stumm und regungslos sitzen, den Bildern folgend, welche die Erinnerung in ihrer Seele aufsteigen ließ.

Ein starker Glockenzug an der äußeren Thüre erweckte sie nach längerer Zeit aus ihrer Träumerei.

Sie hörte die Thüre öffnen, ein kräftiger Schritt

Digitized by Google

ertönte auf dem Vorplatz — rasch erhob sie den in die Hände gestützten Kopf und der bescheidene, kindlich wehmüthige Ausdruck trat wieder auf ihrem Gesichte hervor, während in ihrem Auge noch ein weichschimmernder Glanz zurückgeblieben war, — ein letzter Strahl der Erinnerungsbilder, die sie tief in's Herz hinabdrängte, — sie war wunderbar schön, — ein Bild der demüthigen Ergebung, — der stillen Resignation.

Nach einem kurzen Klopfen öffnete sich ihre Thüre und herein trat Madame Raimond, — der junge Arbeiter hinter ihr, — einen kleinen Koffer auf der Schulter tragend.

„Hier, meine Liebe," rief die freundliche alte Frau, — „sind Ihre Sachen, Herr George ist unglaublich schnell wieder zurückgekommen, — o er ist so gern gefällig."

George stellte den Koffer zu Boden und erwiederte mit einem artigen schweigenden Kopfnicken den Dank, welchen ihm die junge Frau in herzlichen Worten aussprach. Sein Blick ruhte dabei fest in fast düsterer Glut auf ihrem anmuthigen Gesicht.

„Nun lassen wir Sie," sagte Madame Raimond, den jungen Mann zur Thüre hinausdrängend, — „Sie werden sich in Ihrer neuen Heimat ein wenig einrichten. — Heute Abend aber," fuhr sie dann fort, —

Digitized by Google

„kommen Sie zu mir, — Herr George kommt auch, — nicht wahr, — wir werden ein wenig plaudern, — oder Herr George wird uns etwas vorlesen, — und dabei werden wir die Grundlagen guter Geselligkeit und Nachbarschaft legen, — o wir werden eben so heiter und zufrieden sein, wie man es in den Gesellschaften der großen Welt nur immer sein kann. — Auf Wiedersehen, — auf Wiedersehen, meine Liebe, — wenn Sie nur halb so viel Zuneigung zu mir gewinnen, wie Sie mir schon eingeflößt haben, so werden wir die besten Freunde werden."

Sie verließ mit dem jungen Mann, der noch einen langen Blick auf die neue Mitgenossin dieser so armen und einfachen Häuslichkeit warf, das Zimmer.

Die junge Frau, welche einst in Wien Madame Balzer war, welche auf den Promenaden des eleganten Paris als Marchesa Pallanzoni erschien und welche jetzt hier als die arme Arbeiterin Madame Bernard in diesen kleinen stillen Kreis des armen, glanzlosen Lebens eingetreten war, — diese allen Verhältnissen mit so anmuthiger Sicherheit sich anschmiegende Frau packte ihren kleinen Koffer aus, welcher in geschickter und sorgfältiger Auswahl Alles enthielt, was zur fahrenden Habe einer armen Arbeiterin gehören mag. Sie breitete auf dem Tisch einige feine Arbeiten aus und begann eifrig

Digitized by Google

und mit gewandter Geschicklichkeit zur Vollendung derselben die Nadel zu führen — tief in ihre Gedanken versunken, — zuweilen den Blick träumerisch emporrichtend, — zuweilen finster vor sich hinstarrend, — bald aber wieder die schönen, feinen Lippen zu siegesgewissem Lächeln öffnend.

Als mit der sinkenden Sonne Madame Raimond zu ihr eintrat, staunte sie über die Feinheit der kostbaren Stoffe, welche ihre neue Mietherin vor sich ausgebreitet hatte, noch mehr aber über die kunstvollen Stickereien, welche die fleißige Arbeiterin auf diesen Stoffen hervorgebracht hatte.

„Ah," rief sie, — „welch' eine Kunstfertigkeit! — Bei so viel Geschicklichkeit und solchem Fleiß kann es Ihnen nicht fehlen. — Sie werden reich werden, — doch jetzt ist es genug für heute, — die Sonne sinkt und Sie dürfen Ihre Augen nicht anstrengen, — kommen Sie zu mir, — Sie sollen hier nicht einsam sitzen, — und mir thun Sie auch einen Gefallen, — ich bin eine alte, gesellige Frau und mag nicht gern Abends allein sitzen."

Sie ergriff in freundlicher Geschäftigkeit den Arm Antoniens und führte sie über den Vorplatz in ihr eigenes Wohnzimmer, das mit jener in Frankreich auch den beschränktesten Verhältnissen eigenthümlichen behaglichen

Digitized by Google

Sauberkeit eingerichtet war. Vor dem mit einem gehäkelten wollenen Vorhang bedeckten Kamin standen einige alte, aber bequem und gut erhaltene Lehnstühle, der Kaminsims war geschmückt mit einfachen Vasen, aus welchen zwei Büschel von Pfauenfedern hervorragten, — ein einfacher Teppich bedeckte den Boden, — auf einem Tisch zwischen den Lehnstühlen stand eine kleine Lampe, — im Hintergrunde sah man in einem Alkoven das breite, mit dunkeln Vorhängen umzogene Bett der alten Frau.

Diese drückte ihren Besuch sanft in einen der Lehnstühle nieder und sagte, indem sie sich ihr gegenüber setzte:

„So — nun ruhen Sie aus, — bald sollen Sie Ihre Milch haben, — wenn Sie nicht vorziehen, eine Tasse von meinem Kaffee zu nehmen, — Herr George wollte auch kommen, — er ist vorhin noch ausgegangen. — Ah! da ist er schon!"

Und mit freundlichem Kopfnicken begrüßte sie den jungen Arbeiter, welcher nach einem kurzen Klopfen an die Thüre in das Zimmer trat.

Er trug einen kleinen Handkorb und näherte sich mit ein wenig zögernder Verlegenheit den beiden Frauen.

Antonie stand auf und reichte ihm die Hand.

Digitized by Google

„Guten Abend, mein lieber Nachbar!“ sagte sie mit sanfter Stimme.

Der junge Mann ergriff die dargebotene Hand und indem sein Blick dem warmen Strahl begegnete, der aus dem Auge seiner neuen Nachbarin ihm entgegenkam, färbten sich abermals seine Wangen mit einer leichten Röthe.

„Madame Raimond,“ sagte er, den Korb auf den Tisch setzend, — „da wir heute die Ankunft einer neuen Hausgenossin feiern, so habe ich mir erlaubt, einen kleinen Beitrag zu unserem Souper zu bringen, — Sie erlauben es mir — nicht wahr?“

Er öffnete den Korb und brachte daraus eine jener schönen, goldbraun gebackenen Kalbfleischpasteten hervor, welche man in den Bäckereien von Paris so vortrefflich zu machen versteht und welche niemals auf dem Tisch der kleinen Bürger und Arbeiter fehlen, wenn es gilt, der gewöhnlichen Nahrung einen festlichen Zuwachs zu geben.

Dann stellte er eine Flasche leichten rothen Burgunderweines daneben, — und indem er sein dunkles Auge von Madame Raimond auf seine junge Nachbarin hin wendete, sagte er mit treuherzigem Tone:

„Diese Damen werden meinen kleinen Beitrag nicht verschmähen, — es ist mir eine große Freude.“

Digitized by Google

Freundlich mit offenem Blick sagte Antonie: „Ein Geschenk des Ueberflusses würde ich niemals annehmen, — eine Gabe aus der Hand eines Mannes, der wie ich von seiner Arbeit lebt, nehme ich stets gern und dankbar an, — sie drückt mich nicht, — ich kann sie erwiedern und ich weiß, daß wenn die Gelegenheit sich bietet, auch das, was ich einmal anbieten kann, ebenso offen und herzlich wird angenommen werden."

Der junge Mann schwieg, — aber sein feurig ernster Blick sagte, daß die Worte nach seinem Herzen waren. Madame Raimond sprang auf und rief lebhaft:

„Es ist zwar eigentlich eine thörichte Verschwendung von diesem guten George, — aber nun, da die schönen Dinge einmal da sind, lassen Sie uns dieselben genießen." — Sie zog den Tisch in die Mitte des Zimmers und holte ein Tischtuch aus einem Schrank. Schnell eilte Antonie zu ihr hin, — mit freundlicher Herzlichkeit drückte sie die alte Frau in ihren Stuhl zurück, breitete dann mit gewandter Hand das Tuch aus, holte aus der Küche Teller, Messer, Gabeln und Gläser und in wenigen Minuten stand der Tisch sauber und mit einer gewissen Eleganz gedeckt da.

George folgte allen ihren Bewegungen mit einem Ausdruck voll sinnender Bewunderung, — Madame

Digitized by Google

Raimond schlug einmal über das andere die Hände zusammen und rief: „Wie geschickt, wie hübsch Sie das machen, mein Kind, und wie Sie sich zurecht finden, — es ist wunderbar, — o ich habe wahres Glück, eine solche Mietherin gefunden zu haben!“

„Es ist servirt,“ sagte die junge Frau lächelnd mit einem letzten Blick auf den Tisch, in dessen Mitte sie eine der Kaminvasen mit den Pfauenfedern gestellt hatte, — „wollen Sie Platz nehmen, Madame, hier, — Sie erlauben, daß ich Honneurs mache, — ich bin ja jünger als Sie und bedarf weniger der Ruhe, — Sie hier, mein lieber Nachbar, an meiner andern Seite.“

Herr George setzte sich, noch immer ein wenig befangen, — das sichere, ruhige und doch so bescheidene Wesen dieser so schönen jungen Frau erfüllte ihn mit Erstaunen, — er hatte so etwas noch nicht gesehen in den Kreisen der Frauen, mit welchen er in Berührung kam.

Sie begannen ihr einfaches Souper, — Antonie schenkte den Wein ein, legte ihnen vor und plauderte dabei so heiter und unbefangen, daß bald die heiterste und fröhlichste Stimmung an dem kleinen Tische herrschte. Auch die düstere Stirn des jungen Arbeiters glättete sich mehr und mehr und aus seinen dunkeln Augen verschwand jenes düstere Feuer, um einem Ausdruck stiller,

Digitized by Google

glücklicher Zufriedenheit Platz zu machen, der seine strengen Züge freundlich erleuchtete.

„Nun," rief die junge Frau mit heiterem Tone, — „haben sie jetzt Ursache, stolz auf uns herabzusehen, — jene Reichen, — welche in ihren glänzenden Palästen an üppigen Tafeln sitzen? — sie können wahrlich nicht froher und zufriedener sein als wir, — und unsere Genüsse haben wir uns selbst geschaffen, mit der Arbeit unserer Hände, — haben wir Ursache, sie zu beneiden?"

George senkte das Haupt, — ein bitteres Lächeln erschien auf seinen Lippen und aus der Tiefe seines Auges flammte wiederum jene düster sprühende Glut herauf.

„O ich beneide sie nicht," rief er, „um ihre geschmückten Säle, nicht um ihre perlenden Weine und ihre reich besetzten Tafeln, — wenn man dem Körper die Nahrung gibt, die er bedarf, um Kraft zur Thätigkeit und Arbeit zu sammeln, so ist man glücklich und verzichtet gern auf jenen flüchtigen Sinnenreiz, — aber," fuhr er mit dumpfem Tone fort, „um was ich sie beneide, das ist der Genuß, den die freie Ausbildung und Bewegung des Geistes allein gewähren kann, — ihnen, die da geboren sind im Schooße des Ueberflusses, werden spielend von den Tagen der Kindheit an die weiten, großen Gebiete des Wissens geöffnet, frei fliegt ihr Geist

Digitized by Google

umher in den Reichen des Geistes, — im Sonnenlicht der Kunst, — und selbst was die Schöpfung allen Menschen, — ja den Thieren gemeinsam gegeben hat, — die Schönheit der Natur, — das Rauschen der Bäume, das Wehen der Lüfte, der Schmelz der Blumen, der Glanz des Sonnenlichts, — ist es nicht fast ihr ausschließliches Eigenthum? — Wir müssen arbeiten und uns mühen in den dunkeln, engen und kalten Tiefen des Lebens," fuhr er lebhafter fort, indem ein fast wilder Ausdruck zorniger Erregung aus seinem Blick hervorbrach, — „und was ist der Preis unserer harten Arbeit und Mühe? — Die Befriedigung unserer niedrigsten materiellen Bedürfnisse, — Nahrung, — Kleidung und ein schmuckloses Obdach, — die große Welt des Wissens, — der Künste, — nach welcher der Geist und das Herz des Menschen in ewiger Sehnsucht ringt, — bleibt uns verschlossen, — denn nur das Geld öffnet die Pforten zu dieser lichten, reichen Welt, der wahren Heimat aller Menschen, — und der Ertrag unserer Arbeit gibt uns dieses Geld nicht! — Und selbst," sagte er immer finsterer in bitterem Tone, — „um in die freie Natur hinauszubringen aus der Grabesluft der Werkstätten und der Städte, bedarf es wieder des die Welt beherrschenden Metalls, — und wie viel bleibt uns übrig, wenn wir die rohesten Bedürfnisse befriedigt haben, —

Digitized by Google

wie oft können wir uns die Freude am Genuß der freien Athemzüge in der großen reinen Natur gönnen, — diese Freude, welche selbst dem Wild des Feldes und Waldes von der Schöpfung als unveräußerliches Recht gegeben wurde? Man beklagt den Vogel, der gefangen im Käfig sein Leben vertrauert, — das Pferd, das zusammenbricht in dem Geschirr des Lastwagens, — aber wer fühlt mit dem Menschen, — diesem Ebenbilde des schaffenden Weltgeistes, — wie die Priester sagen, — wenn er an unsichtbarer Kette gefesselt ist in dem engen Käfig der Nothwendigkeit, — wenn er gebrochen zusammensinkt unter der Last seiner Arbeit, die er bis zur Grenze seiner Kraft tragen muß, um nichts weiter in fruchtlosem Zirkel zu erreichen, als diese Kraft zu erhalten, zu ergänzen zu neuer Anstrengung!"

Seine Hand, welche er auf den Tisch gelegt hatte, ballte sich zusammen, sein starrer Blick richtete sich brennend in das Leere.

Madame Raimond schüttelte leicht lächelnd den Kopf, — sie war solche Ausbrüche an ihrem Miethsmann gewohnt, — Antonie hatte mit sanftem Blick den jungen Mann während seiner erregten Rede angesehen, etwas wie ein forschend spähender Ausdruck war zuweilen unter der innigen und herzlichen Theilnahme, welche in ihrem Auge schimmerte, hervorgebrochen, —

Digitized by Google

als er geendet, legte sie ihre feine zarte Hand auf die seine, neigte sich ein wenig zu ihm hinüber und sprach mit weicher, aber ernster Stimme:

„Wie wahr ist es, was Sie sagen, — mein lieber Nachbar, — wer empfände das nicht, der zum harten Loos der Arbeit durch seine Geburt verurtheilt ist! — und doch," fügte sie noch milder hinzu, „kann ich Ihnen in Ihrem finstern Zorn, in Ihrer traurigen Erbitterung nicht Recht geben. Die weite lichte Welt dort oben hat ihre Blumen, — sie sind die Kinder des Tages und verblühen mit dem Tage und gedankenlos tritt der Fuß der Günstlinge des Reichthums über sie hin, — aber die dunkle Tiefe, in welcher wir mühsam den Weg unseres Lebens uns bahnen, hat ihre Edelsteine, — es kommt nur darauf an, sie zu finden und zu heben, — und wenn wir sie gehoben haben, so verblühen sie nicht wie die Blumen, sondern leuchten in dauerndem, unzerstörbarem Glanz."

Langsam richtete George sein Haupt empor, sein Blick ruhte mit Ueberraschung auf den belebten Zügen seiner schönen Nachbarin, seine geballte Hand löste sich unter dem sanften Druck der ihrigen, — dann seufzte er tief auf und sagte leise:

„Wenn wir sie finden und heben, — aber wie selten sind sie zu finden, wie schwer zu heben!"

Digitized by Google

„Nicht so schwer," erwiederte sie, „wenn wir nur suchen und finden wollen. — Sehen Sie," fuhr sie fort, — „jene Reichen gehen einher, einsam in der rauschenden, bewegten Welt, im Haschen nach flüchtigen Genüssen finden sie den Menschen und das Menschenherz nicht, — wir aber im dunkeln Einerlei der Armuth und Arbeit, wir finden unsern Nebenmenschen, wir verstehen den Herzschlag des Andern, — wir schließen uns an einander in uneigennütziger, aufrichtiger Freundschaft und thätiger Liebe, — ist das nicht schon ein Edelstein, hell leuchtend in unvergänglichem Glanz? — Sehen Sie den stillen Kreis der Häuslichkeit bei uns, — wie bindet da die gemeinsame Arbeit, — wie werth wird das gemeinsam Errungene, — wie viel höher der gemeinsame Genuß! — Und das Reich des Wissens, — ja es ist wahr, schwer und mühsam nur können wir es uns erschließen, — aber wenn es unserer Mühe gelungen ist, eine seiner Perlen zu gewinnen, — ist sie nicht ein größerer, reicherer, lieberer Schatz für uns — als für Jene, denen diese Perlen in den Schooß geworfen werden, — und die sie nur zu benutzen verstehen als Spielwerk leichter Tändelei?"

Er hatte aufmerksam und gedankenvoll ihren Worten zugehört.

„Die Häuslichkeit!" sagte er dann seufzend. —

Digitized by Google

„Sie sprechen von der Häuslichkeit, — ist denn auch diese nicht für uns verschlossen? Die Weiber sind geschaffen von der Natur mit der Liebe zum Schönen, zum Licht, zur Freiheit, — und können sie diese Lebensbedingungen ihres Wesens finden in einer Häuslichkeit, wie wir — die Männer der Arbeit — sie ihnen bieten können? Wohin wenden sich die Weiber unseres Standes, wenn in ihrer Seele etwas von der wahren Weiblichkeit lebt? Dorthin wenden Sie sich, — nach jenen Regionen, wo sie das finden können, was jede weibliche Seele erstrebt, — sie werfen sich in die Arme der Reichen zum flüchtigen Spielball ihrer Launen, — weil sie davor zurückschaudern, in der dunkeln Zelle der Armuth zu verkümmern. Ich will nicht über sie Alle den Stab brechen, — welche hervorflattern aus der Welt der Arbeit in das verlockende Licht und dann mit verbrannten Flügeln sinken von Fall zu Fall, bis sie zuletzt im Schlamm untergehen, — nicht Alle folgen der Gier nach materiellem Genuß, — nein, nein, — Viele, — vielleicht die Meisten werden auf ihre Bahn hingerissen durch die unbewußte Sehnsucht nach Freiheit, Geisteslicht und Schönheit, — die sie hier nicht finden können. — Was aber bleibt uns, um unsere Häuslichkeit zu schaffen und zu erwärmen? Diejenigen allein, welche keinen Sinn haben für jene höhere Sehnsucht der weiblichen Seele,

Digitized by Google

welche in gleichgültigem Stumpfsinn das Joch der Arbeit ertragen und zufrieden sind, wenn sie dem thierischen Organismus seine tägliche Nahrung verschaffen können, — oder Diejenigen," fügte er bitter hinzu, — „welche nach kurzem Aufschwung in die Regionen des Lichts und der Freiheit vorsichtig sich zurückziehen in die Wohnung der Arbeit, in welche sie seufzend einziehen wie in das Grab!"

Die junge Frau schüttelte ernst den Kopf.

„Sie denken gering von meinem Geschlecht," sagte sie, — „vielleicht haben Sie Recht, daß es so ist, wie Sie sagen, — aber es ist gewiß nicht richtig, daß es so sein muß. Das glänzende Licht des sonnigen Tages, der weite Flug in der unbeschränkten Freiheit haben gewiß hohen Reiz für jedes weibliche Herz, — aber," fuhr sie fort, indem ihr Blick sich mit innigem Ausdruck in den seinen tauchte, „die heilige Flamme des stillen Herdes ist wärmer noch als das Licht der Sonne, wenn man sie mit Liebe pflegt und unterhält, — und das Schaffen und Wirken, um Schönheit und Harmonie in den engen Kreis einer beschränkten armen Häuslichkeit zu tragen, — o — es muß einen so großen Reichthum an heiligen, süßen Freuden öffnen, — man muß nur nicht allen Reichthum vom Leben verlangen, man muß auch den warmen Willen und den festen Muth haben, den Reichthum des Herzens in das Leben hineinzutragen."

Digitized by Google

Der Blick des jungen Mannes, der unabläſſig auf dem bewegten Geſicht der Sprecherin ruhte, war immer weicher und ſanfter geworden, — er athmete tief auf und machte eine Bewegung, als wolle er ihre Hand ergreifen; ſie bemerkte es und ſagte, indem eine flüchtige Röthe ihre Wangen überzog, mit leichterem, heiterem Tone:

„Sind wir denn nicht der beſte Beweis, daß die Wohnungen der Armuth nicht des Reizes entbehren? Kann es eine freundlichere Häuslichkeit geben als dieß kleine Zimmer, — dieſen einfachen Tiſch? — Und," fügte ſie lächelnd hinzu, — „hat uns denn unſere Unterhaltung nicht geiſtige Anregung gegeben, — haben wir uns denn nur mit den rohen Bedürfniſſen des materiellen Lebens beſchäftigt, mein Herr?"

Ein leichter Zug von ſchalkhafter Laune erſchien wie ein flüchtiger Blitz auf ihrem ernſten Geſicht und gab demſelben, verbunden mit dem ſanften, weichen Blick der Augen, einen wunderbaren Reiz.

George ſenkte die Augen, — ein leiſes Zittern bebte durch ſeine Geſtalt.

„Und vor Allem," fuhr die junge Frau fort, „ſind wir nicht der beſte Beweis, daß in den Kreiſen der Armuth der Menſch ſich leichter zum Menſchen findet? — Wir hatten uns geſtern noch nie geſehen, — wir wußten

Digitized by Google

nichts von unserer Existenz, — und heute sprechen wir wie alte Freunde, frei und offen, wie wir denken, — Sie haben mich in Ihrem Herzen lesen lassen, — ich sage Ihnen, was in mir lebt, — ist das nicht auch ein Glück, — würden wir es finden, wenn wir nicht verbunden wären durch die heilige Brüderschaft der Arbeit?"

„Ja," sagte er, offen und fest den Blick auf sie richtend, — „es ist ein Glück, — und ich danke Ihnen dafür, — Sie müssen mir aber auch zugeben, daß es selten ist, nicht überall findet man sich so, wie wir uns hier gefunden haben."

Er reichte ihr die Hand.

Ohne Zögern reichte sie ihm die ihrige und erwiederte den kräftigen Druck, mit welchem er ihre Finger umschloß.

Madame Raimond war eingeschlafen.

Die junge Frau stand auf.

„Wir bedürfen unsere Zeit morgen früh," sagte sie, mit leichtem Schlag auf die Schulter ihre Wirthin erweckend, — „es ist Zeit, zur Ruhe zu gehen. Ich danke Ihnen, Madame, für den freundlichen Abend, — auch Ihnen, Herr George."

„Wir werden hoffentlich öfter zusammen sein," sagte George in bittendem Tone.

Digitized by Google

„Gewiß — gewiß," rief die alte Frau lebhaft, — „es plaudert sich so traulich mit Ihnen."

„Und," sagte Antonie lächelnd, — „vielleicht gelingt es uns noch, Herrn George zu überzeugen, daß die Armuth und Arbeit eine heitere und herzliche Häuslichkeit nicht unmöglich machen."

„Wenn Sie ‚Herr George' sagen," erwiederte der junge Mann lächelnd, — „so müssen Sie mir erlauben, auch meine freundliche Nachbarin mit ihrem Vornamen zu nennen, — Madame —"

„Louise," sagte die junge Frau einfach, — „gute Nacht, mein lieber Nachbar!"

Und mit leichtem, elastischem Schritt verließ sie das Zimmer.

„Eine vortreffliche, ordentliche, geschickte Person," rief Madame Raimond, — „welch' ein Glück, daß das Schicksal sie in mein Haus geführt!"

George sagte nichts, — still und sinnend ging er in seine Kammer und in seinen Träumen tauchte wieder und immer wieder das Bild der jungen Frau auf, die so plötzlich wie eine lichte Erscheinung in sein einsames, dunkles Leben getreten war.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Fenster des dritten Stockwerks eines Hauses am Ende des Boulevard du Temple waren um die zehnte Abendstunde eines der letzten Maitage hell erleuchtet und vor der Thür des hohen, nicht besonders ansehnlichen Hauses hielten nach einander Fiaker, auch einzelne elegantere Coupés, aus denen Damen in bunten Toiletten, Herren im Salonanzuge ausstiegen und durch den schmalen, schlecht erleuchteten Hausflur sich den gewundenen Treppen ohne Teppiche zuwendeten, welche in die oberen Stockwerke führten. War man von dem Licht einzelner an den Treppenwänden befestigter Petroleumlampen bis zur dritten Etage gelangt, so befand man sich einer Glasthüre gegenüber, welche heute geöffnet war und den Einblick in einen ziemlich dunkeln und engen Vorplatz gestattete, in welchem Herrenüberröcke und Damenshawls in ziemlich bunter Unordnung theils aufgehängt, theils über Stühle geworfen waren, und die dumpfe Luft des

Digitized by Google

kleinen Raumes war durchzogen von einem Gemisch jener starken Parfüms, welche von der guten Gesellschaft sorgfältig vermieden werden.

Durch die niedrigen Flügelthüren, welche von diesem Vorplatz in die inneren Räume der Wohnung führten, drang jenes verworrene Geräusch, welches die Unterhaltung einer größeren Gesellschaft hervorbringt.

Auf dem Vorplatz selbst stand einer jener Lohnlakaien, welche man unter dem stolzen Namen maîtres d'hôtel in den kleinen pariser Häusern engagirt, um einen „Empfangsabend" würdig herzustellen. Dieser maître d'hôtel machte mit einem den Umgebungen, in welchen er sich befand, entsprechenden, ziemlich an den Kellner eines geringeren Restaurants erinnernden Anstand die Honneurs der dramatisch-musikalischen Soirée, welche die Dame des Hauses, die sich Marquise de l'Estrada nannte, bei sich vereinigte.

In rauschender schwerer Seidenrobe, die üppige Menge falschen Haares mit Federn und Bandschleifen geschmückt, glänzende Geschmeide mit großen Steinen von äußerst zweifelhafter Echtheit um Hals und Arme, — schritt Frau Lukretia Romano in den Vorsaal. Sie hatte bereits auf der Treppe ihre weite, dunkle Mantille abgenommen und warf sie dem ihr entgegentretenden Lohndiener zu, indem sie vor den durch zwei dünne

Digitized by Google

Kerzen erleuchteten Spiegel trat und einen Blick auf ihre mehr glanzvolle als frische Toilette und ihr in den lebhaftesten Farben gemaltes Gesicht mit den durch feine schwarze Striche unter den Wimpern noch greller hervortretenden dunkeln Augen warf.

In wunderbarem Kontrast zu dieser mit selbstbewußter Sicherheit auftretenden Dame stand die ätherisch einfache Erscheinung ihrer Tochter Julia, welche hinter ihr den Vorplatz betrat und deren distinguirte Schönheit und Eleganz selbst den maître d'hôtel erstaunt aufblicken ließ, welcher eine derartige Erscheinung in den Häusern, deren Gesellschaft er zu empfangen gewohnt war, nicht häufig sehen mochte.

Das junge Mädchen hatte die glänzenden Flechten ihres mit äußerster Einfachheit geordneten schwarzen Haares nur mit einer einzigen kleinen rothen Schleife geschmückt, ein duftig frisches weißes Kleid mit feinen, kaum sichtbaren rothen Streifen umschloß ihre schlanke Gestalt, und um Schultern und Arme wallte ein leichter Umhang von feiner Seidengaze.

Statt allen Schmuckes trug sie ein kleines goldenes Medaillon an einem schmalen Bande von der Farbe ihrer Haarschleife.

Zögernd und schüchtern trat sie auf den Vorplatz und legte ihren weiten, faltigen Burnus auf einen Stuhl

Digitized by Google

nieder, — ihr scheuer Blick umfaßte diese ganze so wenig vornehme und so wenig elegante Umgebung und senkte sich dann zu Boden, während eine schnelle, flüchtige Röthe ihre Wangen überflog. Stumm wartete sie, bis ihre Mutter die Inspektion ihrer Toilette vollendet hatte, ohne ihrerseits Miene zu machen, deren Beispiel zu folgen, — der Lohndiener öffnete die Flügel der mittleren Thüre, nachdem er seine Instruktion über die Namen der Angekommenen erhalten, und rief mit einer schnarrenden Kehlstimme: „Madame Lukretia Romano und Mademoiselle Julia Romano."

Frau Lukretia rauschte über die Schwelle eines kleinen, von Menschen erfüllten Salons, dessen heiße, ausgeathmete und von starken Parfüms durchzogene Luft eine betäubende Dunstwolke auf den Vorplatz hinaussendete, — zitternd, mit niedergeschlagenen Augen folgte ihre Tochter.

Der Salon war durch eine Anzahl dünner Stearinkerzen ziemlich hell erleuchtet, große Goldrahmen blinkten von den Wänden, bunte Vasen mit künstlichen Blumen und Pfauenfedern standen auf dem Kaminsims, und in diesem ganzen Ensemble bewegte sich eine zahlreiche plaudernde und lachende Gesellschaft, deren einzelne Gruppen die merkwürdigsten und wunderbarsten Kontraste zeigten. — Da waren junge Herren, gekleidet in jener so schwer

Digitized by Google

zu erreichenden natürlichen Einfachheit der höchsten Eleganz, mit jener so leichten, ungezwungenen Tournüre, welche nur die Gewohnheit der besten Gesellschaft zu geben vermag, — daneben sah man junge Damen von jener eigenthümlichen Freiheit des Benehmens, jener äußersten Extravaganz der Toiletten, welche man in Paris nur in jener ganz besondern Sphäre findet, die man die Halbwelt zu nennen übereingekommen ist, und die, während sie die wirkliche Welt in ihren Aeußerlichkeiten nachzuahmen sich bemüht, ihrerseits leider dieser wirklichen Welt in ihrem inneren Wesen nur zu oft als Beispiel dient.

An den Wänden her saßen ältere Damen in steifer Haltung und angethan mit Roben, deren schweren und kostbaren Stoffen der Reiz der Neuheit längst fehlte; sie gaben sich alle Mühe, ihre Stellung als Mütter und Tanten mit entsprechender Würde auszufüllen, — während ihre Töchter und Nichten, in tiefe, niedrige Fauteuils zurückgelehnt, mit der Miene von Königinnen sich von den sie umringenden jungen Herren unterhalten ließen, bald mit einem leichten Lächeln der hochmüthig aufgeworfenen Lippen ein Bonmot belohnend, bald mit einem leichten Fächerschlag einen zu kühnen Scherz lächelnd zurückweisend.

Rechts und links sah man zwei kleinere Salons,

Digitized by Google

in einem derselben ein Pianino mit angezündeten Kerzen.

Bei dem Eintritt der Madame Lukretia und ihrer Tochter richteten die Herren ihre Lorgnons auf die Eintretenden, während die jungen Damen sie mit leicht hingleitenden Blicken aus den halbgeöffneten Augen streiften.

Eine ziemlich korpulente Dame mit markirten Zügen in tiefrothem Damastkleide, mit einem turbanartigen Kopfputz, erhob sich von einem Divan, auf welchem sie in der Mitte des Salons saß, und trat den Ankommenden einige Schritte entgegen. An ihrer Seite befand sich Herr Mireport, der Bühnenagent, welcher Madame Lukretia so eifrig beigestanden hatte, um ihre Tochter zu überreden, daß sie sich der Bühne widmen möge; — er trug einen schwarzen Salonanzug, dessen extrem modischer Schnitt ein wenig mit seinem verwitterten Gesichte kontrastirte, und im Knopfloch seines Frackes eine kleine Rosette von einer ziemlich unbestimmten rothen Farbe mit kaum sichtbarer dunkler Einfassung, welche bei Abendbeleuchtung und in einiger Entfernung wohl für die Ehrenlegion angesehen werden konnte.

Herr Mireport eilte mit großem Eifer den eintretenden Damen entgegen und sprach, indem er sich mit theatralischem Anstande zunächst gegen Frau Lukretia und dann gegen die Dame des Hauses verbeugte:

Digitized by Google

„Ich habe die Ehre, der Frau Marquise de l'Estrada Madame Lukretia Romano vorzustellen, — eine Dame aus dem Vaterlande der schönen Künste, welche den klassischen Boden Italiens verlassen hat, um hier in Paris die Ausbildung ihrer Tochter zu vollenden, die, wie ich überzeugt bin, bestimmt ist, eine hervorragende Künstlerin zu werden."

Und indem er dem jungen Mädchen, das hinter ihrer Mutter stand, die Hand reichte, zog er sie schnell in den freien Raum, welcher sich vor der Dame des Hauses gebildet hatte.

„Ich freue mich sehr," sagte diese mit einer Stimme, deren Klang ein wenig an die Cafés chantants erinnerte, „daß Sie meine Einladung haben annehmen wollen, — ich hoffe, Sie werden einige Kunstgenüsse finden, die zu den ersten in Paris zählen, — und," fuhr sie fort, indem sie sich zu Julia wendete und deren ganze Gestalt mit einem scharfen Blick musterte, — „ich freue mich ganz besonders, eine junge Dame kennen zu lernen, von deren ganz außergewöhnlichem Talent mir unser Freund Mireport so viel erzählt hat, — ich hoffe, wir werden so glücklich sein, eine Probe davon bewundern zu können."

Sie führte Madame Lukretia zu dem Divan, von welchem sie sich erhoben hatte, und lud sie ein, sich an ihrer Seite niederzulassen.

Digitized by Google

Julia stand allein, ein helles Roth brannte auf ihren Wangen, sie zitterte und wagte den Blick nicht aufzuschlagen, — sie fühlte alle diese auf sie gerichteten Blicke, welche sie wie den Gegenstand einer Ausstellung musterten, — ein unendlich peinliches und schmerzliches Gefühl überkam sie in dieser Gesellschaft, deren Atmosphäre ihr so fremd und antipathisch entgegenwehte, — die sie nur mit Widerstreben auf das inständige Drängen ihrer Mutter zu besuchen sich entschlossen hatte und in welcher sie nun allein und isolirt dastand.

Es war fast ein Gefühl der Dankbarkeit, mit welchem sie die Hand des Herrn Mireport, des einzigen bekannten, wenn ihr auch sonst so wenig sympathischen Gesichts, ergriff und sich von ihm zu einem kleinen Sopha führen ließ, auf welchem eine junge Dame in reicher Toilette ihr neben sich Platz machte, während drei bis vier elegante junge Herren ihren Kreis öffneten und mit leichter Verbeugung die neue Erscheinung begrüßten.

„Madame Pamela," sagte Herr Mireport, „wird gewiß die Güte haben, einer jungen Novize bei ihrem ersten Schritt in die Welt freundlich die Hand zu reichen. — Madame Pamela," fuhr er gegen Julia gewendet fort, — „ist eine unserer ersten Künstlerinnen, gegenwärtig am Variététheater — und," fügte er lächelnd hinzu, „glänzt so hell am Himmel der Kunst und der

Digitized by Google

Schönheit, daß sie gewiß einen neuen Stern neidlos begrüßen wird, der, so hell er auch strahlen mag, ihr Licht niemals verdunkeln kann."

Mit zufriedenem Lächeln über dieß doppelte Kompliment, durch welches er glauben mochte, das Gleichgewicht zwischen den beiden Damen hergestellt zu haben, zog er sich zurück.

Madame Pamela, wie sie von ihren Vertrauten genannt wurde, — Madame de St. Améthyste, wie ihre Domestiken sie titulirten, verneigte sich leicht gegen Julia, halb mit der Verbindlichkeit einer Dame von Welt, halb mit dem Ausdruck einer ziemlich impertinenten Neugier, und fragte, indem sie den Kopf ein wenig zurücklegte und ihren großen Fächer von Perlmutter und weißen Federn hin und her bewegte:

„Das Fräulein will sich ebenfalls dem Theater widmen?"

Julia vermochte kaum zu sprechen. Die Bestimmung, welcher ihre Mutter sie zuführen wollte, welche ihr in so hohem Grade widerstrebte und welche sie mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen hatte, wurde hier als etwas fest Beschlossenes, Abgemachtes hingestellt, — während gerade an diesem Orte ihre ganze Natur mehr als je vor dem Wege zurückbebte, auf welchen man sie drängen wollte.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht," sagte sie leise mit unsicherer Stimme, — „meine Mutter wünscht es, — aber ich —"

„Nun," rief Madame Pamela, „dann haben Sie Gelegenheit, meine Herren, Ihre Protektion einem jungen Talente zu schenken, — ich hoffe," fügte sie mit überlegenem Lächeln hinzu, „daß Sie Ihre alten Freundinnen nicht ganz vergessen werden. — Herr Charles," sagte sie zu einem jungen schlanken Mann, welcher in der Gruppe vor ihr stand, — „ich empfehle Ihnen das Fräulein besonders, — Sie sind ja frei in diesem Augenblick?"

Lächelnd warf sie einen eigenthümlichen Blick auf den jungen Mann.

„Meine Freiheit," sagte dieser mit einem bewundernden Blick auf Julia, „wird nicht lange dauern, — ich fühle schon die Kette, welche mich zum Gefangenen machen wird."

„Wir werden Alle unser Möglichstes thun, um dem Fräulein ein vortreffliches Debüt zu bereiten," sagte ein Herr mit einem zierlichen Schnurrbart, der neben Madame Pamela auf einem niedrigen Tabouret saß, indem er sein goldenes Monocle in's Auge warf und das junge Mädchen forschend ansah.

„Sie nicht — Ungeheuer!" rief Madame Pamela, indem sie ihren Fächer zusammenfallen ließ und ihrem

Digitized by Google

Nachbar einen nicht allzu zarten Schlag auf die Schulter versetzte. — „Nehmen Sie das Glas fort," sagte sie in kurzem, scharfem Tone, — „es schickt sich nicht, junge Damen so anzusehen, — ich will das nicht!"

Lächelnd lehnte sich der junge Mann zu ihr hinüber, indem er sein Lorgnon aus dem Auge fallen ließ, — und flüsterte ihr etwas in's Ohr, das sie zu versöhnen schien, denn mit einem noch halb schmollenden Blick lachte sie laut auf und sagte nach einem abermaligen Fächerschlag:

„Lügner — man ist zu gut gegen Sie, wenn man Ihnen glaubt!"

Julia saß schweigend mit gesenkten Augen da, — kaum konnte sie ihre Thränen zurückhalten, — tiefer Unwillen erfüllte sie, daß man sie unter der Vorspiegelung einer Künstlervereinigung in diese Gesellschaft geführt hatte, — Entsetzen überkam sie bei dem Gedanken, daß diese Gesellschaft der erste Schritt eines langen Weges sein sollte, den man sie zu gehen zwingen wollte, — und daß dieser Weg eine Fortsetzung — und — ein Ende haben solle.

Sie hörte kaum die um sie her schwirrende Unterhaltung, die feurigen Komplimente, welche die Herren an sie richteten, und athmete erleichtert auf, als die Frau Marquise de l'Estrada der Gesellschaft ankündigte, daß

Digitized by Google

ihre Nichten, die Fräulein Matoletti, einen Pianovortrag zu vier Händen dem so kunstverständigen Urtheil der Versammlung darzubieten wagen würden.

Die beiden Fräulein Matoletti, junge Damen von sehr zuversichtlichem Auftreten — trotz der von ihrer Tante mehrfach erwähnten Schüchternheit — und von einem Dialekt, der nichts Ausländisches an sich hatte, sondern sehr entschieden an den Boulevard Montmartre erinnerte, rauschten in den Nebensalon und begannen auf dem nicht ganz rein gestimmten Pianino einen Vortrag, der sich mehr durch sein schallendes Fortissimo als durch die Klarheit der Töne und durch den Zusammenklang der beiden Stimmen auszeichnete.

„Sie sind nicht übel," sagte der Herr mit dem Schnurrbart, welcher neben Madame Pamela saß, — „sind es wirklich Nichten von der Alten?"

„Ich finde, mein Herr Gaston," erwiederte die schöne Pamela, „daß Sie heute ungeheuer neugierig sind, was die jungen Damen betrifft, — ich finde es vor Allem abscheulich von diesen beiden — Nichten, daß sie einen solchen unangenehmen Lärm auf diesem miserabeln Piano machen, — würde man noch etwas Lustiges spielen, — aber diese Musik ist ja entsetzlich."

„Eine musikalische Soiré " sagte Herr Gaston lächelnd.

Digitized by Google

„Ah bah!“ rief Madame Pamela mit jenem unnachahmlichen Tone, welchen nur die Pariserin hervorzubringen versteht.

Die jungen Virtuosinnen hatten aufgehört, mehrere junge Herren traten zu ihnen, das Gespräch aber, welches sie mit Komplimenten über ihren Vortrag begannen, schien nach dem lauten Lachen und den einzelnen Worten, welche davon herüberdrangen, sich nicht um musikalische Gegenstände, sondern um die Verabredung einer Partie nach Asnières zu drehen.

„Diese miserable Sonate, mit der man unsere Ohren zerrissen hat,“ sagte Madame Pamela lachend und achselzuckend, „hat sich doch als ein guter Angelhaken bewährt, — dort beißen die Fische schon an!“

Und sie deutete mit dem Fächer auf einen Winkel des Salons, in welchem sich so eben die eine der beiden Fräulein Matoletti in eifrigem flüsterndem Gespräch mit einem Herrn, dessen Aeußeres den Fremden errathen ließ, auf einer Causeuse Platz nahm.

Die Frau Marquise de l'Estrada hatte mit ziemlich gleichgültiger Miene einige Komplimente über das Spiel ihrer Nichten von einigen der älteren Damen entgegengenommen, dann winkte sie mit den Augen Herrn Mireport zu sich heran.

„Graf Naschkoff ist nicht hier,“ sagte sie dem

Digitized by Google

dienſteifrig herantretenden Agenten mit unzufriedenem Tone.

„Er wird gewiß kommen," erwiederte Herr Mireport im Salon umherblickend, — „es iſt noch nicht ſpät."

„Es wäre mir ſehr unangenehm," fuhr die Dame fort, „wenn er nicht käme, — ich wünſchte ihn mit Ihrer kleinen Italienerin bekannt zu machen, — ich hoffe, daß er ſich nicht von meinem Hauſe entwöhnt," ſagte ſie mit einem ſtrengen Blick auf Herrn Mireport.

„O das wird er nicht," fiel dieſer lächelnd ein, — „ſein Sie ganz ruhig."

„Und Fräulein Hagar wird kommen?" fragte die Dame weiter, — „es iſt in der That nicht mehr früh."

„Ich habe meine ganze Beredſamkeit verſchwendet, um ſie zu bewegen," erwiederte Herr Mireport, „ich habe ihr Ihren Zirkel als eine ausgewählte Vereinigung von Kunſtfreunden dargeſtellt — und ſie hat mir verſprochen zu kommen."

„Mir liegt ſehr viel daran, daß man Künſtler von Bedeutung, — wirkliche Namen in meinem Zirkel findet," ſagte Madame de l'Eſtrada, — „es iſt das Alles noch immer nicht auf der rechten Höhe, — mir liegt daran, die wirklich erſten und vornehmſten Kreiſe der Herrenwelt bei mir zu verſammeln, und was ſie hier finden, kann ſie wohl hie und da anlocken, aber nicht feſſeln, — einen

Digitized by Google

wirklich großen Aufschwung kann die Sache so nicht nehmen."

„Ich thue, was ich kann," erwiederte Herr Mireport, — „Renommée bildet sich erst allmälig, — übrigens die Erscheinung der kleinen Romano ist immerhin etwas werth."

„Hoffnungen, — Hoffnungen," sagte die Dame achselzuckend; — „apropos," fuhr sie fort, — „wenn Mademoiselle Hagar kommt, sorgen Sie dafür, daß Pamela keine Tollheiten macht, — Alles muß mit größter Decenz verlaufen, man muß eine Notiz in den Courier der großen Zeitungen lanciren."

„Ich habe Pamela instruirt," sagte Herr Mireport, „und Alles vorbereitet, damit Herr Pivot —"

Der maître d'hôtel öffnete die Thüre und rief mit seiner Gutturalstimme:

„Der Herr Graf Naschkoff!"

Ein Mann von ungefähr vierzig Jahren trat ein. Die Haltung seiner hohen und schlanken Gestalt war leicht und ungezwungen, seine Toilette von einfacher, vornehmer Eleganz, — die Züge seines bleichen und abgespannten Gesichts mit hervortretenden Backenknochen schlaff und ausdruckslos, ein langer, sorgfältig gepflegter, graublonder Backenbart hing zu beiden Seiten dieses Gesichts herab, in welchem nur die stechenden, von un=

Digitized by Google

ruhigem Feuer blitzenden Augen Leben und Bewegung verriethen, seine schmale und niedrige Stirn war hoch hinauf kahl und das dünne blonde Haar kunstgerecht frisirt.

Mit ruhiger Sicherheit und gleichgültiger Nonchalance trat der Angekommene zu der Dame des Hauses, welche ihm entgegenging. Herr Mireport verneigte sich tief, während der Graf ihn mit leichtem Kopfnicken begrüßte.

„Ich bin sehr glücklich, Herr Graf, daß Sie mir noch die Freude machen, zu kommen, — fast hatte ich die Hoffnung aufgegeben," sagte Madame de l'Estrada mit verbindlichem Lächeln.

„Ich war engagirt," erwiederte der Graf, indem er sein Lorgnon zum Auge erhob und einen flüchtigen Blick über die Gesellschaft gleiten ließ, — „ein Diner mit einigen Freunden, — aber dieser Mireport hat mir so viel erzählt von einer merkwürdig schönen und interessanten jungen Debütantin —"

„Sie ist hier, Herr Graf," erwiederte die Dame des Hauses in leiserem Tone, — „Sie werden sie sogleich singen hören — und ich werde sie Ihnen dann vorstellen."

„Ich bin neugierig," sagte Graf Naschkoff leichthin. — „Guten Abend, Vikomte!" rief er dann, sich ziemlich

Digitized by Google

brüsk von Madame de l'Estrada abwendend, und reichte dem jungen Manne die Hand, welcher neben der schönen Pamela saß.

„Guten Abend, Graf," erwiederte dieser, — „ich wünsche Ihnen Glück, so spät gekommen zu sein, — wir haben ein Klavierkonzert gehört, das Pamela nervös gemacht hat."

„In der That," sagte Madame Pamela, indem sie den Grafen mit einer Bewegung ihres Fächers begrüßte, — „wir hätten tauschen sollen, Graf Naschkoff, — Ihre sibirischen Nerven hätten diese Musik besser ertragen, als ich es im Stande bin."

Abermals öffnete sich die Thüre des Salons und der Lohndiener rief mit einer gewissen Feierlichkeit in die Gesellschaft hinein:

„Mademoiselle Hagar."

Eine hohe, prachtvolle Erscheinung trat ein. Das bleiche, edel geschnittene, stolze und ausdrucksvolle Gesicht war umgeben von tiefschwarzen reichen Locken, deren natürlich einfacher Fall jeden Gedanken an eine Ergänzung der Natur durch die so allgemeinen künstlichen Haartouren ausschloß. Eine schwarze Robe von reichstem Faltenwurf umhüllte die schlanke, kräftige Gestalt und ließ den schimmernden Glanz der Arme und des Halses um so reiner hervortreten; eine einfache Schnur

Digitized by Google

weißer Perlen bildete den einzigen Schmuck dieser Toilette, welche merkwürdig abstach gegen die grellen, leuchtenden Farben, welche den Salon erfüllten.

Madame de l'Estrada eilte der langsam über die Schwelle tretenden Künstlerin des Théâtre de l'Odéon entgegen, welche ruhig den klaren Blick ihres großen schwarzen Auges über die Gesellschaft gleiten ließ.

„Ich bin entzückt," rief sie, „daß Sie mir die Ehre Ihrer Gegenwart haben schenken wollen, mein Fräulein, — Sie finden hier einen Kreis von aufrichtigen Verehrern der Kunst und von glühenden Bewunderern Ihres so eminenten Talentes versammelt, — im Namen aller meiner Freunde danke ich Ihnen von ganzem Herzen."

„Ich bin immer gern bereit," sagte Fräulein Hagar ruhig, „mit meinem geringen Talent Denen Freude zu machen, welche die Kunst lieben, — und ich bin deßhalb Ihrer gütigen Einladung gefolgt, — obgleich ich wenig in die Welt gehe."

Und sie ließ mit dem Ausdruck eines gewissen Erstaunens ihre Blicke über die Gruppen in dem Salon gleiten.

„Außerdem," fuhr sie fort, „liebe ich die Musik, wenn ich sie auch nicht ausübe, und man hat mir einen großen musikalischen Genuß bei Ihnen in Aussicht gestellt."

Madame de l'Estrada antwortete nicht, — eifrig

Digitized by Google

führte sie die junge Künstlerin zu dem Divan, auf welchem Madame Lukretia Romano saß, und nachdem sie ein Gespräch zwischen Beiden eingeleitet, rauschte sie zu Julia hin, welche der Graf Naschkoff durch sein Augenglas mit sichtbarer Bewunderung musterte.

„Nun, meine Theure," rief sie, die Hand des jungen Mädchens ergreifend, „Ihre Mutter hat mich hoffen lassen, daß Sie uns Ihre schöne Stimme hören lassen würden, von der Herr Mireport mir so viel Wunderdinge erzählt hat, — wollen Sie uns ein Lied hören lassen; — später," sagte sie mit besonderer Betonung, indem sie ihren Blick umherwarf, „wird uns Fräulein Hagar durch einen Vortrag erfreuen."

Julia stand auf. Fast war sie der Dame dankbar für die Aufforderung, die es möglich machte, sich aus dem Kreise zu entfernen, dessen Unterhaltung sie mit tiefem Widerwillen erfüllte. Mechanisch folgte sie Madame de l'Estrada zum Pianino und ließ sich vor demselben nieder.

Einen Augenblick sann sie nach — was konnte sie vor dieser Gesellschaft singen? Eines jener zarten, weichen, gefühlsinnigen Lieder, in welchen sie in den Stunden ihrer Einsamkeit die Träume ihrer Seele wiederklingen ließ, oder ihrem lauschenden Geliebten die Tiefen ihres Herzens öffnete, konnte sie hier nicht entweihen.

Digitized by Google

Nach einigen Augenblicken schlug sie einen Akkord an und begann das Trinklied Orsino's aus Lukretia Borgia:

«Il segreto per esser felice —»

Alles war still geworden in dieser lachenden, lärmenden Gesellschaft, — wenn es auch weniger die Musik war, welche man mit Spannung erwartete, — die einfache, von dem ganzen Kreise so scharf verschiedene Erscheinung dieses jungen Mädchens, auf dessen Antlitz das Erröthen noch heimisch war, hatte bei Allen ein mit Erstaunen gemischtes Interesse erregt, Jedermann fühlte, daß da ein fremdes Element in diese Gesellschaft gerathen war, — fremd und abstoßend berührt von der Umgebung, wie die Rose, welche unter des Gärtners sorglicher Pflege sich dem Licht erschloß — und dann von einem Stutzer gekauft auf dem Toilettentisch einer Dame à la mode zwischen Schminktöpfen und falschen Chignons traurig das Haupt senkt und ihren zarten Duft verhaucht in der schweren Atmosphäre von Moschus und cuir de Russie.

Julia begann ohne innere Empfindung korrekt und sicher die erste Strophe der Arie, während sie aber weiter sang, zog unter dem Eindruck der übermüthig emporsprudelnden Töne eine Empfindung durch ihre Seele, welche diese auf der schäumenden Oberfläche des Sinnenlebens taumelnde Gesellschaft in Verbindung brachte mit

Digitized by Google

der glühenden, kecken Lebensluſt des ſprühenden Trinkliedes, unter deſſen Klängen die Verurtheilten aus vergifteten Bechern den Tod trinken, — ſie hörte in ihrer Seele hinter der verſchloſſenen Pforte der Zukunft das mahnende de profundis — und als die Strophe geendet, ſchlug ſie mit mächtigem, tieferſchütterndem Klange, der ſelbſt auf dem nicht ganz rein geſtimmten Inſtrument ſeine Wirkung nicht verfehlte, den furchtbaren Grabgeſang an, der das luſtige Gelage der dem Tode geweihten Venetianer unterbricht.

Dann erhob ſie ſich, ohne die zweite Strophe zu ſingen.

Eine tiefe Stille herrſchte einige Augenblicke in dem Salon, der Eindruck war überall ſichtbar, — ſelbſt Madame Pamela, ſpielte ſchweigend mit ihrem Fächer und Fräulein Hagar warf nach dem jungen Mädchen einen tiefen Blick hinüber, in welchem Theilnahme und Erſtaunen ſich vermiſchten.

Dann brach, dem Beiſpiel des Herrn Mireport folgend, Alles in einen lauten Beifallsruf aus; die Herren drängten ſich heran, um der Sängerin ihre Komplimente zu machen, während Madame Lukretia lächelnd die überſchwenglichen Lobeserhebungen anhörte, welche die Marquiſe de l'Eſtrada ihr über den Geſang ihrer Tochter machte.

Digitized by Google

Julia hörte schweigend an, was die Herren ihr in mehr oder weniger fein pointirten Phrasen sagten, — ihr Blick sah starr über diese Gesellschaft hin, welche ihr vom Todeshauch eines offenen Grabes durchweht erschien, — langsam ging sie zu einem in der Nähe des Pianinos stehenden Fauteuil und ließ sich in denselben niedersinken, — der junge Mann, welchen Madame Pamela vorhin mit dem Namen Charles angeredet hatte, setzte sich neben sie und blickte voll Theilnahme in ihr ernstes Gesicht.

„Mein Fräulein," sagte er in einem Tone, der sich wesentlich von dem sonst in diesen Salons üblichen Genre der Konversation unterschied, „ich kann kaum glauben, nachdem ich Ihre Stimme und Ihren Vortrag gehört, daß Sie wirklich die Absicht haben sollten, an einem dieser kleinen Theater zu debütiren und Ihr Talent in dem burlesken Possenspiel zu verschwenden, wie uns Herr Mireport und Madame de l'Estrada sagten."

„Auch ist dieß durchaus nicht meine Absicht," erwiederte Julia in kaltem Tone, — „ich bin überhaupt gar nicht gesonnen, die Bühne zu betreten."

Erstaunt blickte der junge Mann sie an. Dann sprach er mit dem Ausdruck herzlicher Offenheit:

„Mein Fräulein — Sie scheinen zum ersten Male in dieser Gesellschaft zu sein — und — aufrichtig gesprochen — Sie scheinen mir wenig für dieselbe zu passen;

Digitized by Google

wollen Sie für Ihr Talent eine Laufbahn finden, so muß es eine andere sein, als diejenige, welche hier ihren Anfang nimmt. — Ich bin der Marquis von Valmory," fuhr er mit leichter Verbeugung fort, — „ich habe viele Beziehungen in der Welt, — in der wirklichen großen Welt, — bedürfen Sie einen Freund, der Ihnen mit Rath und Schutz zur Seite steht, — ich biete Ihnen meine Hand an, — aufrichtig und ohne Hintergedanken," fügte er rasch hinzu, als er einen abwehrenden Ausdruck auf Julia's erröthendem Gesicht bemerkte, — „erlauben Sie mir zu Ihnen zu kommen und über Ihre Zukunft zu sprechen, — das Vertrauen kann nicht plötzlich kommen, — aber ich hoffe, Sie werden sich überzeugen, daß Sie mir vertrauen können."

Julia schlug langsam das Auge zu ihm auf. „Ich danke Ihnen, Herr Marquis," sagte sie in sanftem, ruhigem Tone, — „ich werde allein stark genug sein, um meinen Weg zu gehen, — über den ich mir ganz klar bin."

Bevor der junge Mann antworten konnte, entstand eine gewisse Bewegung im Salon, Madame de l'Estrada ging umher und ersuchte die Gesellschaft, einen Kreis zu bilden, — dann führte sie Mademoiselle Hagar in die Mitte des freien Raums und verkündete mit besonders wichtiger Miene, daß die große Künstlerin einen Vortrag zu halten die Güte haben wolle.

Digitized by Google

Fräulein Hagar ließ einen Blick über die Gesellschaft schweifen, — ein leichtes, feines Lächeln zuckte um ihre Lippen, und nach einem kurzen Schweigen begann sie mit ihrer volltönenden, an Modulationen so reichen Stimme das gewaltige Gedicht Viktor Hugo's „1811" zu deklamiren. — Die mit so wunderbarer Meisterschaft gefügten Verse rauschten von ihren Lippen, — man sah die Gestalt Napoleon's titanengleich emporsteigen, den Fuß auf die Stufen des Schicksalsthrones setzend und bereit, den Herrscherstab den Händen des ewigen Fatums zu entreißen, wie er die Szepter den Königen der Erde entrissen hatte mit dem stolzen Wort: die Zukunft ist mein! Und als dann, dem Bilde des himmelstürmenden Weltherrschers gegenüber, diese hohe, bleiche Frau, in dem schwarzen Gewande wie eine Marmorstatue dastehend, die Hand erhoben, das strahlende Auge aufgeschlagen, in leisem, tief durchdringendem Tone die einfache Antwort sprach, welche der Himmel dem gigantischen Cäsar zuruft: l'avenir est à Dieu! — da zog selbst durch diese Gesellschaft, welche sich so wenig mit Gott und der Zukunft zu beschäftigen gewohnt war, ein leiser Schauer, — Julia aber war in sich zusammengesunken, — ihr Herz erbebte in seinen Tiefen und wie eine Vision erschien vor ihr der Engel mit dem Flammenschwert, welcher sich auf der schwarzen Wetterwolke der Zukunft auf diese

Digitized by Google

von innerer Fäulniß zerfressene Gesellschaft niederließ, ihr das Urtheil der Vernichtung verkündend.

Niemand schien die Worte zu finden, um der Künstlerin, als sie geendet, die Komplimente über ihren Vortrag zu sagen, — auch schien Fräulein Hagar das nicht zu erwarten, in sinnendem Schweigen stand sie einige Augenblicke allein, — dann wendete sie sich zu Julia, welche aufgestanden war und auf das Pianino gestützt mit ernsten Blicken zu der Künstlerin hinüberblickte, deren Vortrag sie so mächtig ergriffen hatte.

„Ich habe Ihnen noch zu danken, mein Fräulein," sagte sie mit freundlichem Lächeln, „für den Genuß, den Sie mir durch Ihr Lied bereitet haben, — diese Musik und Ihr Vortrag ist durch meine Deklamation fortwährend in meinem Innern hindurchgeklungen."

„Sie sind zu gütig," erwiederte Julia, indem ihr Blick bewundernd auf dem schönen, ernsten Gesicht der Schauspielerin ruhte, — „ich vermag das rechte Wort nicht zu finden, um Ihnen meinerseits den Eindruck auszusprechen, den Ihre Deklamation auf mich gemacht."

„So plaudern wir ein wenig, — wenn es Ihnen recht ist, — ich muß mich einen Augenblick erholen, — das Sprechen greift mich immer etwas an, — ziehen wir uns in jenen stillen Winkel zurück."

Sie legte leicht ihren Arm in den Julia's und

Digitized by Google

führte das junge Mädchen in ein kleines, nur matt erleuchtetes und durch eine halbgeschlossene Portière verdecktes Kabinet neben dem zweiten Salon.

„Ich glaube, mein Fräulein," sagte sie dann, das junge Mädchen sanft neben sich auf einen kleinen Sopha niederziehend, — „ich glaube, Sie sind hier ebensowenig an Ihrem Platz als ich, — verzeihen Sie diese offene Sprache einer Fremden," fuhr sie fort, den halb erschrockenen, halb dankbar freudigen Blick bemerkend, welchen Julia auf sie richtete, — „aber Ihre ganze Erscheinung, — Ihr Gesang, der zu meinem Herzen als Künstlerin gesprochen hat, drängt mich zu Ihnen — und sagt mir: Sie gehören nicht hieher."

„Mein Fräulein," flüsterte Julia, — „ich —"

„Jener Herr," fuhr Mademoiselle Hagar fort, „welcher hier, wie es scheint, als Freund des Hauses die Honneurs macht und mir als Theateragent flüchtig bekannt war, — kam zu mir und bat mich auf das Dringendste, in dem Salon einer Fremden, einer vornehmen Dame aus Italien, zu erscheinen — und einem ausgewählten Kreise von enthusiastischen Kunstfreunden durch eine Deklamation eine Freude zu machen, — zugleich stellte er mir einen großen musikalischen Genuß in Aussicht, — und da ich die Musik sehr liebe, so bin ich gekommen, — aber," sagte sie achselzuckend, „ich bin

Digitized by Google

unwürdig getäuscht worden, — diese Dame hier ist ebensowenig fremd als vornehm und diese Gesellschaft hat mit der Kunst nichts gemein, — ich vermuthe, daß es Ihnen ähnlich ergangen ist."

„O mein Fräulein," rief Julia, lebhaft ihre Hand ergreifend, — „ich danke Ihnen für Ihr freundliches Entgegenkommen und ich versichere Sie, — ich wäre nicht hier, wenn ich genau gewußt hätte — wohin man mich führte."

Voll inniger Theilnahme blickte Fräulein Hagar in das erregte Gesicht des jungen Mädchens.

„Hören Sie meinen Rath," sagte sie dann, — „ich bin älter als Sie und kenne die Welt, — Sie sind jung und unerfahren, — vor Ihnen liegt das Leben noch unerschlossen, — mögen Sie nun sich der Kunst widmen wollen, wozu Ihr schönes Talent Ihnen alle Veranlassung und Berechtigung gibt, — oder mag welch' ein Weg auch immer vor Ihnen liegen, — fliehen Sie dieß Haus und alle ähnlichen, — setzen Sie nie wieder Ihren Fuß über die Schwelle eines Salons, in welchem eine Gesellschaft wie diese sich versammelt, denn damit betreten Sie einen Boden, in welchem Sie versinken wie in dem Triebsand des trügerischen Meeresstrandes, tiefer und tiefer, ohne jemals wieder sich losreißen zu können. — Ich," fuhr sie fort, „habe meine Stellung, meinen

Digitized by Google

Namen, meinen Ruf, — ich kann mich durch einen Irrthum einmal hieher verirren, — man weiß, wer ich bin," sagte sie mit stolzem Ausdruck, „und der Schlamm haftet nicht an mir, — aber Sie, — man kennt Sie nicht, Sie sind jung und neu, — hat man Sie hier gesehen, — würde man Sie gar hier wiedersehen, — so werden alle diese Damen, welche ganz Paris kennt, Sie als eine der Ihrigen betrachten, — alle die Herren, welche in diesem Kreise den Reiz einer pikanten Zerstreuung suchen, würden Sie behandeln wie diese Damen, — und mag dann Ihr Herz noch so rein sein, Ihr Sinn noch so hoch emporstreben, — Sie sind dem Schlamm verfallen, — es wird der Verdruß der Verzweiflung, die Ermattung kommen, — Sie werden den Kampf aufgeben und versinken, wie so Viele versanken, die rein und gut waren wie Sie. Noch ist es Zeit, fliehen Sie — und kehren Sie nie wieder hieher zurück!"

Fräulein Hagar hatte warm und eindringend mit ihrer metallreichen Stimme gesprochen, Julia beugte sich zu ihr hinüber und drückte ihre Hand, — eine warme Thräne fiel auf dieselbe herab.

„Sie sind unglücklich," sagte die Schauspielerin milde, — „folgen Sie meinem Rath — und bedürfen Sie je einer starken und treuen Freundin, so kommen Sie zu mir, — ich habe für mein Wollen und Fühlen

Digitized by Google

festen Grund im Kampfe des Lebens gewonnen, — und ich halte es für meine Pflicht, Allen die Hand zu reichen, welche in diesem schweren Kampfe nicht unterliegen wollen."

Sie berührte leicht mit den Lippen das glänzende Haar des jungen Mädchens und verließ still das Kabinet.

Julia blieb in sich zusammengesunken sitzen. Tiefer, brennender Schmerz durchzuckte ihre Seele; das Gefühl tiefer, trostloser Einsamkeit überkam sie mit furchtbarer Bitterkeit und während bisher eine sanfte, stille Trauer ihr Herz erfüllt hatte, regte es sich jetzt in ihr wie das Aufwallen eines feindlich grimmigen Zornes gegen das Schicksal. — Die fremde Künstlerin hatte mit dem instinktiven Wohlwollen einer edlen weiblichen Seele ihr warnend die Hand gereicht, um sie zurückzuziehen von diesem vergifteten Sumpfboden mit seinen Abgründen voll Fäulniß und Elend, — von diesem Boden, auf welchen die eigene Mutter sie geführt, — und das Gefühl, an welchem sich sonst die Seele der Frau festhält und emporrichtet, — die Liebe, der sie mit der ganzen Glut ihres jungen Herzens sich hingegeben, — mußte für sie ein vorüberfliegender Traum bleiben, nach dessen Ende die Finsterniß um sie her dunkler und kälter als je sie in tiefe, endlose Nacht einhüllen würde.

Sie ließ den Kopf an die Lehne des Sophas zurück-

Digitized by Google

sinken und schloß die Augen vor dem entsetzlichen Bilde, unter welchem sich ihre Zukunft ihr zeigte.

„Unsere schöne Debütantin sucht die Einsamkeit?“ sagte der Graf Naschkoff, welcher die Portière erhebend in die Thüre des Kabinets trat, — „das ist Unrecht, — solche Blumen müssen im vollen Sonnenlicht blühen, — bald sollen ja die bewundernden Blicke von ganz Paris auf Sie gerichtet sein,“ fuhr er fort, indem er sich neben dem jungen Mädchen auf den Divan niederließ.

Julia fuhr zusammen, richtete schnell den Kopf empor und wollte aufstehen.

Der Graf ergriff ihre Hand und hielt sie zurück.

„Ich bin übrigens in diesem Augenblick mit Ihrer Neigung zur Einsamkeit nicht unzufrieden,“ sagte er lächelnd, — „denn dadurch wird mir die Gelegenheit, ein wenig mit Ihnen zu plaudern.“

„Mein Herr,“ sagte Julia, ihre Hand losmachend und einen unruhigen Blick nach der durch die Portière halb verdeckten Thüre werfend, — „ich weiß in der That nicht —“

„Ich habe so eben mit Mireport über Ihr Debüt gesprochen,“ fuhr der Graf fort, — „für das ich mich lebhaft interessire, nachdem ich Sie gesehen und eine so glänzende Probe Ihres Talents gehört habe.“

„Ich habe nicht die Anmaßung zu glauben, daß

Digitized by Google

ich als Künstlerin etwas leisten könnte, — und es ist nicht meine Absicht, die Bühne zu betreten," sagte Julia mit kaltem Tone, — „deßhalb —"

Sie machte eine Bewegung, um aufzustehen.

Abermals ergriff Graf Naschkoff ihre Hand und hielt sie zurück.

„Falsche Bescheidenheit," sagte er, — „Ihr Erfolg ist sicher, — wir werden Alles thun, um ihn zu einem Triumph zu machen, — auch das größte Talent braucht eine kräftige Protektion," fuhr er fort, — „und Mireport wird Ihnen gesagt haben, daß ich in dieser Beziehung viel zu leisten im Stande bin, — die Kunstkritiker loben meine Diners ganz besonders," sagte er lachend, — „doch man muß Sie vorher sehen, von Ihnen sprechen, — Sie müssen empfangen, öffentlich erscheinen, — erlauben Sie, daß ich Ihnen dazu meine Dienste anbiete, — ich werde morgen ein Appartement suchen, Sie werden die Einrichtung auswählen, — die beste Equipage, die zu finden ist, soll zu Ihrer Verfügung stehen, — in acht Tagen können Sie Ihre Salons öffnen, — nicht wahr, mein Fräulein, Sie erlauben mir, Ihnen diese kleinen Dienste zu leisten? — Hier ein Pfand unserer beginnenden Freundschaft!"

Er zog einen Ring mit einem prachtvollen Solitär vom Finger und reichte ihn dem jungen Mädchen, —

Digitized by Google

die Strahlen der Kerzen, welche den Salon matt erhellten, brachen sich in feurigen Farbenreflexen in den Facetten des Diamants.

„Mein Herr," sagte Julia zitternd und mit gepreßter Stimme, indem sie ihn starr und entsetzt anblickte, — „Sie vergessen —"

„Ah!" rief der Graf mit leichtem Lachen, — „ich erinnere mich, — dieser Mireport sprach mir von einem kleinen romantischen Verhältniß, — ein kleiner Fremder, der bald wieder fortgeht, — der Sie einsperrt und bewacht, — das ist nichts für Sie, — Sie müssen auf der Höhe stehen, — auf der höchsten Höhe, — ich biete Ihnen die Stellung, die für Sie paßt, — ich bleibe hier in dem schönen Paris, — was kann Ihnen an dem kleinen passagèren Liebhaber liegen, geben wir ihm den Abschied."

Und lächelnd führte er mit ungezwungener Vertraulichkeit ihre Hand an seine Lippen.

Julia sprang auf, — ihre Augen flammten, hörbar drang ihr Athem aus den geöffneten Lippen, — der Graf wollte sie zurückhalten, — sie schleuderte seine Hand zurück und eilte der Thüre zu, während der Graf erstaunt auf dem Sopha sitzen blieb und ihr mit großen Augen nachsah.

„Mein Herr," rief Julia im Nebensalon dem Mar-

Digitized by Google

quis von Valmory zu, welcher dort im Gespräch mit einem andern Herrn stand, — „führen Sie mich zu meiner Mutter!“ Sie legte ihren Arm in den des jungen Mannes, welcher sie verwundert ansah und sie mit artiger Bereitwilligkeit in den ersten Salon führte, wo Madame Lukretia in eifrigem Gespräch mit Herrn Mireport saß.

Julia hatte mit gewaltiger Anstrengung ihre Aufregung niedergekämpft, — die Augen zu Boden geschlagen, feste Entschlossenheit in den Zügen des bleichen Gesichts trat sie am Arm des Marquis zu ihrer Mutter heran.

„Ich habe einen unerträglichen Kopfschmerz,“ sagte sie mit ruhigem Tone, — „und wünsche sogleich nach Hause zu gehen.“

Madame Lukretia sah sie erstaunt an. „Welche Launen, mein Kind!“ sagte sie mit strengem Blick und unzufriedenem Tone, — „beherrsche Dich — es wird vorübergehen.“

„Wenn Sie mich nicht begleiten wollen, — so gehe ich allein,“ sprach das junge Mädchen ganz leise, aber mit einer Festigkeit, welche keinen Zweifel an ihrem unbeugsamen Entschluß erlaubte, — „ich wünsche einen Eclat zu vermeiden, — aber ich werde nicht eine Sekunde länger hier bleiben.“

Madame Lukretia warf einen feindlichen Blick auf

Digitized by Google

ihre Tochter, — eine heftige Entgegnung schien auf ihren Lippen zu schweben, — aber sie unterdrückte dieselbe, stand auf und sagte mit ruhigem Lächeln zu Herrn von Valmory gewendet:

„Das arme Kind, — die Ruhe wird sie wieder herstellen, — wollen Sie Ihre Güte vollständig machen, mein Herr, und uns zu unserem Wagen führen."

Der Marquis verbeugte sich. „Die erstickende Hitze," sagte er artig, — „die vielen Menschen werden die Nerven des Fräuleins angegriffen haben."

Die Marquise de l'Estrada rauschte heran.

„Mein Gott, Madame," rief sie, — „Sie wollen schon aufbrechen? — Alles geht so früh auseinander, — ich fürchte, man unterhält sich nicht, — auch Fräulein Hagar ist verschwunden."

„Meine Tochter ist leidend," sagte Madame Lukretia, — „ihre Gesundheit ist nicht stark, — ich bitte dringend, dérangiren Sie sich nicht, — lassen Sie uns ganz still verschwinden," — und die Hand der ganz erstaunten Dame des Hauses drückend ging sie langsam der Ausgangsthüre zu. Julia folgte am Arm des Marquis, ohne den Blick zu erheben, ohne die Marquise de l'Estrada zu grüßen, welche sich kopfschüttelnd zu Herrn Mireport wendete.

Der Graf Naschkoff trat langsam aus dem zweiten Salon heran.

Digitized by Google

„Ihre kleine Italienerin ist eine Wilde," sagte er lachend zu Herrn Mireport, — „sie beißt und schlägt wie ein Steppenpferd."

„Das zähmt sich mit der Zeit," erwiederte der Agent achselzuckend, — „man muß nur ein wenig Geduld haben."

„Was ist denn da vorgefallen?" fragte Madame Pamela nach der Thüre blickend, durch welche so eben Frau Lukretia mit ihrer Tochter verschwunden war.

„Der kleine Vogel flattert ein wenig, nachdem er das Netz gefühlt hat," sagte ihr Nachbar lachend, — „später lernt er das Ding umkehren und selbst das Netz handhaben, in dem wir gefangen werden."

„Voilà comment cela commence!" sprach die schöne Pamela, das Lied der Königin Clementine aus dem Blaubart citirend, — und den Kopf zurücklehnend richtete sie ihren Blick empor mit einem sinnenden, traurigen Ausdruck, der einen seltsamen Kontrast bildete zu den geschminkten Wangen und zu den gefärbten Augenwimpern ihres Gesichts.

Der Marquis von Valmory hatte Julia und ihre Mutter zu dem unten auf sie wartenden Fiaker geführt und sich von ihnen verabschiedet, — Madame Lukretia warf sich in eine Ecke des engen und unbequemen Wagens — schweigend fuhr sie eine Zeitlang dahin.

Digitized by Google

„Ich begreife nicht," rief sie dann mit zornigen Tone, „wie Du Deinen Launen so nachgeben kannst, — ich war in äußerster Verlegenheit über diesen plötzlichen Aufbruch."

Julia schwieg und saß unbeweglich in ihren Shawl gehüllt da.

Ihre Mutter richtete sich empor und sah ihr mit scharfem Blick in's Gesicht. Sie mochte fühlen, daß eine weitere Konversation zu keinem Resultat führen könne, — vielleicht fürchtete sie auch, die zu scharf angezogene Saite auf das Aeußerste zu spannen, — vielleicht war sie trotz alledem mit dem Resultat des Abends zufrieden, — nach einigen Augenblicken lehnte sie sich mit ruhigem Lächeln wieder zurück und unterbrach das Schweigen nicht mehr, bis sie vor ihrer Wohnung angelangt waren.

Mit schnellen und festen Schritten stieg Julia, ohne sich um ihre Mutter zu kümmern, die Treppe hinauf und trat, den vorderen Salon durchschreitend, in das Zimmer des Malers Romano.

Dieser war noch auf, — eine kleine Lampe brannte auf einem Tisch, den er vor die Staffelei mit seinem unvollendeten Bilde gerückt hatte. Er saß auf einem Stuhl zusammengesunken und starrte mit weitgeöffneten, müden Augen das Bild an.

Erschrocken zuckte er zusammen, als Julia zu ihm

Digitized by Google

eintrat, — mühsam zwang er sich zu einem freundlichen Lächeln, er erhob sich ein wenig aus seiner zusammengebrochenen Stellung und streckte dem jungen Mädchen seine magere Hand entgegen.

„Ich danke Dir, Kind," sagte er mit wehmüthigem Lächeln, „daß Du noch kommst, — hast Du Dich gut unterhalten?"

Julia antwortete nicht, — sie sah den schwachen, gebrochenen Mann lange mit tiefem, ernstem Blick an und sprach dann: „Gute Nacht, Papa, — Du liebst mich, nicht wahr?"

„Welche Frage — Kind!" sagte der Maler, unruhig in das starre Gesicht seiner Tochter blickend, — „kannst Du zweifeln?"

„So segne mich, wie Du es thatest, als ich Kind war," sagte sie vor ihm die Kniee beugend, — „und bitte Gott für mich, daß er gnädig auf meine Zukunft herniederblicke."

Erschrocken stand der Maler auf. Er legte die Hände auf das Haupt des jungen Mädchens und richtete den Blick des fieberhaft brennenden Auges nach Oben.

„Kann von mir Segen kommen," flüsterte er mit bebenden Lippen, „von mir, der den Fluch an das Leben dieses Kindes geheftet hat? — o mein Gott," rief er lauter, — „segne — segne dieß Haupt in Deiner ewigen

Digitized by Google

Gnade, welche die Sünden vergibt um der Reue willen, — und laß mich — mich allein alles Leid tragen, das auf dieses Kindes Leben sich herabsenken möchte!"

Julia hörte die Worte nicht, welche er sprach, — lange blieb sie vor ihm auf den Knieen liegen, — es that ihr wohl, auf ihrem Haupte die Hand dieses Mannes zu fühlen, der ihr von ihrer frühen Jugend an liebevolle Theilnahme und treue Sorge entgegengebracht hatte, — sie sah nicht das schmerzvolle Zucken seines bleichen Gesichts, — sie sah die Thräne nicht, welche schwer aus seinem brennenden Auge sich losringend über seine welke Wange hinabrollte.

Dann stand sie rasch auf, drückte seine Hand an ihre Lippen und eilte an ihrer Mutter, welche ihre Toilette abzulegen beschäftigt war, vorüber nach ihrer Wohnung.

Ihre Dienerin empfing sie, — ohne ein Wort zu sprechen, ohne eine Frage zu beantworten, ließ sie sich entkleiden und legte sich zu Bett. Sie öffnete das Medaillon, welches sie am Halse getragen hatte, — es enthielt ein Bild ihres Geliebten, ihre Lippen zitterten in schmerzlich krampfhafter Bewegung.

„Verlornes Leben," hauchte sie kaum hörbar, — „verloren, — verloren für immer, — und doch ist das Leben so schön! — warum, — warum, mein Gott, hast Du mich verlassen?"

Digitized by Google

Starr und still lag sie, den Blick auf das Bild geheftet, da, bis das Licht des Morgens durch die Vorhänge in das Zimmer drang, — und zitternd fuhr sie oft aus dem unruhigen Schlummer empor, der sich endlich auf ihre müden Augen senkte.

Digitized by Google

Neueſter Roman-Verlag

von

Eduard Hallberger in Stuttgart.

Fein gebunden in ganz Leinwand mit reichem Gold- und Schwarzdruck.

Detlef, Karl, Bis in die Steppe. Novelle. 2. Auflage. Fein gebunden. Preis Thlr. 1. 20 Sgr. oder fl. 2. 51 kr. rh.

do. do. **Unlösliche Bande.** Novelle. 2. Auflage. Fein gebunden. Preis Thlr. 1. 25 Sgr. oder fl. 3. 6 kr. rh.

do. do. **Nora.** 2 Bände. 2. Auflage. Fein gebunden in einem Band. Preis Thlr. 2. 10 Sgr. oder fl. 4. 6 kr. rh.

do. do. **Schuld und Sühne.** Roman. 2 Bände. 2. Aufl. Fein gebunden in einem Band. Preis Thlr. 2. 10 Sgr. oder fl. 4. 6 kr. rh.

do. do. **Mußte es ſein?** Roman. 2 Bände. Fein gebunden in einem Band. Preis Thlr. 2. 10 Sgr. oder fl. 4. 6 kr. rh.

do. do. **Zwiſchen Vater und Sohn.** Roman. 2 Bände. Fein gebunden in einem Band. Preis Thlr. 2. 10 Sgr. oder fl. 4. 6 kr. rh.

Dewall, van, Der rothe Baſchlik. Novelle. Fein geb. Preis Thlr. 1. 10 Sgr. oder fl. 2. 20 kr. rh.

do. do. **Eine große Dame.** Novelle. 2 Bände. Fein geb. in einem Band. Preis Thlr. 2. 10 Sgr. oder fl. 4. 6 kr. rh.

do. do. **Der Alan.** Roman. Fein gebunden. Preis Thlr. 1. 25 Sgr. oder fl. 3. 6 kr. rh.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Neuester Roman-Verlag

von

Eduard Hallberger in Stuttgart.

Fein gebunden in ganz Leinwand mit reichem Gold- und Schwarzdruck.

Ebers, G., Eine ägyptische Königstochter. Historischer Roman. 3. Auflage. Fein gebunden in drei Bänden. Preis Thlr. 4. oder fl. 7. rh.

Gutzkow, Karl, Lebensbilder. 2. Auflage. Fein gebunden in drei Bänden. Preis Thlr. 5. 15 Sgr. oder fl. 9. 15 kr. rh.

Hackländer, F. W., Geschichten im Bickzack. Roman. 4 Bände. 2. Auflage. Fein geb. in zwei Bänden. Preis Thlr. 4. 5 Sgr. oder fl. 7. 12 kr. rh.

do. do. **Der Sturmvogel.** Ein Seeroman. 4 Bände. 2. Auflage. Fein gebunden in zwei Bänden. Preis Thlr. 4. 5 Sgr. oder fl. 7. 12 kr. rh.

do. do. **Nullen.** Roman. Fein gebunden in drei Bänden. Preis Thlr. 4. oder fl. 7. rh.

Samarow, Gregor, Am Scepter und Kronen. Roman. 4. Auflage. 4 Bände. Fein gebunden in vier Bänden. Preis Thlr. 7. 10 Sgr. oder fl. 12. 50 kr. rh.

Fein gebunden in zwei Bänden. Preis Thlr. 6. 20 Sgr. oder fl. 11. 40 kr. rh.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google